

**FRAUEN- UND MÄNNERSPEZIFISCHE LEISTUNGEN  
DER SOZIALEN ARBEIT  
EINE STRUKTURANALYSE IN DER STEIERMARK**

**Masterarbeit**

zur Erlangung des akademischen Grades  
einer Magistra der Philosophie

an der URBI-Fakultät  
der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von

**Kerstin PAULITSCH** Bakk.<sup>a</sup> phil.

am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft

Begutachter: A.o. Univ.-Prof. Mag. Dr. Arno Heimgartner

Graz, 2010

## Ehrenwörtliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die eingereichte Masterarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfsmittel bedient habe. Ich versichere ferner, dass ich diese Masterarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als wissenschaftliche Arbeit vorgelegt habe.

Graz, August 2010

Kerstin Paulitsch, Bakk.<sup>a</sup> phil.

## Danksagung

**Mein Dank gilt** Herrn Prof. Dr. Arno Heimgartner, der mich bei meinem „Projekt Masterarbeit“ unterstützt und betreut hat. Ich danke Ihnen für Ihr Engagement und die zahlreichen Hilfestellungen.

**Mein Dank gilt** meiner Familie, die mich immer unterstützt hat. Danke, dass ihr immer für mich da seid. Besonders möchte ich meiner Mutter danken, für die zahlreichen Stunden bzw. Nachmittage, die sie mit mir über die Inhalte dieser Arbeit diskutiert und beratschlagt hat. Danke dafür, dass du immer an mich glaubst.

**Mein Dank gilt** meinem Freund, der mich und meine Launen während meiner Masterarbeitsphase ausgehalten hat. Danke Schatz, für deine Geduld und dein Verständnis.

**Mein Dank gilt** meinen Freunden, die mich leider viel zu selten zu Gesicht bekamen und mich immer aufheitern konnten. Danke für eure Unterstützung.

## **Kurzzusammenfassung**

Die Soziale Arbeit (SA) ist eine Profession, die eine Vielzahl an unterschiedlichen Handlungsfeldern beinhaltet. Die *SA mit Frauen* sowie *mit Männern* sind zwei dieser Felder, die das Geschlecht als zentrale Klassifikationsdimension annehmen. In dieser Masterarbeit wird auf die geschlechtsspezifische SA theoretisch sowie empirisch eingegangen.

Die *theoretische Abhandlung* setzt sich mit der Frage auseinander, ob die geschlechtsspezifische SA ein eigenständiges Handlungsfeld der Sozialen Arbeit ist. Hierzu wird der Zuwachs der Handlungsfelder beleuchtet, Handlungsfeldermodelle erläutert und in die verschiedenen Klassifikationsebenen der SA ein Einblick gegeben. Die *SA mit Frauen*, die *SA mit Mädchen*, die *SA mit Männern* und die *SA mit Jungen* werden in vier Kapiteln theoretisch abgehandelt. Auf die Frauen- und Männerbewegungen, Frauen- und Männerforschung, männliche und weibliche Sozialisation wird eingegangen. Arbeitsbereiche, Handlungsansätze, Zielsetzungen und Grundsätze stellen die Praxis der geschlechtsspezifischen SA dar.

Der *empirische Beitrag* verdeutlicht die Situation der geschlechtsspezifischen SA in der Steiermark. Die Leistungen der SA mit Frauen sowie der SA mit Männern werden gesammelt und hinsichtlich zehn prägnanter Kategorien dargestellt. Die Methode dieser Arbeit (Sammlung) sowie das methodische Vorgehen werden beschrieben und die Auswertung mit allen Schritten erläutert. In der Steiermark werden neun frauenspezifische Leistungen der SA praktiziert: Frauenberatung, Frauenschutz, Gleichstellungsarbeit, frauenspezifische Interessensvertretung, Frauenbildung, Frauenselbsthilfe, Wohnersatz, Frauengesundheitsarbeit und Frauenbegegnung. Männerberatung, Wohnersatz, Gewaltarbeit, Männerbildung, Männerbegegnung und Männerselbsthilfe kommen in der Steiermark im Rahmen der SA mit Männern zur Anwendung.

## **Abstract**

Social work (SW) is a profession that comprises a variety of different fields of action. SW with men and women are two of these fields that assume gender as a central classification dimension. This master thesis addresses gender specific SW theoretically as well as empirically.

The *theoretical part* deals with the question of whether gender specific SW can be seen as an independent field of social work. For this purpose, the growth of the fields of action is examined, field of action models are defined and insight into the different classification levels of SW is provided. SW with women, SW with girls, SW with men and SW with boys will be dealt with theoretically in four chapters. Women's and men's movements, women's and men's studies and male and female socialization will be discussed. Work areas, approaches, objectives and principles constitute the practice of gender specific SW.

The *empirical part* illustrates the situation of gender specific SW in Styria. Performance data of SW with women as well as with men are gathered and described in terms of ten concise categories. The method of this work (collection) and the methodological procedures are described and the analysis with all necessary steps is explained. In Styria, nine women-specific services of SW are practiced: counseling for women, women's protection, equal work, women-specific advocacy, women's education, women's self-help, residential replacement, women's health work and women's encounter. Counseling for men, residential replacement, labor violence, men's education, men's encounter and men's self-help are applied in Styria in the range of SW with men.

# Inhaltsverzeichnis

<b>I</b>	<b>EINLEITUNG.....</b>	<b>7</b>
<b>II</b>	<b>THEORETISCHE ABHANDLUNG.....</b>	<b>9</b>
<b>1</b>	<b>HANDLUNGSFELDER DER SOZIALEN ARBEIT .....</b>	<b>10</b>
1.1	Zum Zuwachs der Handlungsfelder .....	10
1.2	Differenzierungen der Handlungsfelder .....	14
1.2.1	Praxisfelder nach Thole (2005).....	14
1.2.2	Arbeitsfelder nach Chassé und Wensierski (1999).....	15
1.2.3	Handlungsfelder nach Klüsche (1999).....	17
1.2.4	Angewandte Handlungsfelder nach Heimgartner (2009).....	18
1.2.5	Zusammenfassende Betrachtungen .....	19
1.3	Klassifikationen der Handlungsfelder.....	21
1.3.1	Geschlecht .....	21
1.3.2	Lebensphase bzw. Alter .....	22
1.3.3	Problemlage .....	23
1.4	Exkurs: Über die Notwendigkeit, geschlechtstypisch zu arbeiten.....	25
<b>2</b>	<b>SOZIALE ARBEIT MIT FRAUEN.....</b>	<b>28</b>
2.1	Frauenbewegungen und Frauenforschung .....	29
2.1.1	Frauenbewegungen .....	29
2.1.2	Männerbewegung .....	30
2.1.3	(Kritische) Frauenforschung.....	31
2.1.4	Feministische Standpunkte .....	32
2.2	Spezifische Problemlagen von Frauen .....	35
2.2.1	Armut und Arbeitslosigkeit .....	35
2.2.2	Gewalt gegen Frauen.....	37
2.2.3	Gesundheit .....	39
2.3	Arbeitsbereiche und Handlungsansätze .....	40
2.3.1	Frauenhausarbeit .....	41
2.3.2	Frauenberatung.....	42
2.3.3	Frauenbildung .....	44
<b>3</b>	<b>SOZIALE ARBEIT MIT MÄDCHEN .....</b>	<b>47</b>
3.1	Geschichtliche Entwicklungen .....	48
3.1.1	Das Etappenmodell geschlechtlicher Jugendarbeit .....	48
3.1.2	Entwicklungen in Österreich.....	51
3.2	Weibliche Sozialisation und Identitätsbildung .....	51
3.2.1	Mädchen als Jugendliche und junge Frauen .....	53

3.2.2	Weibliche Stereotypisierung.....	55
3.2.3	Weibliches Selbstverständnis .....	56
3.2.4	Weibliche Identitätsentwicklung und die Beeinflussung der Medien .....	57
3.3	Praxis der Sozialen Arbeit mit Mädchen .....	59
3.3.1	Zielsetzungen und Grundsätze .....	59
3.3.2	Ansatzpunkte und Arbeitsformen .....	61
3.4	Arbeitsbereiche .....	63
3.4.1	Mädchenarbeit in der offenen Jugendarbeit .....	64
3.4.2	Mädchenarbeit in der Jugendverbandsarbeit.....	64
<b>4</b>	<b>SOZIALE ARBEIT MIT MÄNNERN .....</b>	<b>66</b>
4.1	Veränderung und Konstruktion der Männlichkeit .....	69
4.1.1	Traditionelle Männlichkeit.....	69
4.1.2	Hegemoniale Männlichkeit.....	70
4.1.3	Moderne Männlichkeit .....	71
4.1.4	Krise der Männlichkeit.....	72
4.2	Kritische Männerforschung .....	74
4.2.1	Entstehung und institutionelle Entwicklung.....	75
4.2.2	Zur Identität der Männerforschung.....	76
4.2.3	Problemdiskussion .....	79
4.3	Arbeitsbereiche .....	80
4.3.1	Männerberatung.....	81
4.3.2	Männerbildung.....	81
4.3.3	Männerbegegnung .....	82
4.3.4	Männergruppenarbeit.....	82
4.3.5	Männerorientierte Therapie.....	83
4.3.6	Zur Situation der Sozialen Arbeit mit Männern in Österreich.....	85
4.4	Spezifische Problemlagen von Männern.....	87
4.4.1	Männer und Gewalt.....	88
4.4.2	Männergesundheit .....	89
<b>5</b>	<b>SOZIALE ARBEIT MIT JUNGEN.....</b>	<b>93</b>
5.1	Männliche Sozialisation und Identitätsbildung.....	94
5.1.1	Identitätsbildung und Sozialisation.....	95
5.1.2	Identitätsbildung und männliche Vorbilder .....	97
5.1.3	(Sozial)Pädagogische Implikationen.....	98
5.2	Arbeitsformen .....	102
5.2.1	Alltagsbezogene Jungenarbeit.....	102
5.2.2	Anlassbezogene Jungenarbeit.....	103
5.2.3	Themenbezogene Jungenarbeit .....	103
5.2.4	Projektbezogene Jungenarbeit .....	104
5.3	Arbeitsprinzipien und Handlungsweisen .....	105

<b>III</b>	<b>EMPIRISCHER BEITRAG</b>	<b>112</b>
<b>1</b>	<b>FRAGESTELLUNG</b>	<b>112</b>
<b>2</b>	<b>METHODE</b>	<b>113</b>
2.1	Sammlung	113
2.2	Sammelstrategie	114
<b>3</b>	<b>METHODISCHES VORGEHEN</b>	<b>116</b>
3.1	Erstellung eines Rasters	116
3.2	Sammelprozess	117
3.3	Sammelproblematik	120
3.4	Ein- und Ausschlusskriterien	121
<b>4</b>	<b>AUSWERTUNG</b>	<b>123</b>
<b>5</b>	<b>ERGEBNISSE</b>	<b>125</b>
5.1	Soziale Arbeit mit Frauen	125
5.1.1	Frauenberatung	125
5.1.2	Frauenschutz	132
5.1.3	frauenspezifischer Wohnersatz	136
5.1.4	Frauengesundheitsarbeit	143
5.1.5	Gleichstellungsarbeit	146
5.1.6	frauenspezifische Interessensvertretung	150
5.1.7	Frauenbildung	151
5.1.8	Frauenselbsthilfe	155
5.1.9	Frauenbegegnung	157
5.2	Soziale Arbeit mit Männern	157
5.2.1	Männerberatung	157
5.2.2	Täterarbeit bzw. Gewaltarbeit	160
5.2.3	männerspezifischer Wohnersatz	163
5.2.4	Männerselbsthilfe	169
5.2.5	Männerbegegnung	170
5.2.6	Männerbildung	173
5.3	Tabellarische Leistungsdarstellung	173
5.3.1	Leistungsübersicht der Sozialen Arbeit mit Frauen	174
5.3.2	Leistungsübersicht der Sozialen Arbeit mit Männern	191
<b>6</b>	<b>DISKUSSION</b>	<b>201</b>
6.1	geschlechtsspezifische Gegenüberstellung	201
6.2	Verknüpfung von Theorie und steirischer Praxis	202
6.3	Ausblick	204
	<b>LITERATURVERZEICHNIS</b>	<b>207</b>
	<b>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</b>	<b>219</b>
	<b>TABELLENVERZEICHNIS</b>	<b>220</b>

# I EINLEITUNG

Wer meint, ‚geschlechtsneutral‘ arbeiten zu können, arbeitet unprofessionell“ (Böhnisch/Funk 2002, S. 18).

Dieser Ausspruch verdeutlicht die Wichtigkeit des Geschlechts in der Sozialen Arbeit. Frauen und Männer weisen nicht nur spezifische Problemsituationen auf, auch ihre Bewältigungsstrategien sind unterschiedlich. Das Geschlecht ist ein zentrales Merkmal des Menschen. Schon vor der Geburt interessiert uns das Geschlecht des Kindes. Auf den ersten Blick klassifizieren wir einen Menschen als männlich oder weiblich. Diese Präsenz der Geschlechtlichkeit findet sich auch in der Sozialen Arbeit wieder. Spätestens seit den Frauenbewegungen ist klar, dass Frauen aufgrund ihrer benachteiligten Rolle Schutzräume und Beratungen brauchen. Seit der Weiterentwicklung der Männerforschung rückt zunehmend der Mann in den Fokus der Sozialen Arbeit. Auch Männer haben Probleme, die Unterstützung und Beratung nötig machen.

Der Gender-Aspekt ist ein relativ neuer in der Sozialen Arbeit. Aus diesem Grund wird die geschlechtsspezifische Soziale Arbeit in der Theorie nicht konstant beachtet. Einige AutorInnen erwähnen sie als Handlungsfeld in ihren Ausführungen und Modellen, andere wiederum nicht. Nun stellt sich erstens die Frage, ob die Soziale Arbeit mit Frauen und mit Männern eigenständige Handlungsfelder der Sozialen Arbeit sind. Zweitens fragt man sich, wie sich die Situation der geschlechtsspezifischen Sozialen Arbeit in der Steiermark darstellt.

Um Frage 1 zu beantworten, wird in *Teil II* dieser Arbeit der *theoretische Hintergrund* zur geschlechtsspezifischen Sozialen Arbeit dargestellt. Bevor die vier Handlungsfelder der geschlechtsspezifischen Sozialen Arbeit erläutert werden, ist es zentral, einen Einblick in die Entstehung dieser zu ermöglichen. In einem ersten Schritt wird die Heterogenität der Handlungsfelder in der Sozialen Arbeit diskutiert. Der Zuwachs der Handlungsfelder wird dargelegt, um die Entwicklung der Sozialen Arbeit nachvollziehbar zu machen. In der Theorie wird die geschlechtsspezifische Soziale Arbeit nicht konstant beachtet. Nachdem diese im theoretischen Fundament der Disziplin positioniert wurde, folgt die theoretische Beschäftigung mit den vier geschlechtsspezifischen Handlungsfeldern.

Zuerst wird die *Soziale Arbeit mit Frauen* dargestellt. Ausgangspunkte der Frauenarbeit sind die Frauenbewegungen, die Frauenforschung sowie die daraus resultierenden feministischen Standpunkte. Frauenspezifische Problemlagen werden präzisiert und die Arbeitsbereiche bzw. Handlungsansätze konkretisiert.

Anschließend wird die *Soziale Arbeit mit Mädchen* beschrieben. Ausgehend von geschichtlichen Entwicklungen wird die weibliche Sozialisation und Identitätsbildung diskutiert. Die Praxis der Sozialen Arbeit mit Mädchen wird durch die Beschreibung der Zielsetzungen, Grundsätze, Arbeitsformen und Arbeitsbereiche erörtert.

Weiters beschäftigt sich die theoretische Abhandlung mit der *Sozialen Arbeit mit Männern*. Von der Konstruktion der Männlichkeit ausgehend werden die verschiedenen Männlichkeiten bzw. ihre Konstruktion dargestellt und die dadurch bedingte „Krise“ der Männlichkeit nachgezeichnet. Die kritische Männerforschung wird vom Entstehungszeitpunkt bis hin zu ihren Problemen aufgezeigt. Die spezifischen Problemlagen der Männer verdeutlichen den Bedarf des Handlungsfeldes.

Die *Soziale Arbeit mit Jungen* wird als viertes Handlungsfeld betrachtet. Die männliche Sozialisation und Identitätsbildung verdeutlichen die Entstehung des gesellschaftlichen Männerbildes und bedingen eine Reihe an sozialpädagogischen Implikationen. Durch die Darstellung der Arbeitsfelder, Handlungsweisen und Arbeitsprinzipien wird die Soziale Arbeit mit Jungen weiter verdeutlicht.

In *Teil III Empirischer Beitrag* wird Frage 2 beantwortet. Die Realitäten der *Sozialen Arbeit mit Frauen* und *mit Männern* werden betrachtet. Ziel ist es, die Situation der beiden Handlungsfelder in der Steiermark aufzuzeigen. Konkret wurden die Leistungen der steirischen Frauen- und Männerarbeit gesammelt, dargestellt und diskutiert. Im Rahmen einer webbasierten Sammlung wurde die Angebotsstruktur der geschlechtsspezifischen Sozialen Arbeit erhoben und zu übergeordneten Leistungen zusammengefasst. Mithilfe eines Rasters konnten einerseits grundlegende Erhebungskategorien für die Sammlung erstellt, und andererseits eine übersichtliche Einordnung der Ergebnisse erzielt werden.

An die methodischen Beschreibungen, die das Vorgehen der Sammlung deutlich machen, folgt die Darstellung der Ergebnisse. Die gesammelten Leistungen werden aufgezeigt und erläutert. Abrundend für diese Arbeit ist die nachfolgende Diskussion, in der die beiden Handlungsfelder gegenüber gestellt und mit der Theorie abgeglichen werden. Abschließend wird resümiert und ein Ausblick für die Zukunft der geschlechtsspezifischen Sozialen Arbeit gegeben.

## II THEORETISCHE ABHANDLUNG

In diesem Teil der Arbeit wird der theoretische Hintergrund zur geschlechtsspezifischen Sozialen Arbeit dargestellt. Bevor die vier Handlungsfelder der geschlechtsspezifischen Sozialen Arbeit erläutert werden, ist es zentral, einen Einblick in die Entstehung dieser zu ermöglichen. Der Zuwachs der Handlungsfelder wird kurz dargelegt, um die Entwicklung der Sozialen Arbeit nachvollziehbar zu machen. Die uneinheitliche Beachtung gegenüber der geschlechtsspezifischen Sozialen Arbeit wird durch die Gegenüberstellung von einigen Handlungsfeldermodellen aufgearbeitet. Es wird der Frage nachgegangen, ob die Soziale Arbeit mit Männern sowie mit Frauen eigenständige Handlungsfelder sind. Weiters wird über die Ebene der Klassifikation der Sozialen Arbeit ein Einblick in die Möglichkeiten der Handlungsfelder-differenzierung gegeben.

Anschließend wird die *Soziale Arbeit mit Frauen* dargestellt. Die Frauenbewegungen, die Frauenforschung, feministische Standpunkte, frauenspezifische Problemlagen, Arbeitsbereiche und Handlungsansätze werden präzisiert.

Folgend wird die *Soziale Arbeit mit Mädchen* beschrieben. Ausgehend von geschichtlichen Entwicklungen werden die weibliche Sozialisation und Identitätsbildung, Stereotypisierungen, der Einfluss der Medien, Zielsetzungen, Grundlagen, Arbeitsformen und Arbeitsbereiche diskutiert.

Weiters beschäftigt sich die theoretische Abhandlung mit der *Sozialen Arbeit mit Männern*. Von der Konstruktion der Männlichkeit ausgehend, werden die verschiedenen Männlichkeiten bzw. ihre Konstruktion, die Männerforschung und die Situation der Männerarbeit in Österreich dargestellt.

Die *Soziale Arbeit mit Jungen* wird als viertes Handlungsfeld betrachtet. Die männliche Sozialisation und Identitätsbildung verdeutlicht die Entstehung des gesellschaftlichen Männerbildes und bedingt eine Reihe an sozialpädagogischen Implikationen. Über die Arbeitsfelder, Handlungsweisen und Arbeitsprinzipien wird die Soziale Arbeit mit Jungen weiter verdeutlicht.

# 1 HANDLUNGSFELDER DER SOZIALEN ARBEIT

„Die Soziale Arbeit ist eine Profession, die sich in eine Vielfalt unterschiedlicher Arbeitsfeldern [sic!] differenziert. Bisher gibt es keine einheitliche Systematik dieser Arbeitsfelder“ (Kleve 2003, S. 39). Laut Karl August Chassé und Hans-Jürgen von Wensierski „gleichet der Versuch einer konsistenten Gliederung des überaus heterogenen und diffusen Feldes der Sozialen Arbeit dem Bemühen des Sisyphos“ (1999, S. 13). Trotz der Uneinigkeit hinsichtlich der Gliederung der Sozialen Arbeit wird in diesem Kapitel versucht, die ausdifferenzierenden Entwicklungen der Handlungsfelder zu beschreiben und anschließend Modelle zur Struktur der Handlungsfelder vorzustellen. Es wird der Frage nachgegangen, ob die frauenspezifische und männerspezifische Soziale Arbeit eigenständige Handlungsfelder der Sozialen Arbeit sind. Auffällig ist, dass in der großen Konzeptvielfalt zu den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit nicht alle AutorInnen den Begriff *Handlungsfeld* verwenden, sondern ebenso *Arbeitsfeld* oder *Praxisfeld* in der Literatur zu lesen ist. Im Folgenden werden die eben genannten Begriffe synonym verwendet.

## 1.1 Zum Zuwachs der Handlungsfelder

Die Geschichte der Sozialen Arbeit ist von einer fortschreitenden Ausdifferenzierung ihrer Arbeitsfelder und Aufgaben geprägt. Besonders in den letzten 150 Jahren konnte ein ständiger Zuwachs neuer Aufgabenbereiche sowie eine Differenzierung der bestehenden Handlungsfelder verzeichnet werden. Historisch betrachtet können vier Wurzeln der Sozialen Arbeit identifiziert werden, aus denen sich die heutige Vielfalt an Handlungsfeldern entwickelt hat (vgl. Thole 2005, S. 18ff.):

- Das *Waisenhaus*, eine einstige Anstalt für Armen-, Waisen- und Findelkindfürsorge – später zusammengefasst als *Heimerziehung* – ist die Grundlage für erzieherische Hilfen in und außerhalb der Herkunftsfamilie.
- *Kleinstkinderschulen und Kinderbewahranstalten* wurden im 19. Jahrhundert für vorschulpflichtige Kinder gegründet. Aus diesen privaten und kirchlichen Initiativen entwickelten sich heutige Kindertageseinrichtungen, wie etwa Kindergarten, Kinderhort oder Kindergruppe.
- Die *Armen- und Gesundheitsfürsorge* sowie die etwas später entwickelte *Altenhilfe* der Kirche sind die Wurzel für heutige Soziale Dienste der Jugend- und Sozialämter, Hilfen in besonderen Lebenslagen, Arbeit mit Nichtsesshaften und Erwerbslosen, Altenhilfe, sozialpädagogische Arbeit im Gesundheitsbereich etc.

Zu Beginn des letzten Jahrhunderts bildete sich die *Jugendpflege* heraus und die bereits bestehende *Jugendfürsorge* differenzierte sich weiter aus. Diese Veränderungen bildeten die

Grundlage für die heutige Kinder- und Jugendarbeit, beispielsweise die kommunale und verbandliche Jugendarbeit oder die Jugendsozialarbeit. Von diesen historischen Wurzeln ausgehend, lässt sich die Ausweitung der Aufgabenstellungen und Zuständigkeit der Sozialen Arbeit erkennen. Die vollständige Etablierung der Sozialpädagogik innerhalb der Infrastruktur sozialer Dienstleistungen ist unter dem Begriff *sozialpädagogisches Jahrhundert* zusammengefasst. Es lassen sich vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Indizien für den Zuwachs erkennen (vgl. Thiersch 1992, S. 10f.):

- An der *Expansion der Beschäftigten*, vor allem in den 1980er- und 1990er-Jahren, lässt sich der Ausbau des Arbeitsfeldes Sozialpädagogik erkennen.
- Seit den 1960er-Jahren sind ein qualitativer *Ausbau* und eine zunehmende *Differenzierung* der Aufgaben, Arbeitsfelder sowie Dienstleistungsangebote der Sozialen Arbeit zu verzeichnen.
- Die *Verberuflichung* und *Akademisierung* der MitarbeiterInnen schaffen die Voraussetzung für eine Besetzung aller (auch leitender) Positionen in der Sozialen Arbeit durch Fachpersonal.

In Zusammenhang mit diesen Entwicklungen der Sozialen Arbeit stehen gesellschaftliche Veränderungen. Als sich die Gesellschaft und der Staat genötigt sahen, im 20. Jahrhundert die Lösung sozialer Probleme rechtlich verbindlich und institutionell zu regeln, entstanden die Sicherungssysteme des modernen Sozialstaats. Versicherungen in Bezug auf Arbeit, wie die Kranken- und Arbeitslosenversicherung oder die Sozialhilfe, bedeuteten für die Soziale Arbeit, dass diese *normalen* Lebensrisiken nun außerhalb der Sozialen Arbeit organisiert werden. Das Aufgabenspektrum veränderte sich, der Blick konnte nun auch auf nicht-materielle Hilfe, wie psychische Unterstützung, gerichtet werden (vgl. ebd., S. 12f.).

„Aus und neben sozialen Problemen entstehen die sozialpädagogischen Probleme und Aufgaben in der Hilfe und Unterstützung in sozialen und psychisch-individuellen Problemen, in der aufklärenden und unterstützenden Bearbeitung sozialer und individueller Alltags- und Lebensprobleme, in Unterstützung, Erziehung, Bildung, Beratung und in der Organisation von Ressourcen: *Das sozialpädagogische Jahrhundert beginnt*“ (ebd., S. 13).

Gesellschaftliche Wandlungsprozesse sind ebenso ausschlaggebend. Durch die Trennung der Lebensbereiche (öffentliches und privates Leben), den Wandel des Normbewusstseins und die zunehmende Industrialisierung mit komplexeren Arbeitsanforderungen kommt es zu komplizierteren Lebensverhältnissen (vgl. ebd., S. 13). Mit der Lockerung gesellschaftlicher Normen seit den 1970er-Jahren ist die gesellschaftliche Normalität diffuser und differenzierter geworden, womit die Soziale Arbeit konfrontiert wird. „Die Soziale Arbeit ist herausgefordert, neue Formen und professionelle Kompetenzen für einen Umgang insbesondere mit Kindern und Jugendliche[n] zu finden, die diesen Veränderungen gerecht werden“ (Seelmeyer 2008, S. 5).

Eine an gesellschaftliche Normalitätsmuster und Normen angepasste *Normalisierungsarbeit* wird obsolet, da sich Normalität pluralisiert und es kaum noch allgemeingültige Normen und Orientierungen der Gesellschaft gibt. Folgende Veränderungen sind hier zu nennen (vgl. ebd., S. 167f.):

- Der sozial-integrative Charakter der Lohnarbeit schwindet, da Arbeitslosigkeit zur gesellschaftlichen Normalerfahrung wurde.
- Familie im klassischen traditionellen Sinn lässt sich angesichts der sinkenden Geburtenrate, der Berufstätigkeit der Mütter und der Zunahme von Trennungen sowie Scheidungen nicht mehr voraussetzen.
- Durch die darauf folgende Pluralisierung der Sozialisationsweisen individualisieren sich auch Wertmuster und Muster der Lebensführung.

Im Zuge der Abwendung von der reinen Normalisierungsarbeit – also der ausschließlichen Bearbeitung von Normverletzungen und Abweichungen – ergibt sich eine zunehmende Normalisierung von Sozialer Arbeit (vgl. ebd., S. 20). Die *Normalisierungsthese Sozialer Arbeit* wurde 1992 vorgebracht und geht von folgenden Veränderungen der Sozialen Arbeit aus (vgl. Lüders/Winkler 1992, S. 361f. zit. n. Seelmeyer 2008, S. 21):

- quantitative Zunahme des sozialpädagogischen Personals/Expansion
- Ausweitung der Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit
- soziale Entgrenzung der Klientel
- zunehmende Verschiebung von reaktiven Integrations- und Kontrollfunktionen hin zu lebenslangen und präventiven Dienstleistungen

Durch Individualisierungs- und Biographisierungsprozesse kommt es zu einer *Sozialpädagogisierung der Lebensphasen*. Diese Entwicklung bedeutet, dass die Soziale Arbeit nicht mehr nur für bestimmte Lebensphasen zuständig ist, wie etwa Kindheit und Jugend, sondern für alle Lebensalter. Durch einen lebenslangen Bildungsbedarf und neuen Problemlagen aller Altersgruppen bilden sich differenzierte Handlungsfelder der Sozialen Arbeit heraus, beispielsweise Soziale Arbeit bei Trennung und Scheidung oder Soziale Altenarbeit (vgl. Chassé/Wensierski 1999, S. 8). Thomas Rauschenbach formulierte diese Entwicklung folgendermaßen:

„innerhalb der Sozialen Arbeit lagern sich permanent neue Aufgaben, Institutionen und Arbeitsfelder an [...]. Die Soziale Arbeit sieht sich damit zunehmend einem entstandardisierten, vielschichtigen Publikum gegenüber, bei dem – zugespitzt formuliert – *alle* (auch die Akteure selbst) in den Stationen des Lebenslaufs vorübergehend und zeitweilig zu AdressatInnen des Sozial- und Erziehungssystems werden (können)“ (Rauschenbach 1992, S. 51).

*Lebensweltorientierung* in der Sozialen Arbeit hat sich zunehmend durchgesetzt. Hans Thiersch beschreibt den Begriff wie folgt:

„Lebensweltorientierung meint den Bezug auf die gegebenen Lebensverhältnisse der Adressaten, in denen Hilfe zur Lebensbewältigung praktiziert wird, meint den Bezug auf individuelle, soziale und politische Ressourcen, meint den Bezug auf soziale Netze und lokale/regionale Strukturen“ (Thiersch 1997, S. 5).

Das Konzept wurde im Rahmen des 8. Jugendberichts 1990 in Deutschland veröffentlicht und bezog sich ursprünglich auf die Jugendhilfe. Die Jugendhilfe sollte als Hilfe zur Selbsthilfe organisiert sein und dort anfangen, wo der Klient/die Klientin steht. Menschen sollen in gegebenen Lebensverhältnissen bei der Bewältigung ihrer Lebensverhältnisse unterstützt werden. Im Mittelpunkt steht die ganzheitliche Wahrnehmung von Möglichkeiten und Schwierigkeiten, wie sie im Alltag erfahren werden. Die Lebensverhältnisse der Klientel sind durch Individualisierung und Pluralisierung gekennzeichnet. Die *Individualisierung von Lebensverhältnissen* beschreibt die Brüchigkeit von traditionellen Lebensformen und geht von neuen, offeneren Möglichkeiten der Lebensführung aus. Die Individualisierung beschreibt auch wachsende Probleme und Möglichkeiten, wie etwa den Wechsel zwischen Arbeitsplätzen oder das Arrangement des Zusammenlebens. Hier ist eine Ambivalenz zu erkennen, einerseits wird die Aufgabe, sich zu orientieren, immer schwieriger, andererseits ergeben sich individuelle Chancen. Die *Pluralisierung von Lebenslagen* meint die Unterschiedlichkeit von Lebensstrukturen, wie etwa unterschiedliche Strukturen in Stadt und Land, für MigrantInnen und InländerInnen oder Jungen und Mädchen. Pluralisierung bezieht sich aber auch auf die Unterschiedlichkeit der Lebensbedingungen, die sich durch die Zugehörigkeit zu einer Jahrgangskohorte ergeben. Durch diese Prozesse ergeben sich Konsequenzen für die Soziale Arbeit. Grunddifferenzen können nicht mehr ausschließlich an ökonomischen oder statusbezogenen Indikatoren festgemacht werden. Armut stellt sich in unterschiedlichen Konstellationen dar und kann nicht alleiniges Merkmal für Hilfsbedürftigkeit sein (vgl. ebd., S. 20ff.).

Beschrieben wird dieses Phänomen auch als *soziale Entgrenzung der Klientel*. Es kann nicht mehr von einer traditionell rein sozio-ökonomisch benachteiligten Klientel ausgegangen werden. In einigen Feldern der Sozialen Arbeit, wie der Heimerziehung, handelt es sich noch immer hauptsächlich um Angehörige sozial benachteiligter Schichten (vgl. Seelmeyer 2008, S. 58ff.). Für den Zuwachs der Handlungsfelder in der Sozialen Arbeit sind viele weitere Orientierungen ausschlaggebend, wie der immer präsenter werdende Präventionsgedanke oder die Dienstleistungsdiskussion, die im Rahmen dieser Arbeit nicht behandelt werden können.

Aufgrund der eben beschriebenen Ausdifferenzierungen beschäftigen sich einige AutorInnen mit den entstandenen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit. Folgend werden vier Modelle vorgestellt, die versuchen, die Handlungsfelder der Sozialen Arbeit zu strukturieren.

## 1.2 Differenzierungen der Handlungsfelder

Einer der bekanntesten Entwürfe zum Profil der Sozialen Arbeit stammt von Gertrude Bäumer Ende der 1920er-Jahre. Für sie ist Sozialpädagogik „alles, was Erziehung, aber nicht Schule und nicht Familie ist“ (Bäumer 1929, S. 3 zit. n. Thole 2005, S. 23). Aus heutiger Sicht kann diese Differenzierung die Bandbreite der Handlungsfelder nicht ausreichend beschreiben. Interessant ist aber, dass schon in den 1920er-Jahren versucht wurde, ein einheitliches Konzept zu erstellen.

In diesem Kapitel werden ausgewählte Differenzierungskonzepte zu den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit vorgestellt. Konzepte mit und ohne geschlechtsspezifischen Arbeitsfeldern werden beschrieben, um die Beachtung herauszuarbeiten, die der genderbezogenen Sozialen Arbeit zuteilwird (steigend nach dem Grad der Beachtung). Da die Theorie der Sozialen Arbeit eine Vielzahl verschiedenster Differenzierungskonzepte hervorbringt, kann hier nur eine Auswahl fokussiert werden.

### 1.2.1 Praxisfelder nach Thole (2005)

Nach Werner Thole kann die Soziale Arbeit in vier große sozialpädagogische Praxisfelder eingeteilt werden: Kinder- und Jugendhilfe, Erwachsenenbezogene Soziale Hilfe, Altenhilfe und Sozialpädagogische Angebote im Gesundheitssystem (vgl. Thole 2005, S. 24). In dieser Verteilung ist der traditionelle Bezug zum Lebenslauf der AdressatInnen erkennbar, da sich hier die Praxis der Sozialen Arbeit an den groben Lebensphasen Kindheit, Jugend, Erwachsenenalter und Alter orientiert (siehe dazu Kapitel 1.3.2). Über die klassische Einordnung hinaus können diese vier lebenslauforientierten Arbeitsfelder bezüglich ihres *Einmischungsgrades* in die Lebenswelt der AdressatInnen unterteilt werden (siehe Tabelle 1). Die Intensität der Interventionen der Praxisfelder kann lebensweltunterstützend, lebensweltergänzend oder lebensweltersetzend sein. An einem Beispiel festgemacht: Die Schuldnerberatung, an die sich eine in Not geratene Frau wendet, greift weniger in das Leben dieser Frau ein als eine Unterkunft für nicht sesshafte Frauen. Zusätzlich beschreibt der Autor Bereiche, die sowohl lebensweltergänzend als auch arbeitsfeldübergreifend sind, wie etwa die Gemeinwesenarbeit oder soziale Netzwerkprojekte, die in allen vier Praxisfeldern zur Anwendung kommen. Aus-, Weiter- und Fortbildung, Supervision, Forschung und Evaluation sowie Sozialplanung und Sozialberichterstattung sind in diesem Modell als unterstützende Aktivitäten verzeichnet (vgl. Thole 2005, S. 22ff.).

Tab. 1: Praxisfelder der Sozialen Arbeit nach Thole (leicht modifiziert) (2005, S. 22)

Intensität der Intervention Arbeitsfeldertypen	Kinder- und Jugendhilfe	Soziale Hilfe	Altenhilfe	Gesundheitshilfe
lebenswelt- "ergänzend"	Kindertageseinrichtungen, Kinder- und Jugendarbeit, Jugendfreizeitaktivitäten, Jugendverbandsarbeit, Allgemeiner Sozialer Dienst etc.	Hilfen für Sozialhilfeempfänger, Schuldnerberatung, Obdachlosenhilfe, Hilfe zur Familienplanung, Betreuung von Flüchtlingen und Asylbewerbern etc.	ambulante Pflegedienste, Altenclubs und Alten-Service-Center	sozialpsychiatrische und betriebliche Dienste, Beratungsstellen, Gesundheitszentren, Selbsthilfegruppen
lebenswelt"ergänzende" und arbeitsfeld- übergreifende Projektansätze	Gemeinwesenarbeit/ sozialraumbezogene soziale Sozial- gemeindenah, psycho- Stadtteilarbeit, Soziale Arbeit Netzwerkprojekte Stationen soziale Zentren			
lebenswelt- "unterstützend"	Kinder- und Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, Erziehungshilfen, Allgemeiner Sozialer Dienst, Jugendgerichtshilfe etc.	Unterkünfte für nichtsesshafte Frauen und Männer, Vormundschaft, Pflegschaft, Bewährungshilfe, Haftentlassenenhilfe etc.	Tageseinrichtungen für ältere Menschen, offene Altenhilfe, Altenbildung	teilstationäre Rehab., Berufsbildungswerke, Bildungszentren, Werkstätten für Menschen mit einer Behinderung etc.
lebenswelt- "ersetzend"	Hilfen zur Erziehung, Mädchenzentren, Fremdunterbringungen, Jugendgerichtshilfe	Frauzentren, Frauenhäuser, Soziale Arbeit im Strafvollzug	Altenzentren, Altenheime, Altenpflegeheime, Hospize	sozialtherapeutische und rehabilitative Einrichtungen, Kurhäuser
unterstützende Aktivitäten	Sozialpädagogische Aus-, Weiter- und Fortbildung	Sozialpädagogische Forschung und Evaluation	Sozialpädagogische Supervision und Praxisberatung	Sozialplanung und Sozialberichterstattung

Trotz der relativen Aktualität des Modells finden wir hier keine Beschreibung von Praxisfeldern, die sich explizit mit den Zielgruppen *Frauen* oder *Männer* beschäftigen. In der lebenslaufbezogenen Klassifikation des Autors findet das Genderthema jedoch vereinzelt Beachtung, etwa werden in der erwachsenenbezogenen lebensweltersetzenden Sozialen Hilfe Frauenhäuser und -zentren genannt.

### 1.2.2 Arbeitsfelder nach Chassé und Wensierski (1999)

Entsprechend der Entwicklung der Sozialen Arbeit beschreiben die Autoren eine *duale Gliederungsstruktur* der Sozialen Arbeit. Der erste Gliederungsabschnitt bezieht sich klassisch auf den Lebenslauf, auf drei grobe Lebensabschnitte des Menschen: Kinder- und Jugendhilfe, Erziehungs- und Familienhilfe und Altenhilfe (vgl. Chassé/Wensierski 1999, S. 13f.).

Tab. 2: Arbeitsfelder nach Chassé und Wensierski (vgl. ebd., S. 5f.)

Kinder- und Jugendhilfe	Erziehungs- und Familienhilfen	Altenhilfe
Früherziehung	Ambulante Erziehungshilfen	Soziale Altenarbeit
Kindergarten und -tagesbetreuung	Erziehungs-, Ehe- und Familienberatung	ambulante Altenhilfe
Jugendarbeit	Ehe- und Familienbildung	SA in stationären Einrichtungen
Kulturarbeit, kulturelle Bildung	Sozialpädagogische Familienhilfe	
Jugendsozialarbeit und -berufshilfe	Heimerziehung	
Schulsozialarbeit	Pflegekinderwesen	
Jugendgerichtshilfe	Adoption, Vormundschaft	
Jugendhilfeplanung	SA bei Trennung und Scheidung	
SA, Frauen und Frauenbewegung	SA, Benachteiligung und Armut	SA in spezifischen Bereichen
Fraueninitiativen, Frauenbüros	SA mit Armut und Randgruppen	SA und Beratung
Frauzentren	Sozialhilfe	Sexualerziehung und -beratung
Frauenprojekte (feministische)	Schuldnerberatung	Schwangerschaftskonfliktberatung
Frauenhausarbeit	Arbeitslosenarbeit	Soziale Dienste im Gesundheitswesen
		SA und Sozialpsychiatrie
		Sucht- und Drogenhilfe
		Straffälligenhilfe
		Migration und SA
		Selbsthilfe

Der zweite Gliederungsaspekt bezieht sich auf die Ausdifferenzierung bzw. Spezialisierung der Sozialen Arbeit. In den letzten 30 Jahren sind eigenständige hoch spezialisierte Arbeitsfelder entstanden, welche die Autoren als *Soziale Arbeit in spezifischen Bereichen* bezeichnen. In dieses Arbeitsfeld fallen unter anderem: Soziale Arbeit und Beratung, Sexualerziehung/Sexualberatung/Schwangerschaftskonfliktberatung, Soziale Arbeit und Soziale Dienste im Gesundheitswesen, Sozialpsychiatrie und Soziale Arbeit, Sucht und Drogenhilfe, Straffälligenhilfe, Migration sowie Selbsthilfe. Aus dieser Gliederungsstruktur werden gezielt zwei Themenbereiche herausgelöst, die für die Entwicklung der Sozialen Arbeit zentral waren bzw. sind: die Bedeutung der *Frauenbewegung* und ihre Institutionen sowie das Thema *Armut*. Obwohl das Frauenthema querschnittliche Bedeutung über alle Bereiche der Sozialen Arbeit hat, ist es in dieser Gliederung unter dem Handlungsfeld *Soziale Arbeit, Frauen und Frauenbewegung* verzeichnet. Die Bedeutung des Themas *Armut* zeigt sich in der immerwährenden Zuständigkeit der Sozialen Arbeit für Ausgegrenzte, Arme und Benachteiligte. Die Soziale Arbeit hat sich obgleich ihrer Universalisierung den *Modernisierungsverlierern* des gesellschaftlichen Wandels verschrieben. Trotz des hier definierten Feldes *Soziale Arbeit, Benachteiligung und Armut im Sozialstaat* ist auch diese Orientierung Felder übergreifend bedeutend (vgl. ebd., S. 14). Wie in Tabelle 2 ersichtlich wird, beschreiben die Autoren insgesamt sechs Arbeitsfelder. Interessant an dieser Klassifikation erscheint, dass nur die Soziale Arbeit mit der Zielgruppe *Frauen* als eigenständiges Arbeitsfeld gesehen wird. Die Soziale Arbeit mit dem männlichen Geschlecht findet keine explizite Beachtung.

### 1.2.3 Handlungsfelder nach Klüsche (1999)

Laut Wilhelm Klüsche hat die Soziale Arbeit

„im Vergleich zu anderen Berufen mit einem überdurchschnittlichen Spektrum von Problematiken zu tun, in die sie direkt oder indirekt einbezogen ist. Adressaten der Sozialen Arbeit sind nicht nur Individuen, sondern auch kleine und größere soziale Systeme, sofern sie Teil des Problems sind. Dennoch zielen die Hilfen der Sozialen Arbeit auf klassifizierbare Zielgruppen mit gesellschaftlich relevanten, zeitweiligen oder dauerhaften Belastungen ab“ (Klüsche 1999, S. 156).

Der Autor unterscheidet folgende elf Handlungsfelder (siehe Tabelle 3), die er als *Handlungs- und Entscheidungseinheiten* definiert, in denen ein spezifischer AdressatInnenkreis von spezialisierten AkteurInnen betreut wird (vgl. ebd., S. 156).

Tab. 3: Die Handlungsfelder nach Klüsche (vgl. ebd., S. 156)

<b>I.</b> Soziale Arbeit mit Kindern	<b>VIII.</b> Soziale Arbeit mit sozial/wirtsch.
<b>II.</b> Soziale Arbeit mit Jugendlichen	Benachteiligten und Randgruppen
<b>III.</b> Soziale Arbeit mit Frauen	<b>IX.</b> Soziale Arbeit mit
<b>IV.</b> Soziale Arbeit mit Familien	Kranken/Personen mit Behinderungen
<b>V.</b> Soziale Arbeit mit alten Menschen	<b>X.</b> Soziale Arbeit als Bildungsarbeit
<b>VI.</b> Soziale Arbeit mit psychisch Kranken	<b>XI.</b> Sonstiges
<b>VII.</b> Soziale Arbeit als Sozialplanung	

Der Autor beschreibt in seinem Modell das Handlungsfeld *Soziale Arbeit mit Frauen* detaillierter (siehe Tabelle 4). Wie ersichtlich wird, ordnet er beispielhaft Lebens- und Problemlagen bestimmten Handlungsorten und Handlungsbereichen zu. Etwa kann einer Frau, die von Gewalt betroffen ist, in einem Frauenhaus oder einer Frauenselbsthilfegruppe geholfen werden (ebd., S. 161).

Wie im zuvor beschriebenen Modell der Arbeitsfelder nach Chassé und Wensierski (1999) wird hier die Soziale Arbeit mit Frauen als eigenständiges Handlungsfeld mit unterschiedlichen Problemlagen und Handlungsbereichen gesehen. Wieder wird männerspezifischen Problematiken keine Beachtung zuteil.

Tab. 4: Das Handlungsfeld der Sozialen Arbeit mit Frauen (vgl. ebd., S. 161)

Lebens- und Problemlagen	Handlungsorte bzw. Handlungsbereiche
Frauen mit Bildungsdefiziten	Frauenbildungsstellen
Frauen mit Suchtproblematik oder psychosomatischen Störungsbildern	Beratungsstellen für Frauen mit Essstörungen, Suchtkliniken, psychosomatische Kliniken
Frauen mit Missbrauchs- und Gewalterfahrungen	Telefonnotruf für Frauen, Frauenhäuser, Frauenselbsthilfegruppen
Frauen mit Schwierigkeiten von Lebensbewältigungsaufgaben, Frauen in persönlichen und sozialen Konfliktsituationen	Frauenberatungsstellen, Schwangerschaftskonfliktberatung, Mutter-Kind-Heim

#### 1.2.4 Angewandte Handlungsfelder nach Heimgartner (2009)

Arno Heimgartner (2009) entwickelte in seinem Entwurf einer Klassifikation zu den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit einen Raster (siehe Abbildung 1), der sich entlang von sechs Grunddimensionen bildet. Eine Dimension stützt sich auf Problemlagen der AdressatInnen der Sozialen Arbeit in den unterschiedlichen Lebenslagen, womit die Tradition der Problemfokussierung betont wird. Berücksichtigt werden die biografische Ebene sowie die räumlich-kulturelle Perspektive. Der Autor differenziert zwischen problemorientierten und thematischen Handlungsfeldern, da die Leistungen der Sozialen Arbeit nicht nur defizitorientiert sind, sondern auch auf die Gestaltung des Alltags, die soziale Entwicklung von Individuen, Sozialräumen und sozialen Strukturen ausgelegt sind. Eine weitere Dimension des Konzepts ist die generalistische Soziale Arbeit, die sich als Metadimension koordinativ einsetzt.

Für diese Arbeit ist die genderperspektivische Dimension des Modells von Bedeutung, welche die Soziale Arbeit für Mädchen und Frauen sowie die Soziale Arbeit für Burschen und Männer getrennt voneinander als eigenständige Handlungsfelder beschreibt. Zu beachten ist, dass dies nur einer Primärzuordnung entspricht, da sich das Gender-Thema in fast allen Handlungsfeldern finden lässt bzw. berücksichtigt werden sollte (vgl. Heimgartner 2009b, S. 20f.).

Nach diesem Handlungsfeldermodell wird die Modellbeschreibung beendet. Die Variation der Beachtung für die frauen- und mänderspezifische Soziale Arbeit in der Theorie wurde dargestellt, indem:

- erstens ein Modell ohne geschlechtsspezifische Beachtung dargestellt wurde,
- zweitens zwei Modelle mit frauenspezifischem Handlungsfeld beschrieben wurden
- und abschließend ein Modell dargestellt wurde, dass frauen- und mänderspezifische Handlungsfelder beinhaltet.

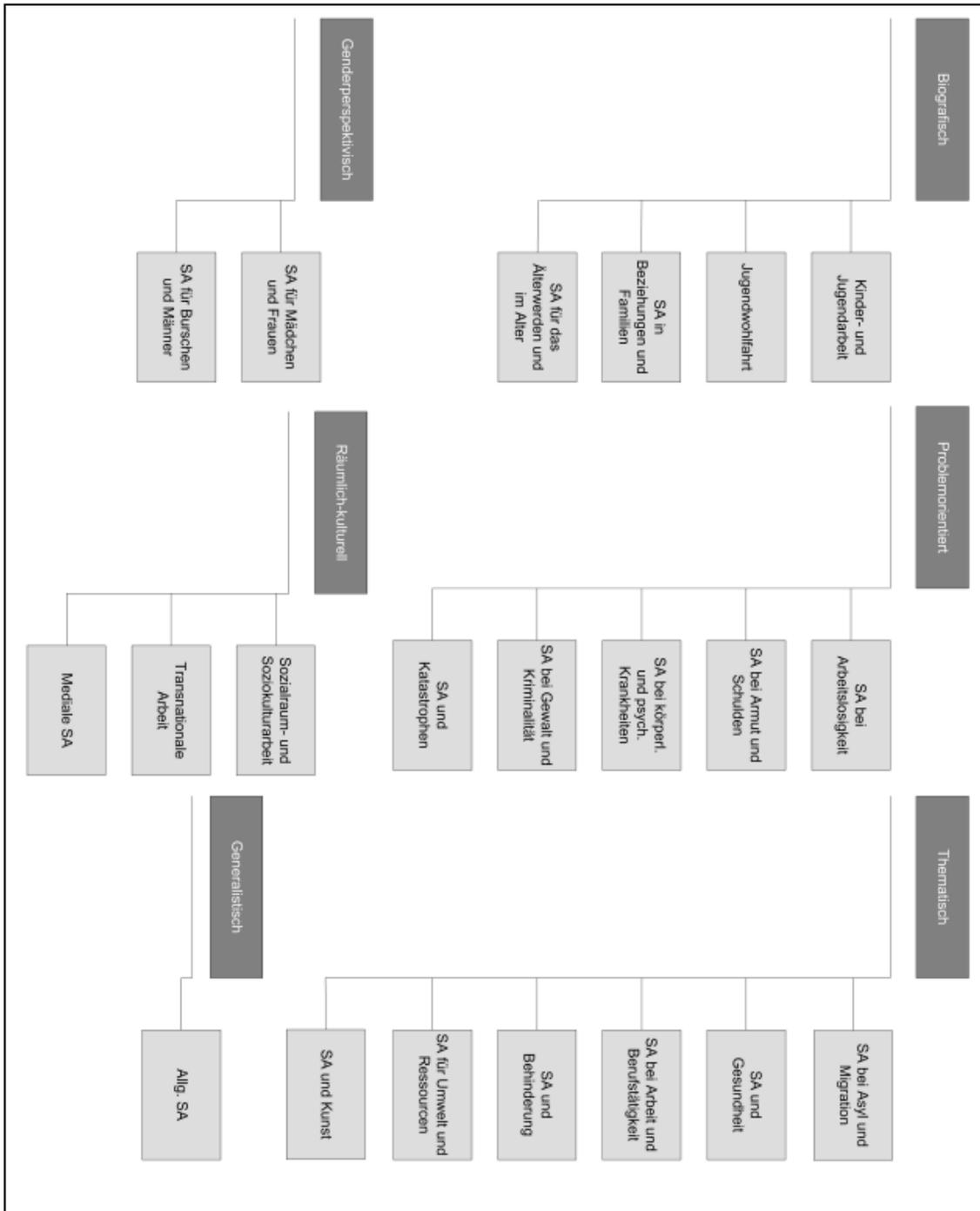


Abb. 1: Angewandte Handlungsfelder der Sozialen Arbeit (ebd., S. 21)

### 1.2.5 Zusammenfassende Betrachtungen

Nachdem vier interessante Handlungsfeldermodelle genauer betrachtet wurden, können zusammenfassend Schlussfolgerungen gezogen werden. Vergleicht man die Dimensionen der behandelten Konzepte, fällt im Rahmen dieser Arbeit auf, dass die geschlechtsspezifische Arbeit nicht einheitlich gesehen wird (siehe Tabelle 5).

Tab. 5: Zusammenfassende Betrachtungen der Handlungsfeldermodelle

Thole (2005)	Chassé & Wensierski (1999)	Klüsche (1999)	Heimgartner (2009)
Kinder- und Jugendhilfe	Kinder- und Jugendhilfe	SA mit Kindern	Biographische SA
Erwachsenenbezogene Soziale Hilfe	Erziehungs- und Familienhilfen	SA mit Jugendlichen	Problemorientierte SA
		<b>SA mit Frauen</b>	Themenorientierte SA
Altenhilfe	Altenhilfe	SA mit Familien	<b>Genderperspektivische SA</b>
Angebote im Gesundheitssystem	<b>SA, Frauen und Frauenbewegungen</b>	SA mit alten Menschen	Räumlich-kulturelle SA
		SA mit Benachteiligten	Generalistische SA
	SA, Benachteiligung und Armut	SA mit Kranken und Behinderten	
		SA als Sozialplanung	
	SA in spezifischen Bereichen	SA als Bildungsarbeit	
		Sonstiges	

In der Literatur finden sich einerseits Modelle mit genderthematischen Handlungsfeldern, andererseits Konzepte, welche die Soziale Arbeit mit Frauen und Männern nicht als eigenständige Arbeitsfelder betrachten. Besonders auffällig scheint die Tendenz, nur die weibliche Zielgruppe explizit zum Handlungsfeld zu machen. Fraglich ist, woran diese Uneinheitlichkeit in der Bewertung der geschlechtsspezifischen Sozialen Arbeit liegt. Einerseits ist die Soziale Arbeit mit Männern noch nicht lange im Fokus der Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit, wodurch das häufige Fehlen der Thematik in den Modellen begründet werden könnte. Einige AutorInnen diskutieren die fehlende Beachtung des Mannes in der Sozialen Arbeit [etwa Scherr (2005) und Brandes/Bullinger (1996)] bereits. Andererseits besteht, wie anfänglich bereits erwähnt, keine einheitliche Klassifizierung, sondern ein diffuses Feld der Sozialen Arbeit, welches die Modellvielfalt bestätigt.

Trotz der Uneinigkeit der AutorInnen in der Literatur zeigt sich in der Praxis der Sozialen Arbeit das Bestehen der geschlechtsspezifischen Handlungsfelder deutlich. In einer österreichweiten Studie mit AbsolventInnen der Sozialpädagogik-Studien wurden die Problemthemen erhoben, mit denen die Befragten nach Abschluss ihres Studiums in der Praxis konfrontiert sind. Es zeigte sich, dass 32,5% der ProbandInnen in ihrer Arbeit mit dem Themenbereich *Männer/Buben* beschäftigt sind und 31,6% den Bereich *Frauen/Mädchen* als charakteristisch für ihre berufliche Tätigkeit sehen (vgl. Heimgartner 2009a, S. 180f.). Aufgrund dieser Aktualität des Genderthemas in der sozialpädagogischen Praxis werden die Soziale Arbeit mit Frauen sowie die Soziale Arbeit mit Männern in dieser Arbeit als eigenständige Handlungsfelder betrachtet. Zusätzlich findet die Dimension des Alters bzw. des Lebenslaufs der AdressatInnen Beachtung, da die Soziale Arbeit mit Jungen und die Soziale Arbeit mit Mädchen getrennt von den Feldern für ihre erwachsenen GeschlechtsgenossInnen behandelt werden.

## 1.3 Klassifikationen der Handlungsfelder

Nachdem ausgewählte Modelle zu den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit beschrieben und hinsichtlich des Genderthemas diskutiert wurden, soll nun ein Einblick in die Vielfalt der Möglichkeiten zur Klassifikation gegeben werden. Es bestehen zahlreiche Gliederungsebenen, auf die Bezug genommen werden kann. Arno Heimgartner beschreibt folgende Klassifikationsebenen: Alter bzw. Lebenslauf, Gender, Sozialform der AdressatInnen, Mobilität der Dienste bzw. der AdressatInnen, räumliche Orientierung, Anbindung an Institutionen, Problemgehalt, Präventionsstufen und Lebenslage (vgl. Heimgartner 2009b, S. 14ff.). In diesem Kapitel werden exemplarisch die Klassifikationsdimensionen *Geschlecht*, *Lebensphase bzw. Alter* und *Problemlage* beschrieben. Die erste Betrachtung gilt der Kategorie *Geschlecht*, da sie für das Verständnis dieser Arbeit zentralen Charakter aufweist.

### 1.3.1 Geschlecht

Die Klassifikation der Handlungsfelder nach dem Geschlecht stellt für diese Arbeit die zentralste Ebene dar. Einige AutorInnen betonen die Wichtigkeit des Gender-Themas in allen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit. Karl August Chassé und Hans-Jürgen von Wensierski sehen die Soziale Arbeit mit Frauen als eigenständiges Handlungsfeld sowie als „Querschnittsthema über alle anderen Fachbereiche“ (1999, S. 14). Für Thomas Rauschenbach wird in der modernen Sozialen Arbeit die Geschlechterthematik zu einem „Jahrhundertthema“ (1992, S. 55). Trotz der Beachtung, die das Gender-Thema allgemein in der Sozialen Arbeit findet, kann das Geschlecht als primäre Klassifikationsebene der Handlungsfelder herangezogen werden.

Es besteht eine Vielzahl an Leistungen und Angeboten sowie spezifischen Arbeitsbereichen, die sich konkret nur auf Männer oder Frauen beziehen, beispielhaft können die Frauenhausarbeit oder die Männerberatung genannt werden. Das System der Zweigeschlechtlichkeit hat gesellschaftliche, soziale und biografische Auswirkungen zu verzeichnen, die in unterschiedlichen Lebenserfahrungen sichtbar werden. Die Geschlechter betreffen häufig verschiedene Problemfelder, die durch gegenwärtige Geschlechterverhältnisse, geschlechtsspezifische Sozialisierungserfahrungen, biografische Lebenszusammenhänge und Erfahrungen entstehen. Mädchen und Frauen sind beispielsweise von Armut, sexuellem Missbrauch und Essstörungen häufiger betroffen als Männer. Jungen und Männer hingegen sind mit den Themen Gewaltbereitschaft, Suizid oder Straffälligkeit eher konfrontiert (vgl. Friebertshäuser/Jakob/Klees-Möller 1997, S. 9). Durch die eben beschriebenen Problematiken scheint es sinnvoll, diese Differenzen in der Sozialen Arbeit zu berücksichtigen.

### 1.3.2 Lebensphase bzw. Alter

Der Begriff *Lebenslauf* kann als zeitliche Orientierung des Lebens in der Gesellschaft verstanden werden und stellt für die Soziale Arbeit eine zentrale Ebene der Abbildung sozialer Wirklichkeit dar. Der Lebenslauf ist quasi ein Schema darüber, wie es für einen Menschen *laufen* wird (vgl. Schefold 2001, S. 1122f.). Die Handlungsfelder der Sozialen Arbeit lassen sich anhand des Alters der AdressatInnen grob einteilen. Mit dem Lebensalter sind aus gesellschaftlicher Perspektive Erwartungen über die Lebensführung, den Status und den sozialen Spielraum verbunden. Aus subjektiv-biografischer Sicht besteht im Leben der Menschen ein altersbezogenes Generationserleben. Dasselbe Ereignis wird oft von jungen und alten Personen aufgrund ihres unterschiedlichen Lebensalters und ihrer differenzierten Zeiterlebnisse verschieden interpretiert. Der Lebenslauf ist durch das Alter in aufeinanderfolgende Lebensphasen bzw. Abschnitte gegliedert (vgl. Böhnisch 2001, S. 38f.). Lothar Böhnisch unterteilt den Lebenslauf in vier Stadien (vgl. ebd., S. 5ff.):

- *Kindheit* zwischen Eigenleben und Erziehung
- *Jugend* als Experimentier- und Bewältigungsraum
- Das *Erwachsenen- und Erwerbsalter* als Bewältigungskonstellation
- *Alter* und Lebensbewältigung

Diese grobe Anordnung der Lebensphasen lässt sich detaillierter gestalten, beispielsweise kann die Kindheit in Säuglingsalter, Kleinkindalter und Schulkindalter unterteilt werden. Trotz der relativ klaren Einteilung der Lebensphasen und der häufigen Verwendung in der Theorie bestehen Schwierigkeiten in der Abgrenzung der Altersbereiche. Die Lebensphase Jugend ist in ihrem Beginn und Endpunkt unscharf. Der Übergang vom Kind zum Jugendalter ist individuell und variiert unter den Kindern. Die Jugendforschung spricht von einer Verfrühung der Jugendphase, zehnjährige Kinder zeigen heute pubertäre Verhaltensweisen, die früher der klassischen Jugendphase angehörten. In der Altersgruppe der 9- bis 14-Jährigen werden die SozialpädagogInnen zunehmend mit einer Klientel konfrontiert, die keine Kinder mehr, aber auch noch keine Jugendlichen sind. Auch der Übergang zum Erwerbsalter verläuft fließend. Der Altersbereich der 18- bis 25-Jährigen – der jungen Erwachsenen – ist nicht mehr deutlich dem Erwerbsleben zuzuordnen (vgl. ebd., S. 129ff.). In den unterschiedlichen Lebensphasen des Lebenslaufs bestehen typische Bewältigungskonflikte und Lebensinhalte, an denen die Soziale Arbeit in ihrem Handeln ansetzen kann. Beispielsweise ist in der Kindheit die Bindung zu einer/mehreren Bezugsperson/en eine zentrale Komponente, Kindergarten und Schule zeichnen die Lebensphase aus. In der Jugend gewinnt die Gleichaltrigengruppe an Bedeutung, spätere Lebens- und Berufsperspektiven werden zentral. Im Erwachsenenalter werden Familie und Partnerschaft zu wichtigen Bezugskategorien, Beruf und Einkommen bestimmen das Leben. Der Mensch im Alter ist stärker als andere Altersgruppen von Vereinsamung bedroht,

die Pension ist ein zentrales Thema. Lebensläufe sind auch geschlechtlich bedingt. Der Kern des Unterschieds von Männern und Frauen in ihrer Lebensgestaltung ist die innerfamiliäre Arbeitsteilung. Der männliche Lebenslauf wird durch den Arbeitsmarkt bedingt, der weibliche scheint von der Familie gelenkt (vgl. Schefold 2001, S. 1125).

### 1.3.3 Problemlage

Die Problemlage der AdressatInnen ist in der Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit ein zentrales Thema. In der Tradition der Sozialen Arbeit sind unterschiedliche Sichtweisen und Ursachenanalysen der sozialen Probleme entstanden sowie verschiedene Handlungsstrategien zur Bewältigung dieser Problemlagen erarbeitet worden. Die Soziale Arbeit möchte der Entstehung sozialer Probleme vorbeugen und bestehende soziale Probleme lösen (vgl. Borrmann/Engelke/Spatscheck 2008, S. 14). Verschiedene AutorInnen beschäftigten sich mit der Problemlage der AdressatInnen. Bereits in den 1980er-Jahren betonte Karam Khella die Wichtigkeit der sozialen Problemlage:

„Sozialpädagogik und Sozialarbeit sind Leistungen zur Betreuung von Menschen in sozialen Problemlagen. Diese Probleme ergeben sich aus den Mängeln im System der öffentlichen Versorgung. Sozialarbeit und Sozialpädagogik hängen also stets mit Defiziten zusammen“ (Khella 1983, S. 11).

Die Soziale Arbeit hat sich nach seiner Auffassung mit den akuten sozialen Problemen, die nach sofortiger Lösung verlangen, zu beschäftigen und hat es mit Menschen in sozialer Not zu tun (vgl. Khella 1982, S. 31 zit. n. Borrmann/Engelke/Spatscheck 2008, S. 420f.). Nach Arno Heimgartner liegt eine anerkannte Aufzählung aller relevanten Probleme nicht vor. Die Problemvielfalt bzw. die Problemlagen der AdressatInnen scheinen endlos, was er mit der Problem-Sammlung in Tabelle 6 verdeutlicht. Für ihn ist bemerkenswert, dass offensichtlich jedes Lebensthema ein problematisches Gehalt beinhalten kann bzw. von Problemen erfasst werden kann (vgl. Heimgartner 2009b, S. 19f.).

Die Vielfalt der Problemlagen wurde bereits in den 1980er-Jahren erkannt. Nach Friedrich Stallberg und Werner Springer nehmen die sozialen Probleme ständig zu und werden immer vielfältiger. An die Stelle der früher immer gleichbleibenden *Mängel*, wie Armut, Seuchen und Krieg, sehen die Autoren zahlreiche *unsoziale Zustände*, wie Alkoholismus, Arbeitslosigkeit, Drogenkonsum, Frauendiskriminierung, Kindesmisshandlung, Kriminalität und Obdachlosigkeit treten. Diese Diversität versuchen sie in einer groben Differenzierung zu ordnen (siehe Tabelle 7). Sogar für unproblematisch erscheinende Bereiche, wie die Freizeit, kann Veränderungsbedürftigkeit nachgewiesen werden. Die Differenzierung kann außerdem zur Verdeutlichung der Unterscheidung von Abweichungs- und Strukturproblemen genutzt werden. Abweichungsprobleme betreffen bestimmte Personenkategorien oder Randgruppen, Strukturprobleme betreffen die Gesamtheit (vgl. Stallberg/Springer 1983, S. 1ff.).

Tab. 6: Ausgewählte Themen und Beispiele für Probleme (ebd., S. 19)

Thema	Beispiele für Probleme	Thema	Beispiele für Probleme
Arbeit	Arbeitslosigkeit	Kunst	Kunstferne
Behinderung	Ausgrenzung	Lernen	Lernschwierigkeiten
Beruf	Berufliche Defizite	Liebe	Liebeskummer
Bewegung	Bewegungsmangel	Migration	Rassismus
Bildung	Mangel von Grundkompetenzen	Nachbarschaft	Nachbarschaftsstreit
Ernährung	Essstörungen, Übergewicht	Partnerschaft	Partnerschaftsprobleme
Erziehung	Erziehungsprobleme	Persönlichkeit	Persönlichkeitskrisen
Drogenkonsum	Sucht	Politik	Mangelnde Mitgestaltung
Familie	Familiäre Gewalt	Recht	Kriminalität
Freizeit	Langeweile	Schule	Schulschwierigkeiten
Freunde	Isolation	Schwangerschaft	Schwangerschaftsprobleme
Geburt	Geburtsprobleme	Sexualität	Sexuelle Gewalt
Gefühl	Verzweiflung	Spielen	Spielsucht
Geld	Schulden	Sprachen	Sprachlosigkeit
Gender	Diskriminierung	Sterben	Angst
Gesundheit	Krankheit	Transsexualität	Identitätsprobleme
Glaube	Glaubenskrise	Umwelt	Umweltzerstörung
Homosexualität	Diskriminierung	Weiterbildung	Weiterbildungsferne
Kommunikation	Kommunikationsschwierigkeiten	Wohlstand	Armut
Kultur	Mangelnde kulturelle Partizipation	Wohnen	Wohnungslosigkeit

Es liegt offensichtlich Heterogenität vor, weshalb sich die Definition des Phänomens der sozialen Probleme als schwierig gestaltet. Der Definitionsvorschlag der Autoren lautet folglich:

„Soziale Probleme sind Phänomene, die 1) größere Gruppen von Gesellschaftsangehörigen (bis hin zur Gesamtbevölkerung) in ihrer Lebenssituation beeinträchtigen, 2) öffentlich als veränderungsbedürftig definiert und 3) zum Gegenstand spezieller Programme und Maßnahmen gemacht werden“ (ebd., S. 14).

Tab. 7: Differenzierung der Problemlagen (vgl. ebd., S. 16)

Abweichungsprobleme	Strukturprobleme
Alkoholismus	Alter
Behinderung	Arbeitslosigkeit
Drogenkonsum	Arbeitsmigration
Homosexualität	Freizeit
Kriminalität	Umweltgefährdung
Nichtsesshaftigkeit	
Obdachlosigkeit	
Prostitution	
<b>Gruppenspezifische P.</b>	<b>Gruppenübergreifende P</b>
Behinderung	Alter
Obdachlosigkeit	Freizeit
Prostitution usw.	Umweltgefährdung

Interessant erscheint die Betrachtung des Verlaufs der Entstehung eines sozialen Problems, welcher folgendermaßen aussieht: Abweichung – Randständigkeit – Politisierung – soziales Problem. Zu der eben skizzierten Entstehung eines sozialen Problems postulieren die Autoren: „Ein Devianzphänomen ist nicht hinreichende Problembedingung, sondern muß erst mit ent-

sprechendem Erfolg als eingriffsbedürftig definiert werden, um Problemstatus zu erlangen [...]“ (ebd., S. 17). Verständlich wird dies, wenn das soziale Problem in die drei Ebenen *Problembasis*, *Problem- bzw. Randgruppe* und *Problematisierung* aufgegliedert wird (siehe Tabelle 8). Das Problem einer Randgruppe muss erst problematisiert werden, in den öffentlichen Fokus gelangen, damit an der Problembasis etwas verändert werden kann (vgl. ebd., S. 17).

Tab. 8: Die drei Ebenen des sozialen Problems (vgl. ebd., S. 17)

Problembasis	Problem/Randgruppe	Problematisierung
Sozialstruktur	Gruppe	Konflikt
Sozialisation	Subkultur	Medien
Politisches System	Unterprivilegierung	Soziale Bewegung
Normen/Werte	Abweichung	Wandel
Ressourcen	Sanktion	Hilfe/Kontrolle

Nach der Beschäftigung mit den verschiedenen Klassifikationsebenen wird deutlich, dass das *Geschlecht* eine zentrale Dimension für die Soziale Arbeit ist. Der folgende Exkurs verdeutlicht die Notwendigkeit, in der Sozialen Arbeit geschlechtstypisch zu arbeiten.

#### 1.4 Exkurs: Über die Notwendigkeit, geschlechtstypisch zu arbeiten

„Can we ever not do Gender?“ (Hagemann-White 1993, S. 71 zit. n. Tatschmurat 1996, S. 9) ist eine interessante Frage, die sich in Bezug auf die Praxis der Sozialen Arbeit stellt. Die Kategorie *männlich/weiblich* dient dem Zweck, unsere Wirklichkeit zu strukturieren. Täglich treffen wir automatisch und unbewusst bei jeder Begegnung Unterscheidungen nach dem Geschlecht (vgl. Nitzschke 1996, S. 18).

Nach Lothar Böhnisch und Heide Funk (2002) hat das Geschlecht eine zentrale Bedeutung in der Sozialen Arbeit, der geschlechtstypische Ansatz ist sogar ein „professionelles Muss“ (Böhnisch/Funk 2002, S. 18). Das Geschlecht ist zentral für das Verstehen der KlientInnen und den sozialpädagogischen Zugang zur Betroffenheit. Die *Betroffenheit* ist ein Schlüsselbegriff der Sozialen Arbeit. Sie meint aus der AdressatInnenansicht: *betroffen sein* von. Die Klientel ist betroffen von verschiedenen sozialen Problemen, wie etwa von sozialer Benachteiligung oder Gewaltverhältnissen. Diese Betroffenheit äußert sich über die Ebene der individuellen Befindlichkeit, weshalb in der Sozialen Arbeit erst ein Zugang zum/zur Einzelnen gefunden werden muss. Trotz des individuellen Aspekts der Betroffenheit lassen sich Strukturen und Gesetzmäßigkeiten erkennen: Eine große Zahl der Frauen und Männer reagiert in Problemsituationen geschlechtstypisch. In kritischen Lebenszeiten, in denen Schwierigkeiten nicht mehr aus eigener Kraft bewältigt werden können, gerät der Mensch emotional aus dem Gleichgewicht und fühlt sich hilflos. Um das Gleichgewicht wieder herzustellen, greift der Mensch auf automatisiertes Bewältigungsverhalten zurück. In kritischen Lebenssituationen neigen Männer zu

einem Bewältigungsverhalten, das nach *außen* gerichtet ist, Frauen tendieren zu nach *innen* gerichteten Verhaltensweisen. Die Geschlechter gehen mit ihrer Hilflosigkeit anders um: Frauen gehen damit selbstbezogener um und versuchen ausgleichend zu wirken, während Männer die Tendenz zeigen, die Hilflosigkeit von sich zu weisen. Der weibliche, nach innen gerichtete Bewältigungsmodus lässt Frauen die Fähigkeit, ihre Probleme zu thematisieren, bedingt aber auch die Gefahr der Autoaggression und Schuldübernahme (zeigt sich etwa durch Magersucht oder Medikamentenmissbrauch). Der männliche nach außen gerichtete Bewältigungstyp spaltet Hilflosigkeit ab und rationalisiert sie, wodurch eine Projektion auf Schwächere entstehen kann (zeigt sich durch Aggression und Gewalt). Frauen und Männer werden meist geschlechtstypisch erzogen und erlernen die gesellschaftlich normierten Geschlechterrollen. Daraus resultiert, dass Menschen zu sozialisierten geschlechtstypischen Bewältigungsstrategien neigen: Sie verhalten sich den Erwartungen entsprechend. Interventionen und Hilfen der Sozialen Arbeit sollten diese geschlechtsstereotypen Muster nicht nur aufzeigen, sondern auch gegensteuern. Der primäre Ansatzpunkt der Sozialen Arbeit liegt in der Hilfe zur Lebensbewältigung, in der geschlechtsreflexiv gearbeitet werden sollte. In der Interaktion mit der Klientel geht es auch darum, Interaktionsmöglichkeiten zu eröffnen (Gruppenzugänge, stützende Netzwerke), in deren Rahmen sie an ihrem Mann- und Frausein arbeiten können (vgl. ebd., S. 9ff.).

Neben der Hilfe in kritischen Lebenssituationen ist ein weiterer zentraler Ansatzpunkt der Sozialen Arbeit die soziale Erziehung/Bildung. Auch diese Seite ist deutlich geschlechtstypisch beeinflusst. Eine Schlüsselkompetenz ist heutzutage die soziale Lernfähigkeit, die mit der Steigerung der eigenen Sozialkompetenzen und Bewältigungsstrategien einhergeht. Konfliktfähigkeit, Empathie, Selbstfindungsfähigkeit und Respekt sind nur einige Schlagwörter in diesem Zusammenhang. Dieses Lernen ist stark von der geschlechtsspezifischen Sozialisation geprägt und von geschlechtstypischen Mustern gesteuert. Daraus folgt, dass die Bildungs- und Erziehungsaufgaben der Sozialen Arbeit geschlechtsreflexiv zu betrachten sind (vgl. ebd., S. 18f.).

Besonders zentral scheint der geschlechtersensible Ansatz in der Sozialen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Günther Wagner spricht von der „Notwendigkeit geschlechtssensibler Jugendarbeit“ (1998, S. 41). In der öffentlichen Diskussion ist meist von der *Jugend* oder den *Jugendlichen* die Rede. Diese Verallgemeinerung beachtet nicht, dass Jungen und Mädchen häufig von unterschiedlichen Lebenslagen und -formen betroffen sind und männliche und weibliche Jugendliche eine andere geschlechtsspezifische Sozialisation erfahren. Dadurch ergibt sich die Entwicklung differenter Lebensentwürfe und Lebensbewältigungsstrategien. Jugendliche Verhaltensformen, Handlungsweisen und Identitäten lassen sich erst vor dem Hintergrund der geschlechtsspezifischen Entwicklung zureichend erklären (vgl. Verein Wiener Jugendzentren 2002, S. 11).

Nach diesen Überlegungen wird deutlich, dass die Soziale Arbeit das *Geschlecht* als Strukturkategorie in unserer Gesellschaft nicht außer Acht lassen sollte. Die Notwendigkeit geschlechtstypisch zu arbeiten, entsteht also durch die unterschiedliche Sozialisation der Geschlechter und die dadurch entstehenden Tendenzen im Verhalten. In den folgenden Kapiteln wird aus der Notwendigkeit heraus, auf frauen- und männerspezifische Problemthemen eingegangen und daraus resultierende Handlungsweisen der Sozialen Arbeit dargestellt.

## 2 SOZIALE ARBEIT MIT FRAUEN

Tilly Miller und Carmen Tatschmurat bezeichnen die Soziale Arbeit mit Frauen und Mädchen als eine *Wachstumsbranche*. Damit ist gemeint, dass ein großer Teil der AdressatInnen der Sozialen Arbeit weiblich ist (vgl. Miller/Tatschmurat 1996, S. 4).

„Überall dort, wo die Frauenbewegung den Blick auf Situationen gelenkt hat, in denen Frauen und Mädchen Gewalt angetan wird, in denen sie aufgrund ihres Geschlechts diskriminiert, verfolgt, geschlagen, ausgegrenzt werden und wo in der Folge autonome und/oder institutionell abgesicherte Einrichtungen aufgebaut wurden, um hier Abhilfe zu schaffen, zeigt sich, daß diese Einrichtungen und Angebote nicht nur stark frequentiert sind, sondern auch zum Teil erheblich weiter ausgebaut werden könnten“ (ebd., S. 4).

Nicht nur die beiden Autorinnen sprechen sich für die Wichtigkeit von Sozialer Arbeit mit Frauen aus. Barbara Friebertshäuser, Gisela Jakob und Renate Klees-Möller postulieren: „In sozialpädagogischen Arbeitsfeldern spielen die Geschlechterfrage und das Geschlechterverhältnis in mehrfacher Hinsicht eine Rolle“ (Friebertshäuser/Jakob/Klees-Möller 1997, S. 9). Die Autorinnen betonen mit dieser Aussage einerseits die Adressatinnengerichtetheit der Sozialen Arbeit und heben gleichzeitig hervor, dass im Berufsfeld der Sozialen Arbeit hauptsächlich Frauen tätig sind (vgl. ebd., S. 9). Margit Brückner erkennt, dass es zu Überlagerungen und Differenzierungen der Geschlechterverhältnisse gekommen ist und weist trotzdem weiter auf die Benachteiligung der Frauen hin:

„Dennoch gibt es weiterhin benennbare geschlechtsspezifische Benachteiligungen von Frauen, die Soziale Arbeit mit Frauen und Mädchen notwendig machen (Gewalterfahrungen und sexuelle Ausbeutung durch Männer; Schlechterstellung allein Erziehender; höhere Arbeitslosigkeit und verengte Berufszugänge; Doppelbelastung durch Beruf und Familie)“ (Brückner 2005, S. 368).

Nicht so einig ist man sich hinsichtlich der Begrifflichkeit. *Soziale Arbeit mit Frauen* [etwa bei Brückner (2005), Miller/Tatschmurat (1996)] findet genauso Anwendung wie *Frauenarbeit* [z.B. bei Friebertshäuser/Jakob/Klees-Möller (1997)] oder *feministische Soziale Arbeit* [etwa bei Brückner (2005)]. In dieser Arbeit wird dem Begriff *Soziale Arbeit mit Frauen* der Vorzug gegeben, da sich die Formulierung eindeutig auf die Arbeit *mit* der Zielgruppe Frau bezieht. Die unterschiedlichen Begrifflichkeiten werden aber synonym behandelt.

## 2.1 Frauenbewegungen und Frauenforschung

Ausgangspunkt aller Frauenarbeit sind die Frauenbewegungen und die daraus entstandene Frauenforschung. In diesem Kapitel werden diese beiden Entwicklungen dargestellt und die daraus resultierenden feministischen Standpunkte erläutert.

### 2.1.1 Frauenbewegungen

Zuallererst stellt sich die Frage nach der Bedeutung des Begriffs *Frauenbewegung*. Ilse Lenz definiert den Begriff vor dem Hintergrund der empirischen Offenheit als Arbeitsdefinition:

„Frauenbewegungen sind mobilisierende kollektive AkteurInnen, die sich in verschiedenen sozial-historischen Milieus entwickeln. In ihnen setzen sich *Personen* unter maßgeblicher Beteiligung von *Frauen* für einen grundlegenden Wandel der Geschlechterverhältnisse und damit verbundener gesellschaftlicher Ungleichheit und Abwertung ein. Sie kritisieren die herrschenden geschlechtlichen Leitbilder, Normen und Diskurse und entwerfen Alternativen, die zu neuen Normierungen führen können. Frauenbewegungen artikulieren sich in und zu Modernisierungsprozessen und tragen auf vielfältige Weise zu ihnen bei – indem sie sie fördern, beeinflussen oder auch hemmen und kanalisieren“ (Lenz 2004, S. 666).

Hervorgehoben wird an dieser Formulierung: die Praxisorientierung (Mobilisieren, kollektives Handeln) und die Personenperspektive. Zu erwähnen ist, dass es nicht *die eine* Frauenbewegung gibt, sondern eine Vielzahl an Bewegungen existiert. Sie bilden sich in unterschiedlichen Milieus heraus, wie die bürgerliche Frauenbewegung und die Frauenbewegung des Proletariats. Nicht nur in der westlichen Kultur fanden Frauenbewegungen statt, auch in Afrika, Asien und Lateinamerika kämpften Frauen für ihre Anliegen. Aus diesem Grund wird davon gesprochen, dass sich Frauenbewegungen *im Plural entwickeln* (vgl. ebd., S. 665f.).

Grundsätzlich wird zwischen einer *alten* und einer *neuen* Frauenbewegung unterschieden. Die alte Frauenbewegung entstand nach der französischen Revolution zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Die Frauen kämpften um ihre Grundrechte als Mensch und um Gleichberechtigung (vgl. Hoffmann 1994, S. 31). Der Beginn der neuen Bewegung wird im Bereich des Endes der 1960er- bis zur Mitte der 1970er-Jahre gesehen. Sie entwickelte sich im Zusammenhang mit den internationalen Bürgerrechtsbewegungen und den Studentenbewegungen dieser Zeit (vgl. Schölper 2008, S. 3). Der Erfolg der Frauenbewegungen wird in der Literatur kontrovers diskutiert. Einige AutorInnen meinen, dass die Frauenbewegungen zur Entwicklung und Demokratisierung in der Moderne einen wesentlichen Beitrag geleistet haben, was am folgenden Zitat deutlich wird:

„Wenn Frauen heute selbstverständlich ein eigenes Konto führen, ein interessantes Studium oder einen guten Beruf wählen, über Sexualität und Verhütung reden oder zur Wahl gehen können und wenn sie ihre Fähigkeiten in Gesellschaft und Politik einbringen können, ist das auch den Frauenbewegungen zu verdanken“ (Lenz 2004, S. 665).

Berno Hoffmann sieht den Stellenwert der Frauenbewegungen folglich: „Ohne die Frauenbewegung gäbe es keinen intensiven Jungenarbeits-Diskurs respektive keine ‚feministische Jugendarbeit‘ und wohl auch keine veränderte Geschlechterpädagogik“ (Hoffmann 1994, S. 30).

Die grundsätzlichen Anliegen der Frauenbewegungen lassen sich nach folgenden groben Thematiken strukturieren (vgl. Lenz 2004, S. 667ff.):

- *Rechtsgleichheit und Autonomie:* Im 18. und 19. Jahrhundert forderten Frauen vor allem Wahlrecht und politische Beteiligung. Seit der Aufklärung steht das Recht auf höhere Bildung und berufliche Qualifikation im Mittelpunkt der Forderungen. Frauen möchten Teil der Nation sein und sich auf ihre Rechte als Bürgerinnen (*citizenship*) verlassen können. Auch die individuelle Autonomie und die Emanzipation aus der häuslichen Unterordnung heraus sind Anliegen der Frauenbewegungen.
- *Arbeit:* Die Forderung bezieht sich nicht nur auf *eine* Arbeit für Frauen, sondern auf die Gleichheit der Lohnarbeit von Frauen und Männern. Speziell in den neueren Bewegungen wurde die Thematisierung der ungleichen geschlechtlichen Arbeitsverteilung ein Anliegen. Das Recht auf eigenständige und menschenwürdige Arbeit zu gleichem Lohn steht im Zentrum des Interesses.
- *Liebe und Sexualität:* In der Forderung nach selbstbestimmter Liebe und Sexualität werden besonders drei Thematiken wichtig: die Abschaffung des Abtreibungsverbots (und somit die Selbstbestimmung der Frau über Mutterschaft), die Anerkennung der ledigen Mutterschaft und die Vermeidung staatlich kontrollierter Prostitution. Weitere Anliegen sind unter anderem die Eigenständigkeit weiblicher Erotik und die Vermeidung von Diskriminierungen gegen homosexuelle Frauen.
- *Frieden und Gewaltfreiheit:* Vor allem die ersten Bewegungen setzten sich für den Frieden ein (etwa im Ersten Weltkrieg). Es wurde gegen den Tod der Söhne und Männer gekämpft und die Ächtung und Bestrafung von sexuellen Übergriffen an Frauen als Kriegsverbrechen gefordert. Neuere Frauenbewegungen beschäftigen sich mit häuslicher Gewalt und allen Zusammenhängen von Gewalt und Gesellschaft.

### 2.1.2 Männerbewegung

Im Gegensatz zur intensiven Beschäftigung der Theorie und Wissenschaft mit den Frauenbewegungen findet man kaum Literatur über die Männerbewegung. Die Forschungslandschaft zeigt sich karg. Diese „wissenschaftliche Ignoranz gegenüber der Männerbewegung“ (Hoffmann 1994, S. 48) kann nicht alleine durch die Angst vor der Erforschung des Mannes und dem damit verbundenen Angriff auf die Männlichkeit erklärt werden. Selbst an den Männerbewegungen interessierte Männer diskutieren über die Existenz und Form der Männerbewegung. Einig ist man sich darüber, dass seit den 1970er-Jahren Männergruppen existieren, in denen Männer

zusammenkommen, um sich mit den patriarchalen Gesellschaftsstrukturen auseinanderzusetzen (vgl. ebd., S. 48). Berno Hoffmann meint zu den Zweiflern über die Männerbewegung: „Die Widersprüchlichkeit der Männerrolle gerät nur deshalb den meisten ForscherInnen nicht in den Blick, weil sie nach ihr nicht Ausschau halten beziehungsweise widerspruchsfreie forschungsleitende Kategorien bilden und verwenden“ (ebd., S. 64). Er spricht sich klar für die Männerbewegung und Männerforschung aus (siehe Kapitel 4.2).

### 2.1.3 (Kritische) Frauenforschung

Die Frauenforschung gibt es etwa seit Mitte der 1970er-Jahre und entstand im Kontext der neuen Frauenbewegungen. Die Frauenforschung kritisierte die Wissenschaft als männerzentriert (hauptsächlich männliche Forscher). Die Frauenforschung stand im Dienst der Frauenbewegungen und sollte parteiliche Forschung betreiben. Frauen forschten über Frauen für Frauen (vgl. Schölper 2008, S. 3). Die Unterscheidung zwischen den beiden Geschlechtsformen *sex* (biologisches Geschlecht) und *gender* (soziales Geschlecht) nahm ab diesem Zeitpunkt in der Frauen- und Geschlechterforschung eine zentrale Bedeutung ein (vgl. Burgstaller/Rotschopf 2003, S. 9). Seit der Beachtung der *sex-gender-Relation* können physiologische Geschlechtsunterschiede von der kulturell bzw. sozial determinierten Geschlechtlichkeit getrennt betrachtet werden. Männlichkeit und Weiblichkeit werden nicht mehr als unveränderbare biologische Gegebenheiten verstanden. Es entsteht ein kultureller und historischer Rahmen, in dem der Frage nach der Konstruiertheit des Geschlechts nachgegangen wird (vgl. Braun/Stephan 2000, S. 9f.). Konzepte zur Konstruktion von Gender gehen davon aus, dass die Geschlechterrollen durch das Tun reproduziert werden (*doing gender*). Die Geschlechtsidentität (*gender*) entsteht durch Interaktionen, Sozialisation, Vorbilder, Normvorstellungen, Institutionen und anderen Einflussfaktoren (vgl. Weseley 2000, S. 84 zit. n. Klinger 2006, S. 20). Dekonstruktivistische Theorien beschäftigen sich mit der Auflösung der Geschlechterordnung. „Das Erkenntnisinteresse liegt in der Aufdeckung der Konstruktion sowie Reproduktion des hierarchischen Geschlechterverhältnisses mit dem Ziel der Veränderung durch Dekonstruktion“ (Smykalla 2000, S. 271 zit. n. Abdul-Hussain 2002, S. 45). Veränderungstendenzen im Geschlechterverhältnis sind ebenfalls Thema der Frauenforschung. Durch die Auflösung der Funktion der Ehe, dem Wandel der Arbeitsteilung, die Berufsmotivation der Frauen, die anwachsende Beteiligung des Mannes an der Kindererziehung und häuslichen Arbeit und den weiblichen Anspruch auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf beginnen sich die einst starren Geschlechterverhältnisse aufzulösen (vgl. Bilden 1999, S. 297f. zit. n. Klinger 2006, S. 26).

Betrachtet man den Diskurs genauer, so scheint sich die Frauenforschung in einem Dilemma zu befinden. Die Orientierung an Mädchen und Frauen ist notwendig, aber auch mit Problemen verbunden. Einerseits ist die Orientierung an der Lebenswelt von Frauen und Mädchen die Voraussetzung für die Frauenforschung. Andererseits ergibt sich aus der Analyse des weib-

lichen Lebenszusammenhangs eine Art Paradoxie, denn durch die Fokussierung des Weiblichen wird die Frau erneut als *besonderes Wesen* konstruiert. Genau diese Festschreibungen als *das Weibliche* oder *die Frau* möchte die Frauenforschung eigentlich verhindern (vgl. Friebertshäuser/Jakob/Klees-Möller 1997, S. 18f.). In diesem Zusammenhang werden folgende neue Perspektiven der Frauenforschung gefordert (vgl. ebd., S. 19f.):

- Es werden die konsequente zusätzliche Betrachtung der männlichen Lebenswelt und die damit verbundene Aufhebung der Frau als Besonderheit bzw. Andersartigkeit angestrebt.
- Statt von der Zweigeschlechtlichkeit auszugehen, sollte an der Dekonstruktion der Geschlechterkategorisierung gearbeitet werden. Es ist notwendig, nicht von weiblichen oder männlichen Verhaltensweisen auszugehen, sondern die Aufmerksamkeit auf dahinterliegende Geschlechtskonstruktionen zu richten.
- Die Geschlechterforschung sollte die Verschiedenheiten bzw. Hierarchien *in* den Geschlechtergruppen stärker beachten. Frauen stellen kein einheitliches Kollektiv mit identischen Lebensentwürfen dar.
- Aufklärung und kritische Reflexion werden gefordert, um unbeleuchtete konstruierte Realitäten zu beseitigen. Die Sozialpädagogik wird dazu aufgefordert, sich selbstkritisch zu hinterfragen und fortwährend zu überprüfen. Nur so können Vorurteile und Verzerrungen beseitigt werden.

In der Frauen- und Geschlechterforschung wurden bzw. werden feministische Standpunkte erstellt und diskutiert. Sigrid Metz-Göckel und Elke Nyssen postulieren zu den feministisch orientierten Zielsetzungen der Frauenforschung:

„Insgesamt und generell zielt die Frauenforschung [...] einmal auf die *Erweiterung und Modifizierung vorhandener Theorien um die Analyse des Geschlechterverhältnisses* und damit auf die Entwicklung feministischer Theorien, darüber hinaus aber auch auf die *reale Veränderung von gesellschaftlichen Strukturen*, die zur Unterdrückung von Frauen beitragen, d.h. auf eine prinzipielle Veränderung des Geschlechterverhältnisses“ (Metz-Göckel/Nyssen 1990, S. 13).

Folglich werden diese eben angesprochenen feministischen Standpunkte näher erläutert.

#### 2.1.4 Feministische Standpunkte

In der feministisch orientierten Sozialen Arbeit werden die Adressatinnen als *doppelte Verliererinnen* postuliert. In Bezug auf die materielle Lebenssituation und die Sozialisation werden Frauen als Benachteiligte gesehen (vgl. Tatschmurat 1996, S. 10f.):

- *Die materielle Lebenssituation:* Viele Frauen haben die Möglichkeit zur finanziell selbstständigen Lebensgestaltung nicht, da es ihnen unter anderem an qualifizierender Ausbildung und an Einstiegsmöglichkeiten in den Arbeitsmarkt mangelt. Somit sind einige

Frauen in ihren Grundbedürfnissen bedroht (wie Wohnen, Essen, Arbeiten), wodurch sie marginalisiert und als soziale Verliererinnen gesehen werden.

- *Die Sozialisation:* Frauen werden durch sozialisatorische Einflüsse weiter an den Rand gedrängt und sind potenzielle Verliererinnen der patriarchalen Gesellschaft. Sie sind durch ihre Herkunft in Verbindung mit einer traditionellen Sozialisation in ihrer Autonomie und ihren selbstbestimmten Lebensentwürfen beschränkt.

Beide Benachteiligungen stehen in einer Wechselwirkung zueinander und sind historisch beeinflusst (z.B. durch die marginale Situation der Eltern). Natürlich ist das Ausmaß der Betroffenheit von Frau zu Frau unterschiedlich. Dennoch wird dieser gemeinsame biografische Hintergrund in der Sozialen Arbeit mit Frauen als Grundlage gesehen. Ausgehend von der gesellschaftlich benachteiligten Situation der Frau wurden die beiden *methodischen Postulate der Frauenforschung* formuliert – Betroffenheit und Parteilichkeit (vgl. ebd., S. 13). Frauenforscherinnen und Sozialarbeiterinnen zeichnen sich durch eine doppelte Bewusstseinslage bzw. Lebenslage aus. Sie sind einerseits selbst Betroffene der gesellschaftlichen Benachteiligung, da sie selbst sozialisierte Frauen sind, und andererseits sind sie Forschende/Helfende, die sich dieser Unterdrückung professionell annehmen. Dieses doppelte Bewusstsein bedingt die Möglichkeit, von der Adressatinnenseite zu agieren. Die gemeinsame Betroffenheit (die geteilte Machtlosigkeit) ist die Grundlage der Parteilichkeit in der Sozialen Arbeit mit Frauen. Das Prinzip der bewussten Parteilichkeit bedeutet: auf der Seite der Hilfesuchenden zu stehen, ihnen zu glauben, für all ihre Probleme da zu sein und ihr Handeln als Überlebensprogramm zu akzeptieren. Feministisch orientierte Forscherinnen bzw. Sozialarbeiterinnen stellen sich bewusst auf die Seite der Frauen als Gruppe und vertreten patriarchatskritisch deren Rechte (vgl. ebd., S. 13f.). Eine stimmige Definition des Begriffs liefern Gabriele Möhlke und Gabi Reiter:

„In diesem Sinne bedeutet Parteilichkeit eine solidarische Grundposition, die Frauen und Mädchen ernst nimmt, ihnen glaubt, ihre Interessen als eigenständige und eigenlegitimierte akzeptiert und gezielt in den Vordergrund stellt. Parteilichkeit bedeutet aufzuhören mit der Funktionalisierung von Frauen für die Interessen anderer und ihr Schicksal mit dem eigenen in Verbindung zu bringen. Parteilichkeit ist die bewusste Entscheidung, sich auf Frauen zu beziehen“ (Möhlke/Reiter 1996, S. 30).

*Betroffenheit* und *Parteilichkeit* sind die grundlegendsten Postulate der feministischen Sozialen Arbeit mit Frauen. Um heute von einem feministischen Projekt sprechen zu können, müssen einige weitere Prinzipien erfüllt sein (vgl. ebd., S. 29ff.):

- *Ganzheitlichkeit:* In der feministischen Arbeit mit Mädchen und Frauen wird von einer Komplexität des weiblichen Lebenszusammenhangs ausgegangen. Das Leben der Frauen soll in seiner Gesamtheit erfasst und nicht in Teilbereiche aufgegliedert werden. In der ganzheitlichen Betrachtungsweise liegt die Chance verwurzelt, Frauen bzw. Mädchen in all ihren Stärken und Schwächen wahrzunehmen und anzusprechen. Die Vielfalt der Frauen soll anerkannt und gelebt werden.

- *Autonomie*: Für Frauen ist Eigenständigkeit zentral. Diese Tatsache muss den Frauen verdeutlicht werden, man leitet sie dazu an und ermutigt sie, sich am Prozess der Mitbestimmung zu beteiligen. Eigenständige Entscheidungen zu treffen und selbstverantwortlich zu handeln sind grundlegende Zielsetzungen für die Erreichung der Autonomie von Frauen.
- *Raumschaffung*: Die Schaffung von Entwicklungs-, Schutz- und Freiräumen für Frauen ist unabdingbar, da Frauen für ihre Entwicklung Raum benötigen, über den sie selbstbestimmt verfügen können.
- *Rollenreflexion*: Für die in der Sozialen Arbeit mit Frauen und Mädchen Tätigen gestaltet sich der Berufsalltag durch vielfältige Anforderungen. Die kritische Reflexion der eigenen Rolle ist nötig, um den Frauen und Mädchen eine Art Vorbild sein zu können. Supervision und der Austausch mit Kolleginnen können dazu beitragen, den vielfältigen Anforderungen der Sozialen Arbeit mit Frauen gerecht zu werden.

Trotz dieser relativ allgemein anerkannten feministischen Postulate existiert nicht *der* Feminismus, sondern nur eine Reihe an feministischen Hauptströmungen. Diese werden mit ihren Leitsätzen, Vertreterinnen und Forderungen zusammenfassend in Tabelle 9 dargestellt.

Tab. 9: Strukturierung des Spektrums feministischer Ansätze (vgl. Bast 1991, S. 298)

	<b>Sozialreformerische A.</b>	<b>Radikal-feministische A.</b>	<b>Revolutionär-feministische A.</b>	<b>Lesbische A.</b>	<b>"Neue Mütterlichkeit"</b>
<b>Diagnose</b>	Geschlechtsrolle bedingt eine Benachteiligung für Frauen	Mann beutet Frau aus; Herrschaft des Mannes basiert auf Sexualmonopol	Die patriarchalische Gesellschaft unterdrückt die Frau als Gattung	homosex. Frauen können sich von d. männlichen Herrschaft befreien	In der männlichen Gesellschaft gehen weibliche Werte und Lebensformen unter
<b>Vertreterinnen</b>	Betty Friedan	Alice Schwarzer Shulamith Firestone Susan Sontag Simone de Beauvoir	Valerie Solanas z. T. Kate Millett	Jill Johnston	Monika Jaeckel Barbara Sichtermann Luce Irigaray
<b>Forderungen</b>	Gleichbehandlung, Chancengleichheit	sexuelle Selbstbestimmung, Abbau d. Zwangsheterosex., Androgynität	gesellsch. Revolutionierung, Frau an die Macht, Geschlechterkampf	Korrektiv des männlichen Überlegenheitsdenkens	männliche Kultur soll zugunsten weiblicher Fähigkeiten zurückstehen, Matriarchat

Margit Brückner fordert eine Überarbeitung der feministischen Grundsätze:

„Neue theoretische Erkenntnisse, Veränderungen der Lebenswelt und sich wandelnde praktische Erfordernisse lassen es notwendig erscheinen, in den 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelte, zentrale Postulate feministischer Sozialer Arbeit zu überdenken“ (Brückner 2005, S. 369).

Die Soziale Arbeit sollte nicht nur an den Defiziten von Frauen und Mädchen ansetzen, „sondern individuelle Probleme im gesellschaftlichen Bedingungs-zusammenhang verstehen und die Stärken von Frauen und Mädchen mobilisieren“ (ebd., S. 369). Parteilichkeit, Ganzheitlichkeit und Betroffenheit nennt die Autorin als weiterhin geltende feministische Postulate (vgl. ebd.,

S. 369f.). Die eben dargestellten Grundsätze feministischer Frauenarbeit lassen sich auf die Mädchenarbeit übertragen.

## 2.2 Spezifische Problemlagen von Frauen

Frauen können sich in geschlechtsbedingten *besonderen Lebenslagen* befinden, wie wohnungslose Frauen, Frauen mit einer Behinderung, Migrantinnen oder Frauen mit einer Sucht- und Drogenabhängigkeit (vgl. Sellach 2004, S. 412). Ruth Becker und Beate Kortendiek beschreiben im *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit mit Frauen, die sie nach groben Problemthemen ordnen (vgl. Becker/Kortendiek 2004, S. 8ff.):

- *Lebensphasen und -lagen*: In den verschiedenen Lebensphasen von Frauen können sich Problemsituationen in vielen Bereichen eröffnen: z.B. Mutterschaft, Alter und Armut.
- *Arbeit, Politik und Ökonomie*: In diesem Bereich kann eine Vielzahl an spezifischen Problemsituationen für Frauen identifiziert werden: Beruf, Erwerbsarbeit, Ehrenamt, Globalisierung sind einige davon.
- *Körper und Gesundheit*: Der Gesundheitsbereich findet noch nicht lange Beachtung in der Geschlechterforschung. Zu den gesundheitlichen weiblichen Problemsituationen gehören unter anderem: die Folgen von Gewalt, Behinderungen, psychische Probleme und körperbezogene Probleme.
- *Bildung und Kultur*: Im Feld der Bildung und Kultur sind Frauen unter anderem von Problemen in der Schule, der Wissenschaft, den Hochschulen, der Kirche und den Medien betroffen.
- *Frauenbewegungen und Gleichstellungspolitik*: Allgemein können Frauen als von der Ungleichstellung betroffen gesehen werden. Dieses Arbeitsfeld beschäftigt sich beispielsweise mit den Frauenbewegungen, Frauennetzwerken, Frauenprojekten und den Menschenrechten.

Verdeutlicht wurde, dass eine Vielzahl an spezifischen Problemsituationen von Frauen in unserer Gesellschaft besteht. Auffällig ist, dass einige Themen besonders häufig diskutiert werden. *Frauenarmut* bzw. *Arbeitslosigkeit*, die *Gewalt gegen Frauen* und die *Gesundheits-situation* von Frauen sind solche erörterten Problemthemen und werden folglich näher betrachtet.

### 2.2.1 Armut und Arbeitslosigkeit

Zum Thema *Armut* stellt sich Brigitte Sellach die Frage: „Ist Armut weiblich?“ (2004, S. 412). Die Frage scheint berechtigt zu sein, da Frauen überproportional von Armut betroffen sind. Bei allen Indikatoren für Armut und Verarmungsrisiken stehen Frauen am oberen Ende der Skala. Frauenarmut ist ein „historisches und internationales Phänomen“, das mittlerweile als „akutes

soziales Problem zur Kenntnis genommen“ (Simmel-Joachim 1993, S. 352) wurde. Das verstärkte Armutsrisiko von Frauen gegenüber Männern wird als Resultat kumulativer Prozesse der Benachteiligung gesehen. Frauen haben etwa geringere Einkommen, sind stark von Arbeitslosigkeit betroffen und haben geringere Aufstiegschancen. Nach UNO-Schätzungen (1980) leisten Frauen weltweit zwei Drittel aller Arbeit, erhalten aber nur ein Zehntel des Weltinkommens und besitzen nur ein einziges Prozent des Eigentums an Produktionsgütern. Der strukturelle Hintergrund der Frauenarmut ist die hierarchische Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern. Frauen leisten 90% der unbezahlten Haus- und Erziehungsarbeit, wodurch Frauen in ihrer Erwerbsarbeit und Karriere behindert sind (vgl. ebd., S. 352).

Diese weltweit bestehende Armutstendenz der Frau lässt sich auch in Österreich ausmachen. Laut dem Einkommensbericht des österreichischen Rechnungshofs verdienen Frauen nach wie vor in allen Beschäftigungsgruppen weniger als Männer. Im Jahr 2007 betrug das mittlere Einkommen der Frauen nur 59% des mittleren Männereinkommens, jedoch variiert dieser Einkommensnachteil in den unterschiedlichen Branchen. Im öffentlichen Bereich ist der Nachteil geringer ausgeprägt als in der Privatwirtschaft: Beamtinnen verdienen durchschnittlich 91% des durchschnittlichen Männereinkommens der Kollegen, hingegen verdienen weibliche Angestellte nur 49%. Ein Faktor für diese Einkommensdifferenz ist die höhere Teilzeitbeschäftigungsrate der Frauen. Der Effekt zeigt sich jedoch auch, wenn nur ganzjährige Vollzeitbeschäftigungen betrachtet werden (vgl. Statistik Austria 2008, S. 5).

Neben der häufigeren Teilzeitbeschäftigung der Frauen ist die Tatsache grundlegend, dass Frauen überdurchschnittlich häufig in Branchen mit niedrigem Einkommensniveau beschäftigt sind. Als solche Arbeitsbereiche gelten beispielsweise der Sozial- und Gesundheitsbereich (79% weibliche Beschäftigte) oder das Gaststättenwesen (62% weiblich) (vgl. ebd., S. 53). Selbst in diesen einkommensniedrigen Bereichen mit hoher Frauendominanz verdienen Frauen häufig weniger als Männer. Im Arbeitsbereich der Sozialpädagogik bestätigt sich diese Annahme: Nach einer österreichweiten AbsolventInnenbefragung der Sozialpädagogik-Ausbildungen verdienen 59% der weiblichen und 74% der männlichen SozialpädagogInnen zwischen 1.000 und 1.499 Euro Nettolohn. In der Einkommensstufe 500 bis 999 Euro ist der Frauenanteil größer (26 zu 10%). Die Spitzenverdiener dieser Befragung (über 2.000 Euro Nettomonatslohn) sind Männer (vgl. Heimgartner 2009a, S. 290).

Unterschiedliche Statistiken und Forschungen können unterschiedliche Ergebnisse aufzeigen. Unabhängig von Definitionen und Ergebnissen scheint die *soziale Ungleichheit* zwischen den Geschlechtern nachgewiesen. Frauen arbeiten häufiger Teilzeit als Männer und sind wegen ihres Geschlechts stärker an die Haus- und Familienarbeit gebunden. Diese Tendenzen sind nicht mit Armut gleichzusetzen, bedingen aber ein gewisses Armutsrisiko. (Gemessen werden kann die Ungleichheitstendenz von Frauen und Männern mit dem *Gender Development Index: GDI* und dem *Gender Empowerment Measure: GEM*). Ein weiteres Armutsrisiko stellt für einige

Frauen das Zusammenbrechen der familiären Sicherheit dar, etwa durch Scheidung, Trennung, Flucht vor Gewalt. Zu Hause bleibende Frauen können häufig kein eigenes Einkommen aufweisen und drohen zu verarmen. Neuere Forschungen sehen neben der bereits erwähnten weiblichen häuslichen Bindung auch das Fehlen eines bedarfsgerechten Kinderbetreuungssystems und das Alleinerzieherintum als Ursachen für Frauenarmut (vgl. Sellach 2004, S. 413ff.).

### 2.2.2 Gewalt gegen Frauen

Gewalt gegen Frauen ist kein verschwindendes Phänomen. Schätzungen zufolge sind in Österreich jährlich 250.000 Frauen von körperlicher Gewalt betroffen. Eine Vielzahl der Gewalttaten findet nicht auf der Straße statt, sondern passiert in der Familie bzw. im sozialen Nahraum der Frauen (vgl. Bernrothner/Fellerer/Schwentner 2009, S. 70). Extrem ausgedrückt: „Es gibt keine sicheren Räume für Frauen und Mädchen in unserer Gesellschaft“ (Brückner 1997, S. 70). Es besteht ein Zusammenhang von Geschlecht und Macht bzw. Geschlecht und Ohnmacht, der die Duldung von Gewalt bedingt. Gewalt gegen Frauen ist Teil des Kontexts der Geschlechterverhältnisse in unserer Gesellschaft (vgl. ebd., S. 70f.). Bei Gewalt geht es nicht um die sogenannte Natur des/der TäterIn, „es geht um die gesellschaftlichen männlichen Vorrechte, ohne die ein solches Ausmaß von Gewalt gegenüber Frauen und Mädchen und ein derart frappierender Mangel an Unrechtsbewußtsein nicht denkbar wären“ (ebd., S. 71). Das gesellschaftliche Machtverhältnis zeigt sich besonders, wenn sich die betroffenen Frauen und Mädchen, für die Gewalt, die ihnen angetan wurde, rechtfertigen müssen – sowohl gegenüber der Familie als auch den Behörden (z.B. wegen angeblicher sexueller oder verbaler Herausforderung durch das Opfer). Damit Gewalterfahrungen vom Opfer als solches akzeptiert und bezeichnet werden bzw. damit Hilfe geholt oder in Anspruch genommen wird, müssen zwei Voraussetzungen erfüllt sein (vgl. ebd., S. 71):

- 1) *Gesellschaftliche Bedingungen*: Eine eindeutige Verurteilung jeder Gewalt gegen Frauen und die Gewissheit, dass der Täter zur Verantwortung gezogen wird, sind wichtige gesellschaftliche Voraussetzungen.
- 2) *Persönliche Bedingungen*: Die Gewissheit als Frau ein Recht auf ein Leben ohne Übergriffe zu haben, ist ein wichtiger Aspekt. Des Weiteren ist eine sozial und psychisch lebende Alternative zur bestehenden Situation von Bedeutung.

Die einst völlig tabuisierte Männergewalt gegen Frauen wird heute mittlerweile diskutiert und bekämpft. Wichtig scheint in diesem Zusammenhang, dass nicht nur körperliche Übergriffe als Gewalttaten verstanden werden. Es besteht eine große Bandbreite an Erscheinungsformen von Gewalt gegen Frauen. Zu nennen sind: Vergewaltigung, Gewalt in der Partnerschaft, sexueller Missbrauch (von sexuellen Berührungen über Masturbation und pornografischen Aktivitäten bis hin zu Geschlechtsverkehr), sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz, Frauenhandel, Gewalt in der

Prostitution, institutionelle Gewalt (vgl. ebd., S. 72ff.), jede Form körperlicher Gewalt, psychische bzw. emotionale Gewalt (Drohungen, Beschimpfungen, Einschüchterungen etc.), ökonomische Gewalt (Arbeitsverbot, Zwang zur Arbeit, Beanspruchen des Lohns usw.), soziale Gewalt (soziale Isolation, Einsperren etc.). All diese Nennungen können sich hinter den Begriffen *Gewalt* oder *häusliche Gewalt* verbergen (vgl. Klärs 2004, S. 2f.). Zusammenfassend kann Gewalt folglich beschrieben werden:

„Unter Gewalt sind nicht nur körperliche Mißhandlungen zu verstehen. Gewaltausübung besteht in Verhaltensweisen, die darauf abzielen, die Betroffenen zu unterdrücken, zu beherrschen und zu kontrollieren. Gewalt ist jedes Verhalten, das sich auf physischer, psychischer und sexueller Ebene schädigend auswirkt“ (Frauenhaus Graz 2007, S. 14).

Für das Auftreten von (häuslicher) Gewalt gegen Frauen bestehen Risikofaktoren, welche die Auftretenswahrscheinlichkeit erhöhen. Zu nennen sind (vgl. Klärs 2004, S. 4f.):

- *Trennung*: Eine Trennung bedeutet für die Frau nicht zwingend das Ende der Gewalt. In der Phase der Trennung sind Frauen stark gefährdet, da die Gewalt zum Trennungzeitpunkt eskalieren kann.
- *Trennungsabsicht*: Nicht nur eine tatsächliche Trennung ist gefährdend, sondern bereits die geäußerte Absicht stellt einen Risikofaktor dar.
- *Gewalterfahrungen in der Kindheit und Jugend*: Gewalterfahrungen aus der Herkunftsfamilie stellen einen Risikofaktor für das Opferwerden im Erwachsenenalter dar. Frauen mit gewalttätigem Hintergrund werden mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit als Erwachsene wieder Opfer von Gewalt.
- *Schwangerschaft*: Für schwangere Frauen besteht eine statistisch hohe Gefahr, häuslicher Gewalt ausgesetzt zu sein. Gewalt kann in der Schwangerschaft ihren Anfang nehmen oder eskalieren bzw. sich verschärfen.
- *Traditionelle Geschlechterrollen*: Der Weltbericht der WHO (2003) ermittelte das Vorherrschen von traditionellen Geschlechterrollen als Risikofaktor für Gewalt.

Über die Betroffenheit von Gewalt besteht die Annahme, dass Gewalt ein unterschichtiges Problem darstellt. Studien kommen mittlerweile zu dem Ergebnis, dass Gewalt gegen Frauen in allen Sozial-, Bildungs- und Einkommenschichten vergleichbar vorkommt. Bildung, Einkommen, Schichtzugehörigkeit, Arbeitslosigkeit und Alkohol scheinen keine auslösenden Faktoren zu sein (vgl. ebd., S. 5). Männliche Täterschaft findet in allen sozialen Schichten statt. In angesehenen Familien ist die Gewalt lediglich unsichtbar. Charakteristisch für gewalttätige Männer ist ein mangelndes Unrechtsbewusstsein, nicht der soziale Status. Ebenso gibt es keine spezifische soziale Gruppe von Frauen, die von Gewalt betroffen ist. Schichtspezifisch gestaltet sich lediglich der Zugang der Frauen zum Hilfesystem: Ärmere Frauen wenden sich typischerweise an ein Frauenhaus, mittelschichtige Frauen nutzen eher eine Beratungsstelle (vgl. Brückner 1999, S. 253).

Die Gewalt gegen Frauen und Mädchen ist „eine Aufgabe für Staat und Gesellschaft. Dem Staat obliegt die Wahrung der Menschenrechte und der Menschenwürde. Er hat die Aufgabe, die im Grundgesetz verankerte Gleichheit von Frauen und Männern zu garantieren [...]“ (Brückner 1997, S. 80). Schritte in die Richtung der Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen sind unter anderem der Schutz durch Gesetze, der Schutz durch Finanzierung und Förderung von helfenden Einrichtungen und Projekten, die Umsetzung des Gewaltthemas in Schulen bzw. Hochschulen, die Betonung der Verantwortlichkeit der Gesellschaft und Allgemeinheit, Aufklärungsarbeit und die Vernetzung frauenspezifischer Einrichtungen (vgl. ebd., S. 80).

### 2.2.3 Gesundheit

Die Frauengesundheitsforschung beschäftigt sich mit weiblichen Gesundheitsthemen und hat ihren Ausgangspunkt „in der Frage nach den zu beobachtenden Unterschieden in der Morbidität und Mortalität zwischen Frauen und Männern sowie nach den Faktoren, die diese Unterschiede bedingen bzw. beeinflussen“ (Bargfrede/Pauli/Hornberg 2004, S. 519). Die Frauengesundheitsforschung versteht die Gesundheit als einen dynamischen Prozess, der durch vielfältige Einflüsse bedingt ist.

„Mit dem Blick auf die Belastungen, Benachteiligungen und Widersprüchlichkeiten weiblicher Lebenskonstruktionen stellt sie die Lebensbedingungen von Frauen, die Gesundheit und Krankheit, Wohlbefinden und Gesundheitsverhalten beeinflussen, in den Mittelpunkt der Betrachtung“ (ebd., S. 519).

Solche Belastungen wurden im Rahmen der Frauengesundheitsbewegung in den 1970er-Jahren in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt. Vor dem Hintergrund der Gesundheit als Grundrecht erklärte die WHO die Frauengesundheit als ein Feld, dem dringend Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Im Rahmen der WHO-Initiative *Investing in women's health* wurden 1994 folgende Handlungsprioritäten formuliert (vgl. ebd., S. 520f):

- die Steigerung der gesundheitlichen Sicherheit von Müttern sowie die Senkung der Müttersterblichkeitsrate
- die Förderung der sexuellen bzw. reproduktiven Gesundheit von Frauen
- die Einführung von frauenfreundlichen Kostenstrategien
- die Unterstützung von Programmen, die gesunde Lebensweisen fördern
- die Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen
- die Verbesserung der Arbeitsbedingungen von Frauen in Gesundheitsberufen

Laut dem *Bericht zur gesundheitlichen Lage von Frauen in Deutschland* sind Frauen nicht nur anders krank als Männer, sie zeigen auch ein unterschiedliches Gesundheitsverhalten und haben teilweise verminderten Zugang zum Gesundheitssystem. Sie haben zwar eine durchschnittlich längere Lebensdauer als Männer, weisen aber häufiger psychosomatische bzw. psychische Erkrankungen auf. Diese scheinbar widersprüchliche Gesundheitssituation der

Frauen kann als *Geschlechterparadox* bezeichnet werden (vgl. Bargfrede/Pauli/Hornberg 2004, S. 521f.).

Gewalt gegen Frauen und Frauengesundheit sind eng miteinander verbunden. Die gesundheitlichen Folgen von Gewalt sind vielfältig: körperliche Folgen, psychosomatische Folgen, psychische Störungen, Auswirkungen auf die reproduktive Gesundheit bzw. die Schwangerschaft und eine erhöhte Suchtgefährdung sind Auswirkungen auf die Gesundheit von Frauen. Wichtig erscheint in diesem Zusammenhang die angemessene gesundheitliche Versorgung der Gewaltopfer. Das Gesundheitssystem ist ein zentraler Teil des Hilfesystems und sollte sich hinsichtlich der Aufgaben der Identifizierung von Gewalt und der Unterstützung bewusst sein (vgl. Klärs 2004, S. 5ff.). Gefordert wird in diesem Zusammenhang: „Es bedeutet in der Konsequenz, dass die im Gesundheitssystem Beschäftigten umdenken müssen und ihren Blick auf gesundheitliche Störungen insgesamt um den Aspekt ‚Gewalt‘ als eine mögliche Ursache erweitern müssen“ (ebd., S. 7). Studien zur Gewaltthematik zeigen die Bedeutung des Gesundheitswesens für Gewaltopfer deutlich auf. Frauen, die von Gewalt betroffen sind, wenden sich am zweithäufigsten an ÄrztInnen oder andere Professionelle des Gesundheitssystems (an erster Stelle stehen Familie und Freunde). Der Arzt bzw. die Ärztin ist für viele in Gewaltsituationen lebende Frauen nicht nur eine potenzielle, sondern die einzige Ansprechperson. Zu den Aufgaben der im Gesundheitssystem Beschäftigten gehören: Gewalt bzw. Gewaltopfer erkennen, betroffene Frauen unterstützen, Sicherstellen ihres Schutzes, Weiterleiten an spezialisierte Beratungsstellen, Untersuchung, Behandlung sowie gerichtsverwertbare Dokumentation. Die WHO formulierte die sogenannten *red flags*, die Warnzeichen für häusliche Gewalt darstellen (vgl. ebd., S. 7ff.). Die Auswirkungen der Gewalt gegen Frauen sind ein wichtiger Aspekt der Frauengesundheit.

Aus der Vielzahl der weiblichen Problembereiche ergibt sich eine Vielfalt an Arbeitsbereichen in der Sozialen Arbeit mit Frauen.

### **2.3 Arbeitsbereiche und Handlungsansätze**

Margit Brückner sieht für die Soziale Arbeit mit Frauen vielfältige inhaltliche Schwerpunkte: Gewalt gegen Frauen und Mädchen, Mädchenarbeit, Migration, Qualifikation und Beschäftigung, Bildung, Gesundheit, stadtteilorientierte Angebote, Wohnungslosigkeit, homosexuelle Frauen und Mädchen, Behinderung und Alter. Zentral ist für die Autorin, dass die Angebote in allen Bereichen bewusst auf die Problemlagen und Interessen der Frauen ausgerichtet sind (vgl. Brückner 2005, S. 372). In der Sozialen Arbeit mit Frauen besteht eine große Bandbreite an Handlungsbereichen, in der Frauen geholfen bzw. in der mit Frauen gearbeitet wird. Neben der Frauenhausarbeit, Frauenberatung und Frauenbildung, auf die folglich genauer eingegangen wird, existieren viele andere Bereiche (vgl. Bitzan 1999, S. 240ff.):

- *Frauenkulturarbeit* mit Frauenkulturhäusern, Frauenbuchläden, Frauencafés, Frauenmuseen, Frauenferienhäuser etc.
- *Gesundheitsarbeit* mit feministischen Gesundheitszentren, therapeutische Frauenzentren usw.
- *Gleichstellungsarbeit* mit Frauenbüros als Gleichstellungsstellen, Frauenbeauftragten etc.
- *Gemeinwesenorientierte Frauenarbeit* im räumlichen Nahbereich mit Beratungen, Planung, Gruppentreffen etc. (vgl. Bitzan 1997, S. 217).

### 2.3.1 Frauenhausarbeit

Die Soziale Arbeit mit Frauen in den Frauenhäusern ist wohl die bekannteste Hilfeleistung für die Zielgruppe der Frauen. Die Frauenhausarbeit ist eine Notwendigkeit, da noch immer viele Frauen unter Gewalt leiden müssen (siehe Kapitel 2.2.2). Seit dem Jahr 1997 gibt es in Österreich das Gewaltschutzgesetz. Das sogenannte Wegweiserecht sowie das Betretungsverbot der eigenen Wohnung für gewalttätige Personen sind für den Frauenschutz von besonderer Wichtigkeit. Interventionsstellen gegen Gewalt betreuen die Opfer und bieten Unterstützung an. In Österreich bestehen derzeit 694 Plätze für bedrohte Frauen in 29 Frauenhäusern. Im weltweiten Vergleich scheint Österreich ein solides Hilfesystem für gewaltbetroffene Frauen aufzuweisen. Trotz des grundsätzlichen Bestehens dieser Einrichtungen und Gesetze herrscht in den Frauenhäusern Platzmangel – es fehlen bis zu 400 Plätze (nach internationalen Empfehlungen). Vor allem ländliche Regionen sind betroffen. Der Deckungsgrad mit Frauenhausplätzen ist in weniger stark besiedelten Gebieten zu gering (vgl. Bernroltnner/Fellerer/Schwentner 2009, S. 70).

Grundsätzlich bestehen zwei Hauptziele der Frauenhausarbeit (vgl. Brückner 1999, S. 254):

- 1) Frauen vor männlicher Gewalt schützen und sie auf dem Weg zu einem selbstbestimmten Weg unterstützen: eine Zufluchtsstätte schaffen
- 2) Auf den gesellschaftlichen Skandal von Gewalt in der Familie aufmerksam machen und das Recht auf Unversehrtheit der Frauen einfordern

Neben diesen zwei Grundzielen richtet sich die Frauenhausarbeit nach den feministischen Postulaten (siehe Kapitel 2.1.4), welche eine Art ethische Basis bilden. Die wichtigsten Prinzipien sind die Ganzheitlichkeit, die Parteilichkeit und die Betroffenheit. Folgende Hilfsangebote sind nach dem *Frauenhausbericht der Bundesregierung* kennzeichnend für die Soziale Arbeit in den Frauenhäusern:

- „Hilfe für die mißhandelten Frauen und ihre Kinder mittels Unterstützungsleistungen zur Wiedergewinnung des psychischen Gleichgewichts,
- Beratung in familien- und sozialrechtlichen Angelegenheiten, sowie psychischer und körperlicher Gesundheit,

- pädagogische Kinderbetreuung,
- Hilfe bei der Wohnungssuche und Beratung nach der Frauenhauszeit“ (ebd., S. 258).

In der Frauenhausarbeit gibt es eine Reihe unterschiedlicher Methoden und Arbeitsweisen (vgl. ebd., S. 258):

- *Einzelhilfe* kommt in Aufnahme- und Beratungssituationen zur Anwendung und wird durch das sogenannte Bezugspersonensystem gestützt.
- *Gruppenarbeit* wird in Form von Hausversammlungen mit allen Bewohnerinnen organisiert oder mit spezifischen Gruppierungen abgehalten (z.B. Müttergruppen, Gruppen zur Freizeitgestaltung).
- *Gemeinwesenorientierung* findet im Aufbau einer Fachbasis aller beteiligten Stellen bzw. Einrichtungen statt. Aufklärungsarbeit in Behörden, Polizeistationen und Schulen sowie Öffentlichkeitsarbeit sind ebenso Bestandteile der Gemeinwesenorientierung.

Die Frauenhausmitarbeiterinnen arbeiten im Feld der Gewalt gegen Frauen, sind aber mit vielen anderen Bereichen der Sozialen Arbeit konfrontiert. Sucht, Obdachlosigkeit, Behinderung, Prostitution, psychische Erkrankungen, Migrationsprobleme, sexueller Missbrauch und Vergewaltigung sind solche Problemthemen, die in die Frauenhausarbeit mit einfließen (vgl. ebd., S. 258).

### 2.3.2 Frauenberatung

Die Anlässe für die Aufnahme einer Beratung sind oft von folgender Konstellation bestimmt: Frauen suchen nicht selten in Überforderungssituationen von sich aus Beratung und nehmen die Schwierigkeiten bzw. Probleme mit den Kindern als Anlass. Frauen werden häufig über das Auffälligwerden ihrer Kinder erreicht, wenn sie etwa aufgrund von Alkoholproblemen ausfällig werden oder die Kinder vernachlässigen. Finanzielle und seelische Entlastung sind wichtige Voraussetzungen für einen gelingenden Beratungsprozess. In der Frauenberatung sollte nicht nur das aktuelle Problem behandelt werden, sondern immer auch die Verletzungen oder Abwertungen durch die Herkunftsfamilie aufgedeckt werden. Zwischen der individuellen Handlungsunfähigkeit und den lebensgeschichtlichen Hintergründen besteht oft ein Zusammenhang (vgl. Böhnisch/Funk 2002, S. 234ff.). Beratung kann als „Wiedererlangung von Handlungsfähigkeit in kritischen Lebenssituationen, in denen die eigenen psychischen und sozialen Kräfte verloren gehen“ (ebd., S. 237) bezeichnet werden. Die Klientinnen werden zielgebend dazu befähigt, den Lösungsprozess wieder selbst voranzubringen. Bei der Frauenberatung stößt man häufig auf ein hinter den individuellen Problemen stehendes Grunddilemma, das zwei Problematiken beinhaltet (vgl. ebd., S. 238):

- 1) *Frauen eignen sich tendenziell die Probleme anderer an.* Sie fühlen sich für Problemsituationen verantwortlich und neigen zu Schuldübernahme.

- 2) *Frauen akzeptieren häufig die Lösung ihres Problems nicht.* Frauen in der Beratung zeigen nicht selten Angst vor Neuem und fürchten somit die Lösung ihres Problems. Zusätzlich fürchten sie, im Falle des Scheiterns, Verantwortung übernehmen zu müssen. Frauen verharren somit in der Belastung.

Diese Problematik, welche die Frauenberatung schwierig gestaltet, wird als „Problem der ambivalenten Belastbarkeit“ (ebd., S. 238) bezeichnet. Stärkende Konfliktberatung (*Empowerment*) setzt an der Befindlichkeit der Frauen an und vollzieht sich in folgenden Schritten (vgl. ebd., S. 240ff.):

- 1) *Ordnen:* Die Frau lernt ihre Konfliktsituation zu überblicken, neu zu bewerten und dazu zu stehen.
- 2) *Unterstützung versichern:* Ist die Konfliktsituation geordnet, signalisiert die Beratungsperson der Frau, dass ihr beigestanden und Rückhalt gegeben wird. Das gemeinsame Durchstehen steht im Mittelpunkt.
- 3) *Kontaktvermittlung:* Damit die Beratungsperson nicht in eine zu freundschaftliche Position gedrängt wird und die Frau aus ihrer typisch weiblichen Isoliertheit ausbrechen kann, ist die Kontaktvermittlung ein zentraler Schritt in der Frauenberatung.

Bei jeglicher Form der Frauenberatung ist es wichtig, dass das beziehungsorientierte Denken von Frauen berücksichtigt wird. Sie sehen in der Beratungsperson nicht nur eine Person, die Problemlösungen bzw. Hilfe anbietet, sondern suchen in der Beratung unterbewusst auch nach personaler und sozialer Anerkennung. Der Aspekt der Selbstwertvermittlung in der Beratung wird oft unterschätzt (vgl. ebd., S. 244).

Die Handlungsansätze und Arbeitsformen der Sozialen Arbeit mit Frauen umfassen das gesamte Spektrum der sozialarbeiterischen Methoden. Unterstützung und Beratung werden ebenso angewandt wie pädagogische/soziale Gruppenarbeit, gemeinwesenorientierte Aktivierung oder die Förderung von Selbsthilfe (vgl. Brückner 2005, S. 373).

### **Zur Situation der Frauenberatung in Österreich**

In Österreich wurde 1981 die erste Frauenberatungsstelle in Wien gegründet: der Verein *Frauen beraten Frauen*. Der Verein versteht sich als Anlaufstelle für Frauen mit Problemen aus allen Themenbereichen des weiblichen Lebenszusammenhangs: Beziehungsprobleme, Trennung, Scheidung, Einsamkeit, Schwangerschaftskonflikte, Wechseljahre, Gewalt, Vergewaltigung, sexueller Missbrauch, psychosomatische Beschwerden, Essstörungen, Depressionen, Identitätskonflikte, Arbeitslosigkeit, Berufsplanung und Wiedereinstieg.

Für diese Anliegen werden folgende Beratungsangebote durchgeführt (vgl. Verein *Frauen beraten Frauen* o. J., o. S.):

- Psychosoziale Beratung
- Rechtsberatung und Mediation
- Gesundheitsberatung
- Onlineberatung
- Scheidungsbegleitung
- Einzel- und Gruppenpsychotherapie
- Offene und themenspezifische Gruppenarbeit
- Fortbildung und Vorträge

(ebd., o. S.)

Ausgehend von einer feministischen Grundhaltung (siehe Kapitel 2.1.4) verfolgt die Frauenberatung folgendes Ziel:

„Das Ziel frauenorientierter Beratung besteht darin, die individuelle Gestaltungskompetenz der Frau in ihren je eigenen Lebenszusammenhängen zu erweitern, um selbstbestimmt und selbstverantwortlich zu handeln. Wir beachten in unserer Arbeit die Zusammenhänge und Wechselwirkungen von materiellen, sozialen, körperlichen und psychischen Bedingungen“ (ebd., o. S.).

Frauen sollen in ihren eigenen Ressourcen bestärkt und in ihrem Prozess begleitet werden. *Empowerment*, *Autonomie* und *Selbstbestimmung* sind wichtige Schlagworte für die Frauenberatung. Konkret soll die frauenspezifische Beratung, in folgenden Punkten Unterstützung bieten (vgl. ebd., o. S.):

- Wahrnehmen eigener Stärken und Fähigkeiten
- Entwickeln größerer Entscheidungs- und Gestaltungsfreiheit
- Erweitern eigener Ressourcen
- Verwirklichen des eigenen Potenzials

Mittlerweile finden sich in allen Bundesländern Österreichs vergleichbare Frauenberatungsstellen. 1995 schlossen sich Beratungsstellen zum *Netzwerk österreichischer Frauen- und Mädchenberatungsstellen (FMBS)* zusammen, um Interessen gemeinsam zu vertreten und Erfahrungen austauschen zu können. Momentan gehören 53 Beratungsstellen dem Netzwerk an (vgl. Verein Netzwerk österreichischer Frauen- und Mädchenberatungsstellen o. J., o. S.).

### 2.3.3 Frauenbildung

Bereits für die erste Frauenbewegung um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatte die Frauenbildung einen zentralen Stellenwert. In dieser Zeit mehrten sich Stimmen junger Frauen, die gegen ihre untergeordnete Stellung in der Gesellschaft aufbegehrten. Das Recht auf Bildung war eine zentrale Forderung der Frauenbewegung, die zugleich auf das kulturelle Leben und

die berufliche Qualifizierung abzielte. Frauen kämpften für ihre selbstständige Existenzsicherung und das Recht auf Arbeit. Auch die neue Frauenbewegung seit den 1970er-Jahren ist mit der Frauenbildung verknüpft (vgl. Schiersmann 1993, S. 7ff.). Seit dem 20. Jahrhundert ist es grundsätzlich möglich, dass Frauen den gleichen Bildungsweg wie Männer absolvieren – von der Volksschule ausgehend bis hin zur Universität. In der Realität stand dieser Weg lange Zeit aber nur wenigen Frauen offen. Es scheint, als ob die Bildungspolitik darauf abzielte, die Einbeziehung der Frauen in Grenzen zu halten. Heute ist die formale Gleichstellung im allgemeinbildenden Schulwesen weitgehend erreicht, wobei der Durchbruch im Rahmen der Bildungsreform der 1960er- und 1970er-Jahre passierte. Mädchen und Frauen sind in Bezug auf die Zahl der Schulabschlüsse mittlerweile gleichgezogen. Die Praxis zeigt jedoch nicht selten, dass der rechtliche Gleichheitsgrundsatz nicht vor geschlechtsspezifischer Benachteiligung schützt. Betrachtet man etwa den naturwissenschaftlichen Bereich, so fällt auf, dass weiter die Benachteiligung der Mädchen diskutiert wird (etwa durch die Gestaltung des Unterrichts und der Lehrbücher oder die Interaktionsstrukturen in der Schule).

Es zeigt sich außerdem, dass im Bereich der beruflichen Aus- und Weiterbildung Frauen weiter benachteiligt werden. Wird der weibliche Lebenszusammenhang betrachtet, wird sichtbar, dass neben der familiären Reproduktionsarbeit in den letzten Jahrzehnten die Erwerbsarbeit für Frauen immer zentraler wird (siehe Kapitel 3.2.1). Erwerbsarbeit eröffnet den Frauen Selbstständigkeit, finanzielle Unabhängigkeit und Selbstwert, was Hausarbeit nicht bieten kann (vgl. ebd., S. 21ff.).

Frauen sind seit längerem Teilnehmerinnen in der allgemeinen Weiterbildung. Sie konzentrieren sich aber bei der Wahl der Angebote auffallend auf traditionell weibliche Bereiche, wie etwa künstlerisch-kreative oder erzieherische Bereiche. Seit den 1970er-Jahren bestehen Konzepte, die sich auf die veränderten Lebenssituationen der Frauen richten. Die Formierungen dieser Zeit werden als *neue Frauenbildung* bzw. *neue Frauenbildungsbewegung* bezeichnet. Die daraus entstandenen neuen Weiterbildungsangebote unterschieden sich grundlegend von den traditionellen Konzepten – sie machten die Befindlichkeit und Sicht der Frauen zum Ausgangspunkt bzw. Gegenstand der Lernprozesse. Das Ziel dieser Bildungsarbeit bestand im Verständnis der Lage der Frauen und fand hauptsächlich in Gesprächskreisen, Frauenforen und Selbsterfahrungsgruppen statt. Gegenwärtig besteht eine breite Angebotspalette, die sich durch stärkere Themenzentriertheit auszeichnet. Frauenbildung findet in unterschiedlichen institutionellen Kontexten statt (vgl. ebd., S. 31ff.). Unter anderem sind folgende Einrichtungen zu nennen (vgl. ebd., S. 36ff.):

- *Autonome Einrichtungen* entstanden aus Frauenzentren heraus und sind selbst organisierte Bildungseinrichtungen.

- *Volkshochschulen* werden als größte Erwachsenenbildungsinstitutionen für Frauen bezeichnet, wobei die typischen Frauenthemen (Psychologie, Gesundheit, Kunst etc.) noch immer höher frequentiert sind.
- *Gewerkschaften* berücksichtigen mittlerweile auch Fraueninteressen und fokussieren primär auf die gleichberechtigte Integration von Frauen am Arbeitsmarkt.
- *Kirchliche Einrichtungen* leisten ebenso einen Beitrag zur Frauenbildung, indem sie vorrangig die Diskrepanz zwischen tradierten Rollenbildern und den Anforderungen der Realität aufarbeiten.

In letzter Zeit wird nicht mehr das Fehlen der Angebote diskutiert, sondern auf weiterbildungsverhindernde Rahmenbedingungen hingewiesen. Zu solchen Bedingungen gehören unter anderem die Möglichkeit zur Information und Beratung im Vorfeld, zeitlich organisatorische Faktoren und die Kinderbetreuungsfrage. Die Vereinbarung der Bildung mit Familienaufgaben gestaltet sich für Frauen häufig schwierig.

Es zeigt sich, dass die organisatorische Struktur von traditionellen Bildungsangeboten mit den Lebensstrukturen der Frauen schlecht vereinbar ist. Beispielsweise stellen Abendkurse für Mütter mit Kindern ein Problem dar. Trotz der immensen Verbesserungen in den letzten Jahrzehnten ist die vollkommene Chancengleichheit kaum gegeben (vgl. ebd., S. 231ff.).

„Die gegenwärtige Praxis insbesondere betrieblicher Weiterbildung trägt nicht zum Abbau der Benachteiligungen und zur Kompensation nicht vorhandener bzw. nicht verwertbarer beruflicher Erstausbildungen bei, sondern zementiert die geschlechtsspezifische Polarisierung von Berufschancen. Damit verfestigt die bisherige Weiterbildungspraxis zugleich hierarchische Strukturen in den Betrieben“ (ebd., S. 260).

Nachdem ein Einblick in die Soziale Arbeit mit Frauen gegeben wurde, wird nun im nächsten Kapitel die Soziale Arbeit mit Mädchen erläutert.

### 3 SOZIALE ARBEIT MIT MÄDCHEN

Der Begriff *Mädchenarbeit* bzw. *Soziale Arbeit mit Mädchen* bezieht sich auf „alle Aktivitäten der Jugendhilfe zur Förderung der Chancengleichheit von Mädchen“ (Trauernicht 1993, S. 631). In den letzten zwei Jahrzehnten hat sich die Soziale Arbeit mit Mädchen als eigenständiges Handlungsfeld fest etabliert. Gezielte Angebote für weibliche Adressatinnen sind prinzipiell nichts Neues (siehe Kapitel 3.1.1). Die traditionelle Mädchenarbeit der 1950er- und 1960er-Jahre richtete sich jedoch noch an zukünftige Ehegattinnen, Hausfrauen und Mütter, die an die bestehenden Geschlechtsstereotypen angepasst werden sollten. Demgegenüber richtet sich die neue Mädchenarbeit gegen gesellschaftliche Zuschreibungen und setzt sich für den Abbau gesellschaftlicher Stereotypen ein. Der Begriff *Mädchenarbeit* impliziert eine Zielgruppe. Unter *Mädchen* können alle weiblichen Menschen von drei bis Mitte Zwanzig zusammengefasst werden (vgl. Marburger 2001, S. 1155). In Bezug auf die Zielgruppe der Mädchen stellt sich die Frage: Wann endet die Kindheit und wann ist ein Mädchen eine Frau? In der Literatur lässt sich keine eindeutige Abgrenzung finden. Folglich sind die Grenzen zwischen der Frauen- und Mädchenarbeit fließend (vgl. Möhlke/Reiter 1996, S. 15).

Frauen- und Mädchenarbeit können einerseits als eine Einheit verstanden, andererseits aber auch als zwei eigenständige Bereiche gesehen werden. Wenn die Entwicklung der Mädchenarbeit auf die Impulse bezogen wird, die sie aus der zweiten Frauenbewegung erhalten hat, kann sie als *jüngere Schwester der Frauenarbeit* bezeichnet werden. Aufgrund der fließenden Altersgrenzen in den Projekten beider Bereiche gibt es häufig Überschneidungen: Viele Frauenprojekte beziehen sehr junge Frauen in ihre Arbeit mit ein. Frauenforschung wird meist als Oberbegriff für das gesamte weibliche Feld gesehen (vgl. Brückner 2005, S. 371). Die Begrifflichkeiten werden in der Literatur uneinheitlich verwendet. Der Begriff *Mädchenarbeit* ist häufig anzutreffen [etwa bei Möhlke/Reiter (1996), Christiansen/Linde/Wendel (1991), Glücks (1994b)], aber auch *Soziale Arbeit mit Mädchen* kommt zur Anwendung [etwa bei Miller/Tatschmurat (1996), Brückner (2005)]. Gabriele Möhlke und Gabi Reiter stellen in Bezug auf die Begriffsuneinheitlichkeit fest: „Darüber hinaus wissen wir, daß Mädchen nicht ‚bearbeitet‘ werden wollen (**Mädchenarbeit**), da das genau das ist, was ihnen immer wieder in all ihren Sozialisationsinstanzen begegnet“ (Möhlke/Reiter 1996, S. 20). Sie fordern einen neuen, präziseren Begriff (vgl. ebd., S. 20).

In dieser Arbeit wird die Bezeichnung *Soziale Arbeit mit Mädchen* bevorzugt, trotzdem werden die Begriffe synonym verwendet. Als Zusatz zum Begriff *Mädchenarbeit* finden sich Adjektive wie *feministisch* (gesellschaftspolitischer Anspruch) oder *parteilich* (bedürfnis- und interessenorientierte Ausrichtung), welche die spezifische Zielorientierung angeben (vgl. Marburger 2001, S. 1155). Auch als *alltagsbezogen* wird die Mädchenarbeit definiert (Böhnisch/Funk 2002, S.

209). An dieser Stelle wird auf diese Etikettierungen keine Rücksicht genommen, da heutige Mädchenarbeit meines Erachtens nach mit feministischem Hintergrund parteilich und alltagsbezogen ist.

### 3.1 Geschichtliche Entwicklungen

In diesem Kapitel wird einführend die Entwicklung der Sozialen Arbeit mit Mädchen in Etappen beschrieben und anschließend ein kurzer Einblick in die österreichische Entstehung gegeben.

#### 3.1.1 Das Etappenmodell geschlechtlicher Jugendarbeit

Im 20. Jahrhundert durchlief die geschlechterbezogene Jugendarbeit verschiedene Etappen, die mit politischen, theoretischen und konzeptionellen Veränderungen einhergingen. Die Etappen können grob in fünf historische Zeiträume geteilt werden und politischen Ereignissen zugeordnet werden. Es wird versucht, den damaligen theoretischen sowie praktischen Diskurs nachzuzeichnen (siehe Tabelle 10) und prägnant zu erläutern.

Tab. 10: Etappenmodell geschlechtsbezogener Jugendarbeit (vgl. Friebertshäuser 1997, S. 115)

Zeitraum	Etappe	Politik	Theorie	Praxis
um 1900 bis in die 50er-Jahre	<b>1. Geschlechtertrennung</b>	Erste deutsche Frauenbewegung, Nationalsozialismus, Nachkriegszeit	<i>geistige Mütterlichkeit</i> , Mädchen/Frauen als das "andere Geschlecht"	Geschlechtertrennung, spezifische Angebote für Mädchen und Frauen
60er-Jahre	<b>2. Koedukation</b>	Bildungsreform	Chancengleichheit	Jugendarbeit für Jungen u. Mädchen
70er-Jahre	<b>3. Feministische, parteiliche Mädchenarbeit</b>	neue Frauenbewegung	geschlechtsspezifische Sozialisation, Opferperspektive, Defizitansatz	Kritik an der Koedukation, separate Mädchenarbeit, Konzept der <i>Parteilichkeit</i>
80er-Jahre	<b>4. Ausdifferenzierung der Konzepte</b>	6. Jugendbericht mit dem Schwerpunkt <i>Mädchen</i> , Gleichstellungspolitik	Kritik am Defizitansatz, Konzept des <i>weiblichen Lebenszusammenhangs</i> , Opfer-Täter-Debatte	Ausweitung feministischer Mädchenarbeit, Mädchenförderung, Mädchenforschung
90er-Jahre	<b>5. Kultur- und Differenzansatz</b>	Neue Streitkultur unter Frauen, Postmoderne, Männerbewegung	Von der Gleichheit zum Differenzansatz, zur <i>egalitären Differenz</i> , Geschlecht als Strukturkategorie, Kritik an der Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit, Männliche Sozialisation	Etablierung von Mädchenarbeit in untersch. Feldern, Professionalisierung, Konzept der Vielfalt, anti-sexistische Jungenarbeit geschlechtsbezogene Pädagogik

- **Etappe: Geschlechtertrennung**

Um 1900 herrschte das Postulat der Geschlechtertrennung vor, hinter dem sich die Annahme einer Unterlegenheit der Mädchen und Frauen verbarg. Mädchen und Frauen sollten sich auf

den innerfamiliären Lebensraum konzentrieren. Den Mädchen der Arbeiter- und Kleinbürger-schicht blieb neben ihrer zehn- bis zwölfstündigen Beschäftigung in Fabriken und der zusätz-lichen Hausarbeit kaum Freizeit. Diesen Zustand wollte die erste bürgerliche Frauenbewegung ab dem 19. Jahrhundert abschaffen, sie engagierte sich für spezifische Bildungs- und Aus-bildungsmöglichkeiten für Mädchen des Bürgertums. Eine gemischtgeschlechtliche Freizeit-gestaltung für Mädchen und Jungen wurde wegen der damaligen Keuschheitsregeln für Mädchen und der Angst vor der „*Verbenglung*“ des weiblichen Charakters nicht angedacht. Es gründeten sich eigene Mädchengruppen und Frauenkulturen. Mädchen und Frauen wurden als das *andere Geschlecht* gesehen und galten als der Gegenpol zur kalten, rationalen und männ-lich dominierten Gesellschaft. Im Nationalsozialismus wurde das Konzept der Geschlechter-trennung weiter untermauert (wie etwa im *Bund Deutscher Mädel* zu sehen ist) und hielt bis an das Ende der 50er-Jahre an (vgl. Friebertshäuser 1997, S. 113ff.).

- **Etappe: Koedukation**

Unter *Koedukation* versteht man die gemeinsame Erziehung von Mädchen und Jungen, welche bei ihrer Einführung in den 60-Jahren als Fortschritt galt. Erst wurde das Konzept im schulischen Bereich und anschließend in der außerschulischen Jugendarbeit eingeführt. Das Ziel war die Erreichung vollkommener Chancengleichheit, unabhängig von Geschlecht, Herkunft oder Religion, welche man durch gleiche Bildung erreichen wollte. In einer Bildungsreform wurden Mädchen- und Jungenschulen abgeschafft. Man engagierte sich auch für die Auflösung der traditionellen Mädchengruppen in der außerschulischen Jugendarbeit und in den Jugend-verbänden, gemeinsame Mädchen- und Jungengruppenarbeit hielt Einzug (vgl. ebd., S. 118).

- **Etappe: Feministische, parteiliche Mädchenarbeit**

In den 1970er-Jahren formierte sich eine neue Frauenbewegung. Im Zentrum dieser Bewegung standen die Diskussionen um die Unterdrückung der Frau, die Doppelbelastung der Frau durch die Berufstätigkeit sowie alle Formen der Gewalt. Es entstanden erste Frauengruppen, Selbst-hilfe- und Selbsterfahrungsgruppen (vgl. ebd., S. 119). Ein Schlüsselthema der Frauen-bewegung war die geschlechtsspezifische Sozialisation. Kritisiert wurde die Herrschafts-schaffung der Männer durch Sozialisationsprozesse und die damit verbundene Reproduzierung bestehender Verhältnisse. Die männliche Rolle wurde zur Norm erhoben und die weibliche im Vergleich als minderwertig empfunden (vgl. Scheu 1978, S. 49f. zit. n. Friebertshäuser 1997, S. 119f.). Durch diese Postulate entstand eine Sensibilisierung für patriarchale Strukturen und Dis-kriminierungen von Mädchen und Frauen. Die feministische Mädchenarbeit wurde geboren und feministische Projekte in der außerschulischen Jugendarbeit entstanden (vgl. Friebertshäuser 1997, S. 120). Die Jugendarbeit orientierte sich rein an den Möglichkeiten und Interessen der männlichen Jugendlichen, wodurch die Situation und Bedürfnisse der Mädchen keine Be-achtung fanden. Jugendarbeit wurde als reine Jungenarbeit bezeichnet. Der neue Ansatz zielte auf eine grundsätzliche Änderung der bisherigen Jugendarbeit. Ende der 1970er-Jahre kam der

Begriff der *Parteilichkeit* auf, der auf der Gemeinsamkeit der Lebenserfahrungen von Mädchen und Pädagoginnen beruht (vgl. Bienewald 1978, S. 107ff. zit. n. Friebertshäuser 1997, S. 121).

- **Etappe: Ausdifferenzierung der Konzepte**

In den 1980er-Jahren setzte sich die Gleichstellungspolitik durch. Der sechste Jugendbericht behandelte schwerpunktmäßig das Thema *Mädchen*. Von staatlicher Seite aus wurde nun die Relevanz des Themas erkannt und dessen Erforschung gefördert, wodurch neue Arbeitsansätze in der Mädchenforschung entstanden. Theoretisch wurde verstärkt auf das *Individuum als aktives Subjekt* fokussiert, das nicht nur durch gesellschaftliche Faktoren bedingt ist. Biografisch erworbene Bewältigungsstrategien, psychische Komponenten wie Identität und Selbstkonzept und der *weibliche Lebenszusammenhang* wurden zunehmend interessant. Die aktive Aneignung von gesellschaftlichen Geschlechterbildern durch die Mädchen fand zunehmend Beachtung. In den 1980er-Jahren wurden die Opfer- und Defizitthese stark kritisiert, da nun die Stärken und positiven Identitätsaspekte in den Mittelpunkt rückten. Durch diese theoretischen Debatten kam es zu einer Aufwertung der Mädchenarbeit, die im Rahmen der öffentlichen Jugendeinrichtungen Veranstaltungen und Angebote speziell für Mädchen schuf. Ende der 1980er-Jahre hatten sich die Leistungen der Mädchenarbeit vervielfältigt und institutionalisiert. Die Angebotslandschaft setzte sich nun aus autonomen Mädchenprojekten ohne staatliche, kirchliche bzw. verbandliche Trägerschaft (Mädchenhäuser, Zufluchtsstellen, Beratungsstellen usw.) und autonomer Mädchenarbeit in Trägerschaft (Bildungsangebote, Mädchenwohngemeinschaften usw.) zusammen (vgl. Friebertshäuser 1997, S. 122ff.).

- **Etappe: Kultur- und Differenzansatz**

In den frühen 1990er-Jahren begannen sich die theoretischen Positionen der Geschlechterforschung uneinig zu werden, selbst die Kategorie *Geschlecht* an sich wurde kritisiert und diskutiert. Gleichzeitig wurde mit der Analyse der männlichen Sozialisation begonnen, Jungen und Männer wurden in die Forschung mit einbezogen. Die Jungen- und Männerarbeit gehört zu den Neuentwicklungen der 1990er-Jahre. Bereits Ende der 1980er-Jahre wurden Zweifel am Gleichheitspostulat der Geschlechter eingebracht, in den 1990er-Jahren wird nun die *Differenz* zu einem zentralen Begriff. Diese Richtung setzt sich für die Sichtbarmachung und Neubewertung der Weiblichkeit ein. Eine Richtung kam auf, die das Konzept der *Zweigeschlechtlichkeit* grundsätzlich kritisiert und als sozial konstruiert annimmt. Die Dekonstruktion der sozialen Kategorien *Frau*, *Mann* und *Geschlecht* wurde gefordert. Heutzutage gehören die Soziale Arbeit mit Mädchen sowie geschlechtsbezogene Jugendarbeit im Allgemeinen bereits selbstverständlich zum sozialen Netz öffentlicher Einrichtungen. Unterschiedliche Adressatinnen benötigen unterschiedliche pädagogische Arbeitsformen und Konzepte, welche an den sozialen und biografischen Lebensbedingungen der Mädchen ansetzen. Gegenwärtig kann die Soziale Arbeit mit Mädchen Pluralität vorweisen, denn es

existieren zahlreiche Konzeptionen und Angebote in einem differenteren Arbeitsfeld nebeneinander (vgl. ebd., S. 126ff.).

### 3.1.2 Entwicklungen in Österreich

In Österreich entwickelte sich die Mädchenarbeit insbesondere im Bereich der offenen Jugendarbeit. Für die Entstehung der österreichischen Mädchenarbeit war die Gründung des *Arbeitskreises feministischer Mädchenarbeit* 1981 in Wien maßgeblich. Die Betreuerinnen unterschiedlicher Wiener Jugendzentren schlossen sich zusammen, um ein schlüssiges Konzept für die Soziale Arbeit mit Mädchen zu entwickeln. Bis heute wurde eine Vielzahl an Arbeitskreisen für die Mädchenarbeit in Österreich gegründet. Im Jahr 1986 entstand der Verein *EFEU (Erarbeitung feministischer Erziehungs- und Unterrichtsmodelle)*, der sich in der feministischen Schulforschung verortet. Im Frühling desselben Jahres fand die *Erste österreichische Fachtagung für feministische Mädchenarbeit* statt. Im Rahmen dieser Tagung wurden die Errichtung eines Mädchenzentrums diskutiert und Konzepte für arbeitsmarktpolitische Beratung und Betreuung entwickelt. Gefordert wurden außerdem Schlupfhäuser sowie kostenlose Beratung, Betreuung und Therapie für sexuell missbrauchte Mädchen. Klargestellt wurde, dass Mädchenarbeit kein Ausnahmeprojekt der Jugendarbeit darstellt, sondern Angebote beinhaltet, die sich nur auf Mädchen konzentrieren. Seit diesen anfänglichen Entwicklungen wurde eine Vielzahl an Mädchenprojekten gegründet (vgl. Klinger 2006, S. 35f.).

## 3.2 Weibliche Sozialisation und Identitätsbildung

„Mit Sozialisation wird zunächst der Prozeß bezeichnet, in dem der nur mit rudimentären Instinkten geborene, aber für vielfältige Lernprozesse offene Mensch durch die allgemeinen sozialen, ökonomischen und kulturellen Verhältnisse wie durch spezielle Sozialisationsagenturen der jeweiligen Gesellschaft so geformt wird, daß er ihnen gemäße Einstellungen und Verhaltensweisen entwickelt und schließlich als Erwachsener zum arbeitsteiligen Reproduktionsprozeß seiner Gesellschaft beitragen kann“ (Pressl/Pressl 1993, S. 881).

Einfacher gesagt, bezeichnet der Begriff *Sozialisation* „den Prozeß, in dessen Verlauf sich der biologisch entstandene und kulturgenetisch vorausgesetzte menschliche Organismus zu einer sozial handlungsfähigen und identischen Persönlichkeit herausbildet“ (Böhnisch/Winter 1997, S. 13). Aus soziologischer Sicht „bedeutet Sozialisation vor allem die Integration des Menschen in die kulturell vorgegebenen sozialen (Rollen-)Systeme“ (ebd., S. 13). So geläufig der Begriff der Sozialisation ist, so viele Definitionsvarianten gibt es. Einig ist man sich darüber, dass sich die weibliche von der männlichen Sozialisation unterscheidet. Im Kontrast zur Sozialisation der Jungen (siehe Kapitel 5.1) erhalten die Mädchen durch ihre Beziehung zur Mutter in der Kindheit die Möglichkeit zur Identifikation. Für Mädchen scheinen abwertende und einschränkende Geschlechterrollenzuschreibungen problematisch zu sein. Mädchen sind enger als Jungen an ihre Familie gebunden, es wird erwartet, dass sie diese Beziehungen auch gestalten. Diese

Familienbindung ist aber nicht nur positiv: Mädchen können weniger sozialräumliche Kompetenz entwickeln, die eine soziale Schlüsselkompetenz im späteren Leben darstellt. Die Entwicklung der Selbstbehauptung und Interessensdurchsetzung ist zentral für die weibliche Identität und unterliegt häufig im Berufsleben der Durchsetzungs- und Verdrängungskompetenz der Männer (vgl. Böhnisch/Funk 2002, S. 96f.). Diese von Lothar Böhnisch und Heide Funk bezeichnete „sozialräumliche Benachteiligung“ (ebd., S. 90) entsteht durch elterliche Schutz- und Kontrollmechanismen. Eltern möchten ihre Töchter schützen und haben Angst, dass ihnen etwas zustößt. Besonders in der Jugendphase, in der Mädchen genauso wie Jungen nach Eigenständigkeit streben, empfinden Mädchen dieses Sorgeverhalten der Eltern oft als ungerechte Kontrolle. Die sozialräumliche Benachteiligung zeigt sich nicht nur durch die eben beschriebenen Einschränkungen, sondern nimmt auch eine andere Form an: die Minderbeachtung durch Erwachsene. In der gemeinsamen Erkundung der Umwelt setzen sich Kinder mit Risiken und Einschränkungen auseinander und entwickeln gemeinsame Aneignungsformen und Spielkulturen. Bei diesen Vorgängen werden Mädchen tendenziell weniger beachtet und ernst genommen als Jungen. Die sozialräumliche Aneignungsphase der Mädchen findet in einem Alter statt, in dem sie einen Vorsprung in der Entwicklung gegenüber ihren männlichen Altersgenossen haben, sprich im Alter von acht bis dreizehn Jahren (vgl. ebd., S. 97f.).

Im Alter von 12 bis 17 Jahren – also in der Pubertät – nehmen die Mädchen die geschlechtstypischen Zuweisungen und die innen gerichtete Erziehung in einer neuen Qualität wahr. Neben dem Wunsch nach Eigenständigkeit werden Mädchen zum ersten Mal mit einem Weiblichkeitsbild konfrontiert, das sie anfänglich schwer integrieren können. Dadurch wird das weibliche Geschlechtsverständnis von äußeren Erwartungen abhängig. Die Erwartungen sind oft ambivalent und verwirrend: Einerseits sollen sich Frauen reizvoll zeigen (was etwa durch die Medien verstärkt wird), andererseits sollen sie sich zurückhalten. Mädchen spüren in dieser Phase, dass sie vom Urteil anderer abhängig und fremdbestimmt sind. Heute sind die Erwartungen und Beschränkungen den Mädchen gegenüber nicht mehr extrem unterdrückend und normierend, trotzdem existieren sie noch immer (vgl. ebd., S. 98f.). „Mädchen sollen sich zurücknehmen, keine Ecken und Kanten haben, sich einfügen. Von ihnen wird erwartet, dass sie fleißig sind, Leistungen bringen, den Erwartungen problemlos entsprechen“ (ebd., S. 99). In der Gesellschaft wird davon ausgegangen, dass Mädchen in ihrer Pubertät relativ problemlos und nach innen gerichtet sind. Es wird übersehen, dass auch Mädchen leidenschaftlich sind und es brauchen, ihre Normen und Barrieren abzarbeiten. Dafür ist der Sozialraum notwendig, der den Mädchen häufig verweigert wird. Die Mutter wird in diesem Prozess oft zum abgewerteten Objekt der eigenen Hilflosigkeit.

Das eben Aufgezeigte verdeutlicht,

„dass man aufpassen muss, das Aufwachsen, die Sozialisation von Mädchen stereotyp mit dem Etikett der ‚Innenorientierung‘ zu belegen. Man muss sehen, dass Mädchen der Drang nach außen verwehrt ist und dass sie deshalb immer in der Spannung zwischen Innen und Außen stehen.“

Denn dieses Verwehrtsein macht die Bedürftigkeit, die Konflikthaftigkeit des Selbsterlebens bei vielen Mädchen aus“ (ebd., S. 102).

Diese Spannung ist verdeckt und zeigt sich erst in kritischen Situationen in Form von Konflikt- und Bewältigungsverhalten. Die innen gerichteten weiblichen Geschlechtsrollenerwartungen bedingen ein gewisses Maß an Verantwortung für die Mädchen. Mädchen werden oft als verantwortlich für das Wohlergehen des sozialen Umfelds gesehen. Aus diesem Grund spalten Frauen und Mädchen häufig ihre Gefühle nach innen ab und äußern nicht, wie es ihnen wirklich geht. Damit geht einher, dass sich Mädchen und Frauen schuldig fühlen und ein schlechtes Gewissen haben, wenn sie mit ihrem Freund streiten oder einen Streit nicht schlichten können. Die familiäre Umwelt verstärkt und erwidert dieses Schuldbewusstsein. Mädchen fungieren für die Eltern eher als sogenannte Projektionsfläche familiärer Konflikte als Jungen. Die anwachsende moderne weibliche Rolle enthält zwar mittlerweile verschiedene Identitätsmöglichkeiten für Frauen, trotzdem sind Rollenerwartungen weiterhin zu spüren – das weibliche Ausleben sollte nicht zu expressiv oder gar aggressiv passieren. Weibliche Aggressivität wird von der Gesellschaft anders bewertet als männliche Aggressivität. Für Frauen und Mädchen ist aggressives Verhalten und Erleben ein Ausnahmezustand, für den man sich schämen muss. Jungen und Männern hingegen wird ein solches Verhalten zugestanden. Dem Weiblichen wird eingeräumt, fürsorglich zu sein bzw. für jemand anderen zu leiden und autoaggressiv vorzugehen. Verwunderlich ist es in diesem Zusammenhang nicht, dass Medikamentenmissbrauch und Magersucht hauptsächlich unter Frauen und Mädchen verbreitet sind (vgl. ebd., S. 102ff.).

Neben diesem sogenannten „Problem der verwehrtten Aggressivität“ (ebd., S. 104) haben Mädchen in ihrer Sozialisation mit dem „Problem der ambivalent gedeuteten Körperlichkeit“ (ebd., S. 104) zu kämpfen. Der weibliche Körper wird einerseits als fremdbestimmt und bedroht gesehen. Da Mädchen und ihren Körpern Schutz und Kontrolle angedient wird, sind sie in ihrem Risiko- und Experimentierverhalten eingeschränkter als ihre männlichen Altersgenossen. Diese Verhaltensweisen werden von der Gesellschaft als Teile des männlichen Bewährungslernens verstanden und toleriert. Mädchen hingegen werden in gleichen Situationen häufig mit dem Etikett der Selbstgefährdung behaftet (vgl. ebd., S. 105). Andererseits erfahren Mädchen ihren Körper als zunehmend sexualisiert (vgl. Enders-Dragässer 1994, S. 48).

### 3.2.1 Mädchen als Jugendliche und junge Frauen

Mit der Pubertät verändern sich die Reaktionen der Umwelt gegenüber den Mädchen. Mit der voranschreitenden körperlichen Entwicklung kommt der Beurteilungsmaßstab der *sexuellen Attraktivität* hinzu. Ab diesem Zeitpunkt wird unpassendes bzw. jugenhaftes Verhalten stärker von der Gesellschaft sanktioniert. Weiblichkeit und der weibliche Körper werden für pubertierende Mädchen zunehmend widersprüchlicher. Der Körper der Mädchen beginnt Angriffspunkt für männliche Übergriffe oder Dominanz zu werden. Somit gestaltet sich die positive

Ausgestaltung der Weiblichkeit für jugendliche Mädchen als ambivalenter Balanceakt. Mädchen sollen einerseits attraktiv sein, dürfen aber andererseits nicht extrem auffällig werden (etwa durch zu viel Schminke oder kurze Röcke). Mit der Pubertät entstehen neue Spannungspunkte mit den Eltern. Ausgangszeiten, Freizeitgestaltung oder die Mithilfe im Haushalt erhalten tendenziell in der Jugendphase der Mädchen Konfliktpotenzial (vgl. Kolmer 1990, S. 10f.). Die Jugendphase ist für viele Mädchen von besonderer Bedeutung, denn

„Mädchen emanzipieren sich über die Jugend und Jugendkultur, sie erhalten viele ihrer Stärken nicht über ein zukünftiges Frausein, sondern über diese Jugendlichkeit. [...] Deshalb ist die Freisetzung von Unbefangenheit und Selbstinszenierung über eine Jugendkultur, zu der sich Mädchen Zugang verschafft haben, einer der ausschlaggebenden Gründe für das Selbstbewusstsein vieler heutiger Mädchen“ (Böhnisch/Funk 2002, S. 107).

Seit Ende der 1970er-Jahre interessiert sich die Frauenforschung – vor dem Hintergrund von frauenspezifischer Individualisierung und Vielfalt bzw. Verschiedenheit von weiblichem Leben – zunehmend für die Lebensentwürfe junger Frauen. Unter *jungen Frauen* werden Frauen im Alter von 18 bis 35 Jahren verstanden. In den letzten Jahrzehnten hat sich diese Lebensphase verlängert, individualisiert und umstrukturiert. Frauen beginnen nicht mehr unmittelbar nach ihrer Volljährigkeit mit der Planung ihres Erwachsenenlebens bzw. mit der Familiengründung. Stattdessen verweilen sie länger im Bildungs- bzw. Ausbildungssystem und fokussieren erst ihre Berufslaufbahn und unabhängige Existenz. Die Lebenslagen der heutigen jungen Frauen sind mit individueller Entscheidungsfreiheit verbunden, bedingen jedoch neue Entscheidungszwänge. Beruf und Familie sind beides zentrale Inhalte weiblicher Lebensentwürfe, was zu einem doppelten Lebensentwurf junger Frauen führt. Einerseits zeigt sich eine Annäherung der Gleichberechtigung der Frauen an die Chancen der Männer, wodurch junge Frauen zunehmend emanzipiert sind und beruflich erfolgreich sein wollen, andererseits existieren traditionelle Rollenmuster in unserer Gesellschaft weiter, die eine starke weibliche Familienbindung implementieren (was hier nicht negativ dargestellt werden soll). Ebenso zeigen sich die heutigen Leitbilder für junge Frauen ambivalent. Sie werden erstens mit traditionellen Bildern (Hausfrau, gute Mutter) konfrontiert sowie zweitens durch modernisierte Frauenrollen (berufstätige Mutter, Karrierefrau) beeinflusst (vgl. Keddi 2004, S. 378f.). Barbara Keddi bezeichnet diese Uneindeutigkeiten im Leben junger Frauen als „widersprüchliche Modernisierung“ (2004, S. 378). Die einstige Vorstellung, dass am Ende der Adoleszenz ein fertiger Lebensentwurf für die Orientierung vorliegt, ist obsolet geworden. Heute verfolgen junge Frauen in unterschiedlichen Lebensphasen unterschiedliche Lebensprojekte. Liebe, Beruf, Familie, Kinder, Selbstverwirklichung, Gleichstellung bzw. Politik sind einige Projekte aus der Vielfalt der Lebensinhalte von Frauen (vgl. ebd., S. 380).

### 3.2.2 Weibliche Stereotypisierung

Mädchen und Frauen sind von immer wiederkehrenden Klischees und Stereotypen betroffen, die ihr Verhalten, ihre Rolle, ihre Funktion, ihr Erscheinungsbild, ihre Aufgaben und ihr Eigenbewusstsein vorwegnehmen. Diese Zuschreibungen passieren in den verschiedensten Lebensbereichen der Mädchen: Familienmitglieder, Eltern, Schule und Medien tragen geschlechtliche Rollenerwartungen an sie heran. Beschrieben wird, was *eine* bzw. *die* Frau ausmacht und wie eine *richtige* Frau zu sein hat (vgl. Klees/Marburger/Schumacher 2004, S. 16 zit. n. Klinger 2006, S. 9). Unter anderem finden sich folgende Rollenerwartungen bzw. Stereotypisierungen (vgl. ebd., S. 16 zit. n. ebd., S. 9):

- modische Kleidung, Schönheit, Attraktivität
- keine eigenen Interessen bzw. Zurücknahme hinsichtlich eigener Interessen
- wenig eigene Lebensführung, Aufopferung
- Einfühlsamkeit, Passivität, Verständnis, Hilfsbereitschaft
- Anpassung und Fügsamkeit
- weibliches Verhalten ist: anhänglich, liebevoll, zärtlich und aggressionsfrei
- körperliche Schwäche

Allgemein wird angenommen, dass Frauen schon früh ihre weibliche Identität erwerben, die gesellschaftlich folgendermaßen gesehen wird:

„[...] mit viel Anpassung und wenig Durchsetzungsvermögen, viel Fürsorglichkeit und wenig Ehrgeiz, viel Ängstlichkeit und wenig Sinn für Selbstdarstellung, viel Fleiß und Harmoniebedürfnis, viel Sinn für Ästhetik und Kultur und wenig technischem Verständnis“ (Enders-Dräger 1994, S. 46).

Mädchen und Frauen werden mit diesen Vorstellungen nicht nur in ihrem persönlichen Nahraum konfrontiert, sondern auch durch die Weiblichkeits-Bilder der Medien, Wissenschaft, Politik und des Sozial-, Bildungs-, Gesundheits- und Beschäftigungssystems beeinflusst. Maßstäbe für ihr weibliches Normal-Sein werden gesetzt. Mittlerweile stellen Frauen und Mädchen die Allgemeingültigkeit dieser Zuschreibungen infrage. Alternative Lebensentwürfe, neben den Normalrollen der Mutter und Gattin, haben zugenommen. Oft gelten diese Rollenunkonformitäten als Ausnahmen und Abweichungen von der Norm – als eine Art der Regelverletzung – die mit Machtdemonstrationen und Machtkämpfen beantwortet werden. Hierbei steht die Aufrechterhaltung der bestehenden patriarchalen Gesellschaftsverhältnisse im Vordergrund – Frauen sollen in einer untergeordneten Position festgehalten werden. Die Prägung der Stereotypisierung endet nicht nach der Kindheit, sondern setzt sich im Erwachsenenleben der Mädchen fort. Spätere Alltagserfahrungen und Interaktionen von Mädchen und Frauen dürfen nicht unterbewertet werden. Die soziale Konstruktion von Weiblichkeit passiert nicht nur in der Kindheit, Frauen müssen sich auch im Erwachsenenalter in ihren alltäglichen Interaktionen mit der männlichen Demonstration weiblicher Zweitrangigkeit, Vorurteilen und Belästigungen aus-

einandersetzen (vgl. ebd., S. 43ff.). Die Sozialisationsforschung nimmt die weibliche Identitätsformung folglich wahr: „Mädchen und Frauen sind keineswegs so früh in ihrer weiblichen Identität festgelegt wie dies noch angenommen wird. Aber sie sind immer wieder situationsspezifisch auf eine weibliche Normalität festlegbar“ (ebd., S. 48). Deutlich wird diese Annahme durch die Aussage:

„Sozialisation dauert lebenslang. Von der pränatalen Phase bis zum letzten Tag. Sie ist nie abgeschlossen. Allerdings ist Sozialisation in der Kindheit ganz besonders prägnant wegen der Plastizität des kindlichen Organismus. Auch im Alter erfahren wir Sozialisation. Die Pubertät stellt eine zweite Prägungsphase dar, weil hier der Übergang von der familialen Sozialisation zur öffentlichen, gesellschaftlichen Sozialisation erfolgt“ (Prenzel 1994, S. 62).

Durch die Sozialisation und Stereotypisierung der Gesellschaft entstehen weibliche Lebensmuster, die häufig drei Elemente weiblicher Identität enthalten (vgl. Glücks 1994a, S. 96f.):

- 1) *Die Abwertungsspirale zwischen Frauen:* Im Alltag ist eine Frauenfeindlichkeit von Frauen zu beobachten. Das weibliche Geschlecht kennzeichnet eine geringe Wertschätzung füreinander und den weiblichen Fähigkeiten und Stärken gegenüber. Die Abwertung der Frau passiert über Verletzungen und Verrat (z.B. der besten Freundin). Zwischen Frauen besteht Konkurrenz hinsichtlich der männlichen Akzeptanz.
- 2) *Die Verschmelzungssucht:* Der Begriff meint die Grenzenlosigkeit der Selbstaufgabe von Frauen. Kennzeichnend für dieses Muster ist das Motto: *Ich bin zufrieden, wenn alle anderen zufrieden sind.* Durch dieses Verhalten wird das männliche Gegenstück gefördert, die männliche Grenzenlosigkeit: *Ich bekomme immer, was ich will.* Dreh- und Angelpunkt dieser weiblichen Tendenz zur Selbstaufgabe ist die Harmonie.
- 3) *Das Geflecht von Ambivalenzen:* Frauen sehen sich im Alltag mit doppeldeutigen Botschaften und Anforderungen konfrontiert. Einerseits werden weibliche Zuschreibungen bereits infrage gestellt (wie die weiblichen Domänen Hausarbeit und psychosoziale Versorgung der Umwelt) und Anteilnahme von den Männern gefordert, andererseits werden die weiblichen Stereotypen in Anspruch genommen, wenn sie der Frau nützlich sind.

Neben diesen Aspekten der Lebensführung von Frauen scheint es interessant, das weibliche Selbstverständnis und dessen Beeinflussung durch die Gesellschaft zu betrachten.

### 3.2.3 Weibliches Selbstverständnis

Die Beziehung zum eigenen Geschlecht und zu sich selbst als Person herzustellen, gestaltet sich für Frauen aus zwei Gründen schwierig (vgl. ebd., S. 93):

- 1) Die Aufmerksamkeit gegenüber der eigenen Selbstdefinition ist mit der Mittelpunktstellung des eigenen Lebens verbunden. Frauen fällt dies tendenziell schwer, da sie durch die Sozialisation erlernten, sich hauptsächlich um andere zu kümmern und die Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse anderer zu richten.

- 2) Weiters bedeutet die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität eine Konfrontierung mit persönlichen Erlebnissen, die von Trauer und Verletzung besetzt sein können.

In enger Beziehung zum weiblichen Selbstverständnis steht die Beziehung zur eigenen Mutter. Die Mutterbindung stellt die erste prägnante Frauenbeziehung im Leben einer Frau dar und beinhaltet bereits alle Aspekte, die dem Mädchen im späteren Leben als Erwachsene wieder begegnen (vgl. ebd., S. 94).

„die Mutter als Orientierende, als die ältere, erwachsene Frau in der gesellschaftlichen Hierarchie zunächst über der Tochter stehend, als Frau Vertraute der Tochter, aber auch Konkurrentin bis hin zur Feindin bei konträren Frauenbildern und Lebensperspektiven von Mutter und Tochter sowie in Beziehungen zum Mann/Vater“ (ebd., S. 94).

Die Struktur der weiblichen Identität lässt sich durch die lebensgeschichtliche Bearbeitung der Beziehung zur Mutter offenlegen. Eine weitere wichtige Beziehung im Leben einer Frau ist die zur besten Freundin. Diese ist all das, was die Mutter nicht sein kann:

„die Gleichgestellte im Prozeß des Erwachsenwerdens, die Vertraute in den aktuellen Empfindungen und Erlebnissen bei der Entwicklung vom Mädchen zur Frau und bei der Bewältigung von Alltagserfahrungen, die Konkurrentin und Feindin um den Freund und in der Abgrenzung als die *bessere* Frau“ (ebd., S. 95).

Neben dem für die weibliche Selbstbestimmung zentralen Aspekt der Frauenbeziehungen ist auch das Verhältnis zum eigenen Körper maßgeblich. Elisabeth Glücks spricht in diesem Zusammenhang von der „Selbstdefinition über den eigenen Innen-Raum“ (ebd., S. 100). Schlussendlich ist die „Selbstdefinition über den fremden (Außen)-Raum“ (ebd., S. 102) eng mit dem Selbstverständnis verbunden. Die traditionellste Form des weiblichen Selbstverständnisses ist die Definition über die Beziehung zum Mann und der Familie als Ehefrau und Mutter (vgl. ebd., S. 102).

Das weibliche Selbstbild wird von den Medien maßgeblich beeinflusst:

„Das weibliche Selbstbild als dienendes, fürsorgendes, helfendes, abhängiges und in privatistischen Beziehungen aufgehendes, insgesamt auf den Mann zentriertes Wesen wird durch die Medien perpetuiert und findet in ihnen seine Bestätigung“ (Bast 1991, S. 265).

Nicht nur erwachsene Frauen sind von der Vermittlung eines weiblichen medialen Selbstbildes betroffen, bereits im Kindesalter sind Mädchen durch die Medien beeinflusst bzw. sozialisiert.

### 3.2.4 Weibliche Identitätsentwicklung und die Beeinflussung der Medien

In unserer zweigeschlechtlichen Gesellschaft werden *Weiblichkeit* und *Männlichkeit* in den Massenmedien dargestellt. Aktuell wird die Beeinflussung der Medien zunehmend diskutiert. Nicht umsonst, da die Mediennutzung der Kinder und Jugendlichen fortwährend steigt. Der *4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich* zeigt, dass die Medienpräsenz im Leben der Kinder und Jugendlichen groß ist. Die heutige Kinder- und Jugendgeneration ist vom frühen Kindesalter an mit einem breiten medialen Angebotsspektrum konfrontiert: Klassische Massenmedien

wie TV, Radio, Zeitungen und Internet werden häufig genutzt. Die Studie zeigt, dass über 70% der 14- bis 30-jährigen jungen Frauen täglich fernsehen oder Radio hören. Das Internet wurde im Jahr 2003 von durchschnittlich 15% täglich genutzt, die Tendenz ist aber stark steigend. Jungen und junge Männer nutzten etwas häufiger das Internet jeden Tag (30%), ferngesehen und Radio gehört wurde gleich häufig (vgl. Großegger 2003, S. 77ff.).

Diese Zahlen verdeutlichen den Stellenwert der Massenmedien im Leben der Mädchen und somit auch für die Identitätsentwicklung. Denn über die Massenmedien werden gesellschaftliche Bilder von Weiblichkeit und Männlichkeit transportiert (vgl. Luca 1997, S. 84f.). Zur Medienthematik besteht eine große Vielfalt an Theorien und Konzepten. Gesprochen wird beispielsweise von der Annullierung (Nichtbeachtung) und Trivialisierung der Frauenwelt in den Medien. Frauen sind in den Medien unterrepräsentiert und wenn sie dargestellt werden, zielt die Darstellung auf Abwertung bzw. Diskriminierung ab. Inhaltsanalytisch festgestellt, wird im Fernsehen über Frauen vornehmlich in den Bereichen Kultur, Unterhaltung, Klatsch und Prominenz berichtet (vgl. Neverla 1991, S. 14 zit. n. Luca 1997, S. 85). Diskutiert wird auch die Darstellung der Frau als Sexualobjekt, die „warenförmige Darbietung des weiblichen Körpers, d.h. seine Herabsetzung zum Objekt“ (ebd., S. 20 zit. n. ebd., S. 85). Die Darstellung der Frau in den Medien ist von männlichen Fantasien über die Frau geprägt – Frauen werden als *femme fatale* oder *Vamp* illustriert. Da die Themen *Körper* und *Sexualität* zentral für die weibliche Identitätsbildung sind, beeinflussen die Medienbilder die Mädchen und jungen Frauen. In diesem Zusammenhang wird von einem weiblichen ausgeprägten Körperbewusstsein gesprochen (vor allem in der Pubertät). Kritisch gesehen werden sowohl die übermittelten unrealistischen Schönheitsideale als auch die übertriebene weibliche Sexualität (vgl. Luca 1997, S. 85ff.). Das sogenannte *Kindchenschema* hebt neben Schönheitsidealen gleichzeitig auch die weibliche Unterlegenheit hervor.

„Zum ‚Kindchenschema‘ gehören körperliche Merkmale, die sich bei Frauenfiguren vor allem in Zeichentrickfilmen finden: ein relativ großer Schädel, große und weit auseinanderstehende Kuller-  
augen, eine makellos glatte und unbehaarte Haut, eine winzige Nase, weiche, flauschige Lippen und manchmal das Ausstoßen hoher, piepsender Laute“ (Mühlen-Achs 1995, S. 31 zit. n. Luca 1997, S. 89).

Zur Frauen diskriminierenden Werbung kann gesagt werden: „Sexuelle Anzüglichkeiten auf Kosten der Frau sind in der Werbung besonders beliebt. Offenbar lässt sich mit weiblicher Sexualität alles ‚an den Mann‘ bringen“ (Spiess 1992, S. 93 zit. n. Luca 1997, S. 89). Die Werbung vermittelt eine Reihe an diskriminierenden und stereotypen Frauenbildern, die folglich zusammengefasst werden können (vgl. Bast 1991, S. 275f.):

- *Die Frau als Mutter, Ehefrau und Hausfrau:* Hausarbeit verrichten in der Werbung fast ausschließlich Frauen. Wird ein Mann in der Werbung im Haushalt tätig, so wird dies karikiert oder der Mann als unfähig dargestellt (die Frau eilt zu Hilfe und nimmt ihm die Arbeit ab).

- *Die konsumorientierte, junge, attraktive Frau:* Diese Darstellungsform ist vor allem an die Zielgruppe der Frauen selbst gerichtet, damit die Adressatinnen der Werbung ihrem Vorbild aus der Werbung nacheifern und das Produkt erwerben.
- *Die sexualisierte Frau:* „Ihr Körper erscheint auf, unter, über und bei allem Erwerbbaaren, was derzeit auf dem Markt zu haben ist. Sie ist Dekoration von Sekt, Autos, Uhren, Rasierapparaten, Zigaretten, Schreibmaschinen, Sportgeräten u.a.m.“ (ebd., S. 275).

Auch das Erotik- bzw. Pornografieangebot in den Medien ist nicht förderlich für die weibliche Identitätsbildung. In diesem Zusammenhang gerät die Medienarbeit bzw. medienpädagogische Arbeit in das Blickfeld:

„Die Wertevermittlung der Massenmedien über Sexualität und Körper ist in jedem Falle reflektionsbedürftig. Hier setzen Bildungsmaßnahmen im weitesten Sinne an. Sie reichen vom Kindergarten über Schule und Jugendeinrichtungen bis zur Erwachsenenbildung“ (Luca 1997, S. 92).

Natürlich sind nicht nur Mädchen, sondern auch Jungen von der Medienproblematik betroffen [siehe dazu z.B. Hertling (2008)].

### **3.3 Praxis der Sozialen Arbeit mit Mädchen**

Die Praxis der Sozialen Arbeit mit Mädchen geht von feministischen Zielsetzungen und Grundsätzen aus, die folglich beschrieben werden. Nachfolgend werden thematische Ansatzpunkte und Arbeitsformen erläutert.

#### **3.3.1 Zielsetzungen und Grundsätze**

Zentrale Inhalte der Mädchenarbeit sind die geschlechtsspezifische Sozialisation, die Verteilung der Berufs- und Familienarbeit und die Gewalt von Männern gegen Mädchen. Zu den Zielsetzungen der Sozialen Arbeit mit Mädchen gehören die Aufklärung über diese Themen, die Bewusstmachung von geschlechtsspezifischen Normierungen bzw. Diskriminierungen sowie die Stärkung des Selbstbewusstseins und der Handlungsautonomie von Mädchen (vgl. Trauernicht 1993, S. 631). Für die parteiliche Mädchenarbeit formuliert Elisabeth Glücks drei grundsätzliche Zielsetzungen (vgl. Glücks 1994b, S. 118):

- 1) *Das Abrücken von der weiblichen Objektperspektive und die Gewinnung der Subjektperspektive:* Mädchen bewegen sich durch die soziale Konstruktion der Weiblichkeit in einer von Paradoxien geprägten Bewusstseinsfalle. Mädchen sollen die Subjektperspektive einnehmen, was unter anderem das Ernstnehmen ihrer eigenen Erfahrungen und das Beachten des eigenen Denkens, Fühlens und Handelns beinhaltet. Es gilt dabei, aus der Fremd- und Selbstabwertungsspirale auszusteigen und sich als Trägerin gesellschaftlicher Veränderungen zu sehen.

- 2) *Die Stärkung und Vermittlung von Kompetenzen und Fähigkeiten unter Mädchen:* Mädchen sollen gestärkt werden, um selbstbewusst ihre Interessen im öffentlichen Raum vertreten zu können. Ziel ist es, dass Mädchen ihre Interessen behaupten und Grenzen setzen können. Die psychische und physische Integrität der Mädchen soll bewahrt werden.
- 3) *Die Stärkung des weiblichen Selbstverständnisses:* Das Selbstverständnis der Mädchen als Frau mit eigenen Werten und Würde soll gestärkt bzw. vervollständigt werden. In den Prozess werden der weibliche Körper und das Körperbewusstsein einbezogen und mit dem Geistbewusstsein gekoppelt. Für Mädchen ist der Umgang mit der eigenen Intuition für die Identitätsbildung wichtig.

Aus diesen Zielsetzungen ergeben sich sechs Grundsätze für die Arbeit mit Mädchen und dessen Förderung (vgl. ebd., S. 119ff.):

- 1) *Mädchenarbeit heißt, die Lebensplanung der Mädchen zu akzeptieren.* Studien zur Lebensplanung von Mädchen zeigen eine deutliche Doppelorientierung hinsichtlich Beruf und Familie. Mädchen wollen sich auf keinen der beiden Bereiche reduzieren lassen. Mädchenarbeit hat die Aufgabe, beide Lebensbereiche zu thematisieren, um ihnen anfallende Entscheidungen zu erleichtern.
- 2) *Mädchenarbeit setzt an den Stärken an.* Durch die weibliche Sozialisation sind Mädchen nicht nur benachteiligt, sondern auch mit Stärken ausgestattet. Mädchen verfügen über eine persönlichkeitsbezogene soziale Orientierung, die auf Bindung und Sicherheit in Beziehungen setzt und etwa mit Verantwortungskompetenzen einhergeht. Gleichzeitig soll die Auseinandersetzung mit nicht gelebten und als männlich eingestuften Erfahrungen gefördert werden, da durch die weibliche Sozialisation oft persönliche Interessen vernachlässigt werden.
- 3) *Mädchenarbeit ist ein Angebot des Sich-Auseinandersetzens mit widersprüchlichen Erwartungen an die Weiblichkeit.* Das gesellschaftliche Rollenbild der Frau geht mit widersprüchlichen Verhaltensanforderungen für die Mädchen einher. Mädchenarbeit hat folglich die Aufgabe der Vermittlung eines ganzheitlichen Personengefühls. Wichtig sind Hilfen bei immer häufiger werdenden schädlichen weiblichen Konfliktlösungsmustern (z.B. Essstörungen) und das Aufzeigen von weiblichen Leitbildern. Für die Auseinandersetzung mit den weiblichen Klischeebildern sind greifbare Alternativen wichtig. Die Akteurinnen der Sozialen Arbeit mit Mädchen müssen sich ihrer Rollen als Vorbilder bewusst sein.
- 4) *Mädchenarbeit setzt freie Zeit und Freiräume voraus.* Mädchen sind häufig kontrollierter und mit Haus- und Familienaufgaben belasteter als Jungen. Deswegen verfügen sie nicht selten über wenig freie Zeit für ihre eigenen Interessen. Räumlich gesehen zeigt sich ein ähnliches Bild: Der männlich dominierte öffentliche Raum steht Mädchen

weniger als Jungen zur Verfügung. Mädchenarbeit hat die Aufgabe, ein entsprechendes zeitliches und räumliches Angebot zur Verfügung zu stellen.

- 5) *Mädchenarbeit setzt einen Gegenpol zum ritualisierten Alltag von Mädchen.* Das Leben von Mädchen ist häufig durch feste Strukturen und Abläufe geprägt (z.B. durch Regeln der Familie und Schule), die wenig Spaß und Freude zulassen. Aus diesem Grund gehört es zur Mädchenarbeit, Spaß und Lust zu erzeugen und Experimentieren zuzulassen. Mädchen sollen daran wachsen und Interessen bzw. Erfahrungen gewinnen.
- 6) *Mädchenarbeit findet überall statt.* Die Sensibilisierung der Mädchen für die Geschlechterverhältnisse ist nicht nur in der Mädchengruppenarbeit zentral, sondern sollte auch im koedukativen Alltag Anwendung finden. Schließlich ist gerade das reflektierte Alltagsverhalten der Mädchen wichtig für den Standpunkt als Frau in der Gesellschaft.

### 3.3.2 Ansatzpunkte und Arbeitsformen

Inhaltlich kann die parteiliche Mädchenarbeit an fünf thematischen Ebenen ansetzen. Die Ebenen gestalten sich in der Realität meist verwoben, werden hier aber für ein besseres Verständnis linear dargestellt (vgl. ebd., S. 121f.):

- 1) Die *themenbezogene Ebene* steht in Zusammenhang mit den konkreten Lebensentwürfen von Mädchen. Unter anderem werden Themen, wie das Rollenverständnis in Partnerschaften oder weibliche Klischeebilder, besprochen und qualifizierende Angebote (z.B. Computerkurse) umgesetzt.
- 2) Die *Beziehungsebene* beinhaltet unter anderem die Klärung der Beziehungen unter den Mädchen, Erwartungshaltungen, gegenseitige Verletzungen, Vorstellungen von der besten Freundin und die Beziehung zwischen Mutter und Tochter.
- 3) Die *Spaß- und Entspannungsebene* steht unter dem Leitsatz *sich etwas Gutes tun* und möchte die Aufmerksamkeit der Mädchen auf die eigene Person richten.
- 4) Die *Selbsterfahrungsebene* stellt ebenso das Selbst bzw. die eigene Person in den Mittelpunkt. Den Mädchen soll die Möglichkeit gegeben werden mehr über ihre eigenen Stärken und Schwächen zu erfahren, ihre innere Stimme zu erleben und das Selbstbild vom eigenen Körper zu erforschen.
- 5) Die *Ebene der konkreten Hilfestellungen* hat das Ziel, durch Beratung und Informationsvermittlung die Alltagsbewältigung bzw. -sicherung der Mädchen zu unterstützen. Diese Ebene reicht von der Regelung von Finanzangelegenheiten bis hin zu Durchsetzungstrainings, Selbstbehauptungstrainings und Selbstverteidigungskursen.

Angelika Christiansen, Karin Linde und Heidrun Wendel beschreiben konkrete Themen, mit denen in der Sozialen Arbeit mit Mädchen gearbeitet wird. Die Thematiken teilen sich in zwei grobe Themenblöcke (vgl. Christiansen/Linde/Wendel 1991, S. 15ff.):

- 1) Der Bereich *Sexualität und Beziehung* beinhaltet folgende Themen: typisch weiblich – typisch männlich, Schönheitsideale, Freundinnen, mein Körper, Sexualität und Sprache, Körpersprache, Menstruation, Selbstbefriedigung, sexuelle Erregung bzw. Orgasmus, Verhütung, Schwangerschaft, Abtreibung, Prostitution, Vergewaltigung und AIDS.
- 2) Der Bereich *Berufsorientierung* beschäftigt sich mit den Thematiken: Status, Ansehen, erste Berufsvorstellungen, Erkennen der eigenen Fähigkeiten/Interessen/Fertigkeiten, berufstätig sein, Traumberufe bzw. Berufswünsche, Bedeutung des Geldverdienens, Hausarbeit, Lebensplanung, Kinder und Beruf, Handwerk und Technik, Frauenberufe – Männerberufe, Berufsfindung, Lebenslauf, Einstellungstest und Vorstellungsgespräch.

Unabhängig davon, an welcher Ebene bzw. an welchem Thema die Soziale Arbeit mit Mädchen ansetzt, stehen Erkenntnisprozesse im Mittelpunkt. Die Mädchen sollen vorrangig etwas aus der Mädchenarbeit lernen bzw. gestärkt daraus hervorgehen. Elisabeth Glücks bezeichnet aus dieser grundlegenden Zielsetzung heraus die Soziale Arbeit mit Mädchen als Mädchen(bildungs)arbeit. Die Bildungsprozesse können in vier verschiedenen Formen des Lernens bzw. Erkennens passieren: In Form einer rationalen Erkenntnis, eines assoziativen oder intuitiven Gewinns, in Form von sinnesbezogenem Lernen oder einer praktischen Erkenntnis (vgl. Glücks 1994b, S. 123).

Diesen Lernformen können Methoden zugeordnet werden, mit denen die Erkenntnisprozesse ermöglicht werden (vgl. ebd., S. 123f.):

- *Kognitive Methoden*: Um eine rationale Erkenntnis zu erzielen, werden in der Mädchenarbeit kopforientierte Methoden wie Referate, Diskussionen oder Textarbeiten eingesetzt. Informationsvermittlung, Logik und Visualisierung sind zentrale Elemente dieser Methodenform.
- *Assoziativ-intuitive Methoden*: Fantasiereisen, assoziatives Malen und Schreiben und Traumbearbeitung sind intuitive Methoden. Diese Methodenform gilt als Gegenstück zur kognitiven Vorgehensweise und verhaftet sich in der Wechselbeziehung zwischen Assoziation, Denken, Kontextbeziehung, Intuition und Wahrnehmung.
- *Sinnesbezogene Methoden*: Hören, Sehen, Tasten, Riechen, Schmecken und Fühlen werden als Erkenntnisquellen herangezogen. Körperarbeit, Wahrnehmungsübungen, Sensibilisierungsübungen, Tanz und Rauman eignung sind beispielgebende sinnesorientierte Methoden.
- *Praktische Methoden*: Das handwerkliche praktische Lernen wird mit kreativen, produktionsorientierten Methoden umgesetzt. Zu nennen sind unter anderem alle gestalterischen Übungen (Tonarbeit, Malen, Theaterarbeit etc.) oder die Medienarbeit (Produktion von Videofilmen, Fotoausstellungen, Plakaten usw.).

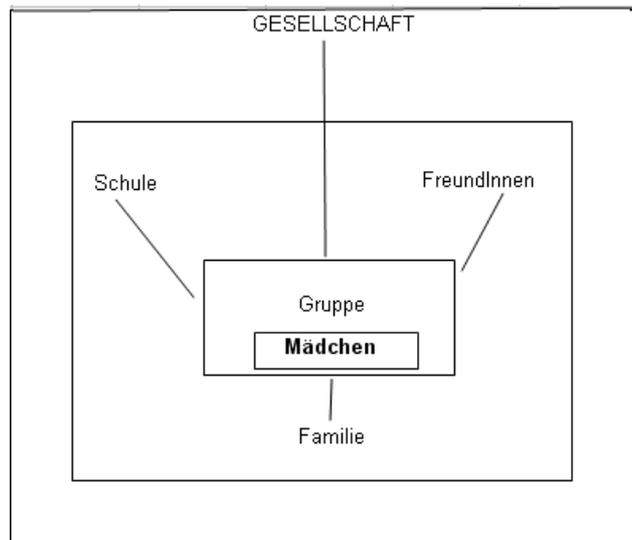


Abb. 2: Schema der Mädchengruppenarbeit (Lindmeier-Dankerl 1996, S. 181)

Die Gruppenarbeit ist ein zentrales Element der Sozialen Arbeit mit Mädchen. „Eine Mädchen-gruppe im geschützten Rahmen hilft, der Resignation und Isolation der Mädchen entgegenzu-wirken. Die Bewältigung von Schwierigkeiten erscheint mir am günstigsten in einer Gruppe von Gleichbetroffenen“ (Lindmeier-Dankerl 1996, S. 181).

Ausgehend von diesem Standpunkt ist die Mädchengruppe immer im Kontext der Umwelt zu sehen (siehe Abbildung 2). Im Mittelpunkt steht das Mädchen als Individuum, dessen Bedürf-nisse von der Gruppe berücksichtigt werden. Einflüsse aus der Umwelt (Netzwerk des Mädchens) umgeben das Gruppensetting und sollten ebenso reflektiert werden (vgl. ebd., S. 181).

Die Arbeitsformen und Methodiken kommen in den unterschiedlichsten Arbeitsfeldern zum Ein-satz. Folglich wird ein Überblick der Arbeitsbereiche gegeben.

### 3.4 Arbeitsbereiche

Die Mädchenarbeit findet in unterschiedlichen Arbeitsbereichen statt. In der Literatur findet sich keine klare Systematik. Genannt werden unter anderem:

- *Mädchen in der Erziehungshilfe*: Mädchenarbeit in Heimen, Mädchenhäuser etc. (vgl. Kriener/Hartwig 1997, S. 195)
- *Sozialräumliche Arbeit mit Mädchen*: stadtteilorientierte Mädchenarbeit, Mädchenstreet-work, Straßensozialarbeit für Mädchen (siehe z.B. Bischoff 1995)
- *Mädchenbildungsarbeit*: wird z.B. in der Schule oder in Mädcheneinrichtungen bzw. Jugendtreffs realisiert (vgl. Möhlke/Reiter 1996, S. 121ff.)

### 3.4.1 Mädchenarbeit in der offenen Jugendarbeit

Mädchenarbeit in der offenen Jugendarbeit meint hauptsächlich die Arbeit mit Mädchen in Jugendhäusern bzw. Jugendzentren und Mädchentreffs. In Jugendzentren besteht das Klientel oft aus einer Mehrzahl männlicher Besucher. Aus diesem Grund wird zusehends darauf geachtet, Angebote speziell für Mädchen zu integrieren. Mädchengruppen, Mädchentage, Mädchenwochenenden und spezielle Mädchenzimmer sollen weibliche Kinder und Jugendliche ansprechen. Angebote, die in der Mädchengruppenarbeit in Jugendzentren Verwendung finden, sind unter anderem: Fotografieren, Schmuck basteln, Naturkosmetik, Kochen, Schminken, Modenschauen veranstalten, Jazztanz, Entspannungsübungen, Töpfern, Kuchenstände organisieren und Volleyball.

Auffällig ist, dass die Unternehmungen fast ausschließlich einen kreativen bzw. gestalterischen Charakter aufweisen. Durch die Mädchenarbeit in der offenen Jugendarbeit sollen Mädchen in die Einrichtungen *gelockt* werden, gemeinsame Gruppenerlebnisse werden ermöglicht und Mädchen bekommen eigene Räume und Treffmöglichkeiten. Genannt wird ebenso, dass durch die Übervertretung der Jungen oft ein rauer Umgang in den Einrichtungen herrscht. Die spezifischen Angebote für Mädchen sollen das Klima verbessern und die Mädchen vor dem *Anmachen* der Jungen schützen (vgl. Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten, Landesjugendring Baden-Württemberg 1990, S. 15ff.).

### 3.4.2 Mädchenarbeit in der Jugendverbandsarbeit

In vielen Jugendverbänden (z.B. Jugendrotkreuz, Jugendfeuerwehr, Sportjugend) sind Mädchen tendenziell unterrepräsentiert. In den 1980er-Jahren wurden erstmals Stimmen laut, die eine Benachteiligung der Mädchen in der Jugendverbandsarbeit diskutierten. Grundsätzlich kamen folgende Kritikpunkte auf (vgl. Trauernicht/Wieneke 1990, S. 11ff.):

- *Geringe Partizipation der Mädchen:* Mädchen und weibliches Betreuungspersonal sind in der Jugendverbandsarbeit unterrepräsentiert. Problematisch werden die Funktionszuschreibungen gesehen, denn nur eine geringe Zahl der Personen in Leitungspositionen ist weiblich. Festgestellt wurde: Je höher die Leitungsebene, desto geringer ist der Mädchenanteil. Auf diese Weise werden in der Jugendverbandsarbeit die Geschlechterverhältnisse reproduziert oder sogar verstärkt.
- *Ort männlicher Dominanz:* In der Jugendverbandsarbeit bestimmten männliche Interessen die Arbeitsinhalte in den Gruppen, Gremien, Aktionen und in der Öffentlichkeitsarbeit. Die Arbeitsweisen und die Atmosphäre wurden primär durch männliche Kommunikationsformen bestimmt. Männliche Dominanz und weibliche Unterordnung gestalten die Inhalte und Strukturen der Jugendverbandsarbeit.

- *Diskriminierung*: Neben den genannten indirekten Benachteiligungen wurden in der Jugendverbandsarbeit auch direkte Formen der Diskriminierung festgestellt. In den Verbänden fand eine Ungleichbehandlung der Geschlechter statt. Frauen wurde mehr Leistung abverlangt, sie wurden in ihren Beiträgen weniger ernst genommen und seltener für Leitungspositionen angenommen bzw. vorgeschlagen.
- *Geschlechtsspezifische Sozialisation*: Mädchen mangelt es häufig, aufgrund der Sozialisation, an Orientierung und Selbstvertrauen, wodurch sie sich die Übernahme von höheren Positionen nicht zutrauen bzw. es ihnen nicht zugetraut wird. Die geschlechtsspezifische Sozialisation wurde in diesem Zusammenhang als *zusätzliche Bürde* verstanden.

Aufgrund dieser offensichtlichen Aspekte der weiblichen Benachteiligung begann man, ab Ende der 1980er-Jahre, an der Verbesserung der Situation der Mädchen zu arbeiten.

„Die verbandliche Jugendarbeit wird als wesentlicher Sozialisationsort gesehen, an dem Mädchen und junge Frauen ihr Selbstverständnis von Interessenvertretung und Einflußnahme auf gesellschaftliche Entscheidungsprozesse und Teilhabeformen prägen können“ (ebd., S. 13).

Damit Jugendverbände diesen gewünschten Sozialisationscharakter aufweisen können, muss in der Jugendverbandsarbeit Mädchenarbeit passieren. Hierfür wurden folgende Zielsetzungen genannt: Angebote ausschließlich für Mädchen, Seminare für Mandatsträgerinnen und Gruppenleiterinnen, Kommunikationsnetz zur Mädchenarbeit, personelle und finanzielle Ressourcen für Mädchenarbeit, Quotierung von Schlüsselpositionen, Mädchenpolitik als Querschnittsaufgabe in der Jugendverbandsarbeit und antipatriarchale Jungenarbeit in den Verbänden (vgl. ebd., S. 13ff.).

Nach der Beschäftigung mit der Sozialen Arbeit mit Frauen und mit Mädchen interessiert das männliche Geschlecht. Erst wird die Soziale Arbeit mit Männern beschrieben, anschließend die Soziale Arbeit mit Jungen.

## 4 SOZIALE ARBEIT MIT MÄNNERN

In den Arbeitsbereichen der Sozialen Arbeit trifft man überall auf Männer – als männliche Jugendliche in der Jugendarbeit und Jugendhilfe, als männliche Klienten in nahezu allen Feldern. Jungen und Männer bilden einen Teil derjenigen Klientengruppe, die sich nicht nur in einer problematischen Lebenssituation befinden und deshalb als hilfsbedürftig gelten, sondern die als Straf- oder Gewalttäter in das Blickfeld der Sozialen Arbeit gelangen. Männliche Klienten sind meist auch die Mitverursacher der Probleme der jeweiligen männlichen oder weiblichen Klientel. Ein Mann zu sein steigert in einigen Bereichen die Wahrscheinlichkeit, in eine Situation der Hilfsbedürftigkeit zu gelangen und damit zum Adressaten Sozialer Arbeit zu werden.

Trotz des offensichtlichen Bedarfs fehlt der Mann häufig in den gängigen Auflistungen sozialpädagogischer Adressatengruppen (vgl. Scherr 2005, S. 377) und den Konzepten zu den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit (siehe Kapitel 1). Albert Scherr meint zu dieser Nicht-Beachtung des Mannes in der Sozialen Arbeit: „Insgesamt aber mangelt es in Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit noch an hinreichender Aufmerksamkeit für Probleme von und mit Jungen bzw. Männern“ (Scherr 2005, S. 378). Diese These der Vernachlässigung von Jungen und Männern in der Sozialen Arbeit ist kein Widerspruch zu den bereits bestehenden Leistungen des sozialen Sektors. Jungen und Männern wird zwar geholfen, trotzdem ist der Bedarf wesentlich größer als das bestehende Angebot. Für manche Problemlagen von Männern existieren geschlechtsneutrale Angebote, die bei genauerem Hinsehen doch weiblich orientiert sind, bzw. bestehen einige wenige Anlaufstellen. Die spezifischen Belastungen, Motivationen und Problematiken des männlichen Geschlechts werden oft außer Acht gelassen. Die Thematik der Vernachlässigung von Jungen und Männern wird an dieser Stelle aus drei Perspektiven diskutiert: aus der Sicht der Forschung, der Adressatenperspektive und in Hinblick auf Theorie und Ausbildung (vgl. Matzner 2007, S. 13).

**Forschungsperspektive:** Die Forschung der Sozialen Arbeit hat sich bisher stärker auf Frauen und Mädchen gerichtet. Im Prozess der Hilfeleistung stehen Frauen als Adressatinnen und Helferinnen unter größerer Beachtung, während die Erforschung männlicher Adressaten und Helfer gerade erst aufkommt. In den deutschsprachigen Ländern beginnt das Interesse an der Männerforschung zu wachsen, im Gegensatz zu den USA und Großbritannien, wo es kaum männerspezifische Arbeiten im wissenschaftlichen Bereich gibt (vgl. ebd., S. 13f.).

**Adressatenperspektive:** Nach dem Ersten Weltkrieg entwickelten sich sogenannte Spezialfürsorgen, bei denen Männer nur in außergewöhnlichen Notlagen zu Adressaten wurden. In den Bereichen der Jugend-, Trinker-, Wander-, Arbeits- und Erwerbslosenfürsorge sowie in der Kriegsbeschädigtenfürsorge waren Männer als Klientel stark vertreten, was für den männlichen

Bedarf an Zuwendung spricht. Trotzdem standen hilfsbedürftige Kinder, Frauen und alte Menschen im Fokus des Hilfssystems, die Familien- und die Gesundheitsfürsorge mit den Hauptzielgruppen Kinder und Mütter hatten die größte Bedeutung. Männer und männliche Jugendliche wurden erst zu Adressaten der Wohlfahrtspflege, wenn sie als gesellschaftlich schädlich eingeschätzt wurden oder sich in einer extremen Notlage befanden. Diese *asozialen* Männer und Jungen wurden mit Kontrolle, Disziplinierung und Bestrafung konfrontiert, während hilfsbedürftige Frauen mit Verständnis und Empathie rechnen konnten. Seit den 1970er-Jahren ist eine großflächige Infrastruktur sozialer Hilfen entstanden. Vergleicht man das spezifische Hilfsangebot für Männer mit dem der Frauen, so findet man eine flächendeckende Angebotsstruktur, die einigen wenigen regionalen Einrichtungen und Projekten gegenüber steht. Projekte der Männerarbeit werden oft schwer finanziert, wenn sie nicht pro-feministisch orientiert sind und mit der Seite der Frauenarbeit nicht übereinstimmen. Somit bekommen Projekte, die unmittelbar auch für Frauen nützlich sind, den Vortritt (etwa Männerprojekte gegen Gewalt). Vor allem in folgenden Bereichen scheint es an männerspezifischen Angeboten zu mangeln: lebenslange Bildung, Arbeitslosigkeit, Familie und Vaterschaft, Scheidung und Trennung, Männer mit Migrationshintergrund, Angebote für alte Männer, alleinerziehende Väter, Umgang mit Aggression und Misserfolg (vgl. ebd., S. 14ff.).

**Theorie- und Ausbildungsperspektive:** Seit Ende des 19. Jahrhunderts wird die Soziale Arbeit, als Form der menschlichen fürsorgenden Zuwendung, weiblich determiniert. Frauen werden Eigenschaften, wie Emotionalität, Geborgenheit und Wärme, zugeschrieben, die für soziale Berufe geeignet erscheinen. Mitte der 1920er-Jahre entstand eine Debatte um die Einsetzbarkeit von Männern in der Familienfürsorge sowie allgemein im sozialen Sektor. Es wurde kontrovers diskutiert, einige Positionen (wie der Deutsche Verband der Sozialbeamtinnen) lehnten Männer als Fürsorger definitiv ab. Die Frage blieb letztendlich ungeklärt, noch heute ist die weibliche Dominanz im Fürsorgebereich erkennbar. Deutlich wird dies auch bei der Betrachtung der Ausbildungsinhalte der Sozialberufe. Die Dimension des Geschlechts geriet erst durch die zweite Frauenbewegung in das Interesse Sozialer Arbeit. In der Theorie und Ausbildung dominierten das frauenorientierte und feministische Denken sowie die parteiliche Sozialarbeit. Es entstanden an vielen Hochschulen Professuren für Frauen- und Geschlechterarbeit, Frauenarbeit oder Mädchenarbeit, entsprechende männerorientierte Studienschwerpunkte existieren kaum. In den letzten Jahren ist aber eine Perspektivenerweiterung erkennbar. Zunehmend fällt der theoretische Blick auf beide Geschlechter, wie das Werk *Soziale Arbeit und Geschlecht* von Böhnisch/Funk (2002) beispielhaft aufzeigt. Auch entstanden rein männerzentrierte Beiträge, wie die *Praxis der Jungenarbeit* von Sturzenhecker/Winter (2002). In der Theorie und Ausbildung der Sozialen Arbeit fehlt es dennoch an einer systematischen Erarbeitung des Themas in der Profession und Disziplin (vgl. ebd., S. 13ff.).

**Männerpolitische Grundsatzabteilung:** Ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung war die Entstehung der *Männerpolitischen Grundsatzabteilung* in Österreich, die sich im März 2001 im Rahmen des Bundesministeriums für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz vollzog. Diese Abteilungsgründung verfolgt(e) die Ziele, Männer in die Geschlechterpolitik mit einzubeziehen und die Männerpolitik als Teil der Geschlechterpolitik zu etablieren. Im Sozialausschuss (Juni 2005) wurde die Tätigkeit der Abteilung vom Österreichischen Nationalrat anerkannt und zu einer resümierenden Berichterstattung aufgefordert. Folglich entstand 2005 der erste Österreichische Männerbericht, der alle fünf Jahre vorzulegen ist. Dieser Bericht umfasst die wichtigsten Ergebnisse der von der Männerabteilung herausgegebenen Studien (vgl. Berchtold 2005, S. 8).

Die Lage des Mannes in Österreich betreffend besteht gegenwärtig die Einsicht, dass sich die Soziale Arbeit bislang hauptsächlich auf die Zielgruppen Frauen, Senioren, Menschen mit Behinderungen sowie Kinder und Jugendliche bezogen hat. Der Bevölkerungsgruppe der Männer wurde wenig Aufmerksamkeit gewidmet, da kein besonderer Bedarf gesehen wurde. Inzwischen wird jedoch beobachtet, dass Männer in unterschiedlichen Lebensphasen mit zahlreichen Problematiken zu kämpfen haben. Einerseits zeigen sie sich isoliert und verunsichert, mit persönlichen Problemen behaftet, andererseits versuchen sie traditionsbewusst ihre krisenhaften Situationen heroisch auszuhalten. In beiden Fällen droht eine Überforderung des Mannes, die durch den steigenden Zulauf der Männer zu den männerspezifischen Angeboten deutlich wird (vgl. Heindl-Becker 2004, S. 8). Anfänglich stellt sich die Frage, was unter dem relativ neuen Begriff der *Sozialen Arbeit mit Männern* bzw. *Männerarbeit* zu verstehen ist. In Österreich hat sich folgende Definition durchgesetzt:

„Unter Männerarbeit wird die umfassende Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifisch männlichen Themen und Problemen in der Praxis verstanden. Wird dieser Begriff verwendet, so sind damit stets alle Bereiche der Männerarbeit gemeint. Wir unterscheiden diesbezüglich Beratung, Bildung, Begegnung“ (ebd., S. 16).

In der Literatur zeigt sich eine Begriffsuneinheitlichkeit, häufig wird *Männerarbeit* als Bezeichnung für das hier beschriebene Handlungsfeld verwendet, aber auch *Soziale Arbeit mit Männern* oder *männerspezifische Arbeit* finden Anwendung. In dieser Arbeit wird grundsätzlich die Formulierung *Soziale Arbeit mit Männern* verwendet, da sie sich am eindeutigsten auf die Arbeit *mit* Männern bezieht und nicht mit arbeitenden Männern verwechselt werden kann (wie Männerarbeit). Trotzdem werden alle diese Begriffe synonym verwendet, da sie dasselbe Handlungsfeld beschreiben.

## 4.1 Veränderung und Konstruktion der Männlichkeit

Das Thema der *Männlichkeit* fand durch die zweite Frauenbewegung am Ende der 1960er- und in den 1970er-Jahren erstmals Beachtung. In diesem Kontext interessierte sich die Frauenforschung für die traditionelle Männlichkeit und dem damit indirekt verbundenen Täter-Aspekt der männlichen Rolle. Als Antwort darauf hat sich die Männerforschung konstituiert. Männlichkeit verändert sich zunehmend und kann aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden. In den letzten Jahren hat sich im geschlechtlichen Machtgefüge einiges verändert. Frauen bekleiden mittlerweile auch wichtige politische Positionen und führen Konzerne an. Trotzdem ist die patriarchale Orientierung unserer Gesellschaft weiterhin erkennbar, gesellschaftliche Spitzenpositionen haben meist Männer inne. Betrachtet man die familiäre Arbeitsteilung, wird klar, dass das traditionelle Rollenmuster von einer häuslichen Frau und einem am Arbeitsmarkt engagierten Mann weiterhin vorherrscht. Frauen arbeiten häufiger Teilzeit und sind für Kinder und Familie präsenter. Diese gegenwärtigen Geschlechtsverhältnisse bedingen männliche Macht, welche sich aber nicht nur durch klar erkennbare körperliche Gewalt zeigt. Männliche Macht zeigt sich auch in subtilerer Form. Frauen befinden sich noch immer nicht in einer Gleichberechtigungsposition und sind an Entscheidungen ihrer Partner gebunden (vgl. Hollstein 2007, S. 33f.). Die bestehenden Männlichkeiten und deren Veränderungen beschäftigen gegenwärtig den Diskurs der Männerforschung. Walter Hollstein beschreibt die „Ambivalenzen der männlichen Rolle“ (2007, S. 33), Holger Brandes und Hermann Bullinger sehen die „Männlichkeit im Umbruch“ (1996, S. 36), Nina Baur und Jens Luedtke betonen die „Erwachsene‘ Männlichkeit im Wandel“ (2008, S. 79) und Lothar Böhnisch diskutiert die „Entgrenzung der Männlichkeit“ (2003, S. 39). Einig ist man sich darüber, dass die Männlichkeit sich verändert und pluralisiert, das Bemühen einer einheitlichen Begriffsdefinition der Männlichkeit wurde bereits verworfen. Mit der *Veränderung der Männlichkeit* wird ein Prozess beschrieben, der die männliche Vorherrschaft in Staat und Familie erodiert. Begleitet wird dieser Prozess von Veränderungen der Bewertung darüber, was Männer sind und tun. Die Veränderungen haben Spuren in der männlichen Identität und dem Selbstverständnis des Mannes hinterlassen (vgl. Roßbacher 1998, S. 6). Folglich werden verschiedene Männlichkeiten näher erläutert.

### 4.1.1 Traditionelle Männlichkeit

In unserer Gesellschaft existiert die Kategorie *Geschlecht*, die dazu dient, unsere Wirklichkeit zu strukturieren. Dadurch entsteht ein Bild darüber, was männlich und weiblich ist. Männlichkeit wird im westlichen Kulturkreis traditionell mit stark, mutig, durchsetzungsfähig, dominant, leistungs- und konkurrenzorientiert, aggressiv, unabhängig, selbstständig, zweckrational und emotional kontrolliert assoziiert. Diese Adjektive beschreiben das männliche Stereotyp, eben

das, was unter traditioneller Männlichkeit verstanden wird (vgl. Nitzschke 1996, S. 18). Robert W. Connell bezeichnet diese tradierte Rollenvorstellung der Männlichkeit als „wahre Männlichkeit“ oder „natürliche Männlichkeit“ (2006, S. 65), Thomas Hertling spricht vom „Kerntypus von Männlichkeit“ (2008, S. 10). Das männliche Ideal beinhaltet seit dem 16. Jahrhundert Vorstellungen über Tüchtigkeit, Tapferkeit, Beständigkeit und Ehre. Diese Tugenden prägen auch heute noch das vorherrschende Männerbild, wobei aber gegenwärtig der Status über materielle Werte bestimmt wird. Für viele Männer ist der berufliche Erfolg ein wichtiges Identifikationsmerkmal. Eng verbunden mit der idealen Männlichkeit sind muskulöse Körpervorstellungen und sexueller Erfolg, die in den Darstellungen verschiedener Männerzeitschriften (z.B. Men's Health) sichtbar werden (vgl. ebd., S. 10). Bis heute dominiert in unserer Gesellschaft der traditionelle Mann. Dieses Männerbild geht mit den folgenden Vorstellungen über das Familienleben einher: die Frau ist Familienfrau und der Mann Berufsmann, Männer sind für die finanzielle Familienversorgung zuständig, der Mann findet in der Arbeit seinen Lebenssinn, im Grunde passiert das, was der Mann will. Österreichs Männer zeigen sich als eher traditionell eingestellt: 36% haben diese traditionellen Rollenvorstellungen, 51% sind mittelmäßig traditionell ausgerichtet (vgl. Zulehner 1993, S. 9f.).

#### 4.1.2 Hegemoniale Männlichkeit

Die hegemoniale Männlichkeit bezeichnet keinen starren und unveränderlichen Charakter, sondern eine Position in der gegebenen Struktur der Geschlechterverhältnisse, die sich jederzeit verändern kann. Grundlage dieser Annahme ist die Erkenntnis, dass es verschiedene Formen der Männlichkeit gibt, die durch die Existenz verschiedener Lebensläufe entstehen (z.B. Arbeiterklasse vs. Mittelschicht). Hegemonie bezeichnet eine Form der Männlichkeit, die kulturell herausgehoben wird und als Führungsposition im gesellschaftlichen Leben gilt. Hegemoniale Männlichkeit ist die momentan akzeptierte Form der Männlichkeit, welche die Dominanz der Männer und Unterdrückung der Frauen gewährleistet. Die offensichtlichsten Vertreter dieser Männlichkeit sind Vorbilder, z.B. Filmschauspieler oder Filmfiguren. Damit ist nicht gesagt, dass diese Männer automatisch die mächtigsten sind, auch einflussreiche Männer können von Hegemonie weit entfernt sein. Trotzdem entsteht dieses Phänomen dadurch, dass es eine Verbindung zwischen dem kulturellen Ideal und institutioneller Macht gibt. Die Führungsebenen von Wirtschaft, Militär und Politik stellen hegemoniale Männlichkeit zur Schau, ihr Anspruch auf Autorität scheint bis heute relativ unberührt. Ändert sich die Strategie zur Verteidigung des Patriarchats, so ändert sich auch die Form der Männlichkeit und eine neue Hegemonie wird konstruiert. Hegemonie ist also historisch beweglich bzw. konstruiert und bezieht sich auf kulturelle Dominanz in der Gesellschaft (vgl. Connell 2006, S. 97f.).

Die hegemoniale Männlichkeit kann ausdifferenziert betrachtet und in folgende Ebenen unterteilt werden:

- „*Strukturelle hegemoniale Männlichkeit*: Diese Ebene umfasst die (Re-) Produktion in Institutionen wie dem Staat und seinen Kernbereichen der Macht, z. B. dem Militär, aber auch die (Re-) Produktion in den unterschiedlichen sozialen Milieus.
- *Kulturell-symbolische hegemoniale Männlichkeit*: Diese Ebene umfasst die in einer bestimmten Gesellschaft vorhandenen Vorstellungen/Bilder hegemonialen Männlichkeit sowie ihre (Re-) Produktion, wobei in modernen Gesellschaften den Massenmedien in diesem Prozess eine entscheidende Rolle zukommt.
- *Individuelle hegemoniale Männlichkeit*: Diese Ebene umfasst die Persönlichkeit und die Körper. In Weiterführung von Connells Ansatz scheint uns hier der [...] Begriff von Geschlecht als ‚historisch spezifische Denk-, Gefühls- und Körperpraxis‘, als [...] anschlussfähig“ (Scholz 2000, S. 12).

Die Dominanz bzw. Macht der hegemonialen Männlichkeit unterdrückt nicht nur Frauen, sondern existiert auch zwischen Gruppen von Männern. Am deutlichsten wird das Phänomen der *Unterordnung* bei der Betrachtung der Dominanz der heterosexuellen über die homosexuellen Männer. Homosexuelle erfahren die Unterordnung durch eine Vielzahl von Alltagspraktiken: politischer und kultureller Ausschluss, kultureller Missbrauch, staatliche Gewalt, Gewalt auf der Straße und wirtschaftliche Diskriminierung zählen zu den Alltagserfahrungen. Auch heterosexuelle Männer können aus dem hegemonialen Kreis ausgeschlossen werden – meist durch Nähe zum Weiblichen – und als Muttersöhnchen, Memme oder Streber abgestempelt werden. Jedoch entsprechen nur wenige Männer den normativen Ansprüchen der hegemonialen Männlichkeit, die Zahl der vollständig hegemonialen Männer scheint gering zu sein. Trotzdem profitiert ein Großteil der Männer von der Vorherrschaft dieser Männlichkeitsform, da die sogenannte *Komplizenschaft* besteht. Als komplizenhaft werden Männlichkeiten verstanden, die von den Dividenden der patriarchalen Hegemonie ihre Vorteile beziehen, ohne selbst zur Kategorie zu gehören (vgl. Connell 2006, S. 99ff.). Das Konzept der hegemonialen Männlichkeit betont das Bestehen verschiedener Männlichkeiten und zweifelt *die* typische Männlichkeit an. Betont wird die hierarchische Organisation der Männlichkeiten, wodurch auch Männer unterdrückt werden und als Leidende die Angebote und Hilfen der Sozialen Arbeit brauchen.

#### 4.1.3 Moderne Männlichkeit

Neben den traditionelleren Formen der Männlichkeit wird in der Literatur zunehmend der *moderne Mann* diskutiert: Joseph H. Pleck geht von „einer traditionellen und einer modernen Version der männlichen Rolle“ (1996, S. 28) aus, Christof Roßbacher diskutiert die Männerveränderung hin zum „neuen Mann“ (1998, S. 8). Mit dem Blick auf die Sozialisation der Jungen, welche in Kapitel 5.1 erläutert wird, gerät die „Notwendigkeit der ‚veränderten‘ Männlichkeit“ (Oppermann 2005, S. 10) in den Fokus der Aufmerksamkeit. Alle diese Bezeichnungen gehen von einer Pluralisierung und einem Wandel der traditionellen Männlichkeit aus, die sich seit einigen Jahrzehnten in unserer Gesellschaft langsam vollziehen. In der Studie *Unterwegs zum neuen Mann?* wurde diese Männerveränderung in Österreich untersucht. Es zeigte sich, dass

13% der österreichischen Männer nicht-traditionell eingestellt sind und somit dem *neuen Mann* zugeordnet werden können. Der neue Mann lehnt das traditionelle Rollenverständnis ab und zeichnet sich unter anderem durch folgende Einstellungen aus (vgl. Zulehner 1993, S. 52ff.):

- *Die Neuaufteilung der Berufswelt mit Frauen:* Die Berufstätigkeit der Frauen findet Zustimmung. Männer sind nicht mehr die alleinigen Versorger.
- *Die Neuverteilung der Familienarbeit:* Neue Männer sehen sich zwar immer noch als Familienerhalter, arbeiten aber mehr im Haushalt mit und wünschen sich eine Mitbeteiligung der Frau an der Haushaltskasse.
- *Die Akzeptanz von Homosexualität* wird größer.
- *Die Auflösung des Machos:* Neue Männer sehen sich den Frauen nicht mehr so stark überlegen wie traditionelle Männer.

In Österreich sind 13% neu orientiert und 36% gehören dem traditionellen Männertyp an. Am häufigsten ist jedoch der Typ Mann, der mittelmäßig traditionell ist und zwischen den beiden Extremen liegt (51%). Gefolgert werden kann, dass die Auflösung der traditionellen Geschlechtsrollen bereits begonnen hat, aber noch keinen Tiefgang erreicht hat. In diesem Zusammenhang wird von einem *halben Wandel* in Österreich gesprochen (vgl. ebd., S. 148).

#### 4.1.4 Krise der Männlichkeit

Die männliche Geschlechterrolle ist von Macht- und Dominanzaspekten geprägt, beinhaltet aber auch Ohnmachtstendenzen (vgl. Hollstein 2007, S. 33ff.). Äußerlich befinden sich Männer häufig in einer Machtposition, die eine innerliche Ohnmacht als Negativseite bedingen kann. Die Fixierung auf Macht und Erfolg kann physische und psychische Folgen nach sich ziehen. Die möglichen Auswirkungen der traditionellen Männerrolle können in Form von sechs Zwängen klassifiziert werden (vgl. O`Neil 1982, o. S. zit. n. Hollstein 2007, S. 37f.):

**Das eingeschränkte Gefühlsleben:** Männer zeigen häufig Schwierigkeiten, ihre Gefühle frei auszudrücken, und gestehen dadurch auch anderen Männern diese Fähigkeit nicht zu. Die emotionale Kontrolle aufzugeben und sich verletzlich zu zeigen, scheint für manche Männer schwierig. Als Folge dieser unterdrückten Gefühlsregungen können Frustration und Wut entstehen, die sich in Form von Gewalt und Aggressivität äußert.

**Die Homophobie:** Homophobie bezeichnet die Angst vor der Nähe mit anderen Männern. Verbunden damit sind auch die Angst vor Homosexualität und die Furcht, selbst als homosexuell angesehen zu werden.

**Die Kontroll-, Macht- und Wettbewerbszwänge:** Diese drei Attribute dienen als Gradmesser für die eigene Männlichkeit, Situation und Mitmenschen wollen beherrscht werden. Niederlagen werden von Jungen oder Männern häufig als Entmannung interpretiert. Jungen lernen früh in

ihrer Sozialisation, ihren Selbstwert über fremd gesetzte Erfolgsmuster von Konkurrenz und Wettbewerb zu definieren.

**Das gehemmte sexuelle und affektive Verhalten:** Das traditionelle männliche Rollenmuster ist mit der Angst besetzt, seine weiblichen Seiten zuzulassen. Sexualität wird häufig von Zärtlichkeit oder Emotionalität abgespalten, um das Aufkommen von Gefühlen zu verhindern. Das Liebesempfinden fällt dem eigenen erlernten Muster von Leistung und Dominanz zum Opfer.

**Die Sucht nach Leistung und Erfolg:** Mit der traditionellen männlichen Rolle ist eine dauernde Neuerfahrung und Selbstbestätigung der eigenen Männlichkeit verbunden. Männer bringen tendenziell dadurch wenig Zeit für Entspannung auf und definieren ihren Selbstwert über die Arbeit oder Gratifikation. Auch die Rolle des Familienernährers scheint zentral für das Gefühl der Männlichkeit, was wieder die materielle Erfolgsorientierung unterstützt. Diese Sucht nach Leistung und Erfolg bedingt eine volle Konzentration auf die Arbeit, was zur emotionalen Entfremdung von der Familie führen kann.

**Der unsorgsame Umgang mit der eigenen Gesundheit:** Der richtige Umgang und die Sorge um den eigenen Körper werden von Männern in der traditionellen Rolle als weiblich attribuiert und abgetan. Männer gehen beispielsweise weniger oft zum Arzt oder verfügen über weniger Gesundheitskenntnisse als Frauen, was wiederum die kürzere Lebenserwartung der Männer bedingen könnte.

Nach diesen Betrachtungen wird deutlich, dass die männliche Rolle in unserer Gesellschaft nicht nur Macht bedingt, sondern auch Einschränkung und Belastung sein kann. Trotz dieser Erkenntnisse wird die Ohnmacht-Seite der traditionellen Männlichkeit wenig beachtet und zentral auf die Machtseite fokussiert. Günther Wagner sieht heutige Männer in der Krise. Die Beschäftigung mit der eigenen Identität, mit Bedürfnissen und Beziehungen wird nach wie vor als unmännlich gesehen. Die Schweigsamkeit in eigenen Belangen – ein echter Mann spricht sowieso wenig – kann aber in Alleinsein, Einsamkeit und Isolation enden. Auch die im Berufsalltag geforderte Rationalität (die Ausblendung der Emotionalität) ist Teil des Kreislaufs von Leistung, Perfektion und Selbstbehauptung.

Diese Krise der Männlichkeit kann Gewaltbereitschaft bedingen, da Männer sich durch die oben beschriebenen Zwänge immer weiter von Selbstreflexion entfernen (vgl. Wagner 1998, S. 42).

Nicht nur die Gefahr der Einsamkeit durch Schweigsamkeit ist Bestandteil der männlichen Krise, sondern auch die Widersprüchlichkeit der Erwartungen, die an heutige Männer gestellt werden. Viele Frauen sehnen sich nach einem beschützenden, starken Mann, der beruflich erfolgreich ist und sie finanziell versorgen kann. Neben diesen traditionellen Anforderungen sieht sich der Mann aber auch mit Erwartungen konfrontiert, die dem traditionellen Männerbild widersprechen und der modernen Männerrolle zugeschrieben werden können. Frauen wünschen sich von ihren Partnern Beteiligung an der Hausarbeit und Kindererziehung und

wollen ein selbstbewusstes Rollenverständnis moderner Frauen leben. Diese widersprüchlichen Anforderungen, die an heutige Männer gestellt werden, bedingen Unsicherheit. Auch die divergenten Einstellungen verschiedener Generationen können den Mann verwirren. Die Mitbeteiligung an der Hausarbeit kann beispielsweise von der Partnerin erwünscht sein und gleichzeitig vom Vater abgelehnt werden. Heutige Männer befinden sich in einer Umbruchssituation der Geschlechterordnung (vgl. Hertling 2008, S. 16ff.). Bezeichnet werden diese gegensätzlichen Erwartungen als *Rollenspannungen*. Interessant scheint auch der Aspekt des Lebenslaufs. In der Kindheit erlernen Männer über die Sozialisation die traditionelle männliche Rolle, im Erwachsenenalter sehen sie sich mit der modernen Männlichkeit konfrontiert (vgl. Pleck 1996, S. 33). Die Krise und Veränderung der Männlichkeit sind unter anderem zentrale Themen der kritischen Männerforschung.

## 4.2 Kritische Männerforschung

Aus der Sicht der feministischen Frauenforschung kann die Wissenschaft im Allgemeinen als Männerwissenschaft verstanden werden. Bisher waren Forschende und Wissenschaftsbetreibende fast ausschließlich männlich, woraus gefolgert werden könnte, dass die angebliche Objektivität der Wissenschaft nicht existiert. Die Männerdominanz der traditionellen Forschung könnte zur Folge haben, dass männliche Erfahrungen, Erkenntnisinteressen und Deutungsmuster verallgemeinert und normiert werden. Der Verdacht der Verallgemeinerung des Männlichen zum Synonym für Menschlichkeit besteht. Aus diesem feministischen Blickwinkel ist Männerforschung nicht notwendig, da alles, was nicht zur Frauenforschung gehört, sowieso Männerforschung ist. Obwohl diese Sichtweise durchaus gerechtfertigt ist, sieht sich die traditionelle Wissenschaft nicht als Männerforschung. Gegenteilig hat sich der/die WissenschaftlerIn als geschlechtsneutral zu verstehen, als objektiv, wertfrei und neutral. Die Reflexion des eigenen Geschlechts hat keinen Platz. Die Untersuchung des Mannes als Geschlechtswesen liegt im Interesse der Männerforschung (vgl. Walter 1996, S. 14).

Die kritische Männerforschung ist ein junges Forschungsgebiet. Sie versteht sich als eine Forschungsrichtung, die eng mit der feministischen Forschung verbunden ist. Ziele der kritischen Männerforschung sind der Versuch, die Geschlechtsblindheit der Sozialwissenschaften aufzubrechen und die vielfältigen Erscheinungsformen der Diskriminierung kenntlich zu machen. Die kritische Männerforschung befasst sich auch mit der *anderen* Seite, der Männerseite und möchte gesellschaftliche Mechanismen und Strukturen begreifen und dekonstruieren. Zentral ist das Thema der Konstruktion der Männlichkeit (siehe Kapitel 4.1) und der männliche Anteil an der Konstruktion der Weiblichkeit (vgl. Dorer/Marschik 2001, S. 5ff.).

„Sie fragt nach dem, was bei der Verallgemeinerung von Mann zu Mensch verloren geht und versucht, Männer nicht als geschlechtslose (Normal-)Menschen, sondern als geschlechtliche Wesen mit spezifischen Erfahrungen und Identitäten zu erforschen. Männer und Männlichkeiten werden dabei als historisch, kulturell und sozial variierende und konstruierte Phänomene betrachtet“ (BauSteineMänner 1996, S. 5).

Einfach gesagt, versucht die kritische Männerforschung männliche Erfahrungen, Lebensweisen und Standpunkte zu analysieren bzw. zu beschreiben – aus heutiger und historischer Perspektive. Es soll ein besseres Verständnis von Männern und Männlichkeit erzielt werden, um adäquater agieren zu können (vgl. ebd., S. 7). Es geht darum, neue Wege aufzuzeigen, indem der gegenwärtige Ist-Zustand der Lebensverhältnisse der Männer und der gesellschaftlich vorherrschenden Männlichkeitsnormen sichtbar gemacht wird (vgl. Schölper 2008, S. 2). Um den gegenwärtigen Männlichkeitsdiskurs besser verstehen zu können, richtet sich der erste Blick auf die Entstehung und Entwicklung der Männerforschung.

#### 4.2.1 Entstehung und institutionelle Entwicklung

Die Männerforschung hat sich auf der Welt bzw. in verschiedenen Regionen nicht identisch entwickelt. Für diese Arbeit scheint die deutschsprachige europäische Entstehung am interessantesten. Ausgangspunkt der Männerforschung ist die neue Frauenbewegung, die Ende der 1960er-Jahre entstand. In dieser Zeit zielte die Frauenbewegung nicht mehr nur auf die gesellschaftliche Teilhabe der Frau ab, sondern forderte die radikale Veränderung von Gesellschaft und Staat. Die Kritik richtete sich gegen Männer und das familiäre Zusammenleben. Frauen forderten die Emanzipation von den Männern. Männer rückten als Unterdrücker und Gewalttäter in den Mittelpunkt der Diskussion. Aus diesen Entwicklungen heraus entstand die Frauenforschung, die bis in die 1980er-Jahre ausschließlich parteiiche Forschung betrieb: Frauen forschen über Frauen, für Frauen.

Für die Entstehung der Männerforschung war die *Männergruppenszene* von zentraler Bedeutung, die zu Beginn der 1970er-Jahre ihren Anfang nahm. In diesem Rahmen begannen Männer über ihre Männlichkeit nachzudenken und entwickelten erste literarische Werke zum Thema. In dieser Zeit kam unter den Männern der Gedanke auf, dass auch sie unter der patriarchalen Unterdrückung leiden. In den 1980er-Jahren gelangte die Männlichkeit stärker in den Fokus der Frauenforschung. Über die Gegenstandsdiskussion der Frauenforschung entstanden erste feministische Theorien von Mann und Männlichkeit. Fortan war von der *Frauen- und Geschlechterforschung* die Rede. Zentrale Einflüsse für die Entwicklung der Männerforschung im deutschsprachigen Raum waren die Beiträge der *men's studies* aus dem englischen Sprachraum (vgl. Schölper 2008, S. 3ff.). Im deutschsprachigen Raum konnte sich trotz der Verbreitung von Männerbewegungsliteratur die kritische Männerforschung lange nicht institutionell etablieren. Im Zeitraum von 1985 bis 1993 gab es den Arbeitskreis Antisexistische Männerstudien, welchem hauptsächlich profeministisch orientierte Männer angehörten. Das

Lehrveranstaltungsangebot an den Hochschulen zum Thema *Männerforschung* existierte nur vereinzelt. Gegenwärtig finden verschiedene Lehrveranstaltungen und Forschungsprojekte zu den Themen der kritischen Männerforschung statt. Im Jahr 1994 wurde der *Arbeitskreis Kritische Männerforschung* gegründet, welcher vierteljährlich einen Rundbrief herausgab (mittlerweile eingestellt). 1993 wurde *The International Association For Studies of Men (IASOM)* mit dem Ziel der internationalen Vernetzung gegründet (vgl. Walter 1996, S. 14ff.). Ab 1995 geriet die Männerforschung zunehmend in die Defensive. Eine Diskussion über das Forschen beider Geschlechter brach auf, es stellte sich die Frage, ob nur Männer über Männer forschen sollten (auch heute noch wird darüber diskutiert). Zentrale Themen der Männerforschung der 1990er-Jahre waren die *hegemoniale Männlichkeit* (Connell 1998, siehe dazu Kapitel 4.1.2) und die damit verbundene Kritik an der Geschlechterrollentheorie (beachtet zu wenig die gesellschaftlichen Machtverhältnisse). In den 1990ern bekam die deutschsprachige Männerforschung einen deutlichen Aufschwung. Paul Zulehner (1993) lieferte etwa mit seiner Männerstudie wichtige empirische Grundlagen. Am Ende der 1990er-Jahre war die Frage offenkundig, ob eine eigenständige Forschungsrichtung entstehen sollte (vgl. Schölper 2008, S. 13ff.).

**Aktuelle deutschsprachige Entwicklungen:** Aktuell beschäftigen drei Hauptthemen die Männerforschung: Gewalt, Familie bzw. Vaterschaft und Arbeit. Auch in den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts bleibt *Gewalt* ein zentraler Forschungsschwerpunkt, in dessen Rahmen unter anderem der Mann als Opfer und das Militär als Instrumentarium der Gewalt diskutiert werden. Ein weiteres Interessensgebiet der ForscherInnen ist die sich wandelnde *Vaterschaft*. Auswirkungen der Scheidungen auf Kind und Vater werden erforscht sowie die vaterlose Gesellschaft analysiert. In Zusammenhang mit der Vaterschaft steht das Thema *Arbeit*. Die Schwierigkeit der Vereinbarung von Beruf und Familie erhält Beachtung. Übergeordnete Themenfelder sind weiterhin die *männliche Sozialisation* und die *Konstruktion der Männlichkeit(en)*. Weitere Forschungsgebiete sind die Sexualität und die Homosexualität (vgl. ebd., S. 21ff.). Trotz der Entwicklung der Männerforschung zu einem komplexen Forschungsfeld besteht Unsicherheit in der Identität, auf die im Folgenden näher eingegangen wird.

#### 4.2.2 Zur Identität der Männerforschung

Für die Frauenbewegung und -forschung wurde der Begriff Feminismus identitätsstiftend: *Feministisch* bedeutet außerhalb des herrschenden Diskurses zu stehen, gegen das Frauen unterdrückende männliche Herrschaftssystem anzukämpfen und parteilich für Frauen zu sein. Aus diesem Diskurs heraus sollte gegenteilig für die Männerforschung der Begriff Maskulinität gelten. Dieser wäre für eine positive Identitätsbildung jedoch nicht geeignet, da er fast ausschließlich negativ besetzt ist und den Männerforschungsdiskurs als patriarchal-sexistisch sieht. Deshalb bezeichnen sich viele Männerforschungen als antisexistisch, anti-patriarchal, profeministisch oder gar als feministisch. Zu erkennen ist, dass es keine eindeutige

Identität der Männerforschung gibt. Grob lassen sich zwei Richtungen ausmachen, die sich hinsichtlich ihrer Motivation und Zielsetzung unterscheiden. Ansätze der Männerforschung mit einer männeridentifizierten Identität möchten den Mann in patriarchalen Strukturen untersuchen und ziehen ihre Motivation aus einem Eigeninteresse an der Überwindung der diskriminierenden Gesellschaft. *Frauenidentifizierte Ansätze* hingegen versuchen, die Unterdrückung der Frauen durch Männer zu analysieren und die Frauen beim Kampf gegen diese Unterdrückung zu unterstützen (vgl. Walter 1996, S. 16ff.).

**a) Männeridentifizierter Ansatz:** Bei diesem Ansatz wird von einem Eigeninteresse des Mannes an der Überwindung der patriarchalen Strukturen ausgegangen. Die materiellen Vorteile und Privilegien des Mannes gegenüber der Frau werden nicht geleugnet, jedoch werden zusätzlich auch die Folgen für den Mann beachtet. Männer sind durch ihre Zugehörigkeit zum ökonomisch, politisch und sozial privilegierten Geschlecht auch einschränkend betroffen. Ihnen wird häufig der emotional-persönliche Bereich des Menschseins abgesprochen, weshalb die Männerrolle pathologische Auswirkungen auf die Psyche hat. Für Männer bedeutet dies die Unterdrückung ihrer Emotionen und eine Neigung zur Überforderung. Sichtbar wird diese Problematik an der höheren männlichen Selbstmordrate, an den männerspezifischen Krankheiten, wie Herzattacken, und an der durchschnittlich geringeren Lebenserwartung der Männer. In diesem Zusammenhang wird Sexismus als ein allgemeines gesellschaftliches Unterdrückungssystem definiert, welches nicht nur Frauen, sondern auch Männer benachteiligt (vgl. ebd., S. 18f.).

**b) Frauenidentifizierter Ansatz:** Dieser Ansatz ist stark von der Frauenperspektive auf das Geschlechterverhältnis beeinflusst. Aus der frauenidentifizierten Perspektive sind Männer die Bevorteilten der patriarchalen Gesellschaft, deren Vorteile und Privilegien auf Kosten der Frauen entstehen. Männer sind demnach an der Aufrechterhaltung dieser Gesellschaftsstrukturen interessiert. Einzelne Männer können sich nach diesem Ansatz schon in benachteiligten Positionen befinden, jedoch nicht aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit. Die frauenidentifizierte Männerforschung sieht ihre Arbeit als Beitrag zum feministischen Projekt, die ForscherInnen sehen sich als Spione oder Saboteure der Männerherrschaft. Diese Ansätze bezeichnen sich als profeministisch oder antisexistisch, um ihren Standpunkt zu verdeutlichen (vgl. ebd., S. 19).

Als politisch korrekt galten zeitweise nur frauenidentifizierte Forschungen, was aber auf Kritik stieß. Männer als reine Unterdrücker zu sehen, ist unzureichend. Gleichzeitig sollte untersucht werden, wie auch die Männer selbst benachteiligt werden. Natürlich sind Frauen in vielerlei Hinsicht stärker von der Diskriminierung betroffen, was Männer nicht davon abhalten sollte, ihre eigene Unterdrückung wahrzunehmen. Aus der Nichtbeachtung dieser gesellschaftlichen Beeinflusstheit kann Selbstverleumdung entstehen, welche eine Entfremdung der Männer von sich selbst bedingen kann (vgl. ebd., S. 20).

Aus dieser Kritik entstanden Ansätze, die dialektisch orientiert sind und sich keiner der beiden Perspektiven zuordnen lassen.

- c) **Dialektischer Ansatz:** Mittlerweile bestehen Ansätze, die bewusst versuchen, beide Perspektiven zu verbinden. Einerseits soll aufgezeigt werden, in welcher Weise die patriarchale Männlichkeit die Frauen unterdrückt, andererseits wird auch die Unterdrückung des Mannes berücksichtigt (vgl. ebd., S. 21).

Tab. 11: Die vier Idealtypen der Männerforschung (vgl. ebd., S. 150)

	<b>Der bewegte Männerforscher</b>	<b>Der geschlechtslose Geschlechterforscher</b>	<b>Der postmoderne Männlichkeitsforscher</b>	<b>Der junge Berufsmann</b>
<b>Eigenes Geschlecht</b>	Auslöser, Motiv, Identität	kontrollierbar, irrelevant	theoretisch, komplex, irrelevant	reflektiert, ähnlich dem bewegten Typ
<b>Relevanz- ausrichtung</b>	Männerbewegung	wissenschaftsintern	Gesellschaft	Männerszene
<b>Problem- definition</b>	Probleme der Männer	pragmatisch, Männer als Problem	komplex, Männer als Problem	Probleme der Männer als Problem
<b>Diszi- plinierung</b>	undiszipliniert, Sozialwissenschaft	(inter-)disziplinär, Geisteswissenschaft	transdisziplinär, Kulturwissenschaft	noch undiszipliniert, Sozialpädagogik
<b>Theorie- orientierung</b>	Rollentheorie, Psychoanalyse	konstruktivistisch, fachspezifisch	poststrukturalistisch, dekonstruktivistisch	unspezifisch
<b>Feminismus- verhältnis</b>	separatistisch	konkurrierend	theoriebezogen, exklusiv	tendenziell separatistisch
<b>Organi- sierung</b>	homogen, Wissen- schaft und Praxis	mit Frauen, nur Wissenschaft, Karriere	Bündnisse, Queer, teilweise politisch	homogen, Wissen- schaft und Praxis

Neben dieser Dreiteilung der männerspezifischen Forschungsrichtungen kann die Männerforschung differenzierter gesehen werden. Oliver Geden und Johannes Moes (2000) setzten sich mit den *Idealtypen des Männerforschers* (hier nur männliche Forscher) auseinander, um Unterschiede in den Wissenschaftsauffassungen, Werthaltungen und Ausrichtungen zu verdeutlichen. Die Autoren betrachten das Verhältnis zum Feminismus, die Auffassung von Geschlecht und die disziplinäre Bindung als grundlegende Strukturmerkmale. Folgende vier Forschungstypen können unterschieden werden: der bewegte Männerforscher, der geschlechtslose Geschlechterforscher, der postmoderne Männlichkeitsforscher und der junge Berufsmann (vgl. Geden/Moes 2000, S. 140ff.).

Einzelne Männerforscher können real keiner der vier Kategorien zugeordnet werden, da es sich um theoretische Ideale handelt (siehe Tabelle 11). Vielmehr finden sich Forscher der Realität in unterschiedlichen Aspekten mehrerer Typen wieder (vgl. ebd., S. 142). Interessant scheint diese Einteilung, da sie die unterschiedlichen Herangehensweisen an die Männerforschung beschreibt und einen Einblick in die Vielfalt der Forschungsausrichtungen gibt. Deutlich wird,

dass es trotz der relativ kurzen Geschichte nicht *die* Männerforschung gibt. Der bewegte Typ wird in diesem Modell als, durch seine eigene Identität und Problemgeschichte motiviert, gesehen und als eine Art des Möglichen interpretiert. Im Gegensatz dazu gibt es Stimmen, die diese Art der Motivation für die Männerforschung als hinderlich beschreiben (siehe die folgende Problemdiskussion: Motiv der Identifizierung).

#### 4.2.3 Problemdiskussion

Nicht nur aus feministischer Sicht, sondern auch von einigen Männerforschenden selbst, werden Bedenken, Kritik und Warnungen zur Männerforschung geäußert. Diese Bedenken beziehen sich auf die möglichen negativen Konsequenzen der Männerforschung. Einerseits werden Motive und Standpunkte der Forschenden kritisch hinterfragt, andererseits zweifelt man an der Abgrenzung zur Frauenforschung (vgl. Walter 1996, S. 21).

**Motiv und Standpunkt:** Ein nicht zu unterschätzendes Problem der Männerforschung sind die Motive der Forschenden, besonders wenn diese sich dessen nicht bewusst sind oder sie verschweigen. Folgende Motive können negative Konsequenzen nach sich ziehen (vgl. Walter 1996, S. 22):

- Das Motiv der *indirekten Meinungsäußerung* über Frauenthemen mittels Männerforschungen ist kritisch zu betrachten, diese indirekte Einmischung in den Diskurs erscheint einigen AutorInnen sicherer.
- Eine reine Verteidigungshaltung von Männern gegenüber der feministischen Kritik kann zur Bestätigung von männlichen Verhaltensformen führen, statt zu einer Auflösung der Geschlechterverhältnisse.
- Das Motiv des Neids auf positive weiblich definierte Eigenschaften ist negativ zu bewerten.
- Schuldgefühle für die Teilhabe an der Unterdrückung der Frauen sind unzulängliche Motive.
- Karrieredenken sollte als möglichst kritisch zu betrachtendes Motiv nicht außer Acht gelassen werden.
- Das Motiv der *Identifizierung* mit der Unterdrückung der Frau, aus eigenen Problemen und Leiden heraus, kann nicht ausreichend für die Männerforschung sein (vgl. Morgan 1992, S. 6ff. zit. n. Walter 1996, S. 22).
- Der Wunsch nach *Anerkennung* durch Frauen der meist heterosexuellen männlichen Forscher darf keinesfalls das Motiv der Studien sein (vgl. Walter 1996, S. 22).

Diese Motive müssen nicht zwingend problematisch sein, werden sie nicht verleugnet, sondern reflektiert, kann der/die ForscherIn sich von ihnen distanzieren. Zusätzlich ist es notwendig, dass der typische heterosexuelle, hellhäutige Männerforscher aus der Mittelschicht auch seinen

Standpunkt reflektiert. Gemeint ist damit, dass in der Männerforschung eine bestimmte Forscherschicht überrepräsentiert ist und beispielsweise homosexuelle oder unterschichtige Männer kaum vertreten sind. Da gegenwärtig eine Verschiedenartigkeit männlicher Erfahrungen und Lebensentwürfen besteht, kann heute kaum noch von der Männlichkeit gesprochen werden. In der Männerforschung sollte man sich seines eigenen Standpunkts und Motivs bewusst sein, um keine negativen Konsequenzen zu bedingen (vgl. ebd., S. 23).

**Fachliche Abgrenzungen:** Hinsichtlich der fachlichen Verortung der Männerforschung besteht noch Uneinigkeit. Teilweise wird sie als konstruktive Ergänzung der Frauenforschung, teilweise als Bedrohung gesehen. Besonders auf die akademische Etablierung bezogen, wird eine Konkurrenzsituation zwischen Frauen- und Männerforschung befürchtet. Diskutiert wird auch darüber, in welchem Bereich die Männerforschung angesiedelt werden soll. Häufig angesprochen wird die Möglichkeit der Zusammenlegung innerhalb der Geschlechterforschung bzw. Gender Studies. Eine weitere Variante ist die Aufgabe der Männerforschung, da die Frauenforschung seit jeher die Männlichkeit automatisch mit erforscht. Zunehmend problematisiert wird im englischsprachigen Raum der Begriff Men's Studies, da dieser in Konkurrenz zu den Women's Studies stehen könnte. Weiter wird kritisiert, dass die beiden Begriffe eine Symmetrie der Forschungsfelder vortäuschen. Alternativ wird deshalb die Bezeichnung *The Critique of Men* vorgeschlagen, welche die Notwendigkeit der Unterordnung von Männerforschung gegenüber der Frauenforschung anspricht. Nicht nur die Unterordnung wurde in diesem Zusammenhang diskutiert, sondern auch die Zulassung von Frauen in der Männerforschung. Die These wurde vertreten, dass auch Frauen Männerforschung betreiben können, aber die Frauenforschung alleine Frauensache sei. Gegenwärtig gilt diese Position als obsolet und fragwürdig (vgl. ebd., S. 23ff.). In dieser Arbeit wird die kritische Männerforschung als eigenständiges Forschungsgebiet keinesfalls angezweifelt, der Sichtweise von Willi Walter kann zugestimmt werden:

„Die kritische Auseinandersetzung mit feministischer Theorie aus einer des eigenen Geschlechts (selbst-)bewußten Perspektive ist m. E. absolut notwendig und gehört zu dem, was die besondere politische und erkenntnistheoretische Aufgabe einer Kritischen Männerforschung ist“ (ebd., S. 25).

### 4.3 Arbeitsbereiche

In der Sozialen Arbeit mit Männern haben sich in Österreich drei grundlegende Bereiche, Beratung, Bildung und Begegnung, herauskristallisiert. Diese drei sogenannten *Säulen* der Männerarbeit werden als gleichwertig angesehen. Zusätzlich können aber auch andere Handlungsansätze identifiziert werden, wie etwa die Männertherapiearbeit oder die Männergruppenarbeit.

### 4.3.1 Männerberatung

Unter *Beratung* wird professionelle Beratung bei individuellen persönlichen Problemen in entsprechenden Einrichtungen verstanden. In Abgrenzung zu therapeutischen Angeboten steht in der Männerberatung die lösungsorientierte Hilfestellung im Mittelpunkt. Hierbei kann es sich sowohl um Reflexion und Begleitung, rechtliche Informationen oder eine Weiterweisung an spezialisierte Einrichtungen handeln. Grundsätzlich wird zwischen zwei Formen der Männerberatung unterschieden: der integrativen und der spezifischen Beratung. Von *integrativer* Beratung wird gesprochen, wenn Leistungen und Angebote für die Zielgruppe *Mann* neben allgemeinen Angeboten existieren. Familienberatungsstellen verstehen sich etwa allgemein als Beratungsstellen und bieten zusätzlich mänderspezifische Beratungen an. Diese Form der Männerberatung ist sehr häufig anzutreffen, aber nicht alle allgemeinen Anlaufstellen bieten mänderspezifische Dienste an. Unter *spezifischer* Beratung versteht man Männerberatungsstellen und Organisationen, die ausschließlich Leistungen für die Zielgruppe *Mann* anbieten. Vorteilhaft an dieser Form ist die klare Zielgruppendefinition, durch die der Beratungssuchende sich angenommen fühlt (vgl. Heindl-Becker 2004, S. 16ff.). Inhaltlich bieten sowohl integrative als auch spezifische Beratungsstellen eine breite Palette an Dienstleistungen: Beratungen zu Identitäts- und Persönlichkeitsfragen, Gewalt in Beziehungen, Beratung für Jugendliche, Beziehungs- und Sexualberatung, Erziehungsfragen, Gesundheitsfragen, Gewalt gegen Kinder, Väterkarenz, Obsorge bzw. Väterrechte, Alleinerzieherfragen und Selbsthilfegruppen werden häufig angeboten. Seltener findet man Leistungen zu den Themenbereichen Scheidung, Mobbing, Sucht, Schulden sowie therapeutische Angebote und Mediation (vgl. ebd., S. 35).

### 4.3.2 Männerbildung

Männerbildung umfasst Angebote der Jugend- und Erwachsenenbildung mit mänderspezifischer Ausrichtung. Vorträge, Seminare, Workshops oder spezifische Bildungsangebote können als Bildungsarbeit zusammengefasst werden. Die Angebote der Männerbildung und -beratung sind oft nicht eindeutig voneinander trennbar, da viele Organisationen mit dem Schwerpunkt *Begegnung* auch bildende Angebote aufweisen (vgl. ebd., S. 17ff.). Männerbildung findet in eigenständigen Angeboten der Erwachsenenbildung statt, darüber hinaus bestehen in Begegnungsräumen, die sich mit mänderspezifischen Themen auseinandersetzen, zusätzliche Bildungsmöglichkeiten (z.B. Männerinitiativen, -netze, -foren). Mit arrangierten Lernanlässen soll Männern die Möglichkeit zur Verbesserung ihrer Beziehungen, zu sich selbst und zur Umwelt, gegeben werden. Bildungsangebote zu den männlichen Geschlechtsrollen oder Vaterthemen sprechen die soziale Verantwortung der Männer an. Da in unserer Gesellschaft das traditionelle Muster der Männlichkeit noch immer vorherrscht, ist für viele Männer das Lernen für ihre persönliche Entwicklung, Gesundheit, Familie und Sozialkompetenz zweitrangig

und unmännlich. Deutlich wird dies an der geringen Nachfrage an Männerbildungsangeboten (vgl. Venth 2007, S. 116f.).

### 4.3.3 Männerbegegnung

Der Begegnungsbereich ist ein sehr vielschichtiger, er beinhaltet Selbsthilfegruppen, Vereine und private Initiativen, die speziell für Männer konzipiert wurden. Der *Begegnungsraum* ist hier ein zentrales Schlagwort, da Zusammenkünfte unter Männern ermöglicht werden (vgl. Heindl-Becker 2004, S. 17). Viele Begegnungsräume verstehen sich nicht als Männerarbeit, da sie unverbindliche Zusammenkünfte ohne institutionellen Rahmen darstellen. Etwa Stammtische oder Männerabende finden spontan statt. Gegensätzlich dazu gibt es institutionelle Formen der Männerbegegnung, die häufig auf eine lange Tradition zurückblicken. Männerbünde und –verbände, wie die Freiwillige Feuerwehr oder verschiedene Burschenschaften, leisten wichtige Beiträge in der Männerbegegnungsarbeit. Oft sind sie sich dessen aber nicht bewusst und sehen sich nicht als Männerarbeit. Verbindungen mit karitativen oder religiösen Hintergründen sind häufig anzutreffen (vgl. ebd., S. 45f.).

Am Beispiel des Problembereichs *Familie und Beziehungen* können exemplarische Angebote die Struktur der drei Bereiche verdeutlichen: Informierende Kurse für werdende Väter sind Bildungsangebote, themenspezifische Telefonberatungen, wie das Trennungstelefon gehören zum Beratungsbereich, dem Bereich der Begegnung können Internet-Väterportale oder Väter-Kinder-Frühstücke zugeordnet werden (vgl. Sielert 2007, S. 52).

### 4.3.4 Männergruppenarbeit

Neben den drei Säulen der Sozialen Arbeit mit Männern bestehen einige weitere nennenswerte methodische Ansätze, wie die Männergruppenarbeit. Gruppenarbeit hat ihren Ursprung in den USA in der Zeit des social movements (etwa von 1900 bis 1940), in der für eine gerechte und demokratische Gesellschaft gekämpft wurde. In der deutschen Sozialen Arbeit fand das Konzept erstmals Anfang der 1950er-Jahre Beachtung. In den 1960er- und 1970er-Jahren bildeten sich hauptsächlich Männergruppen für homosexuelle Männer mit Selbsthilfeshintergrund. Parallel zu dieser Entwicklung entstanden die ersten Männergruppen ohne sexuellen Rahmen, die sich mit den Themen Männlichkeit und männliche Identität auseinandersetzen (z.B. Wann ist ein Mann ein Mann?). Ab den 1980er-Jahren etablierte sich die Männergruppenarbeit zusehends und ist bis heute ein methodischer Bestandteil der Sozialen Arbeit mit Männern (vgl. Lenz 1996, S. 98ff.). Heute geht es aber nicht mehr um männerbündische Zusammenschlüsse (Politik, Militär etc.), sondern um einen Ort der gemeinsamen Suchbewegung nach einem aktuellen Männlichkeitsverständnis.

Eine Männergruppe kann durch folgende Merkmale beschrieben werden:

- Suchprozess gleichgesinnter Männer
- Abgrenzung zu gemischt geschlechtlichen Gruppen
- Spiegelung durch andere Männer (vgl. ebd., S. 93f.).

Trotz dieser Gemeinsamkeiten gibt es nicht *die* Männergruppenarbeit, sondern eine Vielzahl unterschiedlicher Arbeitsansätze. Am weitesten verbreitet ist die selbst organisierte Männergruppe ohne professionelle Anleitung. Die Form der Gesprächs-Selbsthilfegruppe kann therapeutisch oder nichttherapeutisch gestaltet sein. Männergesprächskreise, politische Männergruppen, Männerelbsterfahrungsgruppen und psychotherapeutische Männergruppen sind einige mögliche Männergruppenarbeitsformen. Je nach Art der Gruppe bewegt sich die Zielsetzung zwischen geselligem Beisammensein, Selbsterfahrung, Therapie, Lebenshilfe und der Ermöglichung neuer grenzüberschreitender Erfahrungen (vgl. ebd., S. 94f.). „Unterstützung und Solidarität in verlässlichen, freundschaftlichen Beziehungen mit anderen Männern zu erleben, ist eine wesentliche neue Erfahrung für Männer“ (Stapelfeld 1995, S. 11 zit. n. Lenz 1996, S. 96). Für die Teilnehmer der Männergruppen beginnt ein intensives Nachdenken über das eigene Leben (vgl. Lenz 1996, S. 100). Im Rahmen der Dreiteilung der Sozialen Arbeit mit Männern in Säulen (Beratung, Bildung, Begegnung) findet sich die Männergruppenarbeit als Teilgebiet der Begegnungsarbeit wieder. Im Gegensatz dazu verortet Hans-Joachim Lenz (1996) die Männergruppenarbeit stark im therapeutischen Bereich.

#### 4.3.5 Männerorientierte Therapie

Während im österreichischen Diskurs hauptsächlich die Bereiche *Bildung*, *Beratung* und *Begegnung* unterschieden werden, beschreiben Holger Brandes und Hermann Bullinger (1996) Ansätze aus den Feldern *Therapie*, *Beratung* und *Bildung*. Bereits Mitte der 1970er-Jahre setzte die Debatte über die selbstzerstörerischen Lebensweisen von Männern ein, die sich mittlerweile zu einer Schulen übergreifenden Diskussion über Männer als besondere Problemfälle der Therapie ausgeweitet hat. Männer fragen in der Regel weniger häufig nach therapeutischen Angeboten, was aber nicht durch eine weniger große Bedürftigkeit bedingt ist, sondern mit der männlichen Schwellenangst gegenüber Therapie und Beratung erklärt werden kann (vgl. Brandes/Bullinger 1996, S. 3ff.). Ein zentraler Ansatz der männerorientierten Therapie ist die *geschlechtsspezifische Empathie*, die folgendermaßen beschrieben wird:

„Geschlechtsspezifische Empathie meint, unter geschlechtsspezifischem Aspekt einen Zugang zu den Gefühlen, Haltungen und der Sprache des Klienten oder Patienten zu besitzen, also bezogen auf männerorientierte Therapie und Beratung, eine dem Mann als Mann angemessene Perspektive einzunehmen. Geschlechtsspezifische Empathie in diesem Sinne schließt ausdrücklich eine reflektierte und kritische Haltung gegenüber der herrschenden Männlichkeit ein“ (ebd., S. 9).

Die geschlechtsspezifische Empathie ist aber keinesfalls mit der voraussetzungslosen Akzeptanz jedes männlichen Handelns zu verwechseln. Männliche Gewalt wird beispielsweise in jedem Fall abgelehnt. Zielsetzend sind die bewusste Neuorientierung des Klienten in seinem Männlichkeitsverständnis und das Akzeptieren von Bedürfnissen, die bisher verdrängt wurden. Die männerorientierte Therapie versteht sich jedoch nicht als eigenständige Richtung der Psychotherapie, sondern verbindet das herkömmliche Konzept mit einer auf das Geschlecht ausgerichteten Perspektive. Der Ansatz ist grundsätzlich gegen die Illusion einer Geschlechtsneutralität von Psychotherapie und Beratung (vgl. ebd., S. 7f.).

Wie in der herkömmlichen Therapie finden sich auch in der männerorientierten Therapie zahlreiche Methodiken und Arbeitsformen. Einige methodisch orientierte Ansätze therapeutischer Männerarbeit beschreiben Holger Brandes und Hermann Bullinger in ihrem *Handbuch Männerarbeit*: Männergruppenarbeit, tiefenpsychologische Männerarbeit, gruppenanalytische Psychotherapie mit Männern, Männer-Radikale-Therapie, körperorientierte Therapie mit Männern, Gestalttherapie mit Männern, systemische (Paar- und Familien-)Therapie mit Männern, Stressverarbeitungsprogramme für Männer und Verhaltenstraining sind nur einige Formen der Therapiearbeit mit Männern, die zur Anwendung kommen. Weiters identifizieren die Autoren mit ihren Beiträgen Zielgruppen, die häufig Klienten der therapeutischen Männerarbeit werden: gewalttätige Männer, gehemmt-aggressive Männer, sexuell missbrauchende Männer, Sexualstraftäter, Opfer von Gewalt und Misshandlung, homosexuelle Männer, von AIDS und HIV betroffene Männer, Jungen, Väter, Männer in Trennungssituationen etc. (vgl. ebd., S. 91ff.).

Im Mittelpunkt der therapeutischen Arbeit steht die *therapeutische Mann-Mann-Beziehung*. Der Hilfe suchende Mann sucht einen Hilfe anbietenden Spezialisten auf, der offeriert, dass er weiterhelfen kann. Die Mann-Mann-Beziehung in der Therapie ist durch geschlechtsspezifische Größen beeinflusst, wie die geschlechtsspezifische Kommunikation, geschlechtsspezifische Persönlichkeitsfaktoren und geschlechtsspezifische Aspekte der therapeutischen Settings. Beispielsweise kann die face-to-face-Ausrichtung im therapeutischen Setting auf einen Mann hemmend wirken, da er durch die typische Seite-an-Seite-Anordnung der männlichen Kommunikation geprägt ist (vgl. Süßenbach 1996, S. 219ff.). Während hier von der Wichtigkeit einer Mann-Mann-Beziehung in der Therapie ausgegangen wird, sehen andere AutorInnen das Geschlecht des/der Therapierenden nicht von Bedeutung. Holger Brandes und Hermann Bullinger (1996) gehen nicht vom Dogma unbedingter Gleichgeschlechtlichkeit aus:

„Der männerorientierte Ansatz ist aus unserer Sicht weniger festgelegt. Zwar gibt es in einer Vielzahl [...] männerorientierter Ansätze eine klare Priorität für den männlichen Therapeut oder Berater (besonders auch bei Gruppenansätzen), es sind aber durchaus Konstellationen denkbar, in denen Männer auch oder sogar besser von Frauen beraten oder therapiert werden können“ (Brandes/Bullinger 1996, S. 10).

Hinsichtlich des Geschlechts des/der Therapierenden herrscht augenscheinlich noch Uneinigkeit.

#### 4.3.6 Zur Situation der Sozialen Arbeit mit Männern in Österreich

Nach dieser grundsätzlichen Grobeinteilung der Sozialen Arbeit mit Männern interessiert die konkrete Situation in Österreich. Die folgenden Erkenntnisse stammen aus einer landesweiten Studie des Bundesministeriums für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (2004), in deren Rahmen 129 Beratungsstellen befragt wurden. Die Bereiche *Bildung* und *Begegnung* wurden mittels Expertengesprächen und Angebotsrecherche erhoben.

**Männerberatung:** In Österreich sind in der Männerberatung drei Anbietergruppen tätig: öffentliche Einrichtungen, konfessionelle Organisationen und private Initiativen. Betrachtet man die Verteilung der drei Anbietergruppen, findet man mit 51,5% die privaten Anbieter am stärksten vertreten. Die konfessionellen Organisationen (meistens katholisch) sind mit 24,2% Anteil an der Männerberatung vertreten. Die öffentlichen Einrichtungen machen 22,7% der Beratungsangebote aus. Gegründet wurden die Beratungsstellen in den österreichischen Bundesländern in den letzten 15 Jahren, die meisten spezifischen Einrichtungen bestehen erst seit wenigen Jahren. In der Steiermark wurde bereits im 19. Jahrhundert eine Beratungsstelle in einer Bezirkshauptmannschaft eingerichtet, was jedoch eine Ausnahme darstellt. Der heutige Männerberatungsmarkt betreut nach Abschätzungen österreichweit jährlich etwa 64.000 Klienten. Durch die Konzentration auf eine Zielgruppe wird die Beratungsfrequenz der spezifischen Stellen höher gesehen, als die der integrativen Einrichtungen. In der Sozialen Arbeit mit Frauen findet man durch das Konzept der Parteilichkeit kaum mitarbeitende Männer. In der Männerberatung ist ein hoher MitarbeiterInnenanteil weiblich (66% in der integrativen Beratung und 13% in der spezifischen Beratung). Die Präsenz der Frauen ist typisch für den sozialen Berufssektor und wird von der Autorin als nicht förderlich angesehen. Für viele Männer ist es in der Beratungssituation wichtig, einen gleichgeschlechtlichen Gesprächspartner zu haben, einige Klienten möchten bei einem Erstkontakt nicht auf eine Frau treffen (vgl. Heindl-Becker 2004, S. 25ff.).

**Männerbildung:** Die Sensibilisierung unter den Männern für Bildungsthemen ist deutlich gestiegen, der Bereich der männerspezifischen Bildungsarbeit in Österreich verzeichnet zunehmende Bedeutung. Trotz dieser steigenden Tendenz steht die österreichische Männerbildung noch in ihren Anfängen. Die AnbieterInnen in diesem Bereich beschreiben mangelnde bzw. schwankende Auslastungen der Veranstaltungen. Etwa der Internetbetreiber [www.maennerseminare.at](http://www.maennerseminare.at), der unterschiedlichste Themengebiete anbietet (etwa Persönlichkeitsthemen wie *Von Mann zu Mann* oder *Der zerrissene Mann*), verzeichnet durchschnittlich Auslastungen von bis zu 60%. Zusätzlich steht in der geschlechtsspezifischen Bildungspolitik oft noch die Förderung der Frauen und Mädchen im Mittelpunkt. Seitens des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur überwiegen noch immer Bildungsveranstaltungen für weibliche Teilnehmerinnen (vgl. ebd., S. 42ff.).

**Männerbegegnung:** In Österreich zeigt sich ein vielschichtiges Bild der Männerbegegnung, es gibt viele Orte, an denen sich Männer treffen. Meist geschieht dies auf unverbindliche Art, in Form von Stammtischen oder Männerabenden. Diesem eher privaten Bereich steht die institutionelle Männerbegegnung gegenüber. In Österreich besteht eine Vielzahl an Männerbünden und Verbänden mit kirchlichem sowie ohne kirchlichen Bezug (Burschenschaften, Sportvereine etc.), Angebote von Privatinitiativen (wie [www.maennerinfo.net](http://www.maennerinfo.net)) sowie Angebote der Männer- und Familienberatungsstellen und Eltern-Kind-Zentren (thematische Männergruppen, Angebote für Väter etc.). Häufig sind Begegnungsplattformen im Internet, in deren Rahmen sich Männer auch anonym austauschen können.

In Österreich ist die Säule der *Beratung* am stärksten vertreten sowie am besten erforscht, die Bereiche der *Begegnung* und *Bildung* sind nicht trennscharf und erhalten derzeit noch wenig Beachtung (vgl. ebd., S. 45ff.).

**Der österreichische Mann in der Beratung:** Das österreichische Klientenprofil der Männerberatung kann anhand folgender Merkmale beschrieben werden: Alter, Erwerbsumfeld, Lebensform, Entfernung zur Beratungseinrichtung, Leidensdruck. Durchschnittlich ist die österreichische Klientel in der Männerberatung 40 Jahre alt, was mit dem durchschnittlichen männlichen Scheidungsalter übereinstimmt. Gefolgert wird, dass der österreichische Mann mit 40 häufig in eine familiär krisenhafte Situation kommt. Dieses Problem der Lebensmitte ist schon lange bekannt, in dieser Lebensphase blickt man auf die erste Hälfte seines Lebens zurück und geht auf die zweite zu. Jeder vierte Klient der österreichischen Männerberatung ist erwerbslos. Der durchschnittliche Klient gehört eher den finanziell schlechter gestellten Schichten an. Das Einkommen der Männer in der Beratung liegt zu 75% unter 1.600 Euro netto monatlich. Laut der Einkommensstatistik verdienen aber in Wien mehr als drei Viertel aller Männer mehr als diesen Betrag. Vermutet wird, dass ein Zusammenhang zwischen finanziellen Sorgen und familiären Spannungen besteht. Die Mehrzahl der österreichischen Männer in Beratung lebt in einer Lebensgemeinschaft (68% sind verheiratet oder in einer Beziehung). Kinder haben sogar 78% der Befragten. 20% der Männer leben trotz eigener Kinder allein, da diese bei der früheren Partnerin wohnhaft sind. Auffällig ist die lange Anreisezeit, die für Männerberatung in Kauf genommen wird. Durchschnittlich legen die Klienten 16,7 Kilometer Distanz zurück, da ihr Wohnort weit entfernt liegt. Einerseits ist die Dichte der Beratungsstellen nicht groß, was weite Entfernungen mit sich bringt, andererseits ist die Hemmung, eine Einrichtung vor Ort aufzusuchen, nicht zu vernachlässigen. Das Ausweichen in eine andere Ortschaft erhöht die Anonymität. Erschreckend ist die Bestehenszeit der Probleme, bevor eine Beratungsstelle aufgesucht wird. Durchschnittlich lassen die Männer in Österreich 79 Monate vergehen, bis sie sich an eine Einrichtung wenden. Diese Zahlen lassen einen hohen Leidensdruck der Klienten vermuten (vgl. ebd., S. 60ff.).

In Zusammenhang mit der langen Wartezeit vor der ersten Kontaktaufnahme stehen die grundsätzliche Beratungsbereitschaft des österreichischen Mannes und das Wissen über das Beratungsangebot. Diese Faktoren wurden mittels Frontalinterviews auf offener Straße erhoben. 500 Interviews mit männlichen Personen zwischen 16 und 60 Jahren wurden durchgeführt. Mehr als die Hälfte (55%) der österreichischen Männer weiß nicht, dass es Einrichtungen gibt, die sich speziell mit den Problemen von Männern beschäftigen. 87% der Befragten können die nächste Anlaufstelle nicht nennen. Der Bekanntheitsgrad der Männereinrichtungen ist gering. Diese Ergebnisse sprechen für die Wichtigkeit der Öffentlichkeitsarbeit in diesem Bereich. Ohne das Wissen von Hilfsmöglichkeiten kann man diese auch nicht in Anspruch nehmen. Ein Großteil der befragten Österreicher würde sich in Problem- und Krisensituationen nur privat Hilfe suchen und keine professionelle Hilfestellung in Anspruch nehmen. Überwiegend wenden sich die Befragten an ihre Lebensgefährtin oder an Freunde. Eine Barriere für die Inanspruchnahme einer Beratung ist die Furcht vor den Kosten. Die Hälfte der Befragten schätzte die Männerberatung kostenlos, die andere Hälfte vermutete meistens Stundensätze unter 25 Euro. Eine weitere Barriere wird im noch immer weit verbreiteten traditionellen Rollenverständnis gesehen. Männer fürchten, in der Beratung einer Frau gegenüber zu sitzen oder ihr Gesicht vor Freunden zu verlieren. Hauptargumente gegen das Aufsuchen einer Männerberatungsstelle sind der Wunsch nach eigenständiger Problemlösung, privat verfügbarer Ansprechpartner und Hemmungen. Männer, die das Angebot einer Beratungsstelle in Anspruch nehmen würden, betonten die professionelle Hilfe der Fachleute, die Anonymität sowie die konstante Verfügbarkeit der Einrichtungen. Besonderer Bedarf in der österreichischen Männerberatung besteht in den Themen *Beziehungskrisen*, *Verlust von Angehörigen* und *Arbeitsumfeld/Arbeitsverlust*, da mehr als 40% der Befragten diese Situationen bereits durchleben mussten. Auch die Bereiche *persönliche Identität* und *Eltern-Kind* scheinen in der Bevölkerung zentrale Problemfelder zu sein (vgl. ebd., S. 66ff.).

#### **4.4 Spezifische Problemlagen von Männern**

Die Soziale Arbeit mit Männern sieht sich geschlechtstypischen Problemfeldern gegenüber. Walter Hollstein und Michael Matzner (2007) beschreiben potenzielle Problem- und Handlungsbereiche der männerspezifischen Sozialen Arbeit. Sie setzen sich mit den Bereichen *Wohnungslosigkeit*, *Arbeit/Arbeitslosigkeit*, *Bildung*, *Liebe/Beziehung*, *Sucht*, *Vaterschaft*, *Scheidung*, *Migration*, *Gesundheit*, *Alter*, *Depression* und *Gewalt* auseinander (vgl. Hollstein/Matzner 2007, S. 69ff.). Ergänzend zu dieser Aufzählung können die Problemfelder *Identität und Persönlichkeit*, *Schulden/finanzielle Probleme*, *AIDS*, *Stress/Belastung* und *Behinderung* genannt werden (vgl. Heindl-Becker 2004, S. 35ff.). Deutlich wird, dass Männer mit einer Vielzahl potenzieller Problemen konfrontiert sind, für die es in der Sozialen Arbeit mit

Männern Hilfestellungen gibt. Hier wird exemplarisch auf die Problemfelder *Gewalt* und *Gesundheit* eingegangen.

#### 4.4.1 Männer und Gewalt

*Männliche Gewalt* ist eines der am meisten diskutierten Themen in der Sozialen Arbeit mit Männern und der Männerforschung. Es ist unumstritten, dass tagtäglich Gewalttaten passieren – gegen Frauen und Männer – die meistens von Männern ausgeübt werden. Männliche Gewalt ist ein zentrales Problemfeld in der Sozialen Arbeit. Da die Verhinderung von Gewalt ein wichtiges Anliegen der Sozialen Arbeit darstellt, gibt es unterschiedlichste Literatur zum Thema *Gewalt*, besonders zur Entstehung und den Ursachen der Gewalt. Nennenswert sind in diesem Bezug unter anderem die Theorie der *Triade männlicher Gewalt* von Michael Kaufmann (1996) und der Ansatz von Lothar Böhnisch und Reinhard Winter (1997), der *Gewalt als Form männlicher Lebensbewältigung* sieht. In dieser Arbeit wird aber, um einen passenden Umfang einzuhalten, hauptsächlich auf die konkrete Soziale Arbeit mit gewalttätigen Männern eingegangen.

Im Problemfeld der Gewalt zeigt sich deutlich die allgemeine Tendenz von Männern, erst spät Hilfe zu suchen (und sich ein Problem einzugestehen).

„Gewalttätige Männer sprechen meist erst dann von sich aus über eigene Gewaltausübung, wenn ein Nachteil oder Verlust damit verbunden ist: der Verlust der Partnerin bzw. der Familie, der Verlust von Freiheit oder Ansehen. [...] Das Ziel dieser Klienten war dann primär, die Beziehung wiederherzustellen und nicht, die Gewalt zu beenden, und sie brachen die Beratung ab, wenn sie sich wieder sicher waren, dass die Partnerin die Beziehung mit ihnen fortsetzen würde“ (Schmoll 2007, S. 314).

Diese Aussage lässt erahnen, dass die Soziale Arbeit mit Gewalttätern sich nicht immer einfach gestaltet. Es bestehen unterschiedliche Möglichkeiten und Maßnahmen zur Eindämmung von Gewalt, die grundsätzlich in folgende drei Ebenen geteilt werden können (vgl. ebd., S. 315):

- 1) Kampagnen gegen Gewalt im sozialen Nahraum der Männer (primäre Prävention)
- 2) Gewaltpräventive Arbeit mit Jungen (primäre/sekundäre Prävention)
- 3) Arbeit mit gewalttätigen Männern (tertiäre Prävention)

Gesetze und Verurteilungen sind oft nicht ausreichend (trotz ihrer normverdeutlichenden Wirkung), um gewalttätige Männer von neuerlichen Übergriffen abzuhalten. In den 1970er-Jahren wurden erste Projekte zur Arbeit mit gewalttätigen Männern in den USA ins Leben gerufen, die ersten europäischen Konzepte entstanden in den 1980er-Jahren. Diese ersten Ansätze verfolgten die Ziele: Verantwortung übernehmen, Auseinandersetzung mit bestimmten Männlichkeitsbildern, Ärger und Wut kontrollieren und lernen, Grenzen zu setzen.

Aus diesen Zielsetzungen entwickelten sich die gängigen zwei Ideologien zur Arbeit mit gewalttätigen Männern (vgl. ebd., S. 316ff.):

- 1) *Die Arbeit mit Hilfe Suchenden unter der Gewährung von Anonymität:* Dieser Ansatz beinhaltet Angebote für Gewalttäter (Freiwillige), die von sich aus Veränderung suchen. Anfangs waren diese Hilfestellungen wie Selbsthilfegruppen organisiert, heute stehen professionelle BeraterInnen zur Verfügung. Diese Art der Sozialen Arbeit mit Gewalttätern wurde bisher kaum evaluiert.
- 2) *Die Arbeit mit vom Justizsystem zugewiesenen Männern:* Die Programme arbeiten in erster Linie mit vom Gericht zugewiesenen Männern im Gruppensetting. Diesen Trainings liegen Curricula zugrunde, die sich aus einzelnen Modulen zusammensetzen. Die Konzepte dieser Gruppentrainings beinhalten meistens folgende drei Phasen: das Erarbeiten eines Sicherheitsplans (verbunden mit der Verantwortungsübernahme der eigenen Taten)
  - die Erprobung und Überarbeitung dieses Sicherheitsplans
  - die Stabilisierung des gelernten, Gewalt vermeidenden Verhaltens
  - Diese Programme dauern in der Regel zwischen sechs und zwölf Monate und zeigten durchaus deutliche Erfolge (vgl. ebd., S. 316ff.).

Das bisher Geschriebene bezieht sich hauptsächlich auf das Feld der familiären Gewalt. Jedoch werden nicht nur Ehefrauen und Kinder Opfer von Gewalt. Es existiert auch eine Vielzahl an Gewalthandlungen, die gegen Männer gerichtet ist.

#### 4.4.2 Männergesundheit

Traditionell sind Gesundheit und Krankheit Gegenstände der Medizin. Blickt man genauer auf die Gesundheit, wird schnell klar, dass

„Gesundheit und ihre verschiedenen Störungsformen nicht nur körperlich-biologische Phänomene umschreiben, sondern ganz wesentlich soziale und psychologische Dimensionen enthalten. Die empirische Forschung über Gesundheit und Krankheit zeigt immer deutlicher die Verbindung zwischen den körperlichen, psychischen und sozialen Anteilen von Gesundheit, daher wird heute in den Gesundheitswissenschaften von einem biopsychosozialen Modell von Gesundheit und Krankheit ausgegangen“ (Faltermaier 2007, S. 228).

Gesundheit und Krankheit sind immer auch soziale Probleme, die durch die Sozialwissenschaften bearbeitet werden sollen (vgl. ebd., S. 228). Das Geschlecht ist eine zentrale Kategorie in Bezug auf die Gesundheit, was sich an der gesundheitlichen Lage der Männer in Österreich erkennen lässt.

Das Gesundheitsverhalten von Männern ist eines der Hauptthemen des ersten Österreichischen Männerberichts 2005. Da Männer ihre gesundheitlichen Beschwerden meist lange Zeit negieren, wurde dieses Problemfeld von der Fachöffentlichkeit lange nicht beachtet.

Es ist aber eine statistisch belegte Tatsache, dass österreichische Männer durchschnittlich um 5,7 Jahre früher sterben als österreichische Frauen. Die Männer Österreichs leiden überproportional häufig an nicht-geschlechtsspezifischen Erkrankungen wie Leberzirrhose, Lungenkrebs und Erkrankungen des Herz-Kreislaufsystems. Sie begehen mit höherer Wahrscheinlichkeit Selbstmord als Frauen und sind häufiger Opfer von Straßenunfällen. Dennoch suchen sie seltener als ihre weiblichen Landesgenossinnen den Hausarzt auf und fühlen sich im Schnitt gesünder (vgl. Ballnik/Wassertheurer 2005, S. 60f.). Ein Viertel bis ein Drittel der österreichischen Männer ist 1999 übergewichtig, etwa 11% sind mit einem BMI >30 dem starken Übergewicht zuzuordnen. Der Anteil der übergewichtigen Männer ist bedeutend größer als der der Frauen (weniger als ein Fünftel). Österreicher rauchen auch mehr als Österreicherinnen und konsumieren deutlich höhere Mengen Alkohol. An Gesundheitsvorsorgen sind Frauen deutlich interessierter (47% Männer zu 53% Frauen). Ein Faktor, der den tendenziell schlechteren Gesundheitszustand der Männer mitbedingen könnte, ist das Arbeitsleben. Durch den Beruf gesundheitlich belastet, fühlen sich mehr Männer als Frauen. Die Zahl der männlichen Opfer von Arbeitsunfällen ist höher als die der weiblichen Opfer. Auch die Betroffenheit von anerkannten Berufskrankheiten ist bei Österreichern höher als bei Österreicherinnen (vgl. ebd., S. 68ff.).

Diese erhobenen Daten sprechen für ein unbewussteres Gesundheitsverhalten der österreichischen Männer. Im Rahmen der *ÖBIG-Survey* (Österreichisches Bundesinstitut für Gesundheitswesen) wurden die Ursachen dieser Wahrnehmungsdefizite, den eigenen Gesundheitszustand betreffend, erforscht. Die Ergebnisse aus dieser Erhebung und aus anderen Studien (Mikrozensus-Daten, Expertengespräche und andere öffentliche Statistiken) identifizieren folgende männliche gesundheitsbelastende Problemfelder und Einflussfaktoren (vgl. ebd., S. 69ff.):

- Lebensstil (Ernährung, Bewegung, Alkohol, Rauchen)
- Stress
- erhöhte Unfallhäufigkeit (besonders bei jungen Männern durch das erhöhte Risikoverhalten)
- körperliche Belastungen (beispielsweise durch Schwer- und Schichtarbeit)
- geringere oder verspätete Inanspruchnahme von Gesundheitsleistungen und Gesundheitsvorsorgen

Da die Gesundheit und das Gesundheitsverhalten männliche Problemfelder darstellen, ist die Männergesundheitsarbeit ein wichtiges Feld der Sozialen Arbeit mit Männern. Männern soll ein aktives Gesundheitshandeln nahe gebracht werden, indem Männergesundheitsveranstaltungen, wie Männergesundheitstage, veranstaltet werden (haben beispielsweise schon mehrmals in Wien, Niederösterreich und Salzburg stattgefunden). Ein weiteres zentrales Vorgehen ist die Einrichtung von männerspezifischen Gesundheitseinrichtungen (wie etwa das

Männergesundheitszentrum M.E.N. in Wien). Ergänzend bieten auch Männerberatungsstellen vereinzelt Gesundheitsberatungen an. Im Öffentlichkeitsbereich richten sich Gesundheitskampagnen an die männliche Zielgruppe, vor allem im Bereich der sexuellen Gesundheit (etwa zu den Themen *Erektionsstörung* und *Krebsvorsorge*). In den Jahren 2004 und 2005 wurde das Konzept der Vorsorgeuntersuchung überarbeitet, um es für die individuellen Bedürfnisse der TeilnehmerInnen interessanter zu gestalten. Die für alle ÖsterreicherInnen angebotene kostenlose Gesundenuntersuchung wurde auch hinsichtlich der Geschlechtskategorie verbessert. Weitere Initiativen für die österreichische Männergesundheit sind die sogenannten *Männergesundheitspässe* (wie das Andro-CHECK-Pickerl). Diese Aufzählung beinhaltet bereits bestehende Projekte zur Männergesundheit in Österreich (vgl. ebd., S. 72f.). Neben diesen umgesetzten Ansätzen werden im Rahmen der Maßnahmenplanung des Österreichischen Bundesinstitut für Gesundheit fünf grundsätzliche Aktivitäten identifiziert, die im Mittelpunkt der Männergesundheitsarbeit stehen sollten (vgl. ebd., S. 73f.):

- 1) *medizinische Maßnahmen*, z.B. die Erhöhung der Treffsicherheit und Akzeptanz der Vorsorgemaßnahmen, die Aufwertung von Arzt- bzw. Therapeutengesprächen, die Abklärung des Begriffs *Männerarzt*
- 2) *psychoziale und pädagogische Maßnahmen*, z.B. zur Reduktion der Zahl rauchender Männer, zur Gesundheitserziehung im Kindesalter, zur Steigerung der gesellschaftlichen Akzeptanz gesundheitsbewusster Männer
- 3) *politische Maßnahmen*, z.B. die Einrichtung eines Kompetenzzentrums für Jungen- und Männergesundheitsfragen in der männerpolitischen Grundsatzabteilung zur Vernetzung der Männergesundheitsexperten und -einrichtungen in Österreich, der Ausbau geschlechtsspezifischer Forschungsprojekte
- 4) *mediale Begleitmaßnahmen*, zur nachhaltigen Verbreitung der Bedeutung der Männergesundheit und Lebensstiländerung
- 5) *settingbezogene Gesundheitsförderungsmaßnahmen*, z.B. aus den Bereichen *Sport, Arbeitsumfeld* und *Verkehr*

„Die Defizite im Gesundheitsbewusstsein bei Männern und die höhere Suizidrate von Männern gegenüber Frauen machen eine verstärkte Bewusstseinsbildung für männerspezifische Themen und eine intensive Aufklärungsarbeit in Form von männerspezifischer Beratung, Begleitung und Begegnung notwendig. [...] Auch im Bereich der Entwicklung der männlichen Identität und der Vermittlung männlicher Werte gilt es, den Aufbau von Maßnahmen zu unterstützen, die auf die Situation von Männern ausgerichtet sind. Dies wird durch Männerarbeit geleistet [...]“ (ebd., S. 83).

Die hier angesprochene männliche Identität steht in Zusammenhang mit dem irrational erscheinenden Gesundheitsverhalten der Männer.

Die noch immer präsente traditionelle männliche Geschlechtsrolle steht in folgenden Punkten in Zusammenhang mit dem männlichen Gesundheitsverhalten(vgl. Faltermaier 2007, S. 237f.):

- Gesundheitsverhalten wird in der traditionellen Rollenaufteilung als weibliche Aufgabe verstanden, als Teil der Beziehungs- und Pflegearbeit der Frauen.
- Durch die Bewältigung hoher Anforderungen kann sich ein Mann beweisen, wodurch berufliche Belastungen als selbstverständlich angesehen werden. Diese Einstellung kann mit der Überschätzung der eigenen Bewältigungskompetenzen und der Unterschätzung des beruflichen Risikos einhergehen.
- Die männliche Tendenz, Risiken zu unterschätzen, und die hohe Bereitschaft, Risiken einzugehen, können mit dem Versuch, Stärke zu zeigen, in Zusammenhang gebracht werden. Riskantes Verhalten hat zusätzlich oft die Funktion der Problembewältigung.
- Männer investieren weniger emotional in soziale Beziehungen, da sie diese unter funktionalen Gesichtspunkten betrachten. Sie investieren nur unter der Erwartung eines Nutzens. Dies führt zu weniger stabilen sozialen Netzwerken und Unterstützungsressourcen.
- Gesundheitliche Beschwerden werden als Einschränkung der männlichen Leistungsfähigkeit gesehen und somit als Schwächen interpretiert. Dies wird häufig verdrängt und öffentlich verborgen, um das eigene Selbstbild nicht zu gefährden.
- Männer empfinden Scheu vor der Hilfesuche. Diese Neigung kann einerseits als Demonstration von Unabhängigkeit und Stärke verstanden und andererseits als männliche Abgrenzung von der Frauenrolle interpretiert werden.

Männer sind eine zentrale Zielgruppe der Prävention und Gesundheitsförderung. Toni Faltermaier (2005) meint zur Wichtigkeit der Männergesundheitsarbeit:

„Die Gesundheitsförderung bei Männern gilt vor allem deshalb als eine aktuelle Herausforderung für die Praxis, weil wie gezeigt der Bedarf hoch ist, die Erreichbarkeit und Motivation aber schwierig sind. Umso wichtiger ist es, die Praxisangebote für spezifische Zielgruppen von Männern anzupassen, professionelle Ansätze an den Lebenswelten und subjektiven Voraussetzungen von Männern zu orientieren und in geeigneten Settings zu implementieren sowie die Männer über ihre Partizipation für den Veränderungsprozess zu gewinnen“ (ebd., S. 239).

Die Soziale Arbeit mit Männern wird sich folglich noch länger mit dem Thema *Männergesundheit* auseinandersetzen. Aufbauend darauf könnte eine Vielzahl an männerspezifischen Gesundheitsangeboten entstehen.

Nachdem die Soziale Arbeit mit Männern erläutert wurde, wird im folgenden Kapitel auf die Soziale Arbeit mit Jungen eingegangen.

## 5 SOZIALE ARBEIT MIT JUNGEN

Ein neueres Phänomen pädagogischer Spezialisierung stellt die *Jungenarbeit* dar. Seit etwa 20 Jahren gibt es die Soziale Arbeit mit Jungen als eigenständiges Handlungsfeld der Sozialarbeit und -pädagogik, welches sich um Jungen und männliche Jugendliche und die Arbeit mit ihnen dreht. Der Begriff *Jungenarbeit* bezeichnet die geschlechtsbezogene pädagogische Arbeit von erwachsenen Männern mit Jungen. Unter *Jungen* werden Kinder und Jugendliche männlichen Geschlechts verstanden. Für den Begriff *Jungen* als Zielgruppe der Sozialen Arbeit gibt es keine einheitliche Bezeichnung (vgl. Winter 2001, S. 904ff.). Einige AutorInnen verwenden den Begriff *Jungen*, andere *Burschen* oder *Buben*, wie auch *Jungs*. In dieser Arbeit wird vorrangig die Bezeichnung *Jungen* verwendet und die Begriffsvielfalt synonym verstanden. Zielgruppe können also zunächst alle Jungen sein. Jedoch darf nicht unbeachtet bleiben, dass die professionelle Jugendhilfe sich aus finanziellen Gründen zunehmend den problematischen, extremen und randständigen Jugendlichen zuwendet. Was Jungenarbeit nun konkret ist und was sie ausmacht, ist nicht leicht zu beantworten. Die Geschlechter in unserer heutigen Gesellschaft sind uneindeutiger und offener, in der Sozialen Arbeit mit Jungen hat man es mit einem schwammigen Thema zu tun. Jungenarbeit ist eine Arbeitsweise innerhalb der Jugendhilfe und der Sozialen Arbeit. Die Standards und Ziele der Jugendarbeit gelten auch für den Bereich der Jungenarbeit. Von einer professionellen Sozialen Arbeit mit Jungen kann mehr erwartet werden als die Erinnerung an eigene Jugendzeiten. Generelle Ziele der Jugendhilfe, wie etwa das Ermöglichen von Selbstbestimmtheit und gesellschaftliche Mitverantwortung im Allgemeinen, werden zu geschlechtsspezifischen Zielsetzungen spezifiziert, wie die Förderung einer selbstbestimmten Geschlechtsidentität. Die Geschlechtshomogenität als einziges Kriterium der Sozialen Arbeit mit Jungen reicht nicht aus, sondern das Geschlechtsbewusstsein – die geschlechtsbezogenen Kompetenzen der professionellen SozialarbeiterInnen bzw. SozialpädagogInnen – sind zentral für die Qualität der Jungenarbeit (vgl. Sturzenhecker/Winter 2002, S. 9f.).

Am Beispiel *Fußball* wird die Qualität der Sozialen Arbeit mit Jungen deutlich: Außer dem Thema *Fußball* werden in der professionellen Jungenarbeit Fragestellungen der Jungen aufgegriffen, die sich während der gemeinsamen Aktivität ergeben, beispielsweise Fairness, Regeln, Aggression, Konkurrenz, Freundschaft. Damit aus einem Spiel Jungenarbeit wird, ist es die Aufgabe des Jungenarbeiters, solche Themenstellungen der Jungen zu erkennen und methodisch zu thematisieren. Arbeitsweisen werden entwickelt, mit denen sich die Jungen den Fragen und Problemen annähern können und ihre männlichen Potenziale erweitern und verwirklichen können. Gemeinsame Aktivitäten wie Fußball, Klettern, Kampfkunst oder Videos drehen werden als Einstieg genutzt. Professionelle Jungenarbeit setzt nicht nur kritisches

Geschlechtsbewusstsein und Selbstreflexion voraus, sondern fordert auch allgemeine sozialpädagogische Fähigkeiten, wie sich auf einen *Fall* einstellen zu können und den Jungen in ihrer Lebenswelt zu verstehen. Jungenarbeit muss immer wieder neu auf die beteiligten Jungen eingestellt werden, da spezifische Lebenswelten und gesellschaftliche Bedingungen erschlossen werden müssen (vgl. ebd., S. 11).

Jungen sind häufig für Erziehungs- und Bildungseinrichtungen sowie auch für Eltern eine Herausforderung. In der allgemeinen Wahrnehmung sind es häufig Jungen, die Probleme verursachen: In der Schule werden disziplinäre Maßnahmen häufiger für Jungen verwendet, schulische Leistungen der Jungen stehen hinter denen der Mädchen zurück, im außerschulischen Bereich bereiten Jungen vielfach Sorgen, Jungen überwiegen bei Suizid, Unfällen, Drogenkonsum und Alkoholmissbrauch. Es stellt sich die Frage, warum diese geschlechtsspezifischen Unterschiede existieren (vgl. Palz 2006, S. 13). Interessant ist es, in diesem Zusammenhang die männliche Sozialisation und Identitätsbildung zu betrachten.

## 5.1 Männliche Sozialisation und Identitätsbildung

Die Entwicklung der Geschlechtsidentität wird in der aktuellen Geschlechterforschung multi-kausal interpretiert und von verschiedenen Faktoren abhängig gesehen. Es wird von einem komplexen Wechselwirkungsprozess genetischer Veranlagungen und kultureller bzw. erzieherischer Einflüsse ausgegangen. Das menschliche Verhalten kann als Ergebnis komplexer Wechselwirkungsprozesse aus Angeborenem und Erlerntem verstanden werden (vgl. Palz 2006, S. 32). Die männliche Sozialisation und der damit verbundene Erwerb der Männlichkeitsvorstellungen sind entscheidend für das in unserer Gesellschaft vorherrschende Geschlechterverhältnis. Das männliche industrielle Leitbild, welches die Jungen aneignen bekommen, kann durch eine vierteilige Kurzformel definiert werden (vgl. Brannon/David 1976, o. S. zit. n. Hollstein 2007, S. 40):

- *No sissy stuff*: Der Junge muss alles vermeiden, was mädchenhaft erscheint. Er erreicht seine männliche Identität durch die Abgrenzung vom anderen Geschlecht.
- *The big wheel*: Der Junge muss erfolgreich sein. Über Kampf, Konkurrenz und Leistung werden Position und Status erreicht. Ein richtiger Mann definiert sich über Statussymbole, wie teure Kleidung und Autos.
- *The sturdy oak*: Der Junge muss, wie eine Eiche im Erdreich, im Leben verwurzelt sein. Der Junge muss zäh, hart, unerschütterlich und unbesiegbar sein.
- *Giv'em hell*: Der Junge muss wie ein Pionier im Wilden Westen oder ein Held auf dem Baseballfeld sein. Er ist aggressiv und mutig – also ein/der Sieger.

Diese gesellschaftlichen Erwartungen, die an die Jungen gestellt werden, kritisiert Walter Hollstein treffend: „Diese Überforderung wird zum lebenslangen Begleiter des Mannes, der

dementsprechend ständig unter dem zumindest unbewussten Stress steht, seine einmal zwanghaft übergestülpte Männlichkeits-Maske tragen zu müssen“ (Hollstein 2007, S. 41). Wie diese tradierte Männerrolle eingeübt und anerzogen wird und welche Sozialisationsinstanzen maßgebend sind, wird an dieser Stelle erläutert.

### 5.1.1 Identitätsbildung und Sozialisation

Heute wird angenommen, dass neben biologischen Anlagen gesellschaftliche Faktoren eine zentrale Bedeutung haben. In der Gesellschaft lässt sich in den letzten Jahrzehnten ein Wandel erkennen. Durch westliche Modernisierungsprozesse wird an der klassischen Rollenverteilung zunehmend gerüttelt, die Institution Ehe beginnt sich zu lockern. Dies hat jedoch erstaunlicherweise geringe Auswirkungen auf die Vorstellungen über die beiden Geschlechter. Bereits zwischen dem dritten und vierten Lebensjahr erkennen sich Kleinkinder als Junge oder Mädchen. Geschlechtstypische Verhaltensnormen werden schon sehr früh erlernt und in der Familie im Umgang miteinander gepflegt. Etwa wird bei Jungen aggressives Verhalten stärker toleriert als bei Mädchen, da die männliche Identität mit Eigenschaften wie stark oder wild assoziiert ist. Durch die Sozialisation werden Verhaltensnormen erlernt, dies betrifft unter anderem die Bereiche *Bekleidung*, *Spielzeug*, *Zimmereinrichtung*, *Haushalt* sowie den gesamten Erziehungsstil der Eltern (vgl. ebd., S. 33f.). Einen zentralen Einfluss auf die Männlichkeitskonstruktion von Jungen haben die geschlechtsspezifischen Erziehungstendenzen aller an der Erziehung beteiligten Personen. Die Einflüsse der Mutter und des Vaters sind hervorzuheben (vgl. Hertling 2008, S. 24).

**Der Einfluss der Mutter:** Die Mutter eines Jungen ist oft nicht nur in den ersten Lebensmonaten die wichtigste Bezugsperson. Ihr Erziehungsverhalten ist geschlechtsspezifisch. Mütter haben in Bezug auf ihre Söhne weniger pädagogische Zielvorstellungen als bei ihren Töchtern, wodurch Jungen weniger Konstanz in der Erziehung erfahren. Diese fehlende Konstanz kann das Fehlen von Halt und Sicherheit bedingen sowie Jungen in ihrem eigenen Verhalten unsicher werden lassen. Weiters haben Mütter oft unbewusste geschlechtsstereotype Vorstellungen über Männlichkeit, die sich durch weniger Trost und körperliche Zuwendung zeigen. Männliche Aggression wird häufiger toleriert als weibliche. Durch dieses mütterliche Erziehungsverhalten werden typisch männliche Eigenschaftsdispositionen, wie Körperferne und Rationalität, grundgelegt. Frauen haben naturgemäß wenig Einblick in die männliche Identitätsentwicklung, wodurch sie sich häufig an subjektiven Idealvorstellungen eines Mannes oder am Vater orientieren. Eine Mutter verstärkt durch Anerkennung und Stolz die an einem Mann gesellschaftlich geschätzten Eigenschaften. Eine mögliche bedenkliche Konsequenz dieser Erziehung ist die unreflektierte Übernahme des mütterlichen Rollenbildes (vgl. ebd., S. 25f.).

**Der Einfluss des Vaters:** Das väterliche Erziehungsverhalten dem Sohn gegenüber unterscheidet sich häufig von dem der Tochter: Väter stellen an ihre Söhne höhere Anforderungen

und verlangen deren Autonomie. Männer sind zu ihren Töchtern meist freundlicher, geduldiger, milder und kontrollieren sie weniger als ihre Söhne. Das väterliche Erziehungsverhalten setzt natürlich dessen Anwesenheit voraus. Das Fehlen des Vaters wird in Kapitel 5.1.3 diskutiert. Neben den Eltern ist die Schule eine wichtige Sozialisationsinstanz (vgl. ebd., S. 29).

**Der Einfluss des/der LehrerIn:** In der Schule wird nicht nur der Lehrstoff vermittelt, es besteht zusätzlich ein sogenanntes *heimliches Curriculum*. Dieser Begriff beschreibt die Tatsache, dass das Verhalten des Lehrpersonals einen Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder hat. LehrerInnen differenzieren erwünschte und erwartete Fähigkeiten, Interessen und Verhaltensweisen nach dem Geschlecht. Auch der Lehrkörper ist durch spezifische Geschlechterrollenbilder und -erwartungen geprägt, die sich im Verhalten der LehrerInnen zeigen. Zu verzeichnen ist unter anderem eine erhöhte positive Aufmerksamkeit den Jungen gegenüber, aber auch Faulheit und Disziplinlosigkeit werden als männliche Charakteristika unterstellt. Jungen wiederholen häufiger die Klasse, werden mehr getadelt und diszipliniert als Mädchen (vgl. ebd., S. 59ff.). Thomas Hertling meint zur geschlechtsspezifischen Behandlung der LehrerInnen:

„In der pädagogischen Realität werden Leistung, Kooperation und Empathie nicht gleichermaßen von Jungen und Mädchen verlangt und abhängig vom Geschlecht des Kindes unterschiedlich stark gefördert. So wird kooperatives Verhalten von Mädchen in höherem Maße erwartet und Nonkonformität bei Jungen oft zu sehr toleriert. Mädchen und Jungen müssen für kooperatives Verhalten und gleiche Leistung gleichermaßen gelobt werden und für Verstöße die gleiche Strafe erhalten. Nur wenn mit gleichem Maß gemessen wird, wird SchülerInnen Gerechtigkeit zuteil und dem Fortbestand stereotyper Rollenzuschreibungen entgegengewirkt, insofern das Geschlecht als das Verhalten vermeintlich bestimmende Größe nicht mehr über Reaktionen und Erwartungen der LehrerInnen bestimmt“ (ebd., S. 64).

Neben den LehrerInnen sind die Peergroup bzw. die MitschülerInnen sozialisierend.

**Der Einfluss der Peergroup:** Jungen präferieren meist den gleichgeschlechtlichen Umgang, wodurch die Jungengruppe die Persönlichkeit und Männlichkeitsvorstellung prägt. Durch die Mechanismen der Exklusion und Inklusion – also wer dazu gehören darf und wer nicht – wird ein normierender Einfluss auf die Männlichkeit der Gruppenmitglieder ausgeübt. Durch den Anschluss an kollektive Gruppennormen wird Solidarität in der Gruppe hergestellt. In einer Jungengruppe herrscht meist eine strenge Hierarchie sowie starkes Konkurrenzverhalten. Inszenierungen zur hierarchischen Aufwertung der eigenen Männlichkeit oder Abwertung fremder Männlichkeit (zum Zweck der eigenen Aufwertung) sind die Folge. Diese Hierarchiekämpfe führen zu einem Männlichkeitsdruck, der in der Schule als besonders ausgeprägt gilt. Viele Jungen sind sich dem Gruppendruck bewusst und fügen sich trotzdem den gruppeninternen Normen (vgl. ebd., S. 65f.). Abweichungen werden durch die Gruppe sanktioniert:

„Der Verstoß gegen gängige Geschlechternormen wird zumeist mit Verachtung, Abwertung und sozialer Ausgrenzung bestraft. Lediglich die hegemonialen, also hinsichtlich ihrer Männlichkeit anerkanntesten und innerhalb der normierenden Jungengruppe einflussreichsten Schüler scheinen davon entbunden, ihre Männlichkeit ständig unter Beweis stellen zu müssen“ (Cremers 2007, S. 53 zit. n. Hertling 2008, S. 66).

Der Großteil einer Jungengruppe ist der komplizenhaften Männlichkeit zuzuordnen (siehe dazu Kapitel 4.1.2). Eine häufige Form der Abwertung stellt in der Jungengruppe die Unterstellung von Homosexualität dar (vgl. Hertling 2008, S. 66).

### 5.1.2 Identitätsbildung und männliche Vorbilder

Männliche Bezugspersonen sind für die Identitätsentwicklung von Jungen sehr wichtig. Ein männliches Vorbild zu haben, bedeutet für Jungen, sich an männlichen Bezugsgrößen orientieren zu können, um während ihrer Entwicklungsprozesse einen direkten Vergleich zu haben. Jungen brauchen die Möglichkeit, sich mit einem Mann zu identifizieren, selbst wenn diese Bezugsperson nicht immer das ideale Vorbild darstellt. So kann etwa bei Jungen mit alleinerziehenden Müttern eine Verbesserung ihrer sozialen Kompetenzen festgestellt werden, wenn die Mutter wieder einen neuen Lebenspartner hat. Ein Ersatz zum leiblichen Vater kann eine Möglichkeit zur Identifikation bieten und die positive Identitätsentwicklung fördern. Im Alltag gibt es für Jungen oft keine männlichen väterlichen Bezugspersonen mehr, die eine Identifizierung ermöglichen (vgl. Palz 2006, S. 35). „Der Wunsch des Jungen, sich mit seinem Vater zu identifizieren, um sich selbst zu finden, ist auch dann vorhanden, wenn kein Vater da ist oder wenn er emotional und zeitlich kaum zu fassen ist“ (Schnack/Neutzling 2000, S. 36). Wenn keine real greifbaren Vorbilder vorhanden sind, stellen männliche Vorbilder aus den Medien eine Alternative dar, welche die Gefahr eines falschen Männlichkeitsbildes mit sich bringen. Zu diesen sogenannten virtuellen Vorbildern zählen beispielsweise Vorbilder aus der Musik- und Filmindustrie oder Charaktere aus Computerspielen. Pubertät und Adoleszenz sind Phasen in der Entwicklung der Jungen, in denen sie den Kontakt zu männlichen Bezugspersonen besonders brauchen. Beobachtet wird, dass Jungen in dieser Zeit häufig das Bedürfnis entwickeln, mehr Kontakt zum Vater zu haben, beispielsweise, bei getrennt lebenden Eltern, zum Vater zu ziehen (vgl. Palz 2006, S. 35f.). Die Gefahr der Entwicklung völlig übersteigerter pathologischer Männlichkeitskonstruktionen ist für Jungen mit abwesenden Vätern besonders groß. Es wird von einem Objektverlust gesprochen, der eine Mystifizierung der Vaterfigur und Orientierungsdefizite mit sich bringen kann. Eine gleichgeschlechtliche Bezugsperson ist bedeutsam für die Entwicklung der männlichen Identität, da Eigenschaften und Verhaltensweisen anhand gleichgeschlechtlicher Modelle erlernt werden. Männlichkeit wird ohne männliches Modell für die Jungen zur leeren Kategorie, die nur durch die Abgrenzung von allen durch die Mutter dargebotenen weiblichen Verhaltensweisen aufgefüllt werden kann. Folglich entstehen eine theoretisch-positive und eine negativ-abgrenzende männliche Identität (vgl. Hertling 2008, S. 33f.). Treffend äußern sich Lothar Böhnisch und Heide Funk zur Abwesenheit der Väter:

„Für den Jungen ist es aber schwer über den Vater – oder eine ähnlich nahe männliche Bezugsperson – die Alltagsidentifikation zu bekommen, die er braucht, um in ein ganzheitliches – Stärken und Schwächen gleichermaßen verkörperndes – Mannsein hineinwachsen zu können. Die Väter sind ja nicht nur räumlich (z.B. über die Berufsrolle), sondern oft auch ‚mental‘ abwesend, wenn sie zu Hause sind, sich aber wenig um die häusliche Beziehungsarbeit kümmern. Diese obliegt meist

der Mutter, die sich dem Jungen in ihren Stärken *und* Schwächen zeigt. Die Schwächen des Vaters und seine alltäglichen Nöte des Mannseins, des Ausgesetztseins und der Verletzungen im Beruf werden dagegen für den Jungen nicht sichtbar. So erhält er ein einseitiges Vaterbild, das durch die ‚starken‘ Männerbilder, die der Junge mit zunehmendem Alter über die Medien wahrnimmt, noch verfestigt wird“ (Böhnisch/Funk 2002, S. 85f.).

Die hier beschriebene fehlende Sichtbarmachung der männlichen Schwächen geht mit einer *Idolisierung* des Mannseins und der Abwertung des Weiblichen einher (vgl. ebd., S. 86).

### 5.1.3 (Sozial)Pädagogische Implikationen

Nach dem Problemaufriss der männlichen Sozialisation wird klar, dass „die Männlichkeitskonstruktion als ernst zu nehmendes sozialisatorisches Problemfeld von Jungen größerer Aufmerksamkeit bedarf“ (Hertling 2008, S. 67). Es stellt sich die Frage, wie diesen sozialisatorischen Einflüssen entgegengewirkt werden und wie die Situation der Jungen (und später Männer) verbessert werden kann. Erst soll hier den Eltern als primäre Sozialisationsinstanz keine Absicht unterstellt werden, denn „[s]ie tun das – weil männliche Normen und herrschende Normen zusammenfallen – weniger aus einem reflektierten Geschlechterrollenverständnis heraus, sondern aus der Absicht, ihren Jungen zur Gesellschaftstüchtigkeit zu erziehen“ (Böhnisch/Funk 2002, S. 87f.). Jedoch ist bewusstes Reflektieren der Männlichkeitsvorstellungen zentral, um eine individuelle männliche Persönlichkeitsentfaltung zu unterstützen (vgl. Hertling 2008, S. 67).

Thomas Hertling (2008) sieht eine Reihe an notwendigen Veränderungen in unserer Gesellschaft, um eine plurale und individuelle männliche Identität zu ermöglichen:

- 1) *Die Reflexion des geschlechtsabhängigen Erziehungsverhaltens*: Eltern tendieren neben grundsätzlichen Erziehungsfehlern zu solchen, die sich konkret auf Jungen beziehen. Eltern müssen lernen, die Ängste ihrer Söhne wahrzunehmen und ihre Bedürftigkeit anzuerkennen. Das Trösten, offene Kommunikation und das Anbieten von Gefühlen sind Verhaltensweisen, die in diesem Zusammenhang eine Rolle spielen. Jungen sollten in einer Atmosphäre aufwachsen, in der sie sich wahr- und ernst genommen fühlen (vgl. ebd., S. 129). Besonders Väter neigen zur Gefühlskälte ihren Söhnen gegenüber, sie „müssen umdenken und auch ihren Söhnen körperliche Nähe und Zärtlichkeit anbieten statt sie zurückzuweisen“ (Zeltner 1999, S. 144 zit. n. Hertling 2008, S. 129). Auch die Spielzeugwahl sollte sich nicht primär am Geschlecht orientieren, sondern sich auf die individuellen Interessen des Kindes beziehen. Es liegt in der Verantwortung der Eltern, die medial vermittelten Männlichkeiten zu hinterfragen und das Spielverhalten, die Interessen und die Freizeitbeschäftigungen der Jungen nicht einzuschränken. Auch das Verhältnis zwischen den Elternteilen hat einen Einfluss auf die Identitätsbildung der Jungen. Eltern sollten eine gleichberechtigte Partnerschaft vorleben, da die Wahrnehmung dieser Frauen- und Männerwelten das Geschlechterrollenverständnis positiv

beeinflusst. Wenn auch Autorität und Selbstbewusstsein als weibliche Charaktereigenschaften vorgelebt werden, wird den Jungen ein moderneres realitätsnäheres Frauenbild ermöglicht und eine Abwertung verhindert. Für diese Änderungen im Erziehungsverhalten ist die elterliche Selbstreflexion der Grundstein (vgl. Hertling 2008, S. 130f.).

- 2) *Die Neudefinition der Vater- und Mutterrolle:* Neben diesen erzieherischen Verhaltensweisen besteht die Notwendigkeit der Neudefinition der familiären Rollenverteilung. Speziell die Rolle des Vaters sollte überdacht und die dahinter liegenden traditionellen Männlichkeitsvorstellungen aufgedeckt werden. Wichtig hierbei ist die Konfrontation des Vaters mit der eigenen Gefühlswelt, die sich für einen zur Rationalität und Verslossenheit sozialisierten Mann als nicht einfach erweist. Die Überbewertung von Geld und Beruf, die typisch männliche Rationalität, emotionale Verslossenheit oder übersteigertes Karriere- und Konkurrenzdenken sind unter anderem zu überdenkende traditionelle Verhaltensweisen. Weiters besteht der Anspruch, die familiäre Macht umzuverteilen. In Familien zeigt sich häufig die traditionelle Verteilung: Die männliche Macht ist nach außen gerichtet (Sicherung der ökonomischen Basis, Schutz vor äußeren Bedrohungen), die weibliche Macht nach innen (Geburt, Erziehung der Kinder, Gestaltung des familiären Lebensraums). Diese Machtverteilung bedingt eine starke Mutterbindung des Kindes bis in die Pubertät. Für eine positive Identitätsentwicklung des Jungen bedarf es einer Umverteilung, einer Neujustierung der Lebensinhalte der Eltern. Für die Frau bedeutet dies eine stärkere Emanzipation, also ein Aufbau von Lebensinhalten außerhalb der Familie (z.B. ein erfüllender Job). Für den Vater ermöglicht die zweifache Orientierung der Mutter eine stärkere Erziehungsbeteiligung. Eine zur Mutter gleichwertige Vater-Sohn-Beziehung kann durch die stärkere Beteiligung des Vaters gefördert werden – durch eine von der Geburt an bestehende väterliche Anwesenheit und Beteiligung an der Erziehung (vgl. ebd., S. 131ff.). In einem Satz zusammengefasst: „Väter und Mütter sollten nicht in erzieherische Konkurrenz zueinander treten, sondern gemeinsam versuchen, ihren Kindern eine möglichst biophile Entwicklung zu ermöglichen und ihre Söhne bei der Mannwerdung angemessen zu begleiten“ (Hertling 2008, S. 136). Um die Neudefinition der Vater- und Mutterrolle zu erreichen, muss eine Reihe an gesellschaftlichen und politischen Veränderungen passieren. Offensichtlich ist es ökonomisch sinnvoll, dass der Elternteil arbeitet, der mehr Einkommen hat. Dies ist – auch in einer gleichwertigen Situation – häufig der Vater. Um eine stärkere Familienorientierung des Vaters sowie eine ausgeprägtere Berufsorientierung der Mutter zu erzielen, sollte die wirtschaftliche Bevorzugung des Mannes ein Ende finden. Vorschläge für diese Veränderung sind unter anderem die Annäherung der Löhne von Frauen und Männern, flexiblere Arbeitszeiten seitens der Wirtschaft (um Erziehungsbeteiligung zu ermöglichen), Teilzeitarbeitsangebote und gesetzliche Regelungen zur Entgeltgleichheit durch die Antidiskriminierungsstellen (vgl. ebd., S. 137).

- 3) *Die geschlechtsbezogene Reflexion von Medieninhalten:* Nicht nur die Erziehung der Eltern beeinflusst die Rollenbilder der Jungen, sondern auch mediale Inhalte. Die modernen Medien sind heute ein zentraler Bestandteil des privaten und beruflichen Alltags, wodurch es unbedingt notwendig wird, diese Einflüsse zu reflektieren. Zu den primären elterlichen Maßnahmen gehören unter anderem die Reflexion medialer Männlichkeitsdarstellungen, die Einschränkung der Quantität bzw. Intensität der Mediennutzung und die Kontrolle der medialen Ausstattung des Jugendzimmers. Ein Verbot der Mediennutzung ist nicht sinnvoll, stattdessen scheint die Befähigung zu einem angemessenen Umgang mit den Medien eine realistische Vorgehensweise. Für einen eben solchen wertvollen Medienumgang bedarf es einer gemeinsamen Diskussion bedenklicher Medieninhalte, insbesondere der vermittelten Männlichkeitsdarstellungen (vgl. ebd., S. 144). Gerade in heutiger Zeit boomt die an Jugendliche gerichtete Werbung, wodurch sich folgende Sichtweise ergibt:

„Ein reflexiver Umgang mit Medien ist gerade in der heutigen Zeit überaus wichtig, in der Kinder als MedienkonsumentInnen zu einer wichtigen Zielgruppe werden, die medial vorsätzlich beeinflusst und umworben wird. Eltern und ErzieherInnen sollten darüber informiert sein, welche Geschichten ihre Kinder konsumieren, welchen medial vermittelten Idolen sie nacheifern und für welche Produkte sie ihr Geld ausgeben“ (ebd., S. 147).

- 4) *Die geschlechtsbezogene Reflexion des koedukativen Schulunterrichts:* Wie in den bisherigen Ausführungen verdeutlicht wurde, liegt ein Großteil der geschlechtlichen Unterschiede in der Sozialisation und Erziehung begründet. Der Beitrag der Lehrenden darf nicht unterschätzt werden, da LehrerInnen zu oft mit ihren geschlechtsabhängigen Leistungserwartungen und Vorstellungen negativ beeinflussend wirken. Kinder kommen mit etwa sechs bis sieben Jahren zeitgleich in eine sensible Phase (in der sie flexibel hinsichtlich der Geschlechterrollen sind) und in die Grundschule. Aufgrund des Zeitpunktes des Schuleintrittes können VolksschullehrerInnen durch ihr Modellverhalten und den Unterricht die Entwicklung des Kindes fördern. Während der gesamten Schulzeit ist geschlechtsreflexiver Unterricht von zentraler Bedeutung, d.h. sich als Lehrende/r seiner/ihrer eigenen Geschlechtlichkeit sowie der Geschlechtlichkeit der SchülerInnen bewusst zu sein und die Kinder nicht zu stigmatisieren (vgl. ebd., S. 148ff.). Speziell auf Jungen ausgerichtet bedeutet geschlechtsreflexiver Unterricht:

„Im Zuge einer geschlechtsbezogenen Jungenpädagogik gilt es gefühlte und reale Zwänge aufzugreifen, die für Jungen mit der Anforderung, ein Mann zu sein bzw. zu werden, verbunden sind. Hierzu müssen sie dazu befähigt und dabei unterstützt werden, in der Gesellschaft anerkannte Männlichkeitsvorstellungen und anerkannte Konstruktionsfelder von Männlichkeit zu reflektieren“ (ebd., S. 149).

In der Schule verfestigen sich anerzogene Interessenfokusse, die sich unter anderem in Bezug auf die Fächerwahl zeigen. Häufig diskutiert wird über die geringe Lesemotivation

der Jungen und die daraus resultierende schlechtere Leseleistung im Vergleich zu den Mädchen. Vermutet wird, dass Lesen bei Jungen von den Eltern weniger gefördert wird, da es eher den weiblichen Interessen und Fähigkeiten zugeschrieben wird, was sich auch an der Geschlechterquote der Deutschlehrenden zeigt: etwa 90% Lehrerinnen (vgl. ebd., S. 150ff.). Folglich wird von den Lehrenden Geschlechterkompetenz verlangt:

„Lehrkräfte sollen eine Lernatmosphäre herstellen und Lernangebote schaffen, die auch Jungen emotionalen Zugang zu Literatur bzw. Texten im Allgemeinen ermöglicht. Zudem darf ihnen unter keinen Umständen ein generell geringeres Leseinteresse aufgrund ihres Geschlechts unterstellt werden. Vielmehr ist es erforderlich, die Gründe für ihre womöglich geringere Lesemotivation zu erkennen und ihr Leseinteresse durch vielfältige Leseangebote zu fördern“ (ebd., S. 153).

Nicht nur auf das Lesen bezogen, sondern im gesamten Unterricht ist es zielführend der

„geschlechtsabhängigen Interessenseinengung entgegenzuwirken und somit zur Beseitigung von fach- und geschlechtsbezogenen Wissensrevieren beizutragen, indem vorhandene geschlechtsabhängige Vorurteile, Leistungszuschreibungen und -ansprüche seitens der LehrerInnen und SchülerInnen von beiden Seiten erkannt, reflektiert und in ferner Zukunft womöglich determiniert werden“ (ebd., S. 155f.).

In Österreich findet die Thematik aktuell Beachtung. Im Lehrplan für die höheren allgemeinbildenden Schulen wird auf die Notwendigkeit der geschlechtsbezogenen Reflexion seitens der Lehrenden hingewiesen und als zentrales Unterrichtsprinzip beschrieben. Potenziale von Jungen und Mädchen sollen in der Schule in jedem Fall bestmöglich gefördert werden (vgl. ebd., S. 157).

- 5) *Die Umsetzung der Jungenarbeit:* Jungenarbeit ist eine zentrale Möglichkeit für die Veränderung der traditionellen Männlichkeit. In der gleichgeschlechtlichen Jungengruppe können unterschiedliche Männlichkeitsaspekte erfahren und somit das männliche Handlungsspektrum erweitert werden. Im Mittelpunkt stehen außerdem die Flexibilisierung männlicher Rollenbilder sowie die Stärkung sozialer Kompetenzen der Jungen. Auch im Schulsetting kann Jungenarbeit eine interessante Möglichkeit sein, Jungen zu erreichen. Organisiert werden kann etwa der Besuch eines Zivildienstleistenden, der leicht älter als die Jungen ist und sich in einem weiblich-konnotierten Berufsfeld engagiert. Solche Begegnungen dienen dem Zweck der Erweiterung des männlichen Handlungsspektrums. Positive Erfahrungen mit sozial tätigen älteren und akzeptierten Jungen können dabei helfen, die Befürchtungen eines Männlichkeitsverlustes zu beseitigen (vgl. ebd., S. 163f.).

## 5.2 Arbeitsformen

Es bestehen verschiedene Möglichkeiten der Jungenarbeit. Die MitarbeiterInnen der Wiener Jugendzentren sehen vier grobe Formen, die zur Anwendung kommen:

### 5.2.1 Alltagsbezogene Jungenarbeit

Die Alltagsbezogene Jungenarbeit ist in den normalen Alltag und das Alltagsgeschehen eingebunden. Die männlichen Jugendarbeiter zeigen den Jungen durch ihr Verhalten, dass der Abbau männlicher Dominanz sowie eine Änderung ihres Rollenverhaltens nicht zum Verlust von Status und Anerkennung führen, sondern sich daraus interessante Möglichkeiten ergeben. Ausgangspunkt dabei ist die geschlechtersensible Reflexion des eigenen Verhaltens der JungenarbeiterInnen sowie Überlegungen darüber, wie Veränderungen in das Alltagsgeschehen eingebracht werden können. Das Ziel ist die Aufweichung des gefestigten Jungenverhaltens durch die Vorbildwirkung der männlichen Betreuer. Für die Darstellung des für die Jungen untypischen Rollenverhaltens eignen sich besonders Inszenierungen zwischen männlichen und weiblichen KollegInnen. Beispielsweise zeigen sich die Jungen durchaus neugierig und beeindruckt, wenn der männliche Jugendarbeiter Aufgaben aus dem als weiblich empfundenen Lebensbereich übernimmt, wie Abwaschen oder Putzen. Nach einiger Zeit wird die nicht-traditionelle Arbeitsverteilung nicht mehr als Ausnahmeverhalten gesehen, was wiederum Einfluss auf die Wahrnehmung der Rollverteilung außerhalb des Jugendzentrums zeigt. In diesem Zusammenhang ist die Beachtung der Sprache im Jugendzentrum zentral, da verbale Abwertungen von Frauen in den Sprachgebrauch der Jungen integriert sind. Diese Abwertungen werden von den Jungen in Situationen gezielt eingesetzt, sind aber häufig bereits automatisiert und werden nicht mehr bewusst wahrgenommen. Ein bewusster Umgang der JugendarbeiterInnen mit der Alltagssprache und das Thematisieren von Abwertungen sind wichtige Mittel für die Erreichung eines nicht diskriminierenden Umgangs. In der alltagsbezogenen Jungenarbeit tritt der/die JungenarbeiterIn als sogenannter Verstärker auf. Zeigt ein Junge unmännliches Ausnahmeverhalten, sollte darauf eingegangen werden, damit die Verhaltensweise unterstützt wird. Wenn der/die JungenarbeiterIn beispielsweise merkt, dass ein Junge nicht nur mit Abenteuern prahlt, sondern auch Ängste zugibt, ist es methodisch sinnvoll, nachzuhaken und das Verhalten zu verstärken. Im Jugendzentrum geschieht alltagsbezogene Jungenarbeit auch durch die Schaffung von Alltagshöhepunkten, die eine geschlechtsbezogene Rollenveränderung unterstützen. Beispielsweise kann sich durch gemeinsames Kochen ein neues Feld des Experimentierens ergeben, in dem sich Jungen gegen ihre Rollenvorstellungen mit weiblich interpretierten Tätigkeiten auseinandersetzen. Durch den Prozess des Kennenlernens kann es gelingen, dass Jungen Spaß an der Sache entwickeln, die Relevanz des

Kochens begreifen und es nicht mehr für eine minderwertige weibliche Aufgabe halten (vgl. Verein Wiener Jugendzentren 2002, S. 84ff.).

### 5.2.2 Anlassbezogene Jungenarbeit

Jungenarbeit passiert nicht nur im Alltagsgeschehen der Jugendzentren, sondern fokussiert auch die Probleme konkreter Anlässe. Streetwork und aufsuchende Jugendarbeit handeln meist anlassbezogen. Männliche Jugendliche auf der Straße kommen in der Regel als Gruppen (so genannte Cliques) zusammen. Auf der Straße wird das als *Abhängen* bezeichnete Gruppentreffen nicht gerne gesehen, die Jungen werden häufig alleine durch ihre Anwesenheit stigmatisiert. Diese Cliques haben für Jungen eine besondere Zentralität bei der Suche nach ihrer Männlichkeit. Die Mitglieder suchen nach der Rückspiegelung ihrer Männlichkeit und trachten deshalb geradezu nach Situationen, die ihre Männlichkeit bestätigen. Solche Situationen sind oft mit Aggressivität und Abwertung anderer verbunden. Diese ganze Situation verursacht Stress, wodurch die Spannung innerhalb der Jungengruppe erhöht ist. An diesem Zusammenhang setzt die anlassbezogene Jungenarbeit an – sie versucht der Gruppe Beziehungen, Räume und Beratung anzubieten, die Schutz und Entspannung verheißen. Mit der Zeit wird der/die JungenarbeiterIn immer wichtiger für die Clique. Durch diese Entspannungsarbeit können sich alltags- und anlassbezogene Jungenarbeit vermischen, besonders wenn sich ein Problem über längere Zeit aufstaut bzw. aufbaut. Eine Clique auf der Straße kann etwa in eine Stresssituation geraten, wodurch ein Kristallisationspunkt für die Vermischung von Alltag und Anlass entsteht. Diese Anlässe lernt der/die JungenarbeiterIn durch die Praxiserfahrung zu erkennen (z.B. wenn sich die Stimmung in der Clique verändert). Auch im Jugendzentrum gibt es Anlässe, die eine konkrete Jungenarbeit erfordern. Genannt werden können unter anderem Situationen, in denen Mädchen im Jugendzentrum von ihrem Freund schlecht behandelt werden (wie: Mädchen darf nicht mehr kommen und muss sich nach den Vorstellungen des Jungen kleiden). Oft sind die anlassbezogenen Interventionen Gespräche, in denen der Junge vorsichtig auf die Problemthematik angesprochen wird (wie: Ich habe das Gefühl, bei euch läuft es momentan nicht so gut!). Nicht nur akute Gruppenkonflikte und Beziehungsprobleme sind Anlässe der Jungenarbeit, sondern auch langsam entstehende Thematiken. Ist ein Junge in letzter Zeit antriebslos, hat er Probleme mit seiner Lehrstelle oder mit seinem Stiefvater, bietet man ihm die Möglichkeit, sich zu öffnen und auszusprechen (vgl. ebd., S. 92ff.).

### 5.2.3 Themenbezogene Jungenarbeit

Diese Art der Jungenarbeit wird in den Wiener Jugendzentren vor allem in Form von *Burschenrunden* umgesetzt. Diese Zusammentreffen sind Abende in den Jugendzentren, die nur von Jungen besucht und von der Idee des geschützten Raumes geleitet werden. Das Miteinander-Wohlfühlen ohne Konkurrenzdenken oder Aggressivität steht im Mittelpunkt dieses Ansatzes.

Hier können die Jungen ohne Druck über Themen und Situationen sprechen, die sie beschäftigen und im Alltag tabuisiert oder ritualisiert sind. Beispielgebend sind hier der männliche Körperkult, Probleme in der Arbeit, das Verhältnis zum Vater oder der Umgang mit Mädchen zu nennen – sprich alle *unmännlichen* Themen. Unterstützt werden die Gespräche in den Burschenrunden durch Diskussionsrunden, Fotoworkshops und Film- bzw. Quizabende. Der/die Jungenarbeitende hat die Funktion der Moderation und kümmert sich um das räumliche Arrangement (gemütliche Atmosphäre, Chips, Getränke etc.) bzw. um das Regelwerk des Umgangs miteinander (besprochene Themen werden nicht weitererzählt, niemand wird ausgelacht etc.). Wichtige Punkte der Burschenrunde sind neben den *aufgestellten Regeln* (vgl. ebd., S. 96ff.):

- *Symmetrische Kommunikationsstruktur*: Alle Beteiligten haben die gleiche Chance, zu Wort zu kommen und gehört zu werden. Prämissen sind: Zuhören, ausreden lassen, gleiche Redezeit für alle. Diese Vorgaben müssen immer wieder eingefordert werden und die Redezeit auch an schüchterne und nicht-dominante Jungen verteilt werden.
- *Themenauslagerung*: Um ein Ausufern bestimmter Themen zu verhindern, werden zu weit entfernte Themenbereiche ausgelagert (mit dem Versprechen, ein andermal/später darüber zu reden).
- *Indirektes Vorgehen bei sensiblen Themen*: Da es schwer ist, eigene Ängste auszusprechen, sollten sensible Themen in der dritten Person besprochen werden (z.B. Welche Ängste könnte ein 17-Jähriger haben, wenn er sich in ein Mädchen verliebt?).
- *Offenheit und Grenzsetzung*: In der Jungengruppe ist die Bereitschaft des männlichen Betreuers notwendig, über seine eigene Männlichkeit offen zu sprechen und über seine Biografie Auskunft zu geben. Ebenso unerlässlich erscheint es, die Grenzen des anderen zu wahren und ein *Darüber will ich nicht reden* zu akzeptieren.
- *Schlüsselpersonen*: Erleichtert wird der Zulauf zu den Burschenrunden durch das Gewinnen von sogenannten Schlüsselpersonen unter den männlichen Jugendlichen. Das Motto lautet hier: *Wenn der hingehet, dann geh ich auch*.

#### 5.2.4 Projektbezogene Jungenarbeit

Die projektbezogene Jungenarbeit steht unter der Prämisse: „*Schon ‚einfache‘ Aktivitäten können viel bewirken. [...] Ausflüge als Aktivitäten, die nicht an die Öffnungszeiten des Jugendzentrums gebunden sind, können die Burschenarbeit beleben*“ (ebd., S. 104). Die Intention der Projekte liegt unter anderem in der Neuformierung der Cliques, die durch die Erlebnisse in einer anderen Umgebung passieren kann. Die Projekte sollten sich außerhalb des Cliquendrucks abspielen, damit jeder einzelne Junge individuell angesprochen werden kann. Im Zentrum dieses Ansatzes stehen erlebnispädagogische Aktivitäten, wie etwa Snowboarden, Bergsteigen und Wildwasserfahren. Diese Erlebnisse dienen folgenden Zwecken: die eigenen Grenzen

kennen zu lernen, das Angewiesensein auf andere zu erfahren, das Hineinversetzen in andere zu üben und ein gemeinsames Schaffen kennen zu lernen. Diese Projekte finden außerhalb des Jugendzentrums statt, damit die Jungen *sich selbst* erleben können (vgl. ebd., S. 101ff).

„Sie kommen in Situationen, wo sie spüren, dass ihnen ‚cool sein‘ wenig nützt, dass sie miteinander sprechen und sich öffnen müssen. Wichtig ist dabei, dass den Jugendlichen klar wird, dass die Erlebnisse, die sie hatten und die Grenzerfahrung, die sie gemacht haben, nicht dazu da sind, vor anderen anzugeben, sondern dass es ihre Erfahrungen sind, die sie auf sich beziehen und mit denen sie sich selbst auseinandersetzen müssen, die ihnen bleiben und immer wieder helfen, zum eigenen Ich zu kommen“ (ebd., S. 104).

Dieses Zitat verdeutlicht, was projektbezogene Jungenarbeit bewirken kann bzw. soll.

Die eben beschriebenen Formen der Sozialen Arbeit mit Jungen beziehen sich grundsätzlich auf die Jungenarbeit in Jugendzentren (oder gehen von Jugendzentren aus). Es besteht eine Vielzahl an Jungenarbeitsweisen in verschiedenen sozialpädagogischen Arbeitsfeldern, die mit keinem Jugendzentrum in Kontakt stehen. Zu nennen sind unter anderem (vgl. Sturzenhecker/Winter 2002, S. 80ff.):

- Beratungsarbeit mit Jungen in der Beratungsstelle
- therapeutische Einzelarbeit mit Jungen
- stationäre bzw. teilstationäre Jungenarbeit
- Jungengerichtshilfe
- Jungenarbeit als Präventionsarbeit (meist an Schulen)
- Aufklärungsarbeit

Nachdem die grundlegenden Formen der Jungenarbeit geklärt wurden, soll nun im folgenden Kapitel auf konkrete Handlungsweisen und Prinzipien eingegangen werden.

### **5.3 Arbeitsprinzipien und Handlungsweisen**

Für interessierte PädagogInnen erscheinen Methoden und Techniken der Sozialen Arbeit mit Jungen erwähnenswert. Die Durchführung der Sozialen Arbeit mit Jungen kann jedoch nicht durch konkrete Handlungsanweisungen beschrieben werden. Jungenarbeit beginnt nicht bei den Methoden, sondern bei den Deutungsmustern, die für das Verstehen der Lebensweisen und Probleme der Jungen nötig sind. Ein gesellschaftliches, individuelles oder soziales Problem kann nicht als technisches Problem gesehen werden, weshalb es nicht durch Techniken oder Methoden gelöst werden kann. Die Deutungsmuster der Jungenarbeit schließen Wertorientierungen oder Grundzielsetzungen für die Gestaltung der Geschlechtsidentität ein und beziehen sich auf die Kritik herrschender Männlichkeiten und Geschlechterverhältnisse. Aus diesen Blickwinkeln betrachtet, werden die Probleme der Jungen gedeutet und Ziele entwickelt. Jungenarbeit besteht nicht aus einem methodischen Grundsetting, das überall gleich angewandt werden kann. In der Praxis werden für jede spezifische Zielgruppe Bedingungen neu

gestaltet. Die Handlungsweisen der Sozialen Arbeit mit Jungen sind mit den allgemeinen sozialpädagogischen Handlungsregeln zu vergleichen. Jungenarbeit kann als Sozialpädagogik mit besonderer Zielgruppe und speziellen Zielen verstanden werden. Zunächst gelten die allgemeinen Handlungsgrundsätze sozialpädagogischer Arbeit. Die Methoden der Sozialen Arbeit mit Jungen können also als Variationen von sozialpädagogischen Handlungsregeln verstanden werden, die für die Zielgruppe der Jungen, in Bezug auf spezielle Zielsetzungen, eingerichtet werden. Aus diesen grundsätzlichen Deutungsmustern werden konkrete Ziele und Arbeitsprinzipien der Jungenarbeit abgeleitet, welche hier erläutert werden sollen (vgl. Sturzenhecker 2002, S. 37f.).

**Geschlechtshomogen arbeiten:** Ein wichtiges Kennzeichen der Sozialen Arbeit mit Jungen ist die geschlechtshomogene Arbeitsweise. Unter Geschlechtshomogenität wird verstanden, dass die Zielgruppe eingeschlechtlich ist, also in der Jungenarbeit nur mit Jungen gearbeitet wird. Die Soziale Arbeit mit Jungen hat das Ziel, die Jungen bei der Entwicklung ihrer Geschlechtsidentität zu unterstützen. Hierzu ist es notwendig, bewusst darüber zu reflektieren, wie Jungen aktiv und passiv zum Mann geformt werden. Veränderungen der Geschlechterverhältnisse sollen erzielt und Erfahrungen alternativer Männlichkeiten ermöglicht werden. Durch eine reine Männergruppe können problematische Aspekte der männlichen Rolle wirkungsvoll transportiert werden. Viele Problemthemen der Jungen können aufgrund der Anwesenheit von Mädchen nicht ehrlich besprochen werden, z.B. Probleme der Sexualität, der männlichen Angst oder der Gewalt. Es besteht die Gefahr, dass die Jungen im Beisein von Mädchen in einen Selbstdarstellungsdruck geraten, unter dem sie sich darstellen und präsentieren müssen. Viele möchten vor den Mädchen ihr männliches Handeln verteidigen, wodurch sie unter einem Rechtfertigungsdruck leiden. In einer geschlechtshomogenen Jungengruppe fehlen diese Erschwernisse. Die Erfahrung zeigt, dass Jungen ohne die Anwesenheit von Mädchen leichter über ihre Gefühle und Ängste sprechen. Die Geschlechtshomogenität ermöglicht ihnen auch, weiblich besetzte Rollen und Handlungsweisen auszuprobieren, ohne von Mädchen beurteilt zu werden, etwa Gemütlichkeit zu schaffen oder sich um Dinge aus dem Haushalt zu kümmern. Wenn Jungenarbeit diese Ziele erreichen will, muss nicht nur Geschlechtshomogenität gegeben sein, sondern auch qualitativ damit gearbeitet werden. Es soll in der männlichen Gruppe selbstkritische Solidarität, Stärkung und gleichzeitige Hinterfragung von Männlichkeit vorherrschen (vgl. ebd., S. 39ff.).

**Mit Jungen in Kontakt kommen:** Die Kontaktaufnahme mit den Jungen und der Einstieg in die Jungenarbeit beschreiben folgende drei Grundelemente: *Für uns, über uns, unter uns*. *Für uns* bedeutet das Aufzeigen, dass die Entwicklung ihrer Männlichkeit im eigenen Interesse der Jungen liegt. Die Jungen sollen zunächst aus Eigeninteresse Stärken entwickeln und negative Aspekte der vorherrschenden Männlichkeit verändern. Jungenarbeit vermittelt zunächst nicht, dass sich die Adressaten für jemand anderen verändern sollen, sie soll einen *Gebrauchswert*

haben, sie soll für die Jungen selbst *etwas bringen*. *Über uns* bedeutet, dass sich die Themen der Sozialen Arbeit mit Jungen auf die Probleme der Jungen beziehen. Es werden keine fremden Thematiken herangezogen, selbstreflexiv wird an eigenen Problematiken gearbeitet. Der Bezug zur Lebenswelt der Jungen muss hergestellt werden und die persönliche Relevanz gegeben sein, um eine angemessene Auseinandersetzung mit den Thematiken zu ermöglichen. Der Grundsatz *unter uns* bezieht sich wieder auf das geschlechtshomogene Arbeiten, da Jungen unter Anleitung männlicher Pädagogen unter sich bleiben (vgl. ebd., S. 41ff.).

**Schutz und Hinterfragung:** Viele Probleme der Jungen entstehen, weil sie ihre Ängste und Sorgen nicht zugeben, da sie versuchen, einem Männlichkeitsbild zu folgen. Nach diesem Bild kennt ein Mann keine Angst. Die Jungen fürchten nun, dass ihre Ängste aufgedeckt werden könnten und blockieren verunsichernde Themen und Arbeitsweisen. Aus diesem Grund ist es in der Jungenarbeit zentral, eine Art *Schutzraum* bereitzustellen. Sicherheit muss empfunden werden, damit die Jungen ihre Probleme und Ängste offen legen (vgl. ebd., S. 43). Ängste, auf die Jungenarbeitende eingehen, sind (vgl. Schnack/Neutzling 1997, S. 9ff. zit. n. Sturzenhecker 2002, S. 43ff.):

- *Die Angst, kein richtiger Mann zu sein:* Jungen möchten als Männer gesehen werden. In der Jungenarbeit wird ständig hinterfragt, was denn ein *richtiger* Mann ist. Stereotype Mythen werden den Erfahrungen realer Männer gegenübergestellt.
- *Versagensangst:* In der Jungenarbeit soll eine Atmosphäre geschaffen werden, in der Jungen ihren Leistungsdruck offen thematisieren und bewältigen können. Optimalerweise stellen die Jungenarbeitenden keine Leistungsansprüche an die Adressaten, diese sollen jederzeit vor Übungen zurückweichen und aussteigen können.
- *Die Angst vor der Gewalt der anderen Jungen:* In der Jungenarbeit sollten Regeln aufgestellt werden, die den Umgang mit Gewalt untereinander klären.
- *Angst vor Kummer:* Unter den Jungen ist die Meinung weit verbreitet, dass Gefühle (wie die Angst vor Einsamkeit oder davor keine Freundin zu bekommen) nicht geäußert werden sollten. Jungenarbeit hilft diese Ängste sagbar und ertragbar zu gestalten.
- *Angst vor Zärtlichkeit:* Jungenarbeit beschäftigt sich auch mit der Angst vor Berührungen unter den Jungen, wenn beispielsweise Umarmungen oder andere zärtlich gemeinte Berührungen vermieden oder als *schwul* betrachtet werden.
- *Die Angst vor dem Urteil der Mädchen:* Diese Angst bedingt den Grundsatz der Geschlechtshomogenität. Männliche Bezugspersonen helfen dabei, sich den Urteilen der Mädchen selbstbewusster zu stellen.

Das Arbeitsprinzip der Jungenarbeit ist aber nicht nur das Schutz-Bieten, sondern auch das Ermöglichen von Hinterfragung. Allgemein ist festzustellen, dass in einem geschützten Klima die Jungen ihre Themen – ohne sich zu blamieren – einbringen können und häufig durch diese

Sicherheit selbstkritisch und offen werden. Schutz kann somit als Voraussetzung für Hinterfragung gesehen werden (vgl. ebd., S. 46).

**Kreative Gestaltung:** Oft gestaltet sich der Einstieg in ein Thema schwierig, besonders wenn es um Themen geht, die nur von der Betreuungsperson kritisch betrachtet werden (beispielsweise Angeberei mit Alkoholexzessen). Je mehr die Jungen die Erziehungsabsicht spüren, desto stärker sind ihre Blockaden und die Verweigerung in Bezug auf den Problemgehalt des Themas. Als Einstieg empfehlen sich deshalb gestalterische kreative Mittel, die das Handeln der Jungen nicht direkt problematisieren, aber trotzdem abbilden. Das Arbeitsprinzip ist also, das abzubilden, was die Jungen tun, sagen und denken. Dadurch wird die eigene Praxis von außen betrachtbar, was die kritische Reflexion des eigenen Handelns ermöglicht. Handwerklich herstellende Ansätze scheinen besser für Jungen geeignet zu sein als sprachlich-reflexive Einstiege (vgl. Sturzenhecker 2002, S. 45f.).

**Gefühlssprache entwickeln:** Neben den gestalterischen Möglichkeiten in der Jungenarbeit werden auch sprachliche Arbeitsweisen benötigt. Ein Ziel der Sozialen Arbeit mit Jungen ist die Fähigkeit zur sprachlichen Reflexion, d.h. seine eigenen Gefühle auszudrücken und sich selbst in Worte fassen zu können. Es soll erlernt werden, durch Kommunikation Beziehungen und Probleme zu klären. Für die Erreichung dieser Zielsetzung ist das Aufgreifen der Sprache der Jungen zentral. Die Jungenarbeiter sollten nicht auf die Verwendung einer emotionalen Sprache drängen, um Gefühlsregungen direkt zu hören. Da Gefühle und deren Äußerung häufige Problemthemen für Jungen darstellen, ist es wichtig, die typische *Jungensprache* zuzulassen, damit eine individuelle Gefühlssprache entwickelt werden kann (vgl. ebd., S. 47f.).

**Regeln und Verantwortung:** Ein weiteres Arbeitsprinzip der Sozialen Arbeit mit Jungen ist die Aufstellung gemeinsamer sozialer Regeln. Dadurch soll die Sorgeselbstständigkeit sowohl gefördert als auch erlernt werden, soziale Verantwortung zu übernehmen. Demokratische Diskussionsprozesse stehen im Fokus der gemeinsamen Regelentscheidung, um unreflektiertes Übernehmen von männlichen Gruppennormen zu vermeiden. Der Prozess der Regelentscheidung spricht viele Problemthemen der Männlichkeit an: die Bewusstwerdung der Bedürfnisse und Wünsche der anderen Jungen (Empathie), die Formulierung der eigenen Position sowie die Berücksichtigung der vermeintlich Schwachen. Jungen sind es häufig nicht gewöhnt, Regeln selbst aufzustellen und demokratisch zu klären, denn in den meisten Lebensbereichen werden Regeln autoritär vergeben. Einige Regelwerke entstehen auch durch die Befolgung männlicher Normen und Hierarchien (vgl. ebd., S. 48f.).

**Einbringung der eigenen Person und Männlichkeit:** Das Grundwerkzeug der pädagogischen Beziehungsgestaltung ist die eigene Person. In der Sozialen Arbeit mit Jungen ist besonders die Männlichkeit – die persönliche Geschlechtsidentität – von zentraler Bedeutung. Der Umgang der männlichen Pädagogen mit Geschlechterfragen zeigt Wirkung in der geschlechtsbewussten Arbeit. Somit kann die Selbstreflexion – das Bewusstsein der eigenen Männlichkeit – als

zentrale Kompetenz eines Jungenarbeiters angesehen werden. An der Herstellung und Erhaltung der Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern sind Jugendarbeiter aktiv und passiv teilnehmend, da sie auch Männer sind. Somit gilt es, das eigene Mittun kritisch zu erkennen und zu verhindern. In der Jungenarbeit herrscht ein hohes Maß an Selbstbetroffenheit vor. Mit der Thematisierung der Probleme der Jungen gerät für die Pädagogen auch die eigene Entwicklung in den Fokus, weshalb sie trotzdem nicht ausweichen sollten. Einige Jungen suchen in den männlichen Jungenarbeitern einen Ersatz für wichtige Bezugspersonen, etwa für einen Vater, Bruder oder Freund. Sich bewusst zu machen, welche Rollen man als Pädagoge einnehmen will und welche Identifikationsangebote gemacht werden, scheint zentraler Bestandteil der Beziehungsgestaltung zu sein (vgl. ebd., S. 49ff.).

**Vorbildwirkung:** Idole symbolisieren die Wünsche, Träume und Sehnsüchte der Jungen im pubertären Spannungsfeld. Sie zeigen sich pädagogischen Beeinflussungsversuchen gegenüber immun. Die männlichen Betreuer können zwar keine Idole sein, aber eine Vorbildfunktion einnehmen – es wird wahrgenommen, wie sich der Betreuer verhält. Dadurch kann Neugierde geweckt werden, wie es sich anfühlt, nicht den traditionellen Rollenmustern zu entsprechen. Am Beispiel der Gerechtigkeit verdeutlicht bedeutet dies Folgendes: Der männliche Jungenarbeiter kann Gerechtigkeit verkörpern, indem er sich für Schwächere einsetzt. Die Vorbildwirkung bezieht sich auch auf den Umgang mit den weiblichen Kolleginnen, indem sie ihr Rollen- und Beziehungsverständnis vorleben (vgl. Verein Wiener Jugendzentren 2002, S. 115f.).

**Verständnis:** Das Verstehen der Lebenssituationen konkreter Jungenzielgruppen ist zentraler Bestandteil der Jungenarbeit. Um ein Verständnis zu ermöglichen, müssen die Jungenarbeitenden die Konstruktion ihrer eigenen Wahrnehmung bewusst reflektieren. Die Wahrnehmung der Jugendarbeitenden ist durch eigene Konstruktionen und vorgefertigte Meinungen verzerrt. Für das Verstehen braucht es die grundsätzliche Kompetenz des sozialpädagogischen multiperspektivischen Fallverstehens. Das Ziel ist es, die Jungen mehrperspektivisch zu sehen, sie nicht schnell *in eine Kiste zu stecken*. Idealerweise verfügt der/die JugendarbeiterIn über theoretisches Wissen – über die Sozialisation, Männlichkeit, Identität und gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse – welches als Deutungsangebot in der Praxis verwendet werden kann. Vorkenntnisse und theoretisches Wissen eröffnen dem/der JungenarbeiterIn die Multiperspektivität, welche für das Verstehen der Situation des Jungen zentral ist. So werden psychoanalytische, interaktionistische, feministische und konstruktivistische Theorien von Geschlecht gebraucht und Wissen über die Prozesse bzw. Strukturen in männlichen Gruppen, Kenntnisse über Formen männlicher Sexualität, Theorien der Vater- und Mutterbeziehung sowie Wissen über die Leitbilder von Männlichkeit werden handlungsleitend. Unter Beachtung der theoretischen Deutungsalternativen sollten die Jungen als Einzelfälle betrachtet und ihre Lebenswelt verstanden werden. Die Jugendarbeitenden ordnen die Adressaten jedoch keiner theoretischen Position zu, sondern ziehen die unterschiedlichen Sichtweisen heran, um ein

möglichst komplexes Verstehen einzelner Jungen oder Gruppen zu ermöglichen (vgl. Sturzenhecker 2002, S. 52f.).

**Beziehungsgestaltung:** Aufbauend auf der Selbstreflexion der PädagogInnen ist die Gestaltung bewusster Beziehungen in der Jungenarbeit von zentralem Charakter. Die Adressaten suchen zunächst meist nach der Akzeptanz ihrer Person, nach einer grundsätzlichen Wertschätzung. Die Beziehungsaufnahme geschieht durch das Entdecken von Beziehungswünschen hinter der ablehnenden Fassade. Jungen sind häufig vorsichtig und prüfen, ob man sich auf die Anerkennung der Betreuungspersonen verlassen kann. Es geht darum, auch in Konfliktsituationen wertschätzend zu bleiben, ohne die Person zu verletzen oder zurückzustellen. Die Entwicklung der Beziehungen zwischen der Betreuungsperson und dem Jungen muss professionellen Ansprüchen folgen. Das Reflektieren der Beziehung, das Hinterfragen der Rollen oder das Fragen nach Übertragungen und Gegenübertragungen sind etwa Bestandteile der professionellen sozialpädagogischen Beziehungsreflexion. Besondere Beachtung in der geschlechtsbewussten Beziehungsgestaltung finden die in der Beziehung vorherrschende Männlichkeit und welche Möglichkeiten der Veränderung dieser Männlichkeit sich ergeben. Wichtiger Bestandteil der Beziehungsgestaltung ist die Zeit, die von den Betreuenden zur Verfügung gestellt und die den Jungen oft von ihren Vätern verweigert wird (vgl. ebd., S. 54f.).

**Parteilichkeit:** In der Mädchenarbeit ist die Parteilichkeit ein Standardbegriff. Das Konzept lässt sich nicht exakt auf die Soziale Arbeit mit Jungen übertragen, da sie nicht direkt als Opfer und Benachteiligte erkennbar sind. Einen Zugang zur Parteilichkeit stellt der folgende Leitsatz dar: „Die Benachteiligung von Mädchen ist nicht automatisch eine Bevorzugung der Burschen“ (Verein Wiener Jugendzentren 2002, S. 111). Die jungenbezogene Parteilichkeit handelt unter dem Grundsatz der Trennung von Delikt bzw. Verhalten und Person (vgl. ebd., S. 112). Konkret bedeutet das für die Betreuenden: „Meine Parteilichkeit besteht nicht darin, dass ich alles gut heiße, was der Jugendliche tut, er muss sehen und spüren können, dass ich da nicht mitgehen kann, aber er muss auch spüren, dass ich mich weiter um ihn kümmere“ (ebd., S. 112).

**Spaß:** Spaß zu haben, ist ein starkes Antriebsmotiv vieler männlicher Jugendlicher für das Aufsuchen eines Jugendzentrums. Um einen Zugang zu den Jungen zu erhalten, muss verstanden werden, dass dieser Spaß etwas Emotionales für die Jungen ist und in Verbindung mit der Suche nach dem Wohlfühlen steht. Ein häufiges Mittel der Jungen ist hierfür die Abwertung – sprich Spaß auf Kosten anderer zu haben. Eine zentrale Aufgabe der Betreuenden ist es, den Spaß nach innen zu verlagern, so dass die Jungen sich mit sich selbst wohlfühlen können. Ein wichtiges Ziel ist erreicht, wenn sich die Spaß-Kultur der Jungen nicht mehr auf die Abwertung Schwächerer bezieht (vgl. ebd., S. 107f.).

**Alternative Männlichkeiten suchen:** In der Jungenarbeit besteht die Möglichkeit, die vorherrschenden Geschlechterverhältnisse und Männlichkeiten aufzuzeigen und alternative Handlungsmöglichkeiten zu suchen. Beginnend sollen die Jungen bei der Suche nach Alternativen

unterstützt werden, d.h. die Entdeckung von Verhalten, welches nicht den vorherrschenden Männlichkeitsnormen entspricht, wird unterstützt. Es soll sich eine Vielfalt an Männlichkeiten eröffnen (vgl. Sturzenhecker 2002, S. 58f.).

Nachdem die geschlechtsspezifische Soziale Arbeit theoretisch abgehandelt wurde, soll nun ein empirischer Beitrag erbracht werden. Im folgenden Abschnitt dieser Arbeit werden keine materiellen Geld- oder Sachleistungen beschrieben, da ein Einbezug aller finanziellen Unterstützungen bzw. Sachleistungen zu weit in den juristischen Bereich reichen würde. Folglich sollen ausschließlich Leistungen beschrieben werden, die in der Sozialen Arbeit durch persönliche Hilfe von psychosozialen MitarbeiterInnen angeboten werden. Diese Leistungen können als soziale Dienstleistungen verstanden werden.

### III EMPIRISCHER BEITRAG

Nachdem die frauen- und mÄnnerspezifische Arbeit theoretisch abgehandelt wurden, soll nun ein empirischer Beitrag erbracht werden. Dieser Teil der Arbeit beschreibt, ausgehend von den forschungsleitenden Fragestellungen, erstens die Methode der Sammlung, welche zur Anwendung kam. Es wird der gesamte Forschungsablauf schrittweise dargestellt, um das Vorgehen transparent und nachvollziehbar zu machen. Den methodischen Beschreibungen folgend, wird auf die Auswertung der gesammelten Informationen eingegangen. Alle Auswertungsschritte mit MAXQDA werden aufgezeigt. Der aufschlussreichste Teil der empirischen Darstellung ist der Abschnitt der Ergebnispräsentation. Die gesammelten Leistungen werden aufgezeigt und hinsichtlich ihrer Entstehung, gesetzlichen Grundlagen, Zielsetzungen, Zielgruppen, Themen- und Problemfelder, handlungsleitenden Prinzipien und Angebote bzw. Teilleistungen beschrieben. Abschließend wird im Kapitel *Diskussion* versucht, ein Resümee zu ziehen. Schlussfolgernde Überlegungen werden dargestellt.

#### 1 FRAGESTELLUNG

Ausgangspunkt des empirischen Beitrags sind die forschungsleitenden Fragestellungen, die vor dem Sammeln verfasst wurden. Die Fragestellungen sind weitläufig formuliert, da das Ziel der frauen- und mÄnnerspezifischen Leistungsdarstellung ein exploratives ist. Es wird keine konkrete Hypothesenprüfung vorgenommen, sondern eine deskriptive Sammlung erstellt. Die Zielsetzung ist jedoch nicht die Erstellung eines vollständigen Inventars aller steirischen Angebote bzw. Einrichtungen. Vollständigkeit wird nicht angestrebt. Vielmehr wird versucht, die Struktur der geschlechtsspezifischen Sozialen Arbeit aufzuzeigen, einen Überblick der Angebotslandschaft zu schaffen sowie die geschlechtsspezifischen Leistungen zu beschreiben. Folgende zwei Fragestellungen waren die Grundlage dieser Strukturanalyse:

- 1) Welche frauen- und mÄnnerspezifischen Leistungen der Sozialen Arbeit gibt es in der Steiermark?
- 2) Wie stellen sich diese Leistungen dar?

Die Darstellung der beiden Bereiche besteht aus zehn Punkten, die mithilfe eines Rasters erhoben wurden (siehe Kapitel 3.1). An die Formulierung der Fragestellungen schließt die methodische Planung an.

## 2 METHODE

In dieser Arbeit kommt die Methode der *Sammlung* zur Anwendung. Ziel ist es, die frauen- und männerspezifischen Leistungen der Sozialen Arbeit in der Steiermark zu beschreiben. Nachdem auf das Sammeln als sozialwissenschaftliche Methode eingegangen wurde, ist es zentral, die Sammelstrategien dieser Arbeit zu erläutern.

### 2.1 Sammlung

Hört man den Begriff *Sammlung*, denkt man an Briefmarken oder Münzen sammeln – an das Sammeln von Objekten. Eine Sammlung ist eine „Ansammlung, Kollektion oder Zusammenstellung“ (Duden 2006, S. 214). Das Sammeln kann mit „ansammeln, horten, zusammentragen“ (ebd., S. 214) umschrieben werden. Traditionell werden in der Wissenschaft vornehmlich materielle Gegenstände gesammelt, beispielsweise erstellte Carl von Linnés bereits im 18. Jahrhundert umfangreiche Pflanzensammlungen (vgl. Müller-Wille 2001, S. 23). Museen sind allgemein bekannte Aufbewahrungsstätten von Sammlungen aller Art. Vor diesem traditionellen Hintergrund stellt sich die Frage, ob das Sammeln als sozialwissenschaftliche Methode geeignet ist.

Gesammelt werden können nicht nur Objekte, sondern auch Nicht-Materielles. „Zahlen, Daten, Kurven, Bilder oder Objekte bilden die Grundlage der Wissenschaft, und erst aufgrund solcher Ansammlungen lassen sich Regelmäßigkeiten erkennen und Schlußfolgerungen ziehen“ (Heesen/Spary 2001, S. 7). Ein bekannter Ausspruch zum Verhältnis der Forschung und des Sammelns ist: „Das Sammeln geht der Wissenschaft immer voraus; das ist nicht merkwürdig, denn das Sammeln muß ja vor der Wissenschaft sein“ (Stifter 1977, S. 110 zit. n. Heesen/Spary 2001, S. 7). Interessant erscheint in diesem Zusammenhang die Überlegung, die Forschung als „ein gezieltes, systematisches Sammeln von Erkenntnissen“ (Stagl 1998, S. 51 zit. n. Heesen/Spary 2001, S. 7) anzunehmen. Friederike Goldschmid-Kral bezeichnet das Sammeln als *Entdecken* und *Auffinden* (vgl. Goldschmid-Kral 2006, S. 7). In dieser Arbeit werden nicht-materielle Daten gesammelt – konkret geht es um das Sammeln von frauen- und männerspezifischen Leistungen der Sozialen Arbeit in der Steiermark.

Der Sammelvorgang charakterisiert sich dadurch, dass Gleiches zu Gleichem getan wird. Gesammeltes ist sich meist ähnlich und kann zu einer Kategorie zusammengefasst werden. Die Ähnlichkeit des Gesammelten gibt der Sammlung seinen Namen, ein Etikett. Zwischen den gesammelten Objekten gibt es trotzdem Unterschiede, die zu betrachten sind (vgl. Sommer 1999, S. 26ff.).

Manfred Sommer (1999) beschreibt den Prozess des Sammelns folgendermaßen:

„Was jemand sammelt – egal auf welche Art –, muß sich ähnlich sein. Dinge, die einander ähnlich sind, nennen wir gleich. Gesammelt wird stets *Gleiches*. Und dank ihrer Gleichheit lassen sich *viele* Dinge dennoch mit *einem* Begriff bezeichnen: es *sind* eben Pilze oder Streichholzschachteln, und sie *heißen* auch so. [...] Begriffe leiten das Sammeln an und geben dann auch der Sammlung selbst ihren Namen. [...] Natürlich sind die vielen Dinge, die untereinander gleich sind, auch noch voneinander verschieden [...] andernfalls wären sie nicht untereinander gleich, sondern miteinander identisch“ (Sommer 1999, S. 26f.).

In dieser Arbeit ist das gemeinsame Merkmal der Objekte die geschlechtsspezifische Ausrichtung der Leistungen im Rahmen der Sozialen Arbeit. Dennoch unterscheiden sich die einzelnen Leistungen untereinander, wodurch sich die Betrachtung der einzelnen Leistungen lohnt. Einerseits wird zusammenfassend gearbeitet, andererseits differenzierend betrachtet.

Nachdem geklärt wurde, dass auch Nicht-Materielles gesammelt werden kann und sich die Sammlung als sozialwissenschaftliche Methode eignet, wird nun auf die Sammelstrategie eingegangen, die zur Anwendung kam.

## 2.2 Sammelstrategie

Anfänglich wurde über den Zugang zu den Daten und Informationen nachgedacht. Es fiel auf, dass eine große Zahl der Einrichtungen, die geschlechtsspezifische Angebote offerieren, im Internet mit einer Homepage vertreten ist. Vermutet wurde, dass durch das Sammeln der verfügbaren Daten im Internet schnellstmöglich ein qualitativer Ertrag erzielt werden kann. Aus diesen Überlegungen heraus wurde das Sammeln im Internet als Primärstrategie festgelegt. Somit kann die Methode dieser Arbeit als *webbasierte Sammlung* bezeichnet werden. In Anlehnung an Birgit Heindl-Becker sind die Bezeichnungen *webbasierte Angebotsrecherche* (2004, S. 40) und *webbasierte Strukturanalyse* (2004, S. 18) zutreffend. Es wird versucht, die Struktur der geschlechtsspezifischen Sozialen Arbeit in der Steiermark zu analysieren. Das Sammeln im Internet umfasst folgende Bereiche:

- a) das Internetverzeichnis *Österreich sozial*
- b) die Homepages der Einrichtungen
- c) veröffentlichte Berichte

Ad a) *Österreich sozial* ist ein im Internet bereitgestelltes Verzeichnis, das Informationen über Einrichtungen, Vereine und soziale Dienste beinhaltet. Bei der Suche kann zwischen 17 Themenbereichen gewählt werden: *Arbeit und Beruf, Behinderung, Bildung, Familien/Partner/AlleinerzieherInnen, Gesundheit/Krankheit, Kinder/Jugendliche, Konsumenten/Recht, Migration, Multikulturelles/Internationales, Psyche, Senioren, Soziales allgemein, Straffälligkeit, Sucht, Verwaltung allgemein, Wohnen* und das Thema *Frauen/Männer*, das für diese Arbeit interessant ist. Für eine gezielte Suche kann das Bundesland als Wirkungsbereich angegeben werden. Das Verzeichnis beinhaltet elf Leistungsbereiche (Beratung/Information,

Betreuung, Erwachsenenbildung, Initiative/ Selbsthilfe/Verband/Verein/Gesellschaft, Interessensvertretung, Kommunikation/ Erfahrungsaustausch/Treffpunkt, Krise, Rechtsberatung, Sexualität, Therapie, Wohnheime/andere Wohnformen), durch welche die Angebotsstruktur eine Gliederung erhält (vgl. Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz o. J., o. S.).

Ad b) Ergänzend zum Verzeichnis *Österreich sozial* wurde mithilfe von Schlagworten das Internet durchsucht. Um zu den Homepages der Einrichtungen zu gelangen, wurden in die Suchmaschine *Google* aussagekräftige Begriffe eingegeben.

Ad c) Über die Schlagworteingabe bzw. über Verweise auf den Homepages war es möglich, zu veröffentlichten Berichten aller Art (Tätigkeitsberichte, Jahresberichte, Konzepte etc.) zu gelangen.

Zusätzlich zur primären Sammelstrategie wurden telefonisch und elektronisch (mit E-Mails) Informationen eingeholt. Die Richtigkeit bzw. Aktualität der Daten im Internet wurde abgesichert, fehlende Informationen erfragt und zusätzliches Informationsmaterial erbeten. Aus diesen Praktiken resultierte eine Fülle an Informationsmaterial, welches auf postalischem Wege ankam. Das methodische Vorgehen wird im nächsten Kapitel schrittweise erläutert.

### 3 METHODISCHES VORGEHEN

An dieser Stelle wird das methodische Vorgehen schrittweise erläutert, um den Ablauf des Sammelns nachvollziehbar zu machen.

#### 3.1 Erstellung eines Rasters

Bevor mit dem Sammeln der Leistungen begonnen werden konnte, war es zentral, im Vorfeld bereits Dimensionen festzulegen. Diese Dimensionen können als *leere Kategorien* gesehen werden, die gefüllt werden. Für die Erhebung wurde es angestrebt, Punkte zu finden, welche die Leistungen möglichst prägnant beschreiben. Vor dem Sammelvorgang wurde ein Raster erstellt, der zehn Punkte beinhaltet: eine kurze Leistungsbeschreibung, die Entstehung der Leistung (Zeitpunkt, gesetzliche Grundlagen), Angebote, handlungsleitende Prinzipien, Zielsetzungen, eine Zielgruppenbeschreibung, Angaben zur Quantität (Häufigkeit, Einrichtungen), Standortbeschreibungen (Stadt/Land, Bezirke), Angaben über Berichte bzw. Evaluationen sowie über das Bestehen von Online-Angeboten. Die Möglichkeit der Erweiterung bzw. Modifikation der Rasterpunkte wurde offen gehalten, da sich wichtige Dimensionen beim Sammelvorgang selbst oder bei der Datenauswertung ergeben können.

Während des Sammelns ergaben sich einige Unstimmigkeiten, weshalb der Raster überarbeitet wurde. Das gesammelte Material beinhaltet Angaben zu Themen- und Problembereichen, auf deren Basis die AdressatInnen die Leistungen in Anspruch nehmen. Da diese Informationen für die forschungsleitenden Fragestellungen bedeutend erschienen, wurde der Rasterpunkt *Themen- und Problemfelder der AdressatInnen* hinzugefügt. Da die Kategorie *Quantität* dem grundsätzlichen Gedanken widerspricht, Vollständigkeit nicht anzustreben, wurde sie aus dem Raster entfernt. Stattdessen erschien es sinnvoller, auf der Einrichtungsebene exemplarisch Standorte der Leistungen zu beschreiben. Die Rasterdimension *Einrichtungen* (mit Angaben zu: Adresse, Bezirk, URL der Homepage, E-Mail-Adresse, Telefonnummer) wurde erstellt. Ergänzend wird eine qualitative subjektive Häufigkeitseinschätzung eingefügt, welche in Form der Ausprägungen *sehr häufig*, *häufig*, *mittelmäßig*, *eher selten*, *kaum vorhanden* die Quantität der Leistungen veranschaulichen soll. Der Rasterpunkt *Berichte und Evaluationen* wurde beseitigt, da die Sammlung zu dieser Kategorie keinen relevanten Erkenntnisgewinn erbringen kann. Während des Sammelns fiel auf, dass eine Überzahl der Einrichtungen Tätigkeitsberichte oder andere Berichtformen bereitstellt (auf der Homepage oder auf Anfrage), gegensätzlich dazu konnte kaum Material über Evaluationen gefunden werden. Somit ist die Differenzierungsfähigkeit der Rasterdimension infrage zu stellen. Um zu verdeutlichen, welchen Quellen die Angaben zu den Leistungen entnommen wurden, sind alle verwendeten Materialien im letzten

Rasterfeld *Materialien* aufgelistet. Resultierend aus den eben beschriebenen Modifikationen ergab sich eine überarbeitete Form des ursprünglichen Rasters, die folgende elf Punkte beinhaltet:

- 1) Leistungsbeschreibung
- 2) Häufigkeit (sehr häufig, häufig, mittelmäßig, eher selten, kaum vorhanden)
- 3) Entstehung (Zeitpunkt, gesetzliche Grundlagen)
- 4) Zielgruppe
- 5) Zielsetzungen
- 6) Themen- und Problemfelder der AdressatInnen
- 7) Angebote bzw. Teilleistungen
- 8) Prinzipien und Grundsätze
- 9) Online-Angebote
- 10) Einrichtungen (Adresse, Bezirk, URL der Homepage, E-Mail-Adresse, Telefonnummer)
- 11) Materialien

Tabelle 12 illustriert den Raster dieser Arbeit.

### **3.2 Sammelprozess**

Der Sammelprozess strukturiert sich grob in drei Schritte. Begonnen wurde mit dem Internetverzeichnis *Österreich sozial* (siehe Kapitel 2.2), anschließend wurde versucht, mittels Schlagwortsuche auf Einrichtungshomepages zu gelangen. Abschließend wurden die identifizierten Einrichtungen kontaktiert. Das Sammeln erfolgte im Zeitraum April/Mai 2010.

Die Recherche mit dem Internetverzeichnis *Österreich sozial* verlief erfolgreich. Das Verzeichnis erwies sich als hilfreich für den Sammelprozess. Besonders die gezielte Suche mit der Themenwahl *Frauen/Männer* führte zu wichtigen Einrichtungen. Geschätzt wird, dass durch die *Österreich sozial*-Recherche etwa die Hälfte des Sammelresultats erzielt wurde. Ausschlaggebend für diesen Erfolg waren die Verweise der gefundenen Homepages. Eine große Zahl der Einrichtungen bietet den NutzerInnen Link- bzw. Kontaktlisten an, die thematisch ähnliche Einrichtungen oder/und VernetzungspartnerInnen beinhalten. Mitunter führten diese Listen zu Webplattformen bzw. Webportalen, die weitere Verlinkungen aufweisen. Durch diese überraschend positive Vernetztheit der Einrichtungen gestaltete sich der erste Rechschritt mit *Österreich sozial* als der langwierigste, aber auch erkenntniserweiterndste.

Fortführend wurde mit der Internet-Suchmaschine *Google* eine umfangreiche Schlagwortsuche durchgeführt. Die verwendeten Begriffe wurden aus der Theorie abgeleitet (siehe Teil II dieser Arbeit) und werden somit als ausreichend fundiert betrachtet. Die Begriffe wurden in Kombination mit den regionalen Bezeichnungen *Steiermark* und *Graz* in die Suchmaschine eingegeben.

Tab. 12: Der Raster für die Leistungsdarstellung

<b>Leistung</b>		
<b>Kurzbeschreibung</b>		
<b>Häufigkeit</b> (sehr häufig, häufig, mittelmäßig, eher selten, kaum vorhanden)		
<b>Entstehung und Gesetze</b> (Zeitpunkt, gesetzliche Grundlagen)		
<b>Zielgruppe</b>		
<b>Zielsetzungen</b>		
<b>Themen- und Problemfelder der AdressatInnen</b>		
<b>Angebote und Teilleistungen</b>		
<b>Prinzipien und Grundsätze</b>		
<b>Online-Angebote</b>		
<b>Einrichtungen</b>		
<b>Einrichtung</b>	<b>Einrichtung</b>	<b>Einrichtung</b>
Adresse	Adresse	Adresse
Bezirk	Bezirk	Bezirk
Homepage	Homepage	Homepage
E-Mail	E-Mail	E-Mail
Telefonnr.	Telefonnr.	Telefonnr.
<b>Materialien</b>		

Nicht alle Schlagworte führten zu noch unbekanntem Einrichtungen bzw. Angeboten, da durch den ersten Rechenschritt bereits ein beachtlicher Erfolg erzielt werden konnte. Die verwendeten Begriffe können in folgende drei Bereiche unterteilt werden:

- a) erkenntniserweiternde Begriffe
- b) erfolglose Begriffe
- c) erfolgreiche, aber nicht erkenntniserweiternde Begriffe

Ad a) Einige Begriffe zeigten sich erfolgreich, da durch ihre Eingabe in die Suchmaschine noch unbekannte Einrichtungen gefunden werden konnten. Solche *erkenntniserweiternde Schlagworte* sind unter anderem: *Frauenberatung, Frauenforschung, Männerwohn\** oder *Männerbüro*.

Ad b) Der Bereich der *erfolglosen Begriffe* umfasst Schlagwörter, die keinerlei nützliches Resultat erbringen konnten. Zu dieser Kategorie gehören beispielsweise: *Frauenbüro, Prostitution, Frauenkulturarbeit, Männerförderung* und *Männergesundheit*. Gefolgert wird, dass zu diesen Bereichen in der Steiermark keine Angebote bzw. Einrichtungen bestehen.

Ad c) Die Gruppe der *erfolgreichen, aber nicht erkenntniserweiternden Begriffe* beinhaltet Bezeichnungen, die prinzipiell zu geschlechtsspezifischen Einrichtungen bzw. Leistungen führen, die durch die vorhergegangenen Rechenschritte jedoch bereits bekannt waren. Hierzu gehören etwa: *Frauengesundheit, Frauenberatung, Männerberatung* und *Mädchenarbeit*.

Wichtiger Bestandteil beider eben dargestellten Sammelschritte war das Nachgehen der Verlinkungen der Einrichtungshomepages. Als der Sammelvorgang an den Punkt kam, an dem in einer Art Schleife dieselben Einrichtungen immer wieder gefunden wurden, aber keine Unbekannten das Resultat ergänzten, wurde das Sammeln beendet.

Anschließend erreichte das methodische Vorgehen die Stufe der Informationsüberprüfung und -verdichtung. Einrichtungen, die für die Leistungsbeschreibungen nicht hinreichend Informationen bereitstellten, wurden kontaktiert. Je nach Erreichbarkeit wurden E-Mail-Anfragen versendet bzw. wurde telefonisch Kontakt aufgenommen. Bestandteil dieses Vorgehens war die Frage nach weiterem Informationsmaterial, welches meist bereitwillig zur Verfügung gestellt wurde (elektronisch oder postalisch). Diese Materialien wurden in die Auswertungen einbezogen. Weiters wurde das Bestehen der Einrichtungen bzw. Angebote überprüft, Unklarheiten beseitigt und fehlende Informationen erfragt. Das Gesagte wurde nicht wie ein Interview aufgezeichnet und transkribiert, da die Auskünfte sich meist auf einige Wörter beschränkten. Stattdessen wurden die Auskünfte handschriftlich vermerkt.

Abschließend wurde mit der *unabhängigen Frauenbeauftragten der Stadt Graz* ein Interview geführt, um Bedarfe, Defizite und Zukunftsimplicationen von der Expertinnenseite zu hören. Ein vergleichbares Amt besteht auf der Männerseite nicht. Bedauerlicherweise konnte kein Experte für die Diskussion der steirischen Männerarbeit gefunden werden.

### 3.3 Sammelproblematik

Während des Sammelns ergaben sich einige Schwierigkeiten:

**a) nicht trennscharfe Leistungsbereiche:** Einige Leistungen sind nicht klar voneinander abtrennbar und vermischen sich. Beispielgebend ist der *Begegnungsbereich*. In Begegnungsräumen werden auch Bildungsveranstaltungen organisiert, wodurch sich die Bereiche *Bildung* und *Begegnung* überschneiden. Weiters können Selbsthilfegruppen als eigenständiger Bereich *Selbsthilfe*, oder als Teilleistung der *Begegnung* gesehen werden.

**b) Angebote anderer Fachbereiche:** Die Soziale Arbeit überschneidet sich teilweise mit anderen Professionen. Einige Leistungen bzw. Angebote könnten der geschlechtsspezifischen Sozialen Arbeit zugeordnet werden, gehören jedoch in einen anderen Fachbereich. Zu nennen ist etwa die Hebammentätigkeit, die einerseits eine Leistung aus dem medizinischen Bereich ist, andererseits aber eine geschlechtsspezifische Betreuung der Sozialen Arbeit darstellen könnte.

**c) unerreichbare Einrichtungen:** Im Rahmen des Sammelns konnten Einrichtungen identifiziert werden, die auf den ersten Blick für diese Arbeit geeignet schienen. Auf den zweiten Blick erwiesen sich diese Einrichtungen als unerreichbar. Beispielsweise existieren Listen von Selbsthilfegruppen im Internet, die sich beim Versuch einer Kontaktaufnahme als unerreichbar erwiesen.

**d) Einmaligkeitscharakter:** Problematisch zeigten sich Projekte, Aktionen und Aktivitäten, die nicht zum dauerhaften Angebot der Einrichtungen zählen, sondern befristet über einen gewissen Zeitraum angeboten werden. Diese Angebote sind mit Vorsicht zu behandeln, da sie bei der Fertigstellung dieser Arbeit bereits nicht mehr bestehen könnten.

**e) unklare Zielgruppenbeschreibung:** Aufgefallen ist während des Sammelns, dass einige Einrichtungen keine klare Zielgruppe für ihr Angebot angeben. Es bestand das Problem, dass in einigen Fällen nur schwer beurteilt werden konnte, ob die Einrichtungen geschlechtsspezifisch arbeiten. Eine Schwierigkeit war das sogenannte *Gender-Problem*. Manche Einrichtungen deklarierten auf ihrer Homepage eine geschlechtsspezifische Ausrichtung, verwendeten jedoch gleichzeitig männliche und weibliche Formulierungsformen.

**f) kommerzieller Hintergrund:** Problematisch erwiesen sich Einrichtungen, die zwar prinzipiell geschlechtsspezifische Angebote offerieren, jedoch gewinnorientiert arbeiten. Fraglich ist, ob solche Angebote von Adressatinnen getragen werden können. Eine große Zahl der sozialpädagogischen Angebote ist kostenlos und gemeinnützig.

**g) frauenorientierte Einrichtungen:** Kritisch erwiesen sich Einrichtungen, dessen AdressatInnen in über 90% weiblich sind, die aber prinzipiell auf beide Geschlechter ausgerichtet sind. Diese Einrichtungen sind somit zwar frauenorientiert, jedoch nicht rein frauen-

spezifisch. Zu nennen sind unter anderem das *Gewaltschutzzentrum* oder die *Gleichbehandlungsanwaltschaft*.

**h) zentrale, aber nicht sozialpädagogische Angebote:** Nicht eindeutig zeigten sich Angebote bzw. Einrichtungen, die einerseits einen zentralen Charakter aufweisen, aber andererseits nicht als sozialpädagogische Leistung interpretiert werden können. Beispielsweise kann ein Sportverein das Leben eines Menschen bereichern, trotzdem besteht kein sozialpädagogischer Rahmen. Bildungsanstalten bieten Geschlechtsspezifisches ohne sozialen Hintergrund an, das folglich nicht zur Sozialen Arbeit gezählt werden kann.

**i) multiplikatorische Orientierung:** Die geschlechtsspezifische Soziale Arbeit beinhaltet einige Bereiche, die von zentralem Charakter sind, jedoch multiplikatorisch ausgerichtet sind. Etwa die Frauen- und Männerforschung sind für die geschlechtsspezifische Soziale Arbeit von großer Wichtigkeit, richten sich aber nicht an AdressatInnen. Leistungen dieser Art sind nicht adressatenorientiert.

Anhand dieser Aufzählung wird deutlich, dass das Sammeln einige Problematiken mit sich bringt, die bedacht werden müssen. Um eine qualitativ hochwertige Sammlung erstellen zu können, war es zentral, Ein- bzw. Ausschlusskriterien zu formulieren. Damit die Sammlung die wichtigsten Leistungen beinhaltet, aber gleichzeitig nicht ins Unermessliche wächst, sind Einschränkungen nötig.

### 3.4 Ein- und Ausschlusskriterien

Im Rahmen des Sammelprozesses war es zentral, Ein- bzw. Ausschlusskriterien zu definieren. Eine Sammlung kann nur dann hochwertig sein, wenn ihre Grenzen exakt festgelegt sind. Um das Sammelfeld zu präzisieren, wurden einige Einschränkungen vorgenommen.

Grundsätzlich werden nur Leistungen der Sozialen Arbeit in die Sammlung aufgenommen. Leistungen bzw. Angebote anderer Fachbereiche werden nicht beachtet. Medizinische Angebote (z.B. Hebammen, GynäkologInnen, UrologInnen), politische Vereine (z.B. SPÖ-Frauen, Grüne-Frauen), konfessionelle Vereinigungen (z.B. die Katholische Frauenbewegung, Evangelische Frauenarbeit) und Bildungsangebote (z.B. Mädchenschulen, geschlechtsspezifische Angebote des *Bfi* oder *Wifi*) werden nicht erfasst.

Ausgeschlossen werden nicht erreichbare, im Internet nicht vertretene sowie nicht auskunftsbereite Einrichtungen. Begründet werden die Ausschlusskriterien durch das Argument, dass AdressatInnen diese gleichsam nicht kontaktieren können. Weiters erscheinen Einrichtungen ohne angemessene Präsenz bzw. Kooperationsbereitschaft, keine zentrale Bedeutung für die Soziale Arbeit zu haben.

Ein wichtiges Kriterium für die Aufnahme in diese Sammlung ist ein sozialpädagogischer bzw. sozialarbeiterischer Hintergrund. Einrichtungen bzw. Angebote sollten eine Art Hilfsangebot darstellen und nicht rein auf Gewinnmaximierung orientiert sein. In diesem Sinne ist eine gemeinnützige Ausrichtung Voraussetzung für diese Sammlung.

Um das Ausmaß dieser Arbeit zu begrenzen, werden nur institutionell organisierte AnbieterInnen einbezogen. Unter anderem finden Vereine, Initiativen, Organisationen Beachtung, Einzelpersonen ohne institutionelle Verankerung können nicht inkludiert werden.

Langfristigkeit ist ein Kriterium dieser Sammlung. Aktivitäten und Projekte mit Einmaligkeitscharakter werden ausgeschlossen, da die Darstellung dieser Arbeit auf fest bestehende Leistungen fokussiert. Kurzweilige Projekte könnten, einige Zeit nach der Fertigstellung dieser Arbeit, bereits nicht mehr existent sein.

Eine weitere Beschränkung der Sammlung ist die AdressatInnenorientierung. Einrichtungen bzw. Angebote, die sich rein multiplikatorisch darstellen, finden keine Beachtung. Um den Bereich der Sammlung einzugrenzen, werden Netzwerke, Verbände, Supervisionen oder Forschungen nicht beschrieben, da diese keinen primär adressatInnenorientierten Charakter aufweisen.

Durch die Präzisierung des Sammelgegenstandes ist es möglich, ein umfangreiches, aber nicht unnötig ausschweifendes Leistungsbild der Handlungsfelder zu erstellen. Nach dem Sammeln wurden die Daten ausgewertet. Der Auswertungsvorgang wird im folgenden Kapitel dargelegt.

## 4 AUSWERTUNG

„Wie aufregend Ihre Erfahrungen bei der Datenerhebung auch sein mögen, es kommt der Tag, an dem die Daten analysiert werden müssen“ (Corbin/Strauss 1996, IV zit. n. Kuchartz 2010, S. 8).

Dieses Zitat lässt erahnen, dass die qualitative Datenanalyse ein wichtiger Schritt in der sozialwissenschaftlichen Forschung ist. Die Auswertung der gesammelten Daten erfolgte mittels des Programms MAXQDA (Version 10). Dieses Auswertungsprogramm ermöglicht die computergestützte Analyse qualitativer Daten. Die Verwendung einer solchen Software erleichtert und modernisiert die Auswertung von Texten und Dokumenten.

### BEGRIFFSDEFINITION

**MAXQDA** ist eine QDA-Software (Qualitative Data Analysis) und bietet systematische Auswertung von digitalisierten Texten, Dokumenten und Transkripten. Computergestützt werden Textanalysen, Inhaltsanalysen, Aktenanalysen usw. ermöglicht. Das Programm bietet Unterstützung bei der intellektuellen Auswertungsarbeit und erreicht die Analyse großer Datensätze. Die Stärken von QDA-Software liegen in der Unterstützung der Exploration, Interpretation, Kategorisierung, Klassifikation und Visualisierung. In den klassischen sozialwissenschaftlichen Disziplinen kommt das Programm häufig zur Anwendung. MAXQDA stellt eine Reihe an *Werkzeugen* zur Verfügung: Codes definieren und strukturieren Textinhalte, Memos vermerken Ideen bei der Analyse und Visual Tools bereiten Daten anschaulich auf (vgl. Kuchartz 2010, S. 8ff.).

**Deduktive Kategorienbildung** bedeutet, dass Textmerkmale als Indikatoren für theoretische Tatbestände angenommen werden. Durch vorhergegangene Theorieeinsicht, Forschungen oder Voruntersuchungen bestehen Annahmen über einen Tatbestand. Aufgrund dieses Vorwissens werden Kategorien bestimmt. Alle Kategorien werden erst bestimmt, anschließend werden den Kategorien Textstellen zugeordnet (vgl. Mayring 2008, S. 74f.).

**Induktive Kategorienbildung** bezeichnet die Entwicklung von Codes im Laufe des Analyseprozesses. Textsegmenten werden vorläufige Kategorien zugewiesen und in ein Art Register eingeordnet. Im Anschluss werden die Codes weiterentwickelt, zusammengefasst, ausdifferenziert etc. (vgl. Kuchartz 2010, S. 60). Das bedeutet, dass die Kategorien direkt aus dem vorliegenden Material abgeleitet werden. Induktiv vorzugehen, impliziert einen Verallgemeinerungsprozess (vgl. Mayring 2008, S. 75).

Die Auswertung der gesammelten Daten erfolgte in mehreren Schritten. Nachdem alle benötigten Texte in das Programm importiert waren, wurden Textstellen segmentiert und mit aussagekräftigen Kategorien (auch Codes genannt) versehen. Unter *Kategorie* wird in diesem Zusammenhang ein Begriff, ein Label oder eine Definition verstanden, die einer Textpassage einen prägnanten Titel gibt. Dieses Vorgehen ist ein wichtiger Analyseschritt der Auswertung,

da zu einem späteren Zeitpunkt anhand dieser Codierungen Zusammenhänge und Strukturen deutlich werden. Die Codes wachsen im Verlauf der Auswertung zu einem hierarchischen System von Codes und Subcodes heran (dem sogenannten Codebaum bzw. Codesystem).

Das Codieren erfolgte auf zwei Arten: *induktiv* und *deduktiv* (siehe: Definition im Textfeld). Durch die Beschäftigung mit der Theorie, bestand bereits vor der Auswertungsphase Wissen über das Thema *geschlechtsspezifische Soziale Arbeit*. Folglich wurden zwei Codeebenen deduktiv gebildet. Die oberste Ebene leitete sich aus den beiden Handlungsfeldern *Soziale Arbeit mit Frauen* und *Soziale Arbeit mit Männern* ab. Ebene zwei wurde induktiv erstellt und beinhaltete die Leistungsbezeichnungen. Da im Vorfeld nicht bekannt war, welche konkreten Leistungen in der Steiermark vertreten sind, wurde diese Ebene nicht aus der Theorie abgeleitet. Die dritte Ebene bestand aus den im Vorfeld definierten Rasterpunkten (siehe Kapitel 3.1) und war somit deduktiv. Alle darunterliegenden Codeebenen wurden induktiv gebildet, um die Beschaffenheit der Leistungen nicht vorwegzunehmen (in Anlehnung an Kuchartz 2010, S. 20ff.). Im Rahmen dieses Analyseschrittes wurden 1.588 Textstellen codiert.

Anschließend wurden im Rahmen einer Kontrollphase die Codierungen erneut gesichtet und bei Bedarf zusammengefasst oder ausdifferenziert. Die Codehierarchie wurde an einigen Stellen verfeinert. Kategorien mit sehr ähnlichem Inhalt wurden zusammengefasst. Mithilfe der Funktion des *Text-Retrievals* wurden im nächsten Schritt Textstellen-Listen erstellt, die zu einem Code gehören. So war es möglich, zwischen Codesystem und Fließtext zu wechseln. Im Rahmen dieser Arbeit wurden hauptsächlich einfache Retrievals erstellt.

Abschließend wurde die MAXQDA-Funktion MAXMaps genutzt, um Strukturen der Ergebnisse zu visualisieren. In Form von Mind Maps wurden prägnante Codezusammenhänge dargestellt und im Ergebnisteil präsentiert (in Anlehnung an Kuchartz 2010, S. 108ff.).

Nachdem das methodische Vorgehen mitsamt allen Schritten dargelegt wurde, können nun die Ergebnisse aufgezeigt werden.

## 5 ERGEBNISSE

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Sammlung aufgezeigt. Diese Ausführungen beinhalten welche frauen- und mÄnnerspezifischen Leistungen der Sozialen Arbeit es in der Steiermark gibt und wie sich diese darstellen. Im ersten Schritt werden die Leistungen der Sozialen Arbeit mit Frauen benannt und anhand der zuvor festgelegten Rasterkriterien beschrieben. Im zweiten Schritt erfolgt dieselbe Darstellung für die Soziale Arbeit mit Männern. Die forschungsleitenden Fragen werden im Zuge der Ergebnispräsentation beantwortet (siehe Kapitel 1). Die gesammelten Leistungen werden nicht in alphabetischer Reihenfolge dargestellt, sondern aufgrund inhaltlicher Zusammenhänge gereiht. Begonnen wird mit Leistungen, denen eine besonders große Bedeutung für die Frauenarbeit zugesprochen wird.<sup>1</sup>

### 5.1 Soziale Arbeit mit Frauen

Auf den folgenden Seiten werden die gesammelten frauenspezifischen Leistungen der Sozialen Arbeit in der Steiermark dargestellt. Begonnen wird mit der Frauenberatung, dem Frauenschutz und dem frauenspezifischen Wohnersatz, da diese Leistungen zentrale frauenspezifische Angebote in der Steiermark sind. Weiters wird auf die Frauengesundheitsarbeit eingegangen, die durch das *Frauengesundheitszentrum* in der Steiermark vertreten ist. Anschließend werden die Gleichstellungsarbeit und die frauenspezifische Interessensvertretung erläutert, da die beiden Leistungen inhaltlich verknüpft sind. Die Darstellung der Frauenbildung inkludiert allgemein ausgerichtete Frauenqualifizierung, sowie Bildungsmaßnahmen für die Zielgruppe der Migrantinnen. Abschließend werden die Frauenselbsthilfe und Frauenbegegnung dargestellt, da sich die beiden Bereiche nicht trennscharf unterscheiden.

#### 5.1.1 Frauenberatung

In der Sozialen Arbeit mit Frauen gibt es nicht *die* Frauenberatung. Der größte Anteil der frauenspezifischen Beratungen hat keinen thematischen Schwerpunkt und möchte in allen Lebenslagen unterstützen. Diese Beratungsart wird hier als *allgemeine Frauenberatung* bezeichnet. Zusätzlich bestehen Einrichtungen, die Beratung zu spezifischen Themenfeldern anbieten. Die *Gewaltberatung* und *Schwangerenberatung* werden nachfolgend beschrieben.

---

<sup>1</sup> In Kapitel 5 *Ergebnisse* werden ausschließlich direkte Zitate im Text angegeben. Indirekte Zitation ist nicht möglich, da beim Sammel- und Auswertungsvorgang Inhalte vermischt und zusammengefasst wurden. Die für den Ergebnisteil und die Leistungsübersicht verwendeten Materialien, sind unter dem letzten Punkt *Materialien* der Leistungsbeschreibungen aufgelistet (siehe Kapitel 5.3).

### a) allgemeine Frauenberatung

Die allgemeine Frauenberatung möchte Frauen bei Problemen bzw. persönlichen Krisen aller Art unterstützen und bietet ganzheitliche Beratung und Information. Im Jahr 1984 wurde mit dem Verein *Frauenberatung und Selbsthilfe* (heute *Frauenservice*) die erste Frauenberatungsstelle in der Steiermark gegründet. Nach *Frauen für Frauen* in Wien dürfte sie somit die zweite in Österreich sein. Die Beratungsstelle entstand auf Basis der autonomen Frauenbewegungen, als Initiative engagierter Feministinnen. Mittlerweile existiert eine Vielzahl an Frauenberatungsstellen in der Steiermark, wodurch das Bild einer flächendeckenden Angebotsstruktur entsteht. Die allgemeine Frauenberatung wird als *häufige* Leistung eingeschätzt. Allgemeingültige gesetzliche Grundlagen für die Leistung gibt es bis heute nicht. Einige Einrichtungen berufen sich auf das 1974 entstandene Familienberatungsförderungsgesetz (BGBl Nr. 80/1974), wenn sie einen familienspezifischen Schwerpunkt aufweisen können. Die allgemeine Frauenberatung ist keine *Pflicht-* sondern eine sogenannte *Kannleistung* des Landes Steiermark. Jedoch gibt es in der Fachabteilung 6a des Landes bereits einen Gesetzesentwurf, der eine gesetzliche Verankerung erhoffen lässt.

„Im Land Steiermark (Fachabteilung 6a) gibt es einen Gesetzesentwurf (2010) über die Förderung der Chancengleichheit und Gleichstellung von Mädchen und Frauen (Steiermärk[is]ches Mädchen- und Frauenfördergesetz - STMFFG) das Förderung von Frauen- und Mädchenberatu[ng]sstellen gesetzlich sichern soll“ (Franthal 2010, o. S.).

In diesem Gesetzesentwurf, der voraussichtlich noch in diesem Jahr in Kraft treten wird, sind unter anderem Mädchen- und Frauenberatungsstellen als Förderempfänger benannt. Mit dieser gesetzlichen Neuerung wird folgende Zielsetzung verfolgt:

„Das Ziel dieses Gesetzes ist es, Mädchen und Frauen gemäß den Intentionen der Konvention zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau, des Vertrags von Lissabon und der Gleichbehandlungsgesetze des Bundes und des Landes zu fördern und zu unterstützen und für die Chancengleichheit und Gleichstellung von Frauen und Männern Sorge zu tragen, um bestehende Benachteiligungen und Diskriminierungen in der Gesellschaft aufzuheben und einengende Geschlechterrollen aufzulösen“ (Land Steiermark 2010, S. 1).

Zur Zielgruppe der allgemeinen Frauenberatung gehören alle unterstützungsbedürftigen Mädchen und Frauen, die Beratung, Begleitung oder Information benötigen. In Anspruch genommen wird die Leistung aber hauptsächlich von erwachsenen Frauen, Mädchen suchen selten Frauenberatungsstellen auf (teilweise unter 3%). Genannt wird auch die Zielgruppe der „unsichtbaren Frauen, die niemandem zur Last fallen wollen und die Schweigen gelernt haben“ (Verein Freiraum o. J., o. S.). Besonders Frauen die keine Unterstützung von ihrem sozialen Umfeld erhalten, sollen angesprochen werden.

Das Hauptziel der allgemeinen Frauenberatung ist es, den Frauen eine Hilfestellung zu bieten. Die Situation der zu beratenden Frauen soll merklich verbessert werden. Die Adressatinnen sollen gestärkt werden sowie Autonomie und Selbstbestimmung erlangen.

Folgendes Zitat verdeutlicht einerseits die Zielsetzung der *Stärkung*, sowie andererseits die Zielsetzung des *Empowerments*:

„Vor allem durch die Bewusstmachung und Stärkung der Kompetenzen einer Frau können emanzipierte, authentische und selbst verantwortete Strategien zur Lösung eines Problems oder zur persönlichen Weiterentwicklung entstehen“ (Verein Frauenservice 2009, S. 6).

Neben Individualzielen verfolgt die allgemeine Frauenberatung das gesellschaftlich ausgerichtete Ziel der Frauengleichstellung bzw. der Chancengleichheit.

„Neben den direkten Angeboten für Frauen und Mädchen soll die Frauen- und Mädchenberatung auch eine gesellschaftlich notwendige öffentliche Aufgabe in Richtung Chancengleichheit und Gleichbehandlung der Geschlechter erfüllen“ (Frauenberatung Hartberg o. J., o. S.).

Mittels der beratenden Angebote der Leistung soll den Adressatinnen bei allen Lebens- und Problemlagen geholfen werden. Es zeigt sich ein ausdifferenziertes Problemgefüge der Frauen, das alle Lebenslagen zu betreffen scheint. Tabelle 13 verdeutlicht die Problemvielfalt der Adressatinnen.

Tab. 13: Themen- und Problemfelder in der allgemeinen Frauenberatung

Angehörigenpflege	Obsorge
Arbeit	Orientierungslosigkeit
Armut	psychische Probleme
Beruf	Recht
Beziehungsprobleme	Schule
Einsamkeit	Schwangerschaft
Erwachsen werden	Sexualität
familiäre Probleme	soziales Umfeld
finanzielle Probleme	Sucht
Frau-Sein	Trennung
Gesundheit	Überlastung
Gewalt(erfahrungen)	Ungleichbehandlung
Lebenskrisen	Verhütung/Abtreibung
Mehrfachbelastung	Verlust
Mobbing	Wohnungsnot

Ausgerichtet auf diese Problemvielfalt steht die ganzheitliche Beratung als zentrales Angebot der allgemeinen Frauenberatung im Mittelpunkt. *Ganzheitlich* meint in allen Lebenslagen und beinhaltet juristische, psychologische, sozialarbeiterische, finanzielle und pädagogische Beratung. Neben persönlichen Einzelberatungen bieten einige Einrichtungen E-Mail-Beratung an. Weiters wird Therapie und Unterstützung angeboten. Unterstützt werden die Adressatinnen unter anderem durch Begleitungen (zu Ärzten, Behörden etc.) und Hilfestellungen bei der Arbeits- oder Wohnungssuche. Zusätzlich bieten Frauenberatungsstellen meist ergänzende Bildungsveranstaltungen (Workshops, Seminare o. ä.) und Frauengesprächsgruppen an. Ein weiteres Zusatzangebot ist die Öffentlichkeitsarbeit, die den Bekanntheitsgrad der Einrichtungen steigert und somit den Zugang der Adressatinnen zur Leistung erleichtert.

Hinter der allgemeinen Frauenberatung stehen handlungsleitende Prinzipien und Orientierungen. Generell ist die Leistung feministisch ausgerichtet (siehe Kapitel II/2.1.4), was Frauensolidarität impliziert.

#### „ALS FEMINISTINNEN

- engagieren wir uns für die Aufdeckung und Beseitigung von Diskriminierungen von Frauen
- wollen wir Feminismus durch unser Handeln definieren und weiterentwickeln
- arbeiten wir zu Gunsten der gleichberechtigten Teilhabe für Frauen und Männer an allen gesellschaftlichen Ressourcen und Lebensbereichen
- nehmen wir in Kooperation mit gesellschaftskritischen Männerorganisationen zu Geschlechterpolitik Stellung“ (Verein Frauenservice 2009, S. 4).

*Frauen für Frauen* wird demzufolge ein Leitgedanke. Der Begriff *Empowerment* ist nicht nur eine Zielsetzung der allgemeinen Frauenberatung, sondern auch ein handlungsleitendes Prinzip. Weiters definieren sich die Einrichtungen durch fest umrissene allgemeine Grundsätze:

- Anonymität
- Freiwilligkeit
- Ganzheitlichkeit
- Kostenlosigkeit
- Niederschwelligkeit
- Offenheit
- Ressourcenorientiertheit
- Vertraulichkeit
- Wertschätzung

Neben der themenunspezifischen allgemeinen Frauenberatung gibt es Beratungsstellen, die auf die Themenbereiche *Gewalt* oder *Schwangerschaft* fokussieren und somit nicht mit der allgemeinen Frauenberatung zusammengefasst werden können.

#### b) Gewaltberatung

Die frauenspezifische Gewaltberatung ist eine Leistung für Mädchen und Frauen mit Gewalterfahrungen und enthält Unterstützungsangebote und Beratung für die Opfer von Gewalt. Als Entstehungszeitpunkt der Leistung gilt die Gründung des *Notrufs für vergewaltigte Frauen und Mädchen* im Jahr 1984. Bis heute gibt es in der Steiermark keine weitere Beratungseinrichtung für Frauen (Name der Einrichtung ist seit 2002 *Beratungsstelle Tara*) mit dem thematischen Schwerpunkt *Gewalt*. Im Rahmen der allgemeinen Frauenberatung oder dem Frauenschutz werden Opfererfahrungen bzw. Gewalterlebnisse ebenso mitbehandelt. Aufgrund der Einmaligkeit der spezifischen Gewaltberatung wird die Leistung als *kaum vorhanden* angesehen. Auf die Gewaltberatung besteht kein Rechtsanspruch, da der Leistung keine gesetzliche Verankerung zugrunde liegt. Jedoch bestehen Gesetze für Teilleistungen der Gewaltberatung.

Das Gewaltschutzgesetz (2. GeSchG) gibt den Rechtsanspruch der Gewaltopfer auf Prozessbegleitung vor, sowohl in Zivil- als auch in Strafprozessen.

„Wenn Sie im Strafverfahren wegen sexualisierter Gewalt psychosoziale Prozessbegleitung durch eine Opferschutzeinrichtung in Anspruch genommen haben (vgl. Kapitel II.5.4), haben Sie in einem Zivilprozess, der in einem sachlichen Zusammenhang mit dem Strafverfahren steht, ebenfalls Anspruch auf psychosoziale Prozessbegleitung (§ 73 a ZPO)“ (Beratungsstelle Tara 2009a, S. 2).

Frauen und Mädchen (ab 16) mit Gewalterlebnissen bzw. Opfererfahrungen sind die primäre Zielgruppe der Gewaltberatung. Als sekundäre Zielgruppe bestehen Angehörige und Bezugspersonen Betroffener, wie PartnerInnen, LehrerInnen, BetreuerInnen oder Eltern. Oberstes Ziel ist es, durch die Arbeit mit Betroffenen, ihre Lebenssituation zu verbessern. Solche Verbesserungen sind individuell, beispielgebend können die „Verbesserung des sozialen Umfelds, Traumaintegration, Verbesserung der Lebensqualität, Verbesserung der Arbeitsfähigkeit, Verminderung der Retraumatisierung, Abklärung/Information, Stabilisierung“ (Beratungsstelle Tara 2009b, S. 18) genannt werden.

Wie bereits erläutert wurde, ist das Themenfeld der Gewaltberatung die *Gewalt*. Trotz dieser Spezifität gibt es unterschiedliche Problemlagen der Adressatinnen. Die Beratungsstelle *Tara* ist eine Einrichtung für die Opferberatung sexualisierter Gewalt. Die Struktur der Themen- und Problemfelder der Adressatinnen im Bereich *sexualisierte Gewalt* verdeutlicht Abbildung 3.



Abb. 3: Struktur des Problemfeldes der sexualisierten Gewalt

Das primäre Angebot ist die Beratung, insbesondere die psychosoziale Beratung der Opfer und die Bezugspersonenberatung.

#### „1. Psychosoziale Beratung

In den ersten Gesprächen klären wir die persönliche Situation insbesondere in Bezug auf aktuelle Schwierigkeiten und Ressourcen. Im Vordergrund dabei stehen Information und Orientierung. Basierend auf den neuesten Erkenntnissen der Traumaforschung informieren wir über Trauma und Traumafolgen, erarbeiten gemeinsam mit der Klientin realistische Ziele und planen die weitere Vorgehensweise.

#### 2. Bezugspersonenberatung

Personen, die im privaten oder beruflichen Umfeld mit sexuell traumatisierten Frauen konfrontiert sind, fühlen sich oftmals hilflos und ohnmächtig. Da ein stabiles soziales Umfeld für betroffene Frauen oftmals eine hilfreiche Ressource darstellt, bieten wir Bezugspersonen – wie Eltern, PartnerInnen aber auch professionellen HelferInnen – Beratung und Begleitung an“ (ebd., S. 5).

Neben persönlichem Kontakt besteht die Möglichkeit der E-Mail- oder Telefonberatung. Vor einer Beratung ist es sinnvoll, die Betroffenen durch akute Krisen zu begleiten, da

„direkt nach einer Vergewaltigung oder einem abgewehrten Übergriff [...] viele Frauen nicht in der Lage [sind] gezielt Unterstützung zu suchen. Meist sind es dann FreundInnen oder Angehörige, die die Initiative ergreifen und die betroffene Frau zu uns begleiten. In der ersten Krisenphase, die einige Tage bis mehrere Wochen dauern kann, steht das Herstellen von Schutz und Sicherheit im Vordergrund“ (ebd., S. 5).

Diese besondere Behandlung in Akutsituationen wird Krisenintervention bzw. -begleitung genannt. Ein wichtiger Baustein des Angebotsspektrums ist die juristische und soziale Prozessbegleitung, die weitere Traumatisierungen durch Behörden und Ämter (durch ungerechte Behandlung der Polizei oder der Gegenüberstellung mit dem Täter vor Gericht) vermeiden soll. Auch Psychotherapie oder Traumatherapie kann die Hilfestellung ergänzen. Zusätzlich wird in der Gewaltarbeit versucht, die breite Öffentlichkeit zu erreichen, um präventiv gegen Gewalt zu wirken. Durch Supervisionen, Intervision und fachlichen Austausch soll die Qualität der Gewaltberatung erhalten bzw. verbessert werden.

Handlungsleitende Prinzipien bestehen etliche, die sich jedoch mit denen der allgemeinen Frauenberatung decken (siehe oben).

#### c) Schwangerenberatung

„**Schwangerschaft** kann vieles bedeuten. Sie kann die reine **Freude** sein. Oder Angst. Oder **Schmerz**. Wie auch immer es ist...Sie sind **nicht allein**“ (Beratungszentrum für Schwanger o. J., o. S.).

Die Schwangerenberatung umfasst Beratung, Unterstützung und Begleitung bei der Schwangerschaftsplanung, in der Schwangerschaft und nach der Geburt. Um schwangeren Frauen eine qualifizierte Anlaufstelle bieten zu können, wurde 1987 das *Beratungszentrum für Schwangere* eingerichtet. Neben dieser Einrichtung existiert bis heute nur die *Kontaktstelle Anonyme Geburt*, die sich der Thematik *Schwangerschaft* verpflichtet fühlt. Schwangerschaftsprobleme finden zwar in Familienberatungsstellen und im Rahmen der allgemeinen Frauen-

beratung weiters Beachtung, trotzdem wird die Leistung *Schwangerenberatung* als *eher selten* klassifiziert. Als gesetzlicher Rahmen fungiert das Familienberatungsförderungsgesetz (BGBl Nr. 80/1974) des Bundes, das Vorgaben zum Umgang mit schwangeren Frauen inkludiert. Die Neufassung (2010, §2) beschreibt den Beratungsgegenstand der Einrichtungen wie folgt:

- „1. Die Beratung muß zum Gegenstand haben  
a) Angelegenheiten der Familienplanung,  
b) wirtschaftliche und soziale Belange werdender Mütter.  
2. Die Beratung soll weiters zum Gegenstand haben  
a) Familienangelegenheiten, insbesondere solche rechtlicher und sozialer Natur, und  
b) sexuelle Belange und sonstige Partnerschaftsbeziehungen“ (Österreichischer Rechnungshof 2010, S. 1).

Die Schwangerenberatung ist grundsätzlich auf die Hauptzielgruppe der schwangeren Frauen und Paare in freudiger Erwartung ausgerichtet. Zusätzlich wird der sekundären Zielgruppe, den Angehörigen bzw. Bezugspersonen aus dem Umfeld der schwangeren Frauen, Auskunft erteilt.

„Wichtig ist es auch für Mütter, FreundInnen, ArbeitskollegInnen, LehrerInnen und Partner von Betroffenen da zu sein und sie über anonyme Geburt, Babyklappe zu informieren, damit sie den betroffenen Frauen Unterstützung und Begleitung anbieten können“ (Kontaktstelle Anonyme Geburt 2009, S. 6).

Zu den Zielsetzungen der Schwangerenberatung gehören:

- 1) *Kompetenzaufbau*: Erziehungskompetenz sowie Entscheidungskompetenz
- 2) *Bewältigung*: von Krisen, Konflikten und Problemen

Bereits deutlich geworden ist das Hauptthema der Leistung, die *Schwangerschaft*. Innerhalb des Bereichs ergeben sich unterschiedliche Problemlagen der Adressatinnen. Wie Abbildung 4 verdeutlicht, kann das Themenfeld der Schwangerschaft in einen pränatalen und postnatalen Bereich strukturiert werden. Einige Problembereiche betreffen Frauen bzw. Paare vor und nach der Schwangerschaft, wie etwas das Gefühl der Elternschaft.

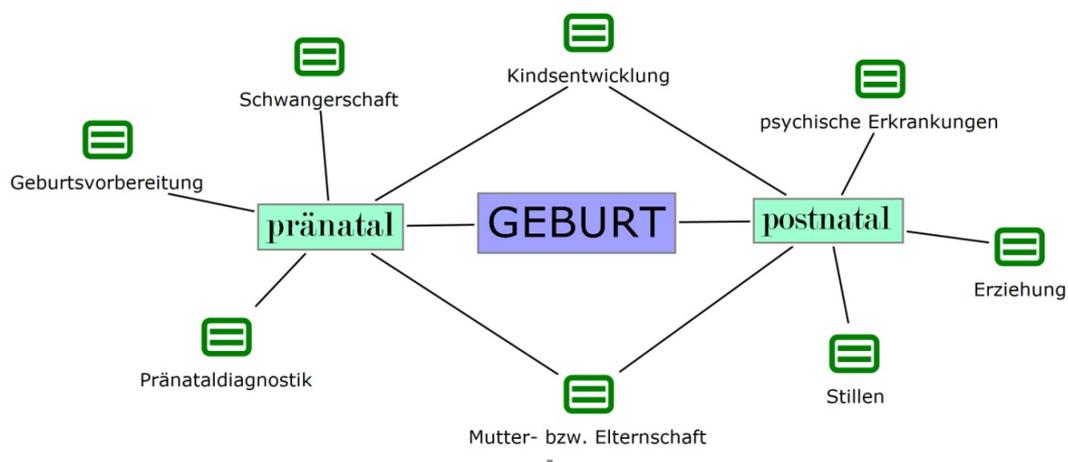


Abb. 4: Themen- und Problemfelder in der Schwangerenberatung

Angeboten wird neben der Beratungstätigkeit (persönlich, telefonisch, elektronisch) ganzheitliche Unterstützung der Adressatinnen, die unter anderem die Begleitung zu Ämtern und ÄrztInnen beinhaltet.

Postnatale psychische Erkrankungen werden mit therapeutischen Angeboten behandelt. Zusätzlich werden bildende Kurse bzw. Veranstaltungen angeboten und Öffentlichkeitsarbeit getätigt (Angebote sollen bekannt gemacht sowie die Öffentlichkeit sensibilisiert werden). Wichtig sind die Angebote der Anonymen Geburt bzw. Babyklappe, welche verzweifelten, meist sehr jungen Müttern die Chance geben, ihr Baby an einem sicheren Ort abzugeben.

„Anonyme Geburt bzw. eine Abgabe an der Babyklappe bieten Frauen in sehr belasteten Schwangerschaften einen menschlichen Ausweg und stehen, so zeigen die bisherigen Erfahrungen, meist am Ende einer verdrängten, verheimlichten Schwangerschaft. Die betroffenen Frauen befinden sich in einer Ausnahmesituation, meist weiß niemand von der Schwangerschaft und die Frauen nehmen keine Vorsorgeuntersuchungen in Anspruch [...] Die Babyklappe ist eine Lade mit Griff, die sich heraus ziehen lässt. Dahinter befindet sich ein Bettchen, in das das Baby gelegt werden kann. Kurze Zeit nach dem Schließen der Klappe ertönt ein Signal im Kreissaal und das Kind wird dann sofort von einer Hebamme übernommen und dem zuständigen Kinderarzt übergeben“ (Kontaktstelle Anonyme Geburt o. J., o. S).

Wie bereits bei der Gewaltberatung gelten auch bei der Schwangerenberatung idente Prinzipien zur allgemeinen Frauenberatung.

## 5.1.2 Frauenschutz

Der Frauenschutz bietet bedrohten Frauen bzw. Opfern von Gewalt Schutz und Sicherheit. Neben sicheren Unterbringungen beinhaltet die Leistung Beratung, Betreuung und Unterstützung. Als Entstehungszeitpunkt des Frauenschutzes gilt die 1981 stattgefundene Eröffnung des ersten steirischen Frauenhauses in Graz. Hinter dem Frauenschutz steht das österreichische Gewaltschutzgesetz, das 2009 reformiert wurde (2. GSchG). Auf Landesebene unterstützt das Steiermärkische Gewaltschutzeinrichtungsgesetz (StGSchEG – LGBl Nr. 17/2005) die Frauenschutzeinrichtungen. In § 1 und 2 werden die Ziele sowie die Hilfeleistung beschrieben:

### „§ 1

#### Ziel

Das Land gewährt Frauen und Minderjährigen, die mit diesen im gemeinsamen Haushalt leben, Hilfe in Frauenschutzeinrichtungen, wenn sie Gewalt (§ 3 Abs. 1 Z. 2) durch einen nahen Angehörigen im Sinne des § 382b Abs. 3 Exekutionsordnung, RGBl. Nr. 79/1896 in der Fassung BGBl. I Nr. 31/2003, ausgesetzt sind.

### § 2

#### Umfang der Hilfe

#### Die Hilfe umfasst

1. die Bereitstellung von Unterkunftsmöglichkeiten und Verpflegung,
2. die Gewährung von fachgerechter Beratung und Betreuung, die zur Bewältigung der Gewalterfahrung erforderlich sind“ (Land Steiermark 2005, S. 1).

Wie bereits der Gesetzestextauszug verdeutlicht, sind die Zielgruppe des Frauenschutzes misshandelte und bedrohte Frauen, insbesondere die Opfer von häuslicher Gewalt. Auch die Kinder der Betroffenen sind Teil der Zielgruppe, da diese häufig mittraumatisiert sind oder selbst misshandelt werden. Zusätzlich werden sekundär das Umfeld der Frauen sowie interessierte Institutionen betreut.

„Personen aus dem Umfeld der Betroffenen, die Rat und Entlastung suchen und sich mit dem Wunsch zu helfen und der Sorge um die betroffene Frau überfordert fühlen. Dazu gehören NachbarInnen, Familienangehörige, ArbeitgeberInnen etc. [...] Weiters bieten wir auch Institutionen, die in ihrer Arbeit mit dem Thema Gewalt konfrontiert sind, wie z. B. Exekutive, ÄrztInnen, Schulen und sozialen Einrichtungen Information und Beratung an“ (Frauenhaus Graz 2007, S. 15).

Im Frauenschutz besteht eine strenge regionale Zuständigkeit der Einrichtungen, wodurch die Zielgruppe auf alle in der Steiermark lebende Betroffene beschränkt ist. Der Frauenschutz möchte schnellstens helfen (und versteht sich als Soforthilfe) sowie Schutz und Sicherheit bieten.

„Vorrangiges Ziel des Gewaltschutzzentrums ist es, die Sicherheit für bedrohte und misshandelte Personen, insbesondere von Frauen und Kindern, zu erhöhen“ (Gewaltschutzzentrum 2008, S. 9).

#### „Schutz und Sicherheit

Das Haus bietet absolute Sicherheit rund um die Uhr

Die Adresse ist geheim und wird nur schutzbedürftigen Frauen weitergegeben

Über die Sicherheitsanlage besteht eine Direktschaltung zur Polizei“ (Frauenhaus Graz o. J., o. S.).

Erneute Gewalt muss unbedingt verhindert werden – auf individueller Ebene, sowie auf gesellschaftlicher Ebene durch die Sensibilisierung der Öffentlichkeit. Durch die Bewusstseinsbildung in der Gesellschaft kann Gewalt präventiv entgegen gewirkt werden. Handlungsleitend ist das Ziel der Integrität:

„Sinn und Zweck unseres Einsatzes ist die Wiederherstellung von körperlicher und seelischer Integrität von Menschen, sowie die Erhöhung von Schutz und Sicherheit im sozialen Umfeld, insbesondere in der Familie. Darüber hinaus geht es uns auch darum, präventiv zu wirken“ (Gewaltschutzzentrum o. J., o. S.).

Wie schon bei der Gewaltberatung (siehe Kapitel 5.1.1) ist das vorrangige Themenfeld des Frauenschutzes die *Gewalt*. Jedoch betrifft es hier nicht primär die sexualisierte, sondern die häusliche Gewalt sowie deren Folgen. Natürlich sind nicht nur Migrantinnen von häuslicher Gewalt betroffen, trotz allem besteht ein problematisches Spannungsfeld zwischen Gewalt und Migration. Migrantinnen sind häufig mit, neben der Gewalt bestehenden, zusätzlichen Schwierigkeiten konfrontiert, wie etwa Verständigungsproblemen. Das Spannungsfeld von Gewalt mit Migration wird in Abbildung 5 dargestellt.

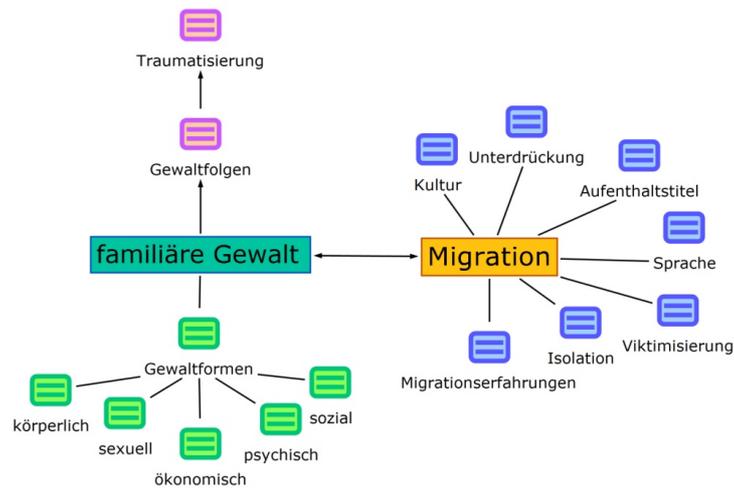


Abb. 5: Spannungsfeld von familiärer Gewalt und Migration

Wie Abbildung 5 aufzeigt, sind Frauen von allen Gewaltformen betroffen. Ein wichtiges Problem- bzw. Themenfeld sind die *Gewaltfolgen*, die neben körperlichen Verletzungen Traumatisierungen mit sich bringen. Migrantinnen sind häufig von zusätzlichen Problemen betroffen, wie Belastungen durch ihre Migrationserfahrungen oder Verständigungsprobleme.

„Frauenhäuser bieten selbstverständlich auch Migrantinnen und ihren Kindern Schutz und Unterkunft. Der Anteil von Migrantinnen ist, gemessen am Anteil der weiblichen Bevölkerung in Österreich, im Frauenhaus sehr hoch. Vor allem ist es für Migrantinnen auf Grund der geringen sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Ressourcen sehr schwierig aus einer Gewaltbeziehung auszuweichen. Viele Frauen haben große Angst rechtliche Schritte gegen den gewalttätigen Ehemann zu unternehmen, da sie durch den Aufenthaltsstatus großteils vollkommen von diesem abhängig sind. [...] Da viele Frauen lediglich über geringe bzw. keine Deutschkenntnisse verfügen, ist für die Unterstützungs- und Beratungsarbeit der Einsatz von Dolmetscherinnen unverzichtbar“ (Frauenhaus Graz 2007, S. 5).

Der Frauenschutz beinhaltet ein vielfältiges Unterstützungsangebot. Vorrangig werden Schutz und Sicherheit geboten, damit die Opfer keiner erneuten Gewalt ausgesetzt sind und zur Ruhe kommen können. Die Frauen können in Krisenwohnungen oder dem Frauenhaus unterkommen, um dem Gewalttäter zu entgehen. Um die Erlebnisse verarbeiten zu können, werden die Betroffenen psychosozial beraten. Juristische Unterstützung ist ein wesentliches Angebot, da den Opfern bei ihrer Rechtseinkforderung geholfen wird. Im Rahmen dieser psychosozialen und juristischen Unterstützung wird Prozessbegleitung angeboten, die wie folgt beschrieben wird:

„Prozessbegleitung hat das Ziel, die Rechte der Opfer im Verfahren geltend zu machen, damit diese sich gestärkt und sicher fühlen. besonders bei Kindern und traumatisierten Personen ist das Hauptanliegen, diese so schonend wie möglich durch ein Strafverfahren zu bringen. Psychosoziale Prozessvorbereitung und -begleitung dienen dazu, den Frauen und Kindern ein möglichst großes Maß an Angst und Unsicherheit, das mit einem ungewiss verlaufenden und großteils unbekanntem Strafverfahren verbunden ist, durch intensive Aufklärung und Vorbereitung zu nehmen. Die psychosoziale Prozessbegleitung umfasst die Vorbereitung der Opfer auf ein Strafverfahren und die mit ihm verbundenen emotionalen Belastungen sowie die Begleitung zu Vernehmungen im

Ermittlungs- und Hauptverfahren und die Betreuung in diversionellen Erledigungen. [...] Die juristische Prozessbegleitung umfasst die rechtliche Beratung und Vertretung. Diese erfolgt durch Rechtsanwältinnen“ (Gewaltschutzzentrum 2008, S. 34).

Weiters werden die Adressatinnen mittels Bezugsbetreuung unterstützt und zu Ämtern, Behörden, der Polizei oder zu ÄrztInnen begleitet. Bei Bedarf werden Dolmetscherinnen zur Verfügung gestellt. Nach der Hauptbetreuung besteht die Möglichkeit, in Übergangswohnungen zu ziehen und nachbetreut zu werden. Mittels Medien- und Öffentlichkeitsarbeit wird präventiv an der Gewaltverhinderung gearbeitet, was folgendes Zitat verdeutlicht:

„Zur Erreichung der Ziele des Gewaltschutzzentrums ist es wichtig, eine öffentliche Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung zu erreichen. diese erfolgt z.B. durch Medienpräsenz, Beteiligung an Diskussionen der Fachöffentlichkeit, Informationsveranstaltungen, Auflegen von Informationsmaterial usw.“ (ebd., S. 10).

Hinter dem Frauenschutz stehen grundlegende feministische Prinzipien (siehe Kapitel II/2.1.4), welche die Basis für die Arbeit mit gewaltbetroffenen Frauen darstellen und Gewalt als untolerierbare Straftat definieren.

„Frauenhäuser zeigen auf, dass Gewalt gegen Frauen auf vielen Ebenen der Gesellschaft stattfindet. Diese strukturelle Gewalt zeigt sich durch Machtungleichheit, Diskriminierung, Benachteiligung und Ausbeutung von Frauen im Alltag. Eine feministische Haltung ist die Basis um langfristig gesellschaftliche Veränderungen zu erzielen“ (Frauenhaus Graz o. J., o. S.).

Neben den feministischen Postulaten *Parteilichkeit* und *Betroffenheit: Frauen für Frauen* die bereits in der theoretischen Abhandlung beschrieben wurden, existiert eine Reihe weiterer Prinzipien des Frauenschutzes. Zu nennen sind:

- Anonymität
- Empowerment/Hilfe zur Selbsthilfe
- Freiwilligkeit
- Kostenlosigkeit
- Respekt und Achtung
- Schutz und Sicherheit
- Soforthilfe
- Verschwiegenheit
- Vertraulichkeit

Neben Frauenschutzeinrichtungen mit konkret-weiblicher Zielgruppe bestehen einige, die sich nicht vollständig auf ein Geschlecht konzentrieren. Das steirische Gewaltschutzzentrum berät und betreut grundsätzlich beide Geschlechter, jedoch sind es die Frauen, die von häuslicher Gewalt betroffen sind. Durch Nachfragen wurde deutlich, dass fast ausschließlich Frauen und Kinder das Angebot in Anspruch nehmen. Aufgrund der weiblichen Präsenz im Zentrum und der Wichtigkeit der Leistung für die Zielgruppe *Frau*, wurde das Gewaltschutzzentrum in die Sammlung aufgenommen. Hingewiesen wird jedoch darauf, dass prinzipiell auch Männer betreut werden.

### 5.1.3 frauenspezifischer Wohnersatz

„Frauen haben ein anderes Erscheinungsbild von Wohnungslosigkeit: Man nennt es verdeckt oder versteckt obdachlos [...]. Wohnungslose Frauen nehmen das vorhandene soziale Hilfesystem oft nicht in Anspruch oder nützen es viel weniger, weil sie häufiger als Männer bei Bekannten, FreundInnen oder in Zweckbeziehungen Unterschlupf finden. Das jedoch falle ihnen indirekt wieder auf den Kopf, weil dann auch keine Einrichtungen speziell für wohnungslose Frauen eröffnet werden: Weil sie nicht sichtbar sind, fällt der Druck weg, solche speziellen Einrichtungen anzubieten“ (dieStandard 2005, o. S. zit. n. Haus Elisabeth 2007, S. 4).

Dieses Zitat verdeutlicht, dass sich die weibliche von der männlichen Wohnungslosigkeit unterscheidet. Sie ist verdeckt und unsichtbar. Somit ist es schwierig, die Zahl der obdachlosen Frauen zu schätzen und ein bedarfsgerechtes Angebot zur Verfügung zu stellen. In Graz bestehen einige Einrichtungen für obdachlose Frauen und deren Kinder. Notschlafstellen sind Teil des kurzfristigen Wohnersatzes und bieten bei akuter Wohnungslosigkeit eine Unterkunft. Einrichtungen des längerfristigen Wohnersatzes stellen für einige Monate bis Jahre Wohnmöglichkeiten zur Verfügung. Zusätzlich bestehen Wohneinrichtungen mit therapeutischem bzw. sozialpsychiatrischem Schwerpunkt für psychisch beeinträchtigte Frauen. Die frauenspezifischen Wohnersatzformen werden an dieser Stelle erläutert.

#### a) kurzfristiger Wohnersatz

Der kurzfristige frauenspezifische Wohnersatz bietet akut wohnungslosen Frauen und deren Kindern eine Übernachtungsmöglichkeit. In Notschlafstellen werden die Grundbedürfnisse befriedigt bzw. wird Basisversorgung geleistet. *Kurzfristig* verweist auf die Aufenthaltsbeschränkungen der Einrichtungen (z.B. 30 Nächte im Quartal), der Aufenthalt soll möglichst kurzweilig bleiben. Der Entstehungszeitpunkt der Leistung wird mit dem des längerfristigen Wohnersatzes gleichgesetzt (siehe weiter unten). Ebenso verhält es sich mit den gesetzlichen Grundlagen. Es konnten einige frauenspezifische Notschlafstellen ausgemacht werden, jedoch scheint sich die Leistung auf das Stadtgebiet Graz zu beschränken. Somit wird der kurzfristige Wohnersatz für Frauen als *eher selten* eingestuft.

Die Zielgruppe der Leistung ist nicht einheitlich, da die Notschlafstellen unterschiedliche Frauengruppen aufnehmen. Teils werden nur ausländische Frauen in akuter Wohnungslosigkeit betreut, teils ist das Angebot für alle wohnungslosen Frauen offen. Einig scheint man sich darüber, dass nur volljährige Frauen aufgenommen werden.

Die Hauptzielsetzungen des kurzfristigen Wohnersatzes sind die Soforthilfe bzw. die Basisversorgung mit dem Notwendigsten.

„Zentrales Anliegen der Notschlafstelle ist die unbürokratische, niederschwellige Soforthilfe für Frauen und deren Kinder, die wohnungslos sind, oder aufgrund ihrer schwierigen Lebenssituation vorübergehend eine Unterkunft brauchen, durch Aufnahme und Basisversorgung, Beratung und Betreuung zu jeder Tages- und Nachtzeit“ (Haus Elisabeth 2007, S. 24).

Essen, Trinken, Wohnen und Hygiene sollen im Rahmen der Soforthilfe ermöglicht werden. Notlinderung steht besonders anfänglich im Vordergrund. Weiters sind es Ziele, die Frauen psychisch zu entlasten, ihre Lebenssituation zu verbessern und ihnen ein Stück Heimat zu vermitteln, was im folgenden Zitat treffend erläutert wird:

„Einend ist, dass das Haus Elisabeth versucht, allen Frauen ein ‚MEHR‘ zu bieten: ein MEHR an Zuversicht, ein MEHR an Hoffnung, ein MEHR an Geborgenheit, ein MEHR an Zukunftsperspektive, ein MEHR an Würde und vor allem MEHR als nur ein Dach über dem Kopf“ (ebd., S. 20).

Übergeordnetes Ziel ist die Reintegration der Frauen in die Gesellschaft, die Führung eines selbstständigen geregelten Lebens. Eine Notschlafstelle kann eine Art Angelpunkt für den Beginn eines solchen Prozesses darstellen. Auf struktureller Ebene wird das Ziel der Sichtbarmachung verfolgt, damit ein Bewusstsein in der Gesellschaft für das Problem der Wohnungslosigkeit entsteht.

„Das Neukonzept Haus Elisabeth geht dem Auftrag nach, sich mit dem Thema Frauen und Wohnungslosigkeit auch auf einer strukturellen Ebene dahingehend zu befassen um einen, wenn vielleicht auch nur kleinen, Teil dazu beizutragen, wohnungslose Frauen in der Öffentlichkeit sichtbarer zu machen“ (ebd., S. 8).

*Wohnungslosigkeit* als das Hauptproblem der Adressatinnen ist mit einer Vielzahl an anderen Problem- bzw. Themenbereichen verbunden. Eine Frau in finanzieller Not kann in eine Art Abwärtsspirale gelangen, durch die sich stetig zusätzliche Problematiken eröffnen. Hier unterscheiden sich der kurz- und langfristige Wohnersatz nicht gravierend voneinander, da Frauen nicht selten von einer Notschlafstelle in eine längerfristige Betreuung übergehen und sich ihre Lebensproblematiken in diesem Zeitraum kaum verändern. Tabelle 14 gibt einen Einblick in mögliche Adressatinnenprobleme des frauenspezifischen Wohnersatzes (kurz- und langfristig).

Tab. 14: Themen- und Problemfelder des frauenspezifischen Wohnersatzes

Abhängigkeit	Missbrauch
Alleinerziehung	<b>Multiproblematik</b>
Alter	Mutterschaft
Arbeitslosigkeit	Not
Armut	Obdachlosigkeit
Asyl	psychische Erkrankungen
Behinderung	Schulden
Delogierung	Schwangerschaft
Familie	Selbstwertproblematiken
Gewalt	Straffälligkeit
Krankheit	Sucht
Kultur	Verwahrlosung
Migration	Wohnungslosigkeit

Die *Multiproblematik* wurde in der Tabelle betont, da obdachlose bzw. wohnungslose Frauen oft nicht nur einem singulären Problem gegenüber stehen, sondern mit einem Problemgefüge zu kämpfen haben.

Beispielgebend ist die anschließende Beschreibung:

„Neben schlechten wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnissen herrschen sehr häufig Kombinationen aus: keine eigene Wohnung, keine familiären und sozialen Bindungen, physische und psychische Beeinträchtigungen, (sexuelle) Gewalterfahrungen, Leben in nachteiligen äußeren Umständen wie z.B. Straffälligkeit und/oder Sucht, Migrationshintergrund und (Langzeit-) Arbeitslosigkeit“ (ebd., S. 5).

Neben der bereits erwähnten Basisversorgung (Schlafen, Essen, Trinken, Körperhygiene, Sozialkontakt) bietet der kurzfristige Wohnersatz Sozialberatung an, die sich wie folgt gestaltet:

„Neben der **Basisversorgung** (Unterkunft, Verpflegung, Bekleidung, Hygiene) gibt es in der Notschlafstelle im Rahmen der **Sozialberatung** das Angebot einer gemeinsamen, individuellen Situationsabklärung, sowie der Perspektivenerarbeitung zur Planung der nächsten Schritte. Jeder Frau (mit/ohne Kinder), die länger als drei Tage im Haus Elisabeth bleibt, wird die Möglichkeit einer individuellen Betreuung angeboten“ (ebd., S. 25).

Für Frauen welche die Notschlafstelle verlassen haben, bestehen die Möglichkeiten der Nachbetreuung bzw. des ambulanten Sozialdienstes. Sie können die Infrastruktur der Notschlafstellen weiter nutzen (z.B. die Küche oder die Waschmaschinen), etwas essen oder eine Beratung in Anspruch nehmen. Da ehemalige Bewohnerinnen meist nicht sofort nach ihrem Aufenthalt in einer Notschlafstelle alleinständig wohnfähig werden, haben diese die Möglichkeit, sich im Rahmen einer Nachbetreuung Unterstützung zu holen. Gemeinschaft zu erleben und Sozialkontakt zu pflegen, sind wichtige Bereiche des menschlichen Lebens, weshalb der kurzfristige Wohnersatz einen Sozialraum zur Verfügung stellt. Im Elisabethstüberl können sich Frauen treffen und mitteilen. Grundsätzlich sind Notschlafstellen Einrichtungen für obdachlose Menschen, jedoch besteht die Möglichkeit im Rahmen eines Entlastungsaufenthaltes – auch mit eigener Wohnung – unterzukommen. Ein Entlastungsaufenthalt ermöglicht Frauen in schwierigen Lebenssituationen eine vorübergehende Unterkunft, um den Problemen zuhause entfliehen zu können.

Als Prinzipien stehen die *Niederschwelligkeit*, die *Bedürfnisorientierung* sowie eine grundlegende *Wertschätzung* hinter der Leistung.

#### b) längerfristiger Wohnersatz

Der längerfristige Wohnersatz beschränkt sich nicht auf tageweise Unterkunft, sondern bietet wohnungslosen Frauen Monate bis Jahre eine Wohnmöglichkeit. In Frauenwohnheimen, Frauenwohnhäusern und Wohngemeinschaften werden neben der Grundversorgung Unterstützung, Betreuung und Beratung, zur Wiedererlangung der eigenständigen Wohnfähigkeit, geboten. Unter dem Grazer Bürgermeister Vinzenz Muchitsch wurde 1929 das Frauenwohnheim der Stadt Graz erbaut, wodurch erstmalig eine Geschlechtertrennung in der Wohnversorgung vorgenommen wurde. Trotz des sehr frühen Entstehungszeitpunkts und der relativen Häufigkeit der Leistung (*eher häufig*) bestehen bis heute keine konkreten gesetzlichen Grundlagen zur frauenspezifischen Grundversorgung – weder für Frauen, noch für wohnungslose Menschen im Allgemeinen. Die Wohnungslosenhilfe ist eine *freiwillige Leistung* (in Anlehnung

an das Sozialhilfegesetz) der Stadt Graz bzw. des Landes Steiermark. International findet das Problem der Wohnungslosigkeit im Rahmen der *UN-Menschenrechtscharta* Beachtung, in der Wohnen als Grundrecht jedes Menschen deklariert wird.

Der längerfristige Wohnersatz richtet sich an die Zielgruppe der wohnungslosen, volljährigen Frauen und deren Kinder. Wie bereits beim kurzfristigen Wohnersatz ist die konkrete Zielgruppe einrichtungsspezifisch. Es bestehen Wohngemeinschaften für schwangere junge Frauen bzw. junge Mütter ab 16, für volljährige Asylwerberinnen oder österreichische Frauen bzw. EU-Bürgerinnen. Die mit Abstand breiteste Zielgruppe hat das Betreute Wohnen des *Hauses Elisabeth*, die sich wie folgt definiert:

„Wohnungslose volljährige Frauen und deren Kinder, unabhängig von ihrer Staats- und Religionszugehörigkeit, die derzeit noch nicht alleine wohnfähig sind, und im speziellen:

- Frauen (mit/ohne Kinder), die ihre Wohnung verloren haben (z.B. Delogierung)
- Frauen (mit/ohne Kinder), die keinen oder einen begrenzten Aufenthaltstitel haben
- Frauen (mit/ohne Kinder) aus anderen Bundesländern
- Frauen mit Kindern, die nicht nach § 29 des StJWG untergebracht werden können bzw. schon einmal untergebracht wurden
- Frauen, der Kinder fremduntergebracht sind
- Haftentlassene Frauen aus dem In- und Ausland
- Frauen mit einer Suchtproblematik
- Frauen mit psychischen Beeinträchtigungen
- Frauen, die nicht in die Zielgruppenformulierung höherschwelliger Einrichtungen fallen“ (Haus Elisabeth 2007, S. 34).

Wohnversorgung, Schutz und Existenzsicherung der Frauen sind die vorrangigen Zielsetzungen des längerfristigen Wohnersatzes. Nach der Erreichung dieser dringlichen Aufgaben möchten die Einrichtungen die Bewohnerinnen stärken und stabilisieren, damit sie ihre Selbstständigkeit wiedererlangen können.

„Das Grundziel aller Angebote ist die Befähigung der Minderjährigen und jungen Frauen, ihren späteren Alltag (Beziehung, Wohnung, Arbeit, Haushalt und Kindererziehung) selbst zu meistern“ (Wohngemeinschaft Carnerigasse o. J., o. S.).

- „Stabilisierung der persönlichen Lebenssituation: Abklärung der Einkommenssituation, der Möglichkeiten am Arbeitsmarkt, Schuldenregulierung, Kontaktaufnahme zu Angehörigen, Antrag auf Gemeindewohnung
- Stärkung des Selbstwertes und Erlernen sozialer Kompetenzen: Vorbereitung auf Bewerbungsgespräche, Begleitung zu Ämtern und Behörden, Umgang mit Str[e]ssituationen, Erarbeiten von Problemlösungen
- Erlangung und/oder Verbesserung der selbstständigen Wohnfähigkeit: Erlangen von Alltagsfähigkeiten (Reinigung, Einkaufen, Kochen...), Umgang mit Geld, Erarbeiten einer Tagesstruktur
- Unterstützung der sozialen Re/Integration: Eingliederung am Arbeitsmarkt, Kontaktherstellung zu Familie und Freunden, Freizeitgestaltung“ (Haus Elisabeth 2007, S. 33).

Der letzte Punkt des Zitats bezieht sich auf das übergeordnete Ziel der Reintegration der Bewohnerinnen in die Gesellschaft. Die Eingliederung in einen funktionierenden Alltag und ein soziales Umfeld sind für die Frauen von zentraler Bedeutung.

Die Adressatinnen des längerfristigen Wohnens sind meist von einer Multiproblematik belastet, sie stehen nicht nur dem Grundproblem *Wohnungslosigkeit* gegenüber. Einen Einblick in die Vielfalt der Problemthemen ermöglichten bereits die Ausführungen zum kurzfristigen Wohnersatz.

Um der Wohnungslosigkeit (und Multiproblematik) der Frauen entgegen zu wirken, besteht ein breites Angebotsspektrum. Offensichtlich ist das Angebot der Wohnversorgung, da den Frauen primär eine Unterkunft und somit Schutz zur Verfügung gestellt werden. Über diese Grundversorgung hinaus reichen die Unterstützungs-, Beratungs- und Betreuungsangebote der Einrichtungen. Neben psychologischer Sozialbetreuung, Bezugsbetreuung, rechtlicher, medizinischer und psychosozialer Beratung, Begleitung und Unterstützung im Alltag erhalten die Bewohnerinnen Unterstützung bei der Arbeits- und Wohnungssuche.

„Ausgehend von den Bedürfnissen und Fähigkeiten der Bewohnerinnen werden individuelle Ziele in einem Betreuungsplan erarbeitet. Schwerpunkte in der kontinuierlichen Begleitung sind: Abklärung der materiellen Grundsicherung Beratung und Unterstützung in persönlichen, finanziellen und rechtlichen Angelegenheiten Unterstützung bei der Arbeits- und Wohnungssuche Angehörigen- und Familienberatung“ (Frauenwohnheim der Stadt Graz o. J., o. S.).

Neben Nachbetreuung bietet der langfristige Wohnersatz Freizeitgestaltungsangebote, wie Frauengruppen und Frauenbildungsangebote. Durch die folgenden Zitate wird die Wichtigkeit der Freizeitgestaltung unterstrichen:

„Eine lustvoll erlebte Freizeitgestaltung gilt für uns als integrativer Bestandteil ganzheitlicher Betreuung. Mutter werden und Mutter sein ist eine einschneidende Veränderung im Leben jeder Frau. Aufgrund der schwierigen Lebensumstände, aus welchen unsere Bewohnerinnen kommen, fällt es ihnen manchmal besonders schwer in ihre neue Rolle zu wachsen. Sie erleben die Versorgung ihrer Kinder als sehr anstrengend und verlieren oftmals den Blick dafür wie ‚wunderschön‘ es mit ihren Kindern ist“ (Wohngemeinschaft Carnerigasse 2008, S. 5).

„Im Gegensatz zu den Bewohnern des Männerwohnheimes nehmen Frauen die gemeinsamen Aufenthaltsräume im Haus weniger an und scheinen durch größere soziale Netzwerke weniger auf hausinterne Gruppenaktivitäten zurück zu greifen. Auch die – im Gegensatz zu den Schlafräumen der Männer wohnlicheren Wohngemeinschaften – scheinen das Zurückziehen der Bewohnerinnen, teils auch in kleineren Gruppen, zu fördern. Deshalb haben punktuelle Themenveranstaltungen im Allgemeinen eher Zuspruch finden können wie regelmäßige Programme, ältere bzw. ehemalige Bewohnerinnen nehmen ebenfalls mehr an Gruppenprogrammen teil als jüngere oder aktuelle Bewohnerinnen“ (Frauenwohnheim der Stadt Graz 2008, S. 5).

Wie viele Leistungen der Sozialen Arbeit definiert sich der längerfristige frauenspezifische Wohnersatz als anonym, niederschwellig und kostenlos. Um die Selbstständigkeit der Bewohnerinnen zu erreichen, arbeiten die Einrichtungen meist nach den Prinzipien: *Klientenzentrierung*, *Lebensweltorientierung*, *Ressourcenorientierung* und *Bedürfnisorientierung*. Umschreibbar sind diese Schlagworte durch den Ausspruch *den Menschen dort abholen, wo er ist* sowie durch folgendes Zitat:

„Wir haben uns auch intensiv mit der Frage der ‚Empowerment Potentialen‘ beschäftigt. Daher arbeiten wir ...

- partizipativ, ressourcen- und lebensweltorientiert – und nicht defizit- und problemorientiert;

- aktivierend, unterstützend und ermutigend und nicht belehrend;
- an Lebenswelten und Milieus orientiert – und nicht gleichmachend und anpassend;
- selbstreflektierend - und nicht rezeptorientiert“ (Wohngemeinschaft Carnerigasse 2009, S. 2).

Nach den beiden allgemeinen Frauenwohnersatzleistungen wird nun der Wohnersatz mit therapeutischem Schwerpunkt erläutert.

### c) therapeutischer Wohnersatz

Im therapeutischen Wohnersatz finden Frauen mit psychischen Erkrankungen ein betreutes Zuhause in Form von Wohngemeinschaften und Wohnheimen. Begleitung und Unterstützung fördern die Wiedererlangung des selbstständigen Wohnens und Lebens. Die geschlechtsspezifische Beachtung der Leistung erfolgt erst seit einigen Jahren. Die Grundlage des Wohnersatzes für psychisch beeinträchtigte Frauen bildet das steirische Behindertengesetz (St. BhG 2004). Denn „[a]ls Beeinträchtigung im Sinne dieses Gesetzes gelten insbesondere alle physischen, psychischen und geistigen Beeinträchtigungen, soweit sie nicht vorwiegend altersbedingt sind“ (Purr 2004, S. 1). Die meisten Einrichtungen zur Betreuung von Menschen mit psychischen Problemen sind nicht geschlechtsspezifisch, trotzdem konnten einige Wohneinrichtungen speziell für Frauen gefunden werden. Somit wird die Häufigkeit der Leistung als *mittelmäßig* eingestuft.

Die Zielgruppe des therapeutischen Wohnersatzes sind Frauen mit psychischen Störungen, Problemen oder Krankheiten, die therapeutische bzw. sozialpsychiatrische Betreuung benötigen. Jede Einrichtung unterscheidet sich leicht hinsichtlich der genauen Zielgruppe. Altersspezifische (z.B. junge Frauen ab 16, Frauen ab 18) oder störungsspezifische Beschränkungen (z.B. akute Symptomatik muss bereits behandelt sein, Diagnose muss gestellt sein) konkretisieren die Zielgruppe. Vorrangig verfolgen die Einrichtungen das Ziel, die Situation bzw. Lebensqualität der Bewohnerinnen zu verbessern.

„Durch das Angebot einer vollbetreuten Gemeinschaftswohnform rund um die Uhr wird es Personen mit schweren bzw. chronischen psychischen Erkrankungen ermöglicht, ein Betreuungsangebot vorzufinden, das ein möglichst hohes Ausmaß an Lebensqualität gewährleisten soll“ (Haus St. Teresa o. J., o. S.).

Zu dieser Verbesserung gehören unter anderem die Stärkung der Frau, das Bieten eines Zuhauses und die Sicherheitsvermittlung. Isolation soll vermieden bzw. beendet, Selbstständigkeit erlangt und Rehabilitation erzielt werden. Das folgende Zitat verdeutlicht diese Teilziele zusammenfassend:

„Zentrale Elemente dieser Betreuungsform sind die Beziehungsarbeit und die Schaffung eines positiven sozialen Wohnklimas, welche die Möglichkeiten von Gemeinschaftsaktivitäten und privater Intimität bieten. Das Leben in der Wohngemeinschaft soll Beziehungsfähigkeit fördern und einer sozialen Isolation entgegenwirken. Durch gezielte Interventionen von einem interdisziplinären Team sowie durch die strukturelle Ausrichtung des Angebots an eine möglichst normale Lebensform wird soziale Rehabilitation unterstützt“ (ebd., o. S.).

Die Reintegration in ein funktionierendes Leben ist das übergeordnete Ziel der Leistung. Selbstständiges Wohnen, Reintegration in den Arbeitsmarkt und die Wiederaufnahme einer sinnvollen Tagesstruktur sollen erreicht werden. *Selbstständigkeit* und *Eigenverantwortlichkeit* sind wichtige Schlagworte in diesem Kontext. „Die Bewohnerinnen werden ermutigt, ihre Ressourcen wahrzunehmen und zu aktivieren, um möglichst eigenverantwortlich ihr Leben zu gestalten“ (ebd., o. S.).

Die Themen- und Problemfelder der Adressatinnen spiegeln das gesamte Spektrum der psychischen Störungen bzw. Erkrankungen wieder. Von Sucht und Abhängigkeit, über Burn Out und Belastungsstörungen, bis hin zu Depression reichen die vielfältigen Probleme der Frauen. Deutlich wird die thematische Breite anhand folgender Zielgruppenbeschreibung:

„Wir betreuen in unserem vollzeitbetreuten Wohnhaus Mädchen und junge Frauen ab dem 16. bis zum 30. Lebensjahr, welche folgende störende Verhaltensweisen oder bereits gestellte Diagnosen aufweisen: Suchtmittelabhängigkeit, Borderline-Persönlichkeitsstörung, selbstverletzendes Verhalten, Somatisierungsstörungen, Posttraumatische Belastungsstörung, Dissoziative Störungen, Essstörungen, Angststörungen, Depressionen, Gewalt- und Missbrauchserfahrungen“ (Wohnhaus ReethiRa o. J., o. S.).

Angeboten werden neben der Unterbringung der Frauen Betreuung, Therapie und Unterstützung. Die Betreuung findet meist in Form von Bezugsbetreuung statt. Das Ausmaß der Betreuung variiert zwischen Teil- und Vollzeit. Wichtig sind auch die Beschäftigungsangebote der Einrichtungen, um den Frauen einen strukturierten Tagesablauf bieten zu können. Folgende Beschreibung der Tätigkeiten soll das Beschäftigungsangebot der Einrichtungen verdeutlichen:

„Beschäftigung

- Herstellung von Kuchen, Keksen, Torten etc.
- Herstellung von Säften, Marmeladen, Kompotten etc.
- Pflege des hauseigenen Gartens (Gemüsegarten, Obstbäume, Biotop, Laube etc.)

Die Hausbewohnerinnen arbeiten je nach ihrer momentanen gesundheitlichen Verfassung am Beschäftigungsmodell mit und leisten somit einen wichtigen Beitrag zur Gemeinschaft.

Wohlfühlen

- Sport und Bewegung
- Bewusste Ernährung
- Entspannungsübungen
- Familiäre Atmosphäre

Ein klar strukturierter Tagesablauf bietet ein ausgewogenes Verhältnis von Entspannung und Beschäftigung“ (Verein „Die Schwalbe“ o. J., o. S.).

Hinter den Einrichtungen steht meist eine (strenge) Hausordnung, die das Zusammenleben strukturiert. *Wertschätzung* sowie ein *respektvoller Umgang* mit den Bewohnerinnen sind handlungsleitende Prinzipien im therapeutischen Wohnersatz. *Empowerment* und *Ressourcenorientierung* sind Leitbegriffe für die Zielsetzung der eigenverantwortlichen Lebensführung. Die Frauen sollen dazu befähigt werden, sich aus ihren eigenen Fähigkeiten heraus, selbst zu helfen.

„Das Projekt ‚Die Schwalbe‘ soll die teilnehmenden Frauen ermuntern, auf ihre persönlichen Möglichkeiten zu vertrauen und im Austausch mit anderen Betroffenen die Kraft der Selbsthilfe zu erfahren“ (ebd., o. S.).

Wie das Zitat aufzeigt, werden individuelle Ressourcen bzw. Fähigkeiten gefördert, um die Frauen zu stärken und sie zur Selbsthilfe zu befähigen. Hinter einigen Einrichtungen steht eine konkrete therapeutische Orientierung, wie etwa die Traumapädagogik mit dem ReParenting-Ansatz.

„ReParenting ist ein Begriff aus der Psychotherapie und wesentlicher Bestandteil der Beziehung zur Bezugsbetreuerin. Es beschreibt eine therapeutische Haltung, die der Bewohnerin gezielt nachträgliche, elterliche Fürsorge zukommen lässt, welche im Rahmen der Bezugsbetreuung angemessen ist“ (Wohnhaus ReethiRa o. J., o. S.).

Gewiss basiert der therapeutische Wohnersatz auf der Freiwilligkeit der Bewohnerinnen, niemand wird gezwungen.

#### 5.1.4 Frauengesundheitsarbeit

In der Frauengesundheitsarbeit werden Frauen und Mädchen in gesundheitlichen Belangen informiert, beraten und unterstützt. Durch die ganzheitliche Sicht auf Gesundheit werden alle Lebensphasen und -bereiche zum Thema. In der Steiermark besteht nur eine Einrichtung, die ihren Schwerpunkt im Bereich der *Frauengesundheit* verortet. Das *Frauengesundheitszentrum* wurde 1993 als unabhängiger Verein in Graz gegründet. Seit diesem Entstehungsdatum ist die Frauengesundheitsarbeit in der Steiermark vertreten. Aufgrund der regionalen Einmaligkeit wird die Leistung als *sehr selten* eingestuft. Es besteht kein konkretes Gesetz, welches als Basis hinter der Frauengesundheitsarbeit steht. Trotzdem zeigen sich nationale wie internationale Tendenzen, die der Frauengesundheit Wichtigkeit zusprechen. Grundlegend sind internationale Abkommen, wie die *Health Rights of Women* des *Humanist Committee on Human Rights* (2006), welche die Zentralität der geschlechtergetrennten Gesundheitsfokussierung beschreiben:

„WHY FOCUS ON WOMEN ONLY? Despite years of advocacy for equal opportunities for women, extensive discrimination against women continues to exist. Gender roles make women more vulnerable to certain conditions that effect health, for example, domestic violence and female genital mutilation. Moreover, women have specific health needs, for example, because of their genetic constitution“ (Humanist Committee on Human Rights 2006, S. 62).

Deklarationen dieser Art bedingen Standards bzw. sprechen Empfehlungen zur Frauengesundheit aus. Auf nationaler Ebene findet die Frauengesundheit seit einigen Jahren verstärkte Beachtung. Im Jahr 1998 wurde das Wiener Frauengesundheitsprogramm sowie 2003 das Grazer Frauengesundheitsprogramm veröffentlicht. Seit 1995 werden in Österreich Frauengesundheitsberichte erstellt, wie das folgende Zitat verdeutlicht:

„Der Gesundheit von Frauen muss ein Höchstmaß an Aufmerksamkeit und Dringlichkeit zugemessen werden. – Österreich ist als eines der ersten europäischen Länder dieser Empfehlung des europäischen Regionalbüros der Weltgesundheitsorganisation (WHO) nachgekommen und hat

1995 den ersten österreichischen Frauengesundheitsbericht erstellt. [...] Im neuen Jahrtausend hat die Frauengesundheit durch die Strategie des Gender Mainstreaming noch eine Erweiterung erfahren, welche auf alle politischen und gesellschaftlichen Bereiche anzuwenden ist – ganz besonders aber in einem derart zentralen, persönlichen und essenziellen Lebensbereich wie es die Gesundheit ist. Gender Mainstreaming bedeutet in einem erweiterten Verständnis aber auch, die Gender-Perspektive in alle Gesundheitsbereiche einzubringen und alle Verantwortlichen im Gesundheitssystem für Geschlechtsunterschiede zu sensibilisieren. [...] Die spezifischen Bedürfnisse von Frauen und Männern sind fortan sowohl in Forschung und Dokumentation im Bereich von Gesundheit und Krankheit als auch in jegliche Aktivitäten der Gesundheitsförderung und der Qualitätssicherung der gesundheitlichen Versorgung einzubeziehen“ (Kdolsky 2005, S. 6f.).

Erkennbar ist, dass das Thema *Frauengesundheit* immer wichtiger in der Sozialen Arbeit mit Frauen wird (siehe auch Kapitel II/2.2.3). In der Steiermark setzt das *Frauengesundheitszentrum* diese Aufforderungen um.

In der Frauengesundheitsarbeit besteht keine konkrete Zielgruppe. Die Angebote richten sich an alle Frauen und Mädchen, die Bedarf bzw. Interesse haben. Besonders ansprechen möchte man aber alle benachteiligten Frauen, wie an dieser Stelle verdeutlicht wird:

„Das Angebot des Frauengesundheitszentrums richtet sich an Mädchen und Frauen – unabhängig von Herkunft, Orientierung und Lebensphase. Benachteiligte Zielgruppen werden spezifisch angesprochen. Dadurch trägt das Frauengesundheitszentrum dazu bei, die sozial bedingte Ungleichheit von Gesundheitschancen zu vermindern. *GERADE BENACHTEILIGTE FRAUEN* haben häufig mehrere Probleme gleichzeitig. [...] Frauen verdienen immer noch deutlich weniger als Männer. Viele arbeiten Teilzeit und in schlecht entlohnten und wenig geschützten Jobs. Besonders armutsgefährdet sind Alleinerzieherinnen, Migrantinnen und Pensionistinnen“ (Frauengesundheitszentrum 2009, S. 11).

Das *Frauengesundheitszentrum* verfolgt Zielsetzungen auf zwei Ebenen (siehe Abbildung 6). Erstens bestehen Ziele auf individueller Ebene für die Situationsverbesserung der Frauen, zweitens möchte man auf struktureller Ebene Veränderungen in der Gesellschaft bewirken:

- 1) *individuell*: Frauen sollen mehr Wissen über ihren eigenen Körper bzw. über Erkrankungen erlangen, um selbst Expertinnen für ihren Körper zu werden. Die Befähigung der Frauen zu selbstbestimmtem Handeln und selbstbestimmten Entscheidungen stehen im Vordergrund.
- 2) *strukturell*: Frauen sollen als Patientinnen ernst genommen und beteiligt werden. Gefordert wird der *weibliche Blick* auf das Gesundheitswesen und die Medizin. MitarbeiterInnen des Gesundheitswesens müssten Gender-Kompetenz besitzen, um Frauen adäquat zu versorgen.

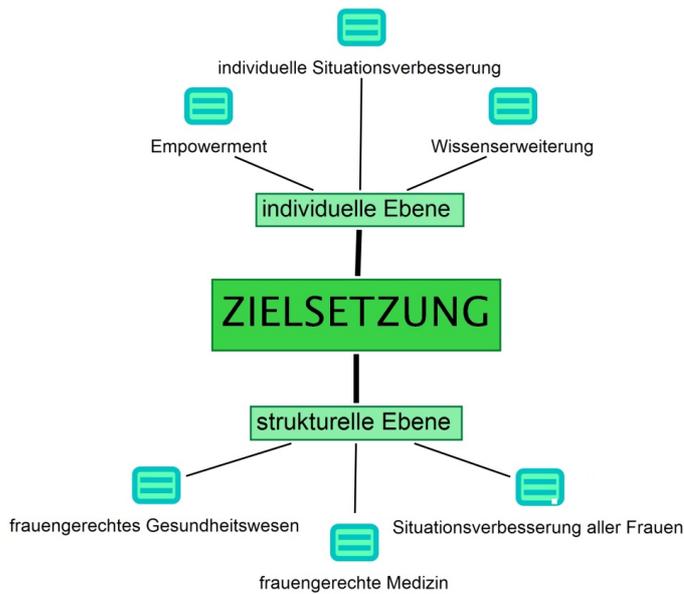


Abb. 6: Zwei Ebenen der Zielsetzungen für die Frauengesundheitsarbeit

Augenscheinlich ist die *Gesundheit* das Thema der Leistung. Jedoch besteht nicht *das* Gesundheitsproblem. Die Adressatinnen kommen mit den unterschiedlichsten Anliegen in das *Frauengesundheitszentrum*. Von geburtlichen Belangen, über psychische Probleme, bis hin zu den Wechseljahren, reicht das Problemspektrum der Leistung. Um die Variationsbreite überblicken zu können, betrachte man die in Tabelle 15 gesammelten Problemthemen.

Tab. 15: Themen- und Problemfelder der Frauengesundheitsarbeit

Altern	Mehrfachbelastung
Angst	Mutterschaft
Armut und Gesundheit	psychische Probleme
Behinderung	Schönheit
Bewegung(smangel)	Schwangerschaft
Burn Out	Sexualität
Depression	Stimmungsveränderungen
Essstörungen	Trennung(sfolgen)
Geburt	Überforderung
Gewalt(folgen)	Verhütung
Krebs	Wechseljahre

Auf die oben beschriebene Struktur aufbauend, gliedert sich ebenso die Angebotsstruktur der Frauengesundheitsarbeit in zwei Ebenen:

- 1) *individuell*: Mittels psychologischer, medizinischer und sozialer Beratung bzw. Betreuung möchte man Frauen in allen Problemlagen ganzheitlich versorgen. Bei Bedarf kann Psychotherapie in Anspruch genommen werden. Die Informationsvermittlung steht im Zentrum des Angebots, da Frauen dadurch befähigt werden, auf ihre Gesundheit zu achten.

- 2) *strukturell*: Primär vertreten die Expertinnen in der Gesellschaft die Interessen der Frauen, um die Öffentlichkeit zu sensibilisieren. Gesundheitsforschung wird betrieben, um neue relevante Erkenntnisse hervorzubringen.

Deutlich wird die duale Struktur der Angebote durch folgende Ausführung:

„ARBEIT AUF ZWEI EBENEN folgt daraus

- Betroffene Frauen erhalten Beratung, Information und Orientierung und beteiligen sich. Gemeinsam werden Handlungsmöglichkeiten gesucht und gefunden, innerhalb der ärztlichen, alternativmedizinischen und psychosozialen Versorgung.
- Zum anderen arbeitet das Frauengesundheitszentrum daran, Strukturen zu verändern – durch Öffentlichkeitsarbeit, Anregung von und Mitarbeit in Strukturarbeitskreisen, durch Interessenvertretung, Vernetzung und Kooperation. Die politische Arbeit zielt auf Weiterentwicklung. Die Praxiserfahrungen aus der direkten Arbeit mit Frauen wirken als wichtige Informationsquelle und Korrektiv“ (ebd., S. 6).

Zusätzlich wird eine Bibliothek betrieben, in der Interessierte über 1.800 Publikationen zum Thema *Frauengesundheit* finden können. Online kann der Bestand der Bibliothek jederzeit abgefragt werden. Es besteht die Möglichkeit, im *Frauengesundheitszentrum* einen Schwangerschaftstest zu machen und wenn erwünscht, im Anschluss eine Beratung in Anspruch zu nehmen. Weiters bietet die Frauengesundheitsarbeit eine Reihe an Selbsthilfegruppen an, die in Kapitel 5.1.8 näher erläutert werden.

Für die Frauengesundheitsarbeit sind die fünf Leitlinien der WHO zur Gesundheitsförderung handlungsleitend:

„DIE LEITLINIEN des Frauengesundheitszentrums entsprechen den fünf Handlungsstrategien der Gesundheitsförderung der Weltgesundheitsorganisation (WHO)

- eine gesundheitsförderliche Gesamtpolitik entwickeln
- gesundheitsförderliche Lebenswelten schaffen
- gesundheitsbezogene Gemeinschaftsaktionen unterstützen
- persönliche Kompetenzen entwickeln
- Gesundheitsdienste neu orientieren“ (ebd., S. 6).

Aus diesen Leitlinien ergibt sich das Grundprinzip *Empowerment*, welches als emanzipatorisches Konzept der Leistung gilt. Weiters ist die Frauengesundheitsarbeit bedürfnis- und ressourcenorientiert, gemeinnützig, unabhängig sowie gerecht. Menschen werden als vielfältig und individuell betrachtet. Das *Frauengesundheitszentrum* vertritt die ganzheitliche Sichtweise auf Gesundheit. Auch Lebensbereiche wie das Liebes- oder Arbeitsleben beeinflussen unsere Gesundheit.

### 5.1.5 Gleichstellungsarbeit

Im Rahmen der Gleichstellungsarbeit wird versucht, der Ungleichstellung von Mädchen und Frauen entgegenzuwirken und diese Benachteiligung bewusst zu machen. Die Gleichstellungsarbeit ist eng mit der Frauenpolitik verknüpft und möchte Frauen fördern sowie vor Diskriminierung schützen. Im letzten Jahrzehnt fand die Gleichbehandlung der Geschlechter in der

steirischen Politik zunehmend Beachtung. Deutlich wird dies durch die neu entstandenen Stellen, welche für die Chancengleichheit eingerichtet wurden. Im Mai 2009 wurde im Rahmen der steiermärkischen Landesregierung das *Referat für Frauen* eingerichtet, dessen oberstes Ziel die Frauenförderung ist. Das *Magistrat Graz* richtete das *Referat für allgemeine Frauenangelegenheiten* ein, um die Gleichstellung von Mann und Frau voran zu bringen. Einige steirische Bezirke verfügen über unabhängige Frauenbeauftragte, wie etwa die *unabhängige Frauenbeauftragte der Stadt Graz*. Deutlich wird, dass die Gleichstellungsarbeit immer auch eine politische Tätigkeit ist und somit nicht von der Frauenpolitik abgetrennt werden kann.

*Gleichstellung* ist schon lange ein Thema. Bereits im 19. Jahrhundert wurde durch die Arbeiterinnenbewegung Lohnangleichung gefordert. Im Jahr 1976 untersagte die EU durch Gleichbehandlungsrichtlinien jede Form von Diskriminierung aufgrund des Geschlechts. 1979 trat in Österreich das erste Gleichbehandlungsgesetz in Kraft, welches sich primär mit der beruflichen Entlohnung beschäftigte. Über die Jahre wurden diese Bestimmungen überarbeitet. Das heutige *Bundesgesetz über die Gleichbehandlung* (Gleichbehandlungsgesetz – BGBl. Nr. 66/2004) trat 2004 in Kraft und untersagt Diskriminierung aufgrund des Geschlechts, der ethischen oder religiösen Zugehörigkeit, des Alters oder der sexuellen Orientierung. Im selben Jahr trat das *Gleichbehandlungsgesetz des Landes Steiermark* in Kraft (LGBl. Nr. 66/04), das sich auf die Arbeitswelt, Aus- und Weiterbildung sowie auf soziale bzw. Gesundheitsbereiche bezieht. In diesen gesetzlichen Grundlagen sind sowohl unmittelbare, als auch mittelbare Diskriminierungen, verboten:

„§ 5. (1) Eine unmittelbare Diskriminierung liegt vor, wenn eine Person auf Grund ihres Geschlechtes in einer vergleichbaren Situation eine weniger günstige Behandlung erfährt, als eine andere Person erfährt, erfahren hat oder erfahren würde.

(2) Eine mittelbare Diskriminierung liegt vor, wenn dem Anschein nach neutrale Vorschriften, Kriterien oder Verfahren Personen, die einem Geschlecht angehören, in besonderer Weise gegenüber Personen des anderen Geschlechtes benachteiligen können, es sei denn, die betreffenden Vorschriften, Kriterien oder Verfahren sind durch ein rechtmäßiges Ziel sachlich gerechtfertigt und die Mittel sind zur Erreichung dieses Zieles angemessen und erforderlich.

(3) Eine Diskriminierung liegt auch bei Anweisung einer Person zur Diskriminierung vor“ (Bundeskanzleramt Österreich 2009, S. 86).

Ein genauer Entstehungszeitpunkt der Gleichstellungsarbeit kann nicht ausgemacht werden. 1986 wurde Grete Schurz als erste mit dem Amt der *unabhängigen Frauenbeauftragten der Stadt Graz* betraut. Da dieser historische Anlass maßgeblich war, wird er als Entstehung der steirischen Frauengleichbehandlung gesehen. Aufgrund der relativ zahlreichen Institutionen, Initiativen und Einrichtungen die um die Frauengleichstellung bemüht sind, wird die Leistung als *häufig* eingestuft.

Zur Zielgruppe der Gleichstellungsarbeit gehören alle diskriminierten und benachteiligten Frauen. Auf struktureller Ebene betrifft die Leistung die Gesamtheit aller steirischen Frauen (und zukünftige Frauen) und Mädchen, da durch die Gleichstellungsarbeit ihre Situation ver-

bessert wird. Oberstes Ziel der Leistung ist die Erreichung der Chancengleichheit bzw. Gerechtigkeit auf der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Ebene. Die Situation der steirischen Frauen soll verbessert und Ungerechtigkeit beseitigt werden. Handlungsleitend ist es, jeder Art der Diskriminierung entgegenzuwirken. Die Interessensdurchsetzung und -vertretung sind weitere Zielsetzungen der Gleichstellungsarbeit. Frauenanliegen sollen parteilich forciert und umgesetzt werden. Zentral ist das Vorhaben der Bewusstseinsbildung. Die Ungleichstellung der Geschlechter soll in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses rücken. Negativbeispiele werden aufgezeigt sowie die Öffentlichkeit sensibilisiert. Folgendes Zitat verdeutlicht zusammenfassend die Zielsetzungen der Leistung:

„Das Land Steiermark fördert und unterstützt Mädchen und Frauen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung. Ausgehend von der Analyse, die eine Benachteiligung von Mädchen und Frauen zeigt, ist auf eine Chancengleichheit für Mädchen und Frauen in allen Lebensbereichen hinzuwirken, bestehende Benachteiligungen und Diskriminierungen von Mädchen und Frauen zu beseitigen, deren Lebensumstände in der Gesellschaft sichtbar zu machen und einengende Gender Rollen aufzulösen. Ziel der Mädchen- und Frauenförderung ist es, die Lebenssituation von Mädchen und Frauen innerhalb der Gesellschaft zu verbessern und die Chancengleichheit für Mädchen und Frauen in allen Bereichen zu erreichen“ (Amt der Steiermärkischen Landesregierung 2010, S. 4).

Die Problemfelder der Leistung sind Facetten der Themen *Ungleichstellung* und *Diskriminierung*. Trotz der konkreten Gleichstellungsgesetze sind Frauen und Mädchen immer noch aufgrund ihres Geschlechts benachteiligt. Frauen weisen ein geringeres Erwerbseinkommen auf, sind oft zusätzlich für die Haus- und Familienversorgung zuständig (Mehrfachbelastung) und in einigen Berufsbereichen kaum geduldet. Frauen sind von Diskriminierungen betroffen. Durch sexistische Werbung werden Frauen als *Produkt* dargestellt, was ein käufliches Frauenbild festigt. Frauen verdienen nicht selten für die gleiche Arbeitsleistung weniger als ihre männlichen Kollegen oder werden an Fortbildungen nicht beteiligt. Beruflicher Aufstieg wird trotz besserer Qualifikation verwehrt, da Frauen eventuell Kinder bekommen könnten (oder aus anderen unzureichenden Begründungen). Abbildung 7 verdeutlicht die Weite des Problemfelds.

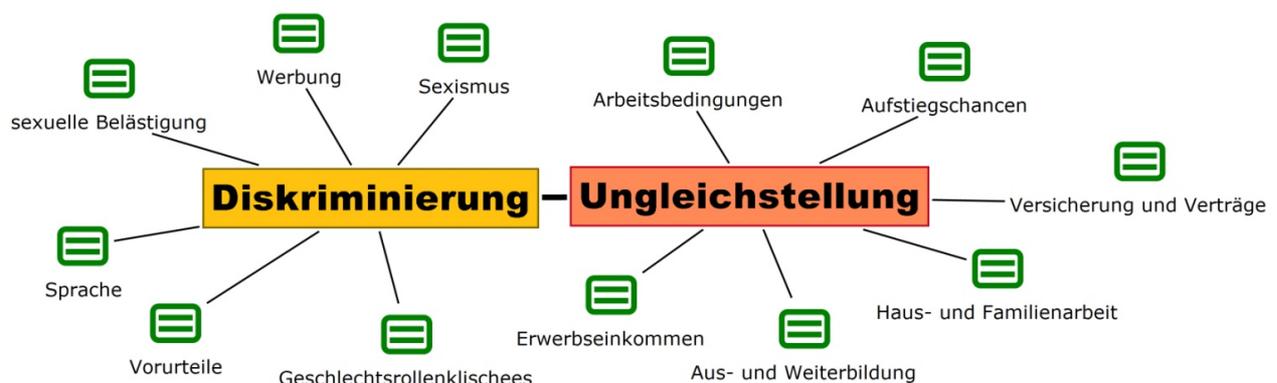


Abb. 7: Das Problemfeld der Frauendiskriminierung bzw. Ungleichstellung

Im Rahmen der Frauengleichstellung werden Frauenpolitik und Frauenförderung betrieben. Die Frauenpolitik beinhalten die Durchsetzung von Fraueninteressen, Öffentlichkeitsarbeit, Lobby-

arbeit sowie Antidiskriminierungsarbeit. Projekte und Strategien werden entwickelt, um gegen Diskriminierungen zu wirken. Gegen diskriminierende Werbung wird vorgegangen. Durch folgende Aufgabenaufstellung des *Grazer Frauenrates* werden die Angebote der frauenpolitischen Gleichstellungsarbeit deutlich:

- „Vernetzung von institutionellen und autonomen Fraueneinrichtungen, Fraueninitiativen, Frauengruppen, Interessensvertretungen für Frauen, Ombudsstellen und engagierten Privatfrauen zum Zweck der Lobbyarbeit für Frauen und zur Unterstützung von frauenpolitischen Anliegen in der Stadt Graz.
- Öffentliche Aktionen, Sensibilisierungs- und Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungen zu frauenpolitischen Themen
- Ideelle und aktive Unterstützung von regionalen und überregionalen Maßnahmen bzw. Forderungen zum Abbau von frauen- und mädchendiskriminierenden Denkstrukturen.
- Einrichtung von Arbeitsgruppen zu speziellen frauenpolitischen Fragestellungen
- Mitwirkung an der Lösung von Problemen der Frauen, sowie Vertretung der Belange von Frauen
- Behandlung und Vertretung von gemeinsamen Anliegen und Angelegenheiten von Frauenorganisationen
- Verfassen von kritischen frauenpolitischen Anmerkungen, Beschwerden, Forderungen und Stellungnahmen an öffentliche Gremien, Parteien, Grazer Gemeinderat, Steiermärkischen Landtag und Nationalrat“ (Grazer Frauenrat o. J., o. S.).

Frauenförderung zielt auf die individuelle und institutionelle Unterstützung von Frauen und Mädchen ab. Frauen sollen beraten, informiert und rechtlich unterstützt werden (z.B. durch die Ombudsstelle des Frauenreferats). Unternehmensgründerinnen werden bei ihren Vorhaben gefördert, Fraueneinrichtungen unterstützt, regionale Maßnahmen betreut und Frauenanliegen auf individueller Ebene vertreten (auch juristisch).

Das Hauptprinzip hinter der Frauengleichstellung ist der Gedanke des *Gender Mainstreaming*, der das Geschlecht in den Mittelpunkt rückt. Definiert wird der Begriff folgendermaßen:

„Gender Mainstreaming (GM), bezeichnet die Strategie, die Gleichstellung von Frauen und Männern auf allen gesellschaftlichen Ebenen effektiv durchzusetzen [...]. GM ist offizielles Ziel der Gleichstellungspolitik der EU“ (Unabhängige Frauenbeauftragte der Stadt Graz 2010, S. 34).

Weiters zeichnet sich die Gleichstellungsarbeit durch eine feministische Grundhaltung und die daraus resultierende Parteilichkeit für Frauen aus. Die Frauengleichstellungsarbeit agiert unabhängig, überparteilich und fair. Sie ist weder durch eine politische Partei, noch durch eine religiöse Konfession beeinflusst. Zusätzlich ist das Prinzip der *Nachhaltigkeit* ein zentrales. Die Errungenschaften und Erfolge der Leistung sollen dauerhaft erreicht werden.

In der Steiermark bestehen einige Einrichtungen die einen wichtigen Beitrag zur Frauengleichstellung leisten, aber nicht in die Sammlung dieser Arbeit aufgenommen werden können. Die *steirische Gleichbehandlungsanwaltschaft* und die *steirische Gleichbehandlungsbeauftragte* sind prinzipiell für die Gleichstellung beider Geschlechter verpflichtet und gegenüber Frauen nicht parteilich. Dennoch soll hier erwähnt werden, dass diese Stellen für Frauen Wichtiges leisten.

Im Rahmen der Gleichstellungsarbeit findet Interessensvertretung für Frauenanliegen statt. Die Leistung des nachfolgenden Kapitels kann nicht vollkommen von der Gleichstellungsarbeit getrennt werden. Trotzdem wird an dieser Stelle versucht, die beiden Leistungen separat zu betrachten.

### 5.1.6 frauenspezifische Interessensvertretung

Im Rahmen der Interessensvertretung setzen sich Frauenbünde, Frauenreferate und Arbeitsgemeinschaften für Frauenanliegen ein. Der Kampf gegen die Benachteiligung der Frau und für Chancengleichheit stehen im Mittelpunkt der Bemühungen. Frauen schließen sich schon lange zusammen, um sich für ihre Interessen und Anliegen einzusetzen. In der Steiermark besteht seit 1955 die *ArGe Bäuerinnen*, welche eine der ältesten Interessensvertretungen darstellt. Somit wird der Entstehungszeitpunkt der Leistung in der Steiermark in den 1950er Jahren vermutet. Wie auch für die Gleichstellungsarbeit ist das *Steiermärkische Gleichbehandlungsgesetz* (siehe Kapitel 5.1.5) grundlegend für die Interessensvertretung. Seit einigen Jahren rückt die Gleichbehandlung von Frauen und Männern zunehmend in den Fokus der allgemeinen Interessensvertretungen, wodurch die Zahl der Frauenabteilungen in den Bünden und Vertretungen stieg. Die Leistung wird als *häufig* eingestuft.

Die Interessensvertretungen setzen sich auf struktureller Ebene für die Gleichbehandlung von Frauen und Männer ein. Trotz der Zielgruppe der Gesamtheit aller Frauen besteht für jede Vertretung eine spezielle Zielgruppe. Am häufigsten werden die Anliegen von steirischen Arbeitnehmerinnen fokussiert, es existieren jedoch auch Initiativen und Einrichtungen für die Interessen von Studentinnen, Akademikerinnen, Bäuerinnen, Frauen in der Technik und Hausfrauen. Auffällig ist, dass die Interessensvertretungen auf bestimmte Berufsgruppen von Frauen fokussieren.

Die Zielsetzungen der Interessensvertretung sind mit denen der Frauengleichstellung vergleichbar. Die Situation der steirischen Frauen soll verbessert, Gleichstellung der Geschlechter erreicht und ein Bewusstsein für die Anliegen der Frauen gebildet werden. Folgende Zitate verdeutlichen diese Ziele:

„Gleiche Chancen für Frauen und Männer – trotz zahlreicher Errungenschaften der Gewerkschaftsbewegung sind essentielle Forderungen wie Einkommensgerechtigkeit und die tatsächliche Gleichstellung in der Gesellschaft auch im 21. Jahrhundert keine Selbstverständlichkeit“ (ÖGB Frauen o. J., o. S.).

„Der ÖGB-Bundesfrauenabteilung obliegen unter anderem folgende Aufgaben:

- Verbesserung der Gleichstellung der Geschlechter in Wirtschaft, Gesellschaft und im ÖGB.
- Förderung der Chancengleichheit von Frauen und Männern insbesondere bei der Begründung des Arbeitsverhältnisses, bei der Festsetzung des Entgelts, bei Gewährung freiwilliger Sozialleistungen [...].
- Mitwirkung des an der Umsetzung der Strategie des Gender Mainstreamings. [...]“ (Silhavy 2010, o. S.).

Wie durch das zweite Zitat ersichtlich wird, ist die Strategie des *Gender Mainstreamings* grundlegend für die Interessensvertretung von Frauen. Das Geschlecht sollte in allen Lebensbereichen Beachtung finden, um nachhaltige Veränderungen von Rollenbildern in der Gesellschaft zu bewirken. Thematisch setzt sich die Leistung mit allen Bereichen der *Ungleichheit* und *Diskriminierung* auseinander (vergleichbar mit der Gleichstellungsarbeit: Kapitel 5.1.5). Auffallend präsent ist die Beschäftigung mit den Themenfeldern *Arbeit* und *Arbeitsmarkt*. Frauen sind in der Arbeitswelt mit vielfältigen Problemen belastet, wie etwa mit Vorurteilen, Rollenbildern, Diskriminierungen, geringerem Einkommen, minderwertiger Alterssicherung, beruflichem Ausstieg durch Muttersein, weniger Aufstiegschancen oder mit Unvereinbarkeit von Beruf und Familie. Das *Frauenreferat der Arbeiterkammer* beschreibt die Problematiken der Frauen am Arbeitsmarkt folgendermaßen:

„Die Position von Frauen am Arbeitsmarkt ist von zahlreichen Benachteiligungen gekennzeichnet. Häufigere Berufsunterbrechungen, Teilzeitarbeit und geringfügige Beschäftigung (474.000 Frauen im Vergleich zu 71.000 Männer arbeiten zwischen 1 und 35 Stunden wöchentlich), Benachteiligung beim beruflichen Aufstieg und geringere Bewertung der von Frauen verrichteten Arbeiten haben zur Folge, dass das mittlere Jahreseinkommen (inklusive Einkommen über der Höchstbeitragsgrundlage) von Frauen um 40% unter jenem von Männern liegt“ (Frauenreferat der Arbeiterkammer Steiermark o. J., o. S.).

Die Interessensvertretungen für Frauenanliegen bieten folgende Teilleistungen an:

- *Beratung und Hilfestellung* bei Diskriminierung, Belästigung, rechtlichen Fragestellungen usw.
- *Frauenförderung* durch das Organisieren von Bildungsveranstaltungen, Weiter- und Ausbildungsmaßnahmen sowie durch die Unterstützung am Arbeitsmarkt
- *Interessensvertretung* in frauenspezifischen Anliegen, u.a. für faire Zugänge zu Weiterbildung und beruflichem Aufstieg, gerechte Entlohnung, eigenständige Alterssicherung und frauengerechte Gesetzgebung
- *Öffentlichkeitsarbeit* durch die Herausgabe von Publikationen, Informationsbroschüren, Plakaten etc. sowie durch das öffentliche Einsetzen für Frauenanliegen

Deutlich wurde, dass die Interessensvertretung von Frauenanliegen nicht nur individuell arbeitet, sondern auf struktureller Ebene einiges bewirkt. Frauenpolitik, Gleichstellungsarbeit und Interessensvertretung sind eng miteinander verknüpft. Dennoch wurde versucht, die Struktur der Leistungen aufzuzeigen.

### 5.1.7 Frauenbildung

In der Frauenbildung bestehen erstens Einrichtungen, die im Rahmen der Frauenqualifikation als Vermittelnde zwischen arbeitssuchenden Frauen und Unternehmen tätig sind. Zweitens existieren Einrichtungen, die ihren Schwerpunkt in der Basisbildung bzw. Alphabetisierung von

Migrantinnen sehen. Drittens ist Frauenbildung als Zusatzangebot im Rahmen anderer frauenspezifischer Leistungen vorhanden. Beispielsweise werden in Frauenberatungsstellen oder im *Frauengesundheitszentrum* Seminare, Workshops oder Kurse ergänzend angeboten. Solche kurzfristigen Bildungsangebote werden an dieser Stelle nicht näher erläutert.

#### a) allgemeine Frauenbildung und Frauenqualifizierung

Die allgemeine Frauenbildung ist eine Leistung mit dem Ziel der Frauenqualifikation. In Ausbildungszentren wird an der Schnittstelle zwischen arbeitslosen Frauen und Betrieben bzw. Unternehmen gearbeitet, um Frauen beruflich zu fördern und in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Ein exakter Entstehungszeitpunkt der Frauenbildung kann nicht angegeben werden. Im institutionell organisierten Rahmen entstanden die ersten Einrichtungen mit Frauenbildungsschwerpunkt in den 1990er-Jahren. Die allgemeine Frauenbildung ist steiermarkweit präsent und regional nicht auf die Landeshauptstadt Graz beschränkt. Frauenbildung ist in der Steiermark *häufig* anzutreffen. Im *Bundesgesetz über die Gleichbehandlung* (Gleichbehandlungsgesetz – GIBG Nr. 66/2004) sind sogenannte positive Maßnahmen zur Gleichbehandlung von Frauen und Männern in der Arbeitswelt festgehalten (§ 8). Trotzdem bestehen keine konkreten gesetzlichen Grundlagen, auf die sich die Frauenbildung stützt.

Die primäre Zielgruppe der Leistung sind ausbildungsinteressierte bzw. arbeitssuchende Frauen. In einigen Einrichtungen ist Arbeitslosigkeit eine zwingende Voraussetzung, meistens beschränken sich die Angebote der Leistung auf volljährige Frauen. Sekundär richtet sich die Frauenqualifizierung an Unternehmen, die sich für die Höherqualifizierung ihrer Mitarbeiterinnen engagieren wollen bzw. qualifiziertes Personal benötigen. Die Zielsetzungen der allgemeinen Frauenbildung betreffen die Arbeitsmarktintegration von Frauen. Konkret werden folgende Punkte angestrebt:

- Das Berufsauswahlspektrum und die Aufstiegschancen von Frauen sollen erhöht werden.
- Benachteiligung von Frauen soll durch Qualifikation verhindert und Partizipation ermöglicht werden.
- Der Zugang von Frauen zu (meist technischen) Berufen bzw. der Arbeitswelt soll ermöglicht werden.
- Unternehmen und die Öffentlichkeit sollen für das Thema *Gleichstellung* sensibilisiert werden.
- Frauen sollen gebildet und qualifiziert werden, damit sie eine fundierte Ausbildung erwerben.
- Die Chancen für eine Integration in den ersten Arbeitsmarkt sollen erhöht werden.
- Die Perspektiven von Frauen sollen erweitert und ihr Interesse für frauenuntypische Berufe geweckt werden.

Ein Ziel der allgemeinen Frauenbildung ist es, interessierte Unternehmen zu unterstützen, indem qualifizierte Fachkräfte vermittelt werden.

Die Themenfelder der Leistung sind *Arbeitslosigkeit, Qualifizierung, Aus- und Weiterbildung, Wiedereinstieg* sowie Problematiken des *Berufsalltags* (wie Mobbing, Burnout, Doppelbelastung). Folgende Aufforderung für Frauen erörtert einerseits die Problembereiche der Leistung, andererseits beschreibt sie die Zielgruppe:

„Sie sind eine Arbeit suchende Frau, die den Weg zurück in den Beruf über eine Ausbildung finden will? Sie haben schon eine Idee, wohin es beruflich gehen könnte, wissen aber noch nicht, welche Fortbildung Sie noch benötigen und welche Fördermöglichkeiten es gibt? Sie haben ein Jobangebot, aber ein paar Zusatzqualifikationen wären noch notwendig“ (Prisma o. J., o. S.)?

Die Angebote der Einrichtungen bzw. Zentren sind primär Bildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen. Das Angebotsspektrum reicht von Bewerbungstraining und Workshops zur Perspektivenerweiterung, über die Vermittlung von Praktika und Lehrstellen, bis hin zu Grundausbildungen (im technischen Bereich) und einem HTL-Kolleg für Frauen. Neben Qualifizierung und Ausbildung wird den Adressatinnen Beratung und Coaching geboten. Im Rahmen von Einzelcoachings werden Frauen bei ihrer Ausbildungsplanung und beruflichen Orientierung unterstützt. Beschrieben werden die Teilleistungen folgendermaßen:

„Im Zentrum für Ausbildungsmanagement (ZAM) erhalten die Frauen, die ihre Chance am Arbeitsmarkt durch eine Aus- und Weiterbildung verbessern möchten, Informationen, Bildungsberatung und individuelle Ausbildungsplanung. Das nowa Lernzentrum bietet Frauen kostenlose Nutzung der Infrastruktur (PC, Internet, Lernsoftware). Im Rahmen der nowa Akademie werden Schulungen und Seminare für Frauen und Organisationen angeboten. Seit 1999 setzen wir erfolgreich Projekte zur Implementierung von Gender Mainstreaming in Organisationen und Unternehmen um und bieten Know how, Aufbau und Beratung zur Erhöhung von Genderkompetenz an. [...] Im Rahmen des Zentrums für Ausbildungsmanagement können arbeitslose Frauen ihre beruflichen Perspektiven erweitern und ihre Ausbildung planen. [...] Zur beruflichen Ausbildung stehen unterschiedlichen Wege – nach Möglichkeit in Zusammenarbeit mit Unternehmen – offen. Spezielle Angebote gibt es für Frauen, die sich für technische Berufe interessieren“ (nowa o. J., o. S.).

Die Einrichtungen zur Frauenqualifizierung arbeiten bedürfnisorientiert und nachhaltig. Es werden Maßnahmen konzipiert, die an die Bedürfnisse beider Seiten angepasst sind (Frauen und Unternehmen) und längerfristig die Situationen der Frauen verbessern sollen. Ein grundsätzliches Prinzip der Leistung ist das *Gender Mainstreaming*, welches wie folgt charakterisiert wird:

„Gleichstellung ist das Ziel. Gender Mainstreaming ist der strategische Ansatz, dieses Ziel in allen Politikbereichen, in allen Handlungsfeldern und auf allen Ebenen zu verfolgen. Gender Mainstreaming ist eine innovative und nachhaltige Top-Down-Strategie, eine Methode zur Identifizierung des Handlungsbedarfes mittels systematischer Berücksichtigung der Dimension Gleichstellung von Frauen und Männern in allen Bereichen“ (ebd., o. S.).

Weiters sind das *Lebenslange Lernen* sowie der *Innovationsgedanke* grundlegende Prinzipien der Frauenqualifizierung. Der Innovationsgedanke beinhaltet Mut zur Veränderung, die Auseinandersetzung mit neuen Wegen und das kritische Hinterfragen von Konventionen. Im

Rahmen des lebenslangen Lernens werden unterschiedliche Lernbedürfnisse in verschiedenen Lern- und Lebensphasen berücksichtigt. Lernen und Bildung werden als Chance zur Weiterentwicklung und als Bereicherung gesehen.

#### b) Migrantinnenbildung

Im Gegensatz zur allgemeinen Frauenqualifizierung beschäftigt sich die Migrantinnenbildung weniger mit der Aus- und Weiterbildung, als mit der Basisausbildung und Alphabetisierung. Die bildende Förderung soll die Migrantinnen integrieren und sprachliche Kompetenzen erweitern. In der Steiermark existiert eine geringe Zahl an Einrichtungen, die einen Schwerpunkt in der Migrantinnenbildung aufweisen, wodurch die Leistung als *eher selten* klassifiziert wird.

Wie die Leistungsbezeichnung bereits verdeutlicht, bezieht sich die Migrantinnenbildung auf Migrantinnen mit Bildungsbedarf. Sie unterscheidet sich leicht von der allgemeinen Frauenqualifizierung, da die konkreten Angebote variieren. Man möchte auch hier partizipieren, Gleichberechtigung erzielen und Kenntnisse vermitteln. Jedoch weisen die Adressatinnen der Migrantinnenbildung meist Defizite hinsichtlich der deutschen Sprache bzw. Schrift auf, wodurch grundlegende Elementarbildung notwendig wird. Alphabetisierung, das Erlernen der deutschen Sprache und grundlegende Computerkurse finden im Rahmen der Migrantinnenbildung statt. Folgendes Zitat soll die Ausrichtung der migrantinnenspezifischen Bildungsangebote verdeutlichen:

„Unserem Verein ist es ein großes Anliegen, den gleichberechtigten Zugang zu Bildung für Migrantinnen zu fördern. Im Islam ist das **lebenslange Lernen** Pflicht für alle Musliminnen und Muslimen. [...] Doch verschiedene Barrieren machen dies gerade für muslimische Migrantinnen schwierig. Deshalb entwickelt unser Verein frauen-, kultur- und religionssensible Maßnahmen, um gerade dieser Gruppe von Frauen, den Zugang zu Bildung zu erleichtern“ (SOMM o. J., o. S.).

Die Situation von Frauen mit Migrationshintergrund gestaltet sich nicht selten schwieriger, als die von inländischen Frauen. Neben religiösen und kulturellen Einflüssen bestehen oft Sprachbarrieren:

„Für Migrantinnen ist der Zugang zu Deutschkursen aufgrund kultureller und religiöser Gründe oft schwierig. Der Verein DANAIDA ist in Graz die einzige Einrichtung, die Deutschkurse ausschließlich für Frauen und mit begleitender Kinderbetreuung anbietet. Der erste Schritt aus der Isolation, in der viele Ausländerinnen aufgrund ihrer familiären Betreuungspflichten leben, ist oftmals der Besuch eines Sprachkurses. Um auch Frauen mit kleineren Kindern den Besuch eines Sprachkurses zu ermöglichen, wird während der Kurszeiten eine Kinderbetreuung angeboten. Der Verein Danaida bietet seit 1995 Alphabetisierungskurse für Migrantinnen an. Das Interesse an den Kursen ist sehr groß, die meisten Teilnehmerinnen stammen aus der Türkei, großteils Kurdinnen, aber auch aus Ägypten, Marokko, Indien und Thailand kommen Frauen und möchten "endlich" Lesen und Schreiben lernen“ (DANAIDA o. J., o. S.).

Prinzipiell wird die Bildungsarbeit mit Migrantinnen als Teil der Frauenbildung betrachtet und nicht als eigenständige frauenspezifische Leistung erfasst. An dieser Stelle wurde jedoch die

Unterschiedlichkeit innerhalb der Frauenbildung beleuchtet und auf die speziellen Angebote für die Zielgruppe der Migrantinnen hingewiesen.

### 5.1.8 Frauenselbsthilfe

Die Frauenselbsthilfe gibt betroffenen Frauen die Möglichkeit, sich auszutauschen, sich zu informieren und sich gegenseitig zu unterstützen. Selbsthilfegruppen bieten Information, Erfahrungsaustausch und Unterstützung. Im Rahmen dieser Arbeit wurde die *Frauenselbsthilfe nach Krebs* in Leoben identifiziert, die seit 1989 brustoperierten Frauen hilft. Diese Selbsthilfegruppe scheint eine der ältesten in der Steiermark zu sein. Die Frauenselbsthilfe besteht folglich seit mindestens 30 Jahren. Es konnten einige frauenspezifische Selbsthilfegruppen in der Steiermark gefunden werden, aufgrund dessen die Leistung als *häufig* geschätzt wird. Vermutet wird das Bestehen weiterer Gruppierungen, die durch ihre geringe Medienpräsenz nicht auffindbar waren. Charakteristisch für einige Selbsthilfen ist die Entstehung aufgrund eines Zusammenschlusses betroffener Frauen. Weiters wird im institutionellen Rahmen (z.B. durch das *Frauengesundheitszentrum*) Frauenselbsthilfe organisiert und angeboten. Gesetzliche Grundlagen bestehen keine.

Die Frauenselbsthilfe ist eine Leistung für von etwas betroffene Frauen, die das Bedürfnis verspüren, sich auszutauschen bzw. sich zu informieren. Sekundär besteht die Möglichkeit, sich als Angehörige/r oder Freund/in im Rahmen der Gruppierungen zu informieren bzw. sich unterstützen zu lassen. Primäre Zielsetzung der Frauenselbsthilfe ist die Situations- und Lebensqualitätsverbesserung der betroffenen Frauen. Wie das folgende Zitat verdeutlicht, möchte man den Frauen eine Hilfestellung zur Bewältigung ihrer Krisen oder Probleme bieten.

„Selbsthilfegruppen bieten hier eine wertvolle Stütze. Sie vermitteln nicht nur das Gefühl der Geborgenheit und vom Leben wieder getragen zu werden, sondern auch wertvollen Erfahrungsaustausch, praktische Antworten auf die vielen, vielen Fragen, die oftmals im Raum unausgesprochen stehen bleiben. Mit ihrer Hilfe lässt sich so manche Hürde nehmen. [...] Selbsthilfegruppen motivieren, helfen viele Probleme und Ängste abbauen. Sie helfen über manche Krisen der ersten Zeit nach einer solchen Diagnose hinweg. Sie bauen verloren gegangenes Selbstwertgefühl auf, stärken das Rückgrat, helfen sozusagen wieder auf die Beine“ (*Frauenselbsthilfegruppe nach Krebs* Leoben o. J., S. 4).

Ein wichtiges Ziel der Frauenselbsthilfe ist die Eröffnung eines Begegnungsraumes, durch den Geselligkeit entsteht, Kontakte geknüpft sowie Treffen ermöglicht werden. Die Gemeinschaft ist für betroffene Frauen zentral.

„Durch ihr gegebenes Vorbild in der Gemeinschaft Gleichbetroffener wird es möglich, sein eigenes Krankheitsbild wieder zuversichtlicher und verantwortungsbewusst selbst in die Hand zu nehmen. [...] Durch dieses Miteinander in der Gemeinschaft Gleichbetroffener wird auch eine ‚Persönlichkeitsreife‘ besonders bei seelischer Disharmonie in Folge eines Identitätsverlustes durch eine schwere Krankheit oder Operation gefördert“ (ebd., S. 4f.).

Ein weiteres Anliegen ist die Wissensvermittlung. Für Betroffene ist es zentral, über ihr Problem Bescheid zu wissen und Informationen zu erhalten, da sie dadurch handlungsfähig bleiben bzw. werden.

Selbsthilfegruppen bestehen häufig zu medizinischen und gesundheitlichen Themen bzw. Problemen. Zu folgenden Gesundheitsthemen konnten frauenspezifische Gruppierungen ausfindig gemacht werden: *psychische Probleme, schlimme Geburtserlebnisse, Stillen, Blasen-schwäche, Schilddrüsenerkrankungen, Wechseljahre, gynäkologische Operationen, Endometriose, Gestose, sexueller Missbrauch sowie Essstörungen*. Besondere Beachtung findet das Thema *Krebs*, im speziellen *Brustkrebs*. Eher sozial/gesellschaftlich orientiert sind Gruppierungen zu den Themen: *Einsamkeit, Scheidung* sowie für *Alleinstehende*.

Die Gruppierungen bieten den betroffenen Frauen Beratung, Unterstützung und Gespräche. Ein weiteres zentrales Angebot ist die Ermöglichung des Erfahrungsaustausches. Ergänzend werden Information und Bildung offeriert. In Form von Vorträgen und Expertengesprächen werden die Frauen professionell beraten und aufgeklärt. Gerade bei gesundheitlicher Betroffenheit ist es zentral, über die Erkrankung, Folgen, Empfehlungen und Einschränkungen Bescheid zu wissen (z.B. über die Ernährung, Therapiemöglichkeiten, Diagnostik oder rechtliche Ansprüche).

Frauenspezifische Selbsthilfegruppen sind bedürfnis- und zukunftsorientiert. Es ist wichtig, in den Betroffenen zukunftsorientiertes Denken und Kampfgeist zu wecken, ihre Ressourcen auszuschöpfen und sie zu motivieren. Die Gruppenangebote orientieren sich flexibel an den Bedürfnissen der Gruppenmitglieder. *Solidarität* ist ein handlungsleitendes Schlagwort der Leistung. Die Frauen sind für einander da und stärken sich gegenseitig. Handlungsleitende Prinzipien der Frauenselbsthilfe sind *Empowerment* und *Gender Medizin*. Die Frauen sollen bestärkt werden, um selbstverantwortlich agieren zu können. Der Begriff *Gender Medizin* beschreibt die Beachtung des Geschlechts in der Medizin. Frauen sollen „in ihrer Gesamtheit als seelische, körperliche und geistige Einheit begriffen und gewürdigt“ (femica o. J., o. S.) werden.

Wie bereits erwähnt, ist ein zentrales Element der Frauenselbsthilfe die Eröffnung von Begegnungsräumen. Folglich besteht die Möglichkeit, die frauenspezifischen Selbsthilfegruppen in der Leistung *Frauenbegegnung* zu verorten. Trotz dieser Überschneidung werden in dieser Arbeit die Leistungen getrennt fokussiert. Nachfolgend wird die Frauenbegegnung beschrieben.

### 5.1.9 Frauenbegegnung

**„Wir sind eine Gemeinschaft von Frauen...**

- ...die einander unterstützen, ihre Persönlichkeit zu entfalten
- ...die sich gegenseitig ermutigen, starre Rollenbilder zu überwinden
- ...die nach neuen Wegen suchen“ (kfb o. J., S. 1).

Durch diese Beschreibung wird deutlich, dass das zentrale Element der Frauenbegegnung die Gemeinschaft ist. Die Frauenbegegnung beinhaltet Orte, an denen Frauen sich treffen, austauschen sowie ihre Interessen fokussieren können. Grundlegend möchte die Leistung Frauen untereinander vernetzen und unterstützen. Solche Orte sind Frauenkaffees, Frauenstammische, Frauengesprächsgruppen oder Frauenbünde. Nicht selten besteht ein politischer oder konfessioneller Rahmen, in dem die Begegnungsräume organisiert sind. Auffallend ist, dass wenig Informationsmaterial über die Frauenbegegnung im Internet zu finden ist. Somit kann keine Angabe über die Häufigkeit der Leistung getätigt werden. Vermutet wird jedoch, dass Frauen sich steiermarkweit nicht-institutionell organisiert treffen und austauschen. Gesetzlich besteht keinerlei Grundlage.

Die Frauenbegegnung ist meist eng mit der Frauenbildung verknüpft. Im Rahmen der Leistung werden Veranstaltungen, Ausstellungen, Seminare oder Diskussionen organisiert. Aufgrund der geringen Informationsdichte der Leistung, wird an dieser Stelle nicht näher auf die Frauenbegegnung eingegangen.

## 5.2 Soziale Arbeit mit Männern

Nachdem die Leistungen der Sozialen Arbeit mit Frauen beschrieben wurden, wird nun auf die Soziale Arbeit mit Männern eingegangen. Insgesamt zeigt sich ein deutlich geringeres Leistungsaufkommen. Die gesammelten Leistungen der steirischen Männerarbeit werden aufgezeigt und prägnant beschrieben. Dieses Kapitel beginnt mit den Darstellungen der Männerberatung und Täterarbeit, da die Leistungen bedeutend für die Männerarbeit in der Steiermark sind. Anschließend wird der männerspezifische Wohnersatz erläutert, der kurz- und längerfristige Unterkunft sowie therapeutisches Wohnen inkludiert. Weiters wird auf die Männerselbsthilfe und Männerbegegnung eingegangen, da die beiden Leistungen Ähnlichkeiten aufweisen. Abschließend wird die Männerbildung erwähnt, die in der Steiermark noch in ihren Anfängen steht.

### 5.2.1 Männerberatung

Die Leistung *Männerberatung* beinhaltet ein ganzheitliches Beratungs- und Betreuungsangebot für problembelastete Männer. Im Mittelpunkt steht das beratende Einzelgespräch, mit dessen

Hilfe die Problembewältigung der Adressaten gefördert wird. Im Jahr 1996 entstand mit der *Männerberatung Graz* die erste Männerberatungsstelle in der Steiermark.

Eine konkrete gesetzliche Grundlage der Männerberatung konnte nicht ausgemacht werden. Wie in Kapitel 5.3.2 ersichtlich wird, konnten drei Männerberatungsstellen identifiziert werden. Aufgrund dessen wird die Häufigkeit der Männerberatung in der Steiermark als *eher selten* eingestuft. Die Zielgruppe der Männerberatung sind männliche Jugendliche und Männer mit Problemen bzw. Krisen aus allen Lebensbereichen.

Die Hauptziele der Tätigkeit sind die Problembearbeitung und -bewältigung, die Adressaten werden bei der Bewältigung ihrer Krisen unterstützt.

„Übergeordnetes Ziel der Tätigkeiten der Männerberatung Graz ist es, Probleme, die sich aus dem spezifischen Verhalten von Männern ergeben, zu bearbeiten“ (Männerberatung Graz/Obersteiermark 2008, S. 9).

Neben der Selbstfindung sind die Bewusstseinsbildung und Hemmschwelensenkung weitere Ziele der Männerberatung. Wie das folgende Zitat verdeutlicht, ist es ein Anliegen den Männern die Männerberatung als Unterstützungs- und Anlaufstelle näher zu bringen.

„Die Hemmschwelle von Männern für die Inanspruchnahme von Beratung soll allgemein weiter gesenkt und Beratung (und Psychotherapie) als Erfolg versprechende Handlungsoptionen in Lebenskrisen (und darüber hinaus) im Bewusstsein von Männern verankert werden“ (ebd., o. S.).

Die Adressaten der Männerberatung sind mit vielfältigen Problemlagen belastet. Männer suchen die Beratung einerseits aufgrund von interpersonellen Problemen wie Trennung bzw. Scheidung, Partnerschaftsproblemen, Erziehungsproblemen, Konflikten in der Familie oder Isolation auf, andererseits suchen sie ebenso aus intrapersonellen Gründen Hilfe (z.B. Abhängigkeit, Sucht, Trauer, psychische Probleme, psychische Erkrankungen usw.). *Gewalt* (Opfererfahrungen und Gewalttätigkeit) ist ein Problembereich, der sowohl interpersonell Probleme verursacht, als auch intrapersonell begründet ist. Soziale Krisen in unterschiedlichen Lebensbereichen (wie etwa rechtliche Probleme oder Probleme am Arbeitsplatz) veranlassen Männer, Beratungen in Anspruch zu nehmen. Die Struktur der Themen- und Problemfelder ist in Abbildung 8 dargestellt.

*Trennung* bzw. *Scheidung* sind die häufigsten Problemthemen, wegen denen die Adressaten eine Beratung in Anspruch nehmen. *Gewalt* ist ein großer Themenblock der Männerberatung. Um den Männern bei diesen vielfältigen Lebensproblematiken helfen zu können, offeriert die Männerberatung eine Reihe an Angeboten. Die ganzheitliche Beratung steht im Mittelpunkt der Beratungstätigkeit, d.h. die Adressaten werden sozial, psychologisch, medizinisch und juristisch beraten und unterstützt (siehe Abbildung 9).

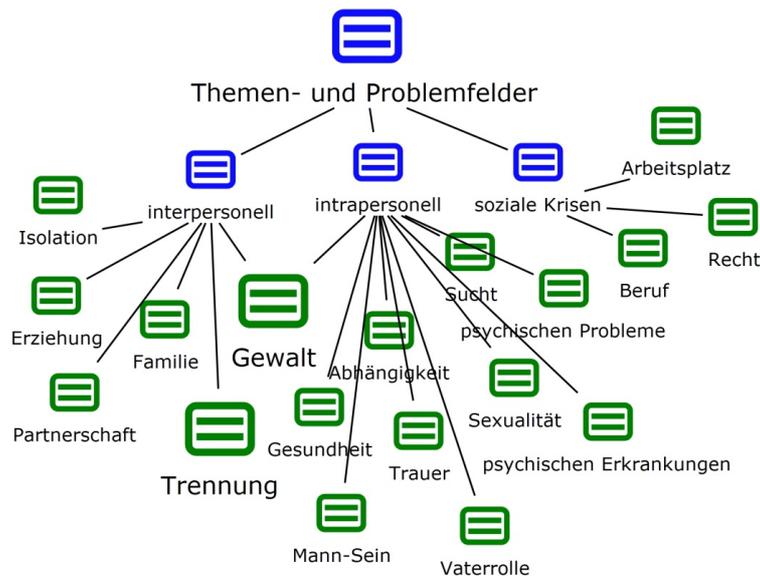


Abb. 8: Themen- und Problemfelder in der Männerberatung

Die Beratungsgespräche finden meist in einem persönlichen Rahmen statt, können aber auch telefonisch oder elektronisch abgehalten werden. Um einen möglichst niederschweligen Zugang zur Beratung zu ermöglichen, wird E-Mail-Beratung angeboten.

„Die **Online-Beratung** hat sich zu einem integralen Bestandteil unseres Angebotes entwickelt. Über unsere Homepage bieten wir eine niederschwellige Möglichkeit der Information und Kontaktaufnahme“ (Männerberatung Graz/Obersteiermark 2008, S. 19).

Thematische Einschränkungen bei Beratungen gibt es nicht, die Adressaten werden in allen Lebenslagen unterstützt. Die Männerberatung beinhaltet nicht nur kurzlebige Beratungskontakte, bei Bedarf kann der Adressat auch längerfristig begleitet und unterstützt werden. Weiters ist die Gesundheitsförderung ein Angebot der Männerberatung, sie inkludiert Beratung und Aufklärung über männerspezifische Gesundheitsbereiche und möchte männliches Risikoverhalten reduzieren. Ergänzend bietet die Männerberatung Zusatzangebote an, zu nennen sind: Paarberatung, Psychotherapie, Männergruppen (die kaum in Anspruch genommen werden), Öffentlichkeitsarbeit, Männerforschung und Präventionsarbeit.

Präventiv wird an der Männergesundheit und Gewaltreduzierung gearbeitet:

„Da wir davon ausgehen müssen, dass Männer in Krisensituationen (insbesondere in Trennungskrisen) häufig selbst- und fremdgefährdend bzw. -schädigend agieren, verstehen wir unser Angebot auch als einen wichtigen Beitrag zur Gewaltprävention und Gesundheitsförderung in der Steiermark“ (Männerberatung Graz/Obersteiermark o. J., o. S.).

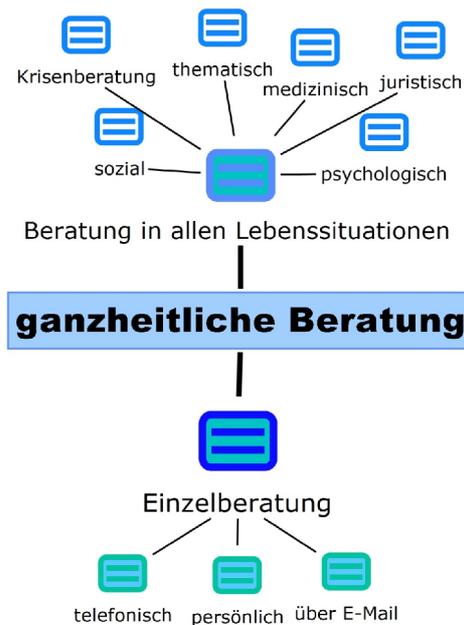


Abb. 9: Struktur der ganzheitlichen Männerberatung

Hinter der Tätigkeit der Männerberatung steht eine Reihe an Prinzipien. Die Männerberatung ist grundsätzlich pro-feministisch orientiert und möchte den wertschätzenden Umgang zwischen den Geschlechtern fördern. Alle Angebote sind prinzipiell kostenlos, anonym und vertraulich, was der allgemeinen Beratungshaltung in der Sozialen Arbeit entspricht. Die Arbeiten von Robert Connell und das *Gendermainstreaming* sind der theoretische Hintergrund der Männerberatung. Weiters wird ein positives Männerbild für wichtig erachtet und ein respektvoller Umgang bzw. Wertschätzung gegenüber den Adressaten angestrebt.

### 5.2.2 Täterarbeit bzw. Gewaltarbeit

Die Täterarbeit (auch Gewaltarbeit genannt) bezeichnet die soziotherapeutische Arbeit mit gewalttätigen Personen, um erneute Gewalttätigkeit zu vermeiden. In der Steiermark wird männerspezifische Täterarbeit nur in der *Männerberatung Graz* angeboten, weshalb die Leistung als *kaum vorhanden* eingeschätzt wird.

„Die Arbeit mit männlichen Jugendlichen und Männern, die Gewalt angewandt haben bzw. anwenden, ist seit der Eröffnung der Männerberatung Graz 1996 entlang des entwickelten theoretischen Bezugsrahmens einer kritischen Männerforschung ein integraler Bestandteil des gesamten Leistungskatalogs“ (Männerberatung Graz/Obersteiermark o. J., o. S.).

Als gesetzliche Grundlage der Leistung fungiert das Steiermärkische Gewaltschutzgesetz (StGSchEG) aus dem Jahr 2005, welches täterbezogene Interventionen als Teil des Opferschutzes vorsieht.

Verdeutlicht werden die genauen Bestimmungen durch folgenden Auszug des Gesetzestextes:

„3. Abschnitt

Täterbezogene Intervention

§ 12

Gewaltschutz durch täterbezogene Intervention

(1) Präventiver Gewaltschutz soll insbesondere geleistet werden durch

1. entsprechende Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit,
2. Information,
3. qualifizierte Beratung.

(2) Für Aufgaben des Gewaltschutzes durch täterbezogene Intervention sollen entsprechend spezialisierte

Einrichtungen herangezogen werden.

(3) Das Land kann durch entsprechende Vereinbarungen spezialisierte Einrichtungen für täterbezogene Intervention fördern“ (Land Steiermark 2005, S. 3).

Zielgruppe der Gewaltarbeit sind über 14-jährige Gewalttäter, wie folgend detailliert ausgeführt wird:

„Im Zentrum für Gewaltarbeit und Rückfallprävention wird mit männlichen Jugendlichen ab dem 14. Lebensjahr und mit Männern gearbeitet, die

- psychischen Druck ausgeübt haben und/oder gestalkt haben
- körperliche und/oder sexualisierte Gewalt angedroht haben
- körperliche und/oder sexualisierte Gewalt ausgeübt haben“ (ebd., o. S.).

Die Adressaten teilen sich aufgrund ihres Zugangs zur Gewaltarbeit in zwei Gruppen: in die sogenannten Selbstmelder und Personen, die behördlich zugewiesen wurden. Selbstmelder zeichnen sich oft durch ihre intrinsische Motivation aus, da sie von sich aus versuchen, ihre Gewalttätigkeit zu beenden bzw. ihre Lebensumstände zu verbessern. Selbstmelder und Zugewiesene unterscheiden sich hinsichtlich der therapeutischen Zielsetzung. In der Arbeit mit Selbstmeldern wird versucht eine Verantwortungsübernahme zu erzielen. Bei der Behandlung von zugewiesenen Personen wird primär eine Rückfall reduzierende Verhaltensänderung angestrebt:

„In der Arbeit mit männlichen Jugendlichen und Männern, die von sich aus ein Veränderungsangebot in Anspruch nehmen, wird auf eine Verantwortungsübernahme des Klienten sowohl für das gewalttätige Verhalten als auch für den Opferschutz hingearbeitet. [...] Der gewaltausübenden Person werden Rahmenbedingungen zur Verfügung gestellt, innerhalb derer die Verhaltensänderungen erarbeitet werden, die die Wahrscheinlichkeit für einen Rückfall verringern“ (Männerberatung Graz/Obersteiermark 2008, S. 20f.).

Die übergeordnete Zielsetzung der Gewaltarbeit ist die Rückfallvermeidung und somit der Opferschutz. Erneutes gewalttätiges Verhalten soll verhindert werden. Diese Hauptzielsetzung ist gleichzeitig das wichtigste Angebot an den Adressaten.

Erreicht wird die Gewaltreduktion durch ein soziotherapeutisches Programm, das sich aus mehreren Ebenen zusammensetzt:

- Das *Casemanagement* beinhaltet die Kontaktaufnahme, das Erstgespräch, die Abklärung der Bedingungen und die Fallführung.
- Das *Clearing* beinhaltet Begutachtungen, die eine bedürfnisorientierte soziotherapeutische Versorgung ermöglichen (Eingangsbegutachtung, bedarfsbezogene Verlaufsbegutachtung, Abschlussbegutachtung).
- In *Trainingsgruppen* wird an der Verhaltensänderung bzw. Verantwortungsübernahme gearbeitet (Grundkurse I-III, Deliktgruppe körperliche Gewalt, Deliktgruppe sexualisierte Gewalt).
- In Form von explorativen und supportiven *Einzeltherapien* werden die Gruppenerfolge vertieft und erweitert.

Das Angebot der Gewaltarbeit wird durch Angehörigengespräche und Nachbetreuung bei Bedarf vervollständigt.

„Nachbetreuung kann im Bedarfsfall die geeignete Verfahrensweise sein, um die in dem gesamten soziotherapeutischen Programm erarbeiteten mehrmodalen Entwicklungsfortschritte abzusichern. Auch besteht im Rahmen der Nachbetreuung für Klienten in akuten Krisensituationen und nach Abschluss des soziotherapeutischen Programms die Möglichkeit, Betreuungs-, Beratungs-, Trainings- bzw. Therapieeinheiten zur Bewältigung von Krisensituationen in Anspruch zu nehmen“ (Männerberatung Graz/Obersteiermark o. J., o. S.).

Thematisch sind die Adressaten der Täterarbeit von allen Formen der Gewaltausübung betroffen (wie bereits das Zitat zur Zielgruppe verdeutlichte). Nicht nur körperliche Gewalt, sondern auch sexuelle Gewalt, Stalking psychische Gewalt und Druckausübung zählen zu den Problembereichen der Männer. Da die Gewalttaten von Außenstehenden nicht immer nachzuvollziehen sind und der Umgang mit den Tätern sich nicht leicht gestaltet, ist es ein Grundprinzip der Täterarbeit, trotz allem wertschätzend zu bleiben. Verdeutlicht wird die Problematik durch folgendes Zitat:

„Die Arbeit im Zentrum für Gewaltarbeit und Rückfallprävention befindet sich im Spannungsfeld einer von Achtung getragenen professionellen und ethischen Grundhaltung einerseits und von zu berücksichtigenden rückfallpräventiven Aspekten (Opferschutz) andererseits“ (ebd., o. S.).

Nachfolgend werden die Formen des männerspezifischen Wohnersatzes erläutert.

### 5.2.3 männerspezifischer Wohnersatz

„Der Kaffee ist kalt  
 Der Kaffee ist kalt,  
 die Maschine dafür ist viel zu alt!  
 Der Fernseher läuft, ganz leise nur,  
 er ist schwarz-weiß, doch des ist gnuat!  
 In mein Zimmer, da bin ich gern,  
 kann nur net schlafen, wegen dem Lärm.  
 Sonst bin i eigentlich eh ganz zufrieden,  
 weiß nur nicht, wohin ich die Zeit soll schieben.  
 Hab jetzt vor kurzem aber a Hockn gfoundn,  
 von 9 bis 14, wird eh net viel gschundn.  
 So vageht da Tog im Männerheim,  
 wenn i do kann Platz bekommen hätt, wo würd´ i dann sein?  
 I bin so dankbar da Frau Farkas und da Frau Posthumus für mein Raum,  
 wenn oba bold mei Gemeindewohnung kummat, do würd i schauan.  
 Do wird's ma schwer falln von hier zu gehen,  
 aber dann kann i wida mit 1 ½ Haxn im Leben stehn.  
 So wullt i nur mol DANKE sagn,  
 I bin glücklich, euch zum hoben!  
 von Hannes T<sup>ii</sup> (Männerwohnheim 2003, S. 15).

Anhand dieses Gedichts eines Bewohners des Grazer Männerwohnheims, kann ein Einblick in das Leben im männerspezifischen Wohnersatz gegeben werden. Die Leistung *Wohnersatz* wird in drei Leistungsbereiche gegliedert, um eine klare Struktur zu erreichen: kurzfristiger Wohnersatz (Notschlafen), längerfristiger Wohnersatz und therapeutischer Wohnersatz. Dennoch sind diese drei Bereiche nicht vollständig trennscharf, da auch in Notschlafstellen dieselben Personen täglich übernachten können und so eine kurzfristige Leistung zum dauerhaften Wohnersatz wird. Meist bieten die Einrichtungen kurz- und längerfristige Versorgung an.

#### a) kurzfristiger Wohnersatz

Der kurzfristige Wohnersatz bietet obdachlosen Männern eine Übernachtungsmöglichkeit. Im Zentrum der Leistung steht die Basisversorgung: Essen, Trinken, Schlafen, Körperhygiene. Bereits im Jahr 1903 wurde vom *Verein der Grazer Wärmestube und des Asyls für Obdachlose* das erste steirische *Heim der Obdachlosen* errichtet. Seit diesem Entstehungszeitpunkt des männerspezifischen Wohnersatzes ist einerseits die Zahl der Notschlafstellen, als auch andererseits der längerfristigen Unterbringungen gewachsen. In der Landeshauptstadt Graz findet sich ein relativ breites Versorgungsnetz für Obdachlose, in den ländlicheren steirischen Bezirken konnten keine Notschlafstellen ausgemacht werden. Aufgrund dieser regionalen Differenzen wird die Häufigkeit der Leistung als *mittelmäßig* eingestuft. Wie bereits in den Ausführungen zum frauenspezifischen Wohnersatz dargelegt wurde, gibt es keine gesetzlichen Grundlagen für die Leistung (siehe Kapitel 5.1.3).

Die Zielgruppen der Notschlafstellen sind breit, jedoch genau definiert. Ein wichtiger Indikator für die Aufnahme in den Übernacht-Wohnersatz ist die Volljährigkeit.

Notschlafstellen sind prinzipiell Einrichtungen für wohnungslose Männer in Not und sind nicht von Reisenden, die eine günstige Übernachtungsmöglichkeit suchen, in Anspruch zu nehmen. Variationen zwischen den Einrichtungen gibt es hinsichtlich der Nationalität. Es besteht eine Übernachtungsmöglichkeit für die Zielgruppe der ausländischen Männer (VinziNest), für inländische Männer (Ressidorf) oder Männer mit österreichischer bzw. EU-Staatsbürgerschaft (Arche 38). Deutlich wird die Zielgruppe anhand folgender Zitate:

„[Klienten] unserer Einrichtung sind mit, um und neben uns. Wir begegnen ihnen an unzähligen Orten, ohne dass sie uns auffallen. In einer vollbesetzten Straßenbahn ist es anhand optischer Kriterien kaum möglich, festzustellen, wer von den Fahrgästen auf Hilfe der Arche 38 angewiesen ist. Armut hat viele Gesichter und kaum eines davon kennt man. Armut ist größtenteils anonym, bedeckt und versteckt“ (Caritas 2009, S. 7).

„So finden sich unter den – zeitweiligen - Bewohnern der Notschlafstelle Personen, die delogiert wurden, aufgrund von gewalttätigen Episoden von zuhause polizeilich weggewiesen wurden, aus der Grundversorgung für Flüchtlinge entlassen wurden, endgültig aus den prekären Wohnverhältnissen der ‚Vorhofsobdachlosigkeit‘ (sprich als geduldete, aber nicht gemeldete und schon gar nicht geliebte Mitbewohner zweiter Klasse von Verwandten, Freunden und Bekannten) in die akute Obdachlosigkeit übergewechselte Personen, Straf- und/oder Schubhaftentlassene, weiters Menschen aus anderen Bundesländern oder von weiter her, die in Graz ein ‚neues Leben‘ zu beginnen versuchen, sowie Gestrandete aus allen vier Himmelsrichtungen auf ihrem Weg von einer als unerträglich empfundenen Vergangenheit zu einer undefinierten und ungewissen Zukunft ...Alle Wege führen nach Rom, ja, aber viele auch in die Arche 38...“ (ebd., S. 10).

Das übergeordnete Ziel des kurzfristigen Wohnersatzes ist die Basisversorgung, d.h. die Befriedigung der Grundbedürfnisse, die jeder Mensch hat.

„Das übergeordnete Ziel des Ressidorfes ist es, wohnungslosen Menschen einen Schlafplatz zur Verfügung zu stellen und als ersten Schritt die Befriedigung der wichtigsten Grundbedürfnisse (Wohnen, Nahrung, Hygiene, Kleidung) zu ermöglichen“ (Ressidorf 2010, S. 6).

„Vorrangiges Ziel der ‚Notschlafstelle Arche 38‘ ist die unbürokratische, kurz- und mittelfristige Wohn- und Basisversorgung“ (Arche 38 2004, S. 27).

Ist die Basisversorgung gewährleistet, richtet man sich an andere Aufgaben. Die MitarbeiterInnen bemühen sich, den Adressaten Geborgenheit und Schutz zu vermitteln, es soll ein Stück Heimat geboten werden.

„**Auch eine Notschlafstelle kann ein Stück Heimat bieten...**“ (Arche 38 o. J., o. S.).

Weiters ist die Resozialisation der Obdachlosen eine zentrale Zielsetzung, wofür die Aufnahme in eine Notschlafstelle einen ersten wichtigen Punkt darstellt. Die Wiedereingliederung in die Gesellschaft gestaltet sich nicht einfach, da die Adressaten von einer Vielfalt an Problematiken betroffen sind: die Männer befinden sich meist in akuten Not- und Krisensituationen, die schnelle Hilfe nötig machen. *Wohnungslosigkeit*, *Armut* und *Arbeitslosigkeit* sind die greifbarsten Problemstellungen der Adressaten, die in engem Zusammenhang mit personellen bzw. sozialen Problemen, wie Isolation, Sucht und einem Hygienedefizit bzw. Verwahrlosung, stehen. Hinzu kommen Probleme mit der Aufnahme in Einrichtungen (Alkohol, Aggressivität etc.) oder Asylproblematiken. Eine Überzahl der Männer ist nicht nur durch ein singuläres

Problem belastet, sondern ist von einer regelrechten Multiproblematik belastet, wie die folgende Aussage verdeutlicht:

„Bei den [Bewohnern] handelt es sich hauptsächlich um chronisch alkohol- und medikamenten-abhängige Menschen ohne Chancen auf kurz- bis mittelfristige Reintegration in das gesellschaftliche Leben und Bindungsgefüge. Sie weisen aufgrund ihres langjährigen Suchtmittelmissbrauches erhebliche Störungen in ihren geistigen, seelischen, sozialen und körperlichen Fähigkeiten auf. In der Regel haben sie keinen festen Arbeitsplatz, Wohnsitz und wenige bis keine sozialen Bindungen mehr. Ihre Lebensgeschichte ist geprägt von Verwahrlosung, vielfachen stationären Vorbehandlungen und Konflikten mit unserem Rechtssystem“ (Ressidorf 2010, S. 5).

Das elementarste Angebot der Notschlafstellen ist die Grundversorgung, die folgende Versorgungsbereiche inkludiert: Nächtigung, Ernährung, Hygiene, Aufbewahrung und menschlicher Kontakt. Konkret bedeutet eine Notschlafstelle für Obdachlose, neben einer Übernachtungsmöglichkeit, eine Gelegenheit, sich und ihre Wäsche zu waschen, etwas zu essen, Gepäckstücke oder persönliche Dinge sicher zu wissen und Freunde bzw. Bekannte zu treffen. Neben der Basisversorgung mit dem Notwendigsten bietet der kurzfristige Wohnersatz Beratung und Betreuung (im Rahmen der Möglichkeiten).

Der kurzfristige Wohnersatz richtet sich nach einigen Prinzipien, die leistungscharakterisierend sind. *Parteilichkeit* für die Bewohner, *Niederschwelligkeit*, *Bedürfnisorientierung* sowie ein *wertschätzender* und *respektvoller Umgang* mit allen Klienten sind handlungsleitende Grundsätze. Wichtig ist die Kompetenz der MitarbeiterInnen, diese sollten engagiert, motiviert und fachlich qualifiziert sein. Frustrationstoleranz und Belastbarkeit stellen zentrale Anforderungen dar. Ein für das Zusammenleben wichtiges Prinzip ist die Hausordnung der Einrichtungen, die von den Klienten unbedingt eingehalten werden muss.

„Grundsätzlich wird festgehalten, dass Personen, die zwar der Zielgruppe zugerechnet werden, das Angebot nur in Anspruch nehmen können, sofern sie die Hausordnung einhalten, nicht gewalttätig sind und im Haus keinen Alkohol sowie illegale Drogen konsumieren“ (Arche 38 2004, S. 28).

#### b) längerfristiger Wohnersatz

Der längerfristige Wohnersatz bietet Männern, die finanziell keine eigenständige Unterkunft erhalten könnten, über einen längeren Zeitraum ein Zuhause. In Wohnheimen oder betreuten Wohngemeinschaften wird, neben der Grundversorgung, an der eigenständigen Lebenserhaltung und Resozialisierung gearbeitet. Der Entstehungszeitpunkt der Leistung deckt sich mit dem des kurzfristigen Wohnersatzes. Im Jahr 1903 wurde das erste steirische *Heim für Obdachlose* eröffnet. Weiters ist der Häufigkeitsgrad des kurzfristigen, mit dem des langfristigen Wohnersatzes vergleichbar. Das innerstädtische Versorgungsnetz ist gut ausgeprägt, hingegen finden sich keine vergleichbaren Einrichtungen im ländlichen Raum (*mittelmäßige* Häufigkeit). Die Zielgruppe des längerfristigen Wohnersatzes sind Männer in akuten Notsituationen, die extrem gescheitert sind. Wichtig ist wieder die Volljährigkeit der Männer. Jede Einrichtung definiert ihre Zielgruppe leicht unterschiedlich. In einigen Wohnformen ist Alkohol gestattet, in anderen streng verboten.

„Da es eine kleine Gruppe Obdachloser gibt, die wegen ihrer unheilbaren Alkoholabhängigkeit in keiner bestehenden Einrichtung behalten werden bzw. bleiben, haben wir sie im VinziDorf aufgenommen, ohne ihnen den Alkohol zu verbieten“ (VinziDorf o. J., o. S.).

Auch die Staatsbürgerschaft bzw. der Aufenthaltstitel ist von Bedeutung für die Zielgruppe: Etwa das *Männerwohnheim der Stadt Graz*, das betreute Wohnen der *Arche 38* und das *VinziDorf* richten sich vorrangig an inländische Männer, hingegen ist das *Flüchtlingswohnhaus Grabenstraße* für die Zielgruppe der Asylwerber vorgesehen.

Ähnlich den Notschlafstellen, ist die Grundbedürfnisbefriedigung bzw. Basisversorgung der Adressaten ein zentrales Ziel des kurzfristigen Wohnersatzes. Ist dies erreicht, wird auf die übergeordnete Zielsetzung der Resozialisation hingearbeitet.

„Übergeordnetes Ziel der Arche 38 ist die Wiedereingliederung der Klienten in einen funktionierenden Alltag“ (Arche 38 2004, S. 3).

„Ziel des ‚Betreuten Wohnens Arche 38‘ ist es, durch eine intensive Zusammenarbeit zwischen BetreuerIn und Klienten eine dauerhafte eigenständige Wohnfähigkeit und somit eine nachhaltige Wiedereingliederung in die Gesellschaft zu erreichen“ (ebd., S. 37).

Die Wiedereingliederung in die Gesellschaft beinhaltet die Ausübung einer Arbeit, eine geordnete Tagesstruktur, die Reduzierung bzw. Beendigung des Alkoholkonsums, soziale Integration und die Erlangung sozialer Kompetenzen. Die Bewohner werden auf selbstständiges Wohnen vorbereitet. Ein funktionierender Alltag mit Eigenverantwortung wird angestrebt. Den Aufenthalt im Wohnersatz betreffend, ist die Schaffung positiver Erfahrungen für die Bewohner zielgebend. Hoffnung und Zukunft soll vermittelt und Zuversicht erlangt werden. Die Wohnformen sollen bestmöglich als Heimatersatz fungieren und somit eine Art Heimatgefühl beschaffen sowie Menschenwürde bewahren.

Auffallend an der Leistung *längerfristiger Wohnersatz* ist die ausgeprägte Multiproblematik der Adressaten. Die Bewohner sind meistens nicht nur wohnungslos, sondern zusätzlich von zwischenmenschlichen Problemen, Sucht oder persönlichen Defiziten belastet.

„Bei durchschnittlich 8 Klienten [Anm.: von 15] liegen so komplexe Problemstrukturen vor, die eine intensive Betreuung unbedingt erfordern, um wieder eine selbstständige Wohnfähigkeit erlangen zu können“ (ebd., S. 34).

Veranschaulicht wird die Problemvielfalt der Adressaten anhand Tabelle 16, die alphabetisch alle gesammelten Problembereiche aufzeigt. Wie schon beim frauenspezifischen Wohnersatz, wird die Multiproblematik betont.

Tab. 16: Themen- und Problemfelder der Adressaten des längerfristigen Wohnersatzes

Aggression	Isolation
Arbeitslosigkeit	Kriminalität
Armut	Lethargie
Asylprobleme	Minderwertigkeitsgef.
Ausgrenzung	<b>Multiproblematik</b>
Beziehungsabbruch	Obdachlosigkeit
Delogierung	Passivität
Depression	persönliche Defizite
finanzielle Probleme	Rückfälligkeit
Frustration	Scheidung
Gesundheitsdefizite	soziale Defizite
Gewalt	Sucht
Gewalttätigkeit	Unselbstständigkeit
Haft	Verschuldung
Heimatlosigkeit	Verwahrlosung
Hoffnungslosigkeit	Wegweisung
Hygienedefizite	Wohnungslosigkeit

So vielfältig die Problembereiche der Adressaten sind, so umfangreich zeigt sich die Angebotslandschaft des längerfristigen Wohnersatzes:

- *Betreuung*: Bezugsbetreuer, Rund-um-die-Uhr-Betreuung, Nachbetreuung
- *Beratung*: Einzelgespräche, individuelle Zielerarbeitung, Aufklärung
- *Unterstützung*: bei der Arbeits- und Wohnungssuche, in Krisensituationen, bei Amtswegen
- *Grundbedürfnisversorgung*: Nächtigung, Ernährung, Hygiene, Aufbewahrung, menschlicher Kontakt
- *Freizeitgestaltung*: hausinternes Café, Gruppenaktivitäten und -gespräche, Freizeitangebote, Aufenthaltsraum, Fitnessraum, Ausflüge, Beschäftigungstherapie
- *Gesundheitsförderung*: Informationsvermittlung, Compliance-Förderung, Gesundheitsberatung, Aufklärungsarbeit

Die handlungsleitenden Prinzipien der Leistung stimmen mit denen des kurzfristigen Wohnersatzes überein (*Parteilichkeit* und *Wertschätzung* gegenüber den Bewohnern, (fachliche) *Kompetenz* der MitarbeiterInnen, *Niederschwelligkeit*, *Bedürfnisorientierung* sowie eine strenge Hausordnung). Zusätzlich ist das *Prinzip des Beziehungsangebots* charakteristisch für den längerfristigen Wohnersatz.

„Um einen Veränderungsprozess einzuleiten, ist es notwendig, das Vertrauen des Klienten aufzubauen, das Beziehungsangebot zu klären und kontinuierlich Kontakt zu halten“ (Männerwohnheim der Stadt Graz o. J., o. S.).

*Hilfe zur Selbsthilfe* ist eine grundlegende Orientierung für die Arbeit in den Wohnheimen und Wohngemeinschaften. Die Männer werden zur Selbstständigkeit angeleitet und eigenverantwortliches Handeln wird gefördert.

### c) therapeutischer Wohnersatz

Der therapeutische Wohnersatz geht über das Angebot der Unterbringung hinaus, indem den Bewohnern zusätzlich Begleitung und Unterstützung geboten werden. Mit den psychisch kranken bzw. problembelasteten Bewohnern der Wohngemeinschaften wird auf selbstständiges Wohnen hingearbeitet. Gesetzliche Grundlage der betreuten Wohnformen ist das steirische Behindertengesetz (BHG 2004, § 18 Wohnen in Einrichtungen). Der genaue Entstehungszeitpunkt des männerspezifischen Wohnersatzes kann nicht angegeben werden, jedoch wird vermutet, dass die Leistung ab den 1990er-Jahren zur Anwendung kam. Die therapeutischen Einrichtungen sind meistens nicht bzw. spärlich in der Öffentlichkeit präsentiert (kaum auffindbar im Internet), wodurch sich die Recherche schwierig gestaltete. Es konnten zwei Einrichtungen identifiziert werden, die als Wohnersatz mit therapeutischer Betreuung fungieren, jedoch wird vermutet, dass es einige weitere ungefundene Wohngemeinschaften in der Steiermark gibt. Trotz dieser Vermutung wird die Leistung als *eher selten* eingeschätzt, da etwa der Vergleich mit Wohngemeinschaften für Menschen mit Behinderungen, die Häufigkeit der therapeutischen Wohngemeinschaften gering erscheinen lässt.

Die Zielgruppe der Leistung variiert leicht zwischen den Einrichtungen. Im Allgemeinen steht fest, dass der therapeutische Wohnersatz volljährigen Männern mit psychischen Erkrankungen bzw. Problemen helfen soll, da diese Unterstützung benötigen und nicht selbstständig wohnen können.

Nicht jede psychische Erkrankung ist vergleichbar, das Problemspektrum der Adressaten zeigt sich vielfältig. Neben psychiatrischen Erkrankungen und psychischen Problemen leiden die Bewohner der therapeutischen Wohngemeinschaften unter schweren persönlichen Krisen, Traumafolgeerkrankungen, Abhängigkeitserkrankungen, Störungen des Selbstbildes oder neigen zu selbstschädigenden Verhaltensweisen, wie kriminelle, selbstverletzende oder suizidale Handlungen. Gemeinsam ist allen Adressaten die psychisch-kranke Komponente ihrer Probleme, welche sie unterstützungsbedürftig macht. Grundsätzlich ist (vergleichbar mit den nicht-psychiatrischen Wohnformen) die Wiedererlangung der eigenständigen Wohnfähigkeit der Adressaten das übergeordnete Ziel der Leistung. Weiters soll Isolation vermieden und Stabilität vermittelt werden. Für die Bewohner ist es zentral, einen stabilen Alltag zu erfahren und unterstützt zu werden, um mit ihrer Belastung umgehen zu können.

„Das traumapädagogische Milieu der Facheinrichtung bietet den Bewohnern einen äußeren sicheren Rahmen, einen Schutzraum, der die wesentliche Voraussetzung für eine zu erarbeitende innere Sicherheit bietet. [...] Unser vorrangigstes Ziel ist es, dass unsere Bewohner, die von ihnen als einschränkend erlebten Verhaltens-, Denk- und Wahrnehmungsweisen so integrieren und modifizieren, dass sie mehr Stabilität entwickeln und zu Experten ihrer selbst und ihrer individuellen Lebensplanung werden“ (Wohnhaus ubuntu o. J., o. S.).

Wie durch das Zitat verdeutlicht wird, ist *Eigenständigkeit* ein wichtiges Schlagwort für die Betreuung der Männer. Wie bereits erwähnt sind Unterstützung und Betreuung die zentralsten

Bereiche des Hilfsangebots der Wohngemeinschaften. Üblich scheint ein teilzeitbetreutes Unterstützungsausmaß mit Einzelbetreuungen zur individuellen Förderung der Bewohner, auch das Bezugsbetreuertum findet Anwendung. Neben dieser allgemeinen Betreuung erhalten die Adressaten Unterstützung in den verschiedensten Lebensbereichen (Beruf, Ausbildung, materielle Existenzsicherung etc.) bzw. bei aktuellen Problematiken. Zu nennen ist, dass die Wohngemeinschaften neben therapeutischen Angeboten auch eine Unterkunft darstellt.

Für die innere Stabilität der Bewohner und einen reibungslosen Tagesablauf besteht in den Einrichtungen ein strenges Regelwerk. Beispielgebend ist der folgende Ausschnitt einer Hausordnung zu den Essenszeiten:

„Frühstück von 07:30-8:15 Uhr – spätestens um 08.30 Uhr musst du bereits gewaschen zur Morgenbesprechung erscheinen!  
Mittagessen erfolgt um 12:30 Uhr  
Kaffeejause um 14:00 Uhr  
Abendessen um 17:30 Uhr  
Spätjause bei Bedarf um 20:30 Uhr  
Bewohnern ist es nicht gestattet, sich während des Tages eine Jause zu richten. Die Bewohner bekommen beim Frühstück und bei der Kaffeejause um 14.30 Uhr Kaffee. Übriggebliebener Kaffee darf jederzeit getrunken – jedoch kein frischer zugestellt werden“ (ebd., o. S.).

Weiters steht hinter jeder Einrichtung ein therapeutisches Konzept bzw. eine theoretische Therapieausrichtung (wie etwa der traumapädagogische Ansatz).

#### 5.2.4 Männerelbsthilfe

Die Männerelbsthilfe ist eine Leistung der Männerarbeit, die als gemeinschaftliches Unterstützungsangebot aufgebaut ist. In Form von Selbsthilfegruppen oder anderen Männergruppierungen tauschen sich Betroffene aus und unterstützen sich gegenseitig. Erkundigungen über diese Gruppierungen einzuholen, gestaltet sich schwierig, da kaum Informationen im Internet zugänglich sind. Trotzdem konnten einige mÄnnerspezifische Selbsthilfegruppen ausfindig gemacht werden – zahlenmäÙig den frauenspezifischen Gruppen weit unterlegen – weshalb die Leistung als  *eher selten*  eingeschätzt wird. Eine konkrete Zielgruppe der Selbsthilfe gibt es nicht, willkommen scheinen alle, von einem bestimmten Thema bzw. Problem betroffenen Männer, die sich über dieses austauschen und informieren möchten. Die Zielsetzungen der Selbsthilfe beziehen sich auf die Persönlichkeitsstärkung der Adressaten, um die Probleme bzw. Krisen zu überwinden: persönliche Fähigkeiten sollen erweitert werden, persönliche Stabilität wird angestrebt, Stärke soll erlangt werden, individuelle und soziale Kompetenzen gefördert, Kommunikation erleichtert und Selbst- bzw. Fremdwahrnehmung sollen verbessert werden. Durch den Gruppenkontakt soll Isolation und Einsamkeit verhindert werden.

Deutlich werden die Zielsetzungen anhand folgender Beschreibung einer therapeutischen Männergruppe:

„Eine Gruppe für Männer, die nicht mehr ‚nur leiden wollen‘ und bereit sind, sich mit ihrem Leben auseinandersetzen und ihre persönlichen Fähigkeiten erweitern wollen. Die Gruppe dient der Stärkung der persönlichen Stabilität, der Verbesserung der Selbst- und Fremdwahrnehmung sowie der Erweiterung der sozialen Kompetenz und der eigenen Handlungsfähigkeit“ (Psychosoziales Zentrum Hartberg o. J., o. S.).

Männerspezifische Selbsthilfegruppen kann es prinzipiell zu einer Vielzahl an Themenbereichen geben. Vermutet wird, dass traditioneller Weise im Bereich *Krankheit/Gesundheit* einige Selbsthilfegruppen für Männer bestehen. Aufgrund des geringen Öffentlichkeitsgrads der Gruppierungen, können an dieser Stelle nur wenige thematische Bereiche aufgezeigt werden:

- Prostata
- Homosexualität
- Männlichkeit(en)/Geschlechterrollen
- therapeutische Männergruppe

Fraglich ist der Grund für die geringe Häufigkeit bzw. Verbreitung der Selbsthilfe. Vermutet wird, dass die eher gering ausgeprägte Bereitschaft bzw. das fehlende Bedürfnis der Männer nach Selbsthilfegruppen eine Ursache sein könnte. Erkennlich wird dies an der geringen Auslastung der bestehenden Gruppen.

Die Angebote der Selbsthilfe beziehen sich auf den zwischenmenschlichen Austausch, der in den Gruppen stattfindet: gegenseitige Unterstützung, Gespräche, Erfahrungsaustausch und Beziehungsgestaltung. Gruppierungen zur Selbsterfahrung und das Thema *Männlichkeit(en)* betreffend, bieten zusätzlich persönliche Weiterentwicklungen, wie das folgende Zitat verdeutlicht:

„Miteinander reden über alles, was **MÄNNER** betrifft und bewegt – lachend, weinend, wütend, spielerisch – sich in seinem **MANN-Sein** erfahren und weiterentwickeln – mutig und ehrlich – begleitet und unterstützt von anderen **MÄNNERN** in einer Atmosphäre der Offenheit und des Vertrauens – gemeinsam neue Wege der **MÄNNLICHKEIT** beschreiten – konstruktiv, innovativ und kreativ...“ (Männerbüro in der Frauenwiese o. J., o. S.).

Prinzipien die hinter der Selbsthilfe stehen, sind kaum zu erfassen. Doch auch Selbsthilfegruppen zeichnen sich durch *Niederschwelligkeit*, *Vertraulichkeit* und *Freiwilligkeit* aus.

### 5.2.5 Männerbegegnung

*Männerbegegnung* bezeichnet die Schaffung von Begegnungsräumen, in denen Männer unter sich sein können. Gegenseitige Unterstützung und persönliche Weiterentwicklung stehen im Zentrum der Leistung und werden durch Gespräche, Erfahrungsaustausch und gemeinsame Erfahrungen gefördert. Die Männerbegegnung ist keine trennscharfe Leistung, da es nicht eindeutig ist, wo die Grenzen des Leistungsbereichs zu ziehen sind. Einigen institutionell

organisierten Treffpunkten steht eine Vielzahl an privaten Männerbegegnungsräumen gegenüber. Wie in der theoretischen Abhandlung bereits erwähnt (siehe Kapitel II/4.3), kann prinzipiell jedes regelmäßige Treffen von einer Männergruppierung als Männerbegegnung gesehen werden. Somit zählen unter anderem Burschenschaften, Männerverbände, Verbindungen, Sportvereine, Männerstammtische und Männergesprächsrunden zum Bereich der Männerbegegnung. Im Rahmen dieser Arbeit kann der gesamte Umfang des Leistungsbereichs nicht aufgezeigt werden, exemplarisch wird auf einige institutionell organisierte Formen der Männerbegegnung eingegangen. Da sich in der Steiermark eine unzählbare Menge an privaten Begegnungsräumen findet, wird das Auftreten der Leistung als *sehr häufig* angesehen. Der exakte Entstehungszeitpunkt der Männerbegegnung kann nicht ausgemacht werden, da sich Männer schon immer getroffen haben, um unter sich zu sein (man denke an die ersten Burschenschaften des 19. Jahrhunderts).

Als Zielgruppe der Männerbegegnung können alle Männer mit Interesse an einer Zusammenkunft gesehen werden. Das Hauptziel der Leistung ist die Raumschaffung, durch die Begegnungen und Austauschen ermöglicht werden.

„Generelles gesellschaftspolitisches Ziel des MännerKaffees ist es, einen neuen Raum ‚sozialer Praxis‘ anzubieten, in dem sich Männer aktiv mit veränderbaren Männlichkeiten auseinandersetzen. Ein Ort sozialer Praxis, in dem männliche (und weibliche) Lebenslaufvarianten ‚biplural‘ (nicht bipolar) – also in allen möglichen Mischvarianten zwischen Frauen und Männern – gestalt- und erfahrbar werden“ (Männerberatung 2008, S. 45).

„Ziel der ‚ArGe Männer- und Burschenarbeit‘ ist es, **Männerräume** zu **öffnen**. Wir sehen eine große Sehnsucht von Burschen und Männern nach ‚Männerräumen‘, in denen möglichst **unmaskierte Männerbegegnungen** möglich sind“ (ArGe Männer o. J., o. S.).

Durch die eben beschriebene Raumschaffung bzw. -öffnung soll es Männern ermöglicht werden, sich auszutauschen, Gespräche zu führen, sich weiterzuentwickeln, in Kontakt mit anderen zu treten, unter sich zu sein oder Freunde zu treffen bzw. kennen zu lernen. Durch die Möglichkeit des Sichttreffens ist es weiters ein Anliegen, Isolation zu durchbrechen und Beziehungen zu gestalten bzw. entstehen zu lassen. Zusätzlich ist die Unterstützung von Männern in Problemsituationen ein Ziel. Über die Raumschaffung hinaus reicht das Ziel der persönlichen Weiterentwicklung bzw. Selbstfindung, das durch die Angebote der Männerbegegnung erzielt werden soll.

„Unsere Motivation ist es, Männern Möglichkeiten und Gelegenheiten zu bieten, einen Prozess des Wachsens und Reifens für sich selbst in Gang zu setzen, um damit einen mentorischen Dienst an der Gesellschaft zu leisten“ (ebd., o. S.).

Grundsätzlich sind die Problembereiche bzw. Themenfelder der begegnungsinteressierten Adressaten individuell und somit nicht aufzuzählen. Trotzdem sind einige Themenbereiche genannt, die besondere Beachtung in der Männerbegegnung finden:

- Vater-Kind-Beziehung und Kinderkontakt
- Beziehungsabbruch (Trennung, Scheidung)

- Männlichkeit bzw. Mann-Sein
- Erwartungsdruck

Übergeordnet ist die Beseitigung des Raummangel-Problems, um das Bedürfnis der Männer nach Begegnung zu realisieren. Somit ist die Bereitstellung von Begegnungsräumen, auch als grundlegendstes Angebot der Leistung zu sehen. Konkret beinhaltet die Männerbegegnung: Männerkaffees, Männerinitiationen, Naturerfahrungen, Männerreisen sowie alle bereits genannten nicht-institutionellen Begegnungsformen. Im Rahmen von Männerkaffees werden besonders Gespräche und zwischenmenschlicher Austausch gefördert. Im Rahmen von Naturerfahrungen (wie etwa Naturrituale, Wanderungen, Übernachtungen im Wald, Wildwassererlebnisse) und Initiationen wird die Selbstfindung gefördert oder die Vater-Sohn-Beziehung gestärkt. Das folgende Zitat verdeutlicht das Angebot einer Männerinitiation:

„Diese 7-teilige Seminarreihe ist ein Angebot für Männer, die an ihrer Entwicklung, Orientierung, Identität und Reifung arbeiten möchten. Initiation bedeutet in diesem Zusammenhang: Wir machen uns gemeinsam auf den Weg zum Mannwerden und Mann sein. Die Gruppe bildet dabei einen ‚Stamm auf Zeit‘ und daraus entwickeln sich Verbundenheit, Achtsamkeit und gesundes emotionales Wachstum. Wir arbeiten mit Symbolen, Ritualen, Übungen und der Schwitzhütte, immer in Verbindung mit den vier Grundqualitäten oder ‚Kraftquellen‘ – den Archetypen (König, Krieger, Liebhaber, Magier/Schamane). An sieben Wochenenden setzen sich Männer mit den wichtigsten sieben Themen ihres Lebens auseinander“ (Verein EinfachMann o. J., o. S.).

Handlungsleitend sind die Prinzipien der *Niederschwelligkeit* und *Wertschätzung*. Der Zugang zu den Begegnungsräumen soll möglichst leicht gemacht werden, der Umgang miteinander sollte wertschätzend und respektvoll sein.

„Ein niederschwelliges Angebot an Männer mit den Inhalten und Zielsetzungen der Männerberatung stellt eine sinnvolle Ergänzung der Angebote der Männerberatung Graz dar. Eine Möglichkeit ist, Bildungs-, Diskussions- und Beratungsangebote an die Orte zu bringen, die von Männern genutzt werden, und diese als Raum sozialer Begegnung und Selbstorganisation zu gestalten. Dazu bietet sich der halb-öffentliche Raum eines Cafes an“ (Männerberatung 2008, S. 45).

Wie anhand des vorhergegangenen Zitates deutlich wird, ist die Männerbegegnung von der Männerbildung nicht eindeutig abgrenzbar. Im Rahmen von Begegnungsräumen werden Bildungsangebote, wie Vorträge oder Seminare, realisiert. Manches Angebot beinhaltet Aspekte beider Leistungen und könnte beiden Bereichen zugeordnet werden. Beispielgebend ist das Männerkaffee der *Männerberatung Graz* zu, da sich Männer treffen, um sich einerseits zu unterhalten, andererseits um sich Informationen zu holen oder Vorträge zu hören. Deutlich wird die Dualität durch folgende Beschreibung:

„Im MännerKaffee *kult* wurde und wird ‚Mann-Sein‘ zum Thema: Mit Kunst/Kultur, Vorträgen und Podiumsdiskussionen werden Fragen zu männlichen Lebens- und Beziehungskonzepten, Männlichkeitsbildern, gelebten Männlichkeiten sowie Problemlagen, die aus den herrschenden Geschlechterverhältnissen resultieren, erörtert“ (ebd., S. 47).

### 5.2.6 Männerbildung

Wie bereits im vorherigen Kapitel *Männerbegegnung* erwähnt wurde, sind die Bereiche *Männerbegegnung* und *Männerbildung* nicht klar voneinander abzutrennen. Männerbildung findet meist in Form von Seminaren, Vorträgen oder Workshops in Begegnungsräumen statt. Die Männerbildung befindet sich in der Steiermark noch in ihren Anfängen (siehe Kapitel II/4.3.6). Einrichtungen, die sich auf männerspezifische Bildung spezialisieren, konnten nicht ausgemacht werden, weshalb im Rahmen dieser Arbeit die steirische Männerbildung nicht näher erläutert wird.

## 5.3 Tabellarische Leistungsdarstellung

An die ausführliche Beschreibung der geschlechtsspezifischen Leistungen in der Steiermark, schließt nun die tabellarische Leistungsdarstellung auf Basis des Rasters an. Stichwortartig werden die Rasterdimensionen gefüllt, um somit einen zusammenfassenden Überblick zu ermöglichen. Der Rasterpunkt *Einrichtungen* beinhaltet kein vollständiges Inventar aller Einrichtungen. Vielmehr werden exemplarisch Einrichtungen bzw. Institutionen vorgestellt. Alle für den gesamten Ergebnisteil verwendeten Quellenangaben werden unter dem letzten Rasterfeld *Materialien* dargelegt.

### 5.3.1 Leistungsübersicht der Sozialen Arbeit mit Frauen

#### allgemeine Frauenberatung

Die allgemeine Frauenberatung möchte Frauen bei Problemen bzw. persönlichen Krisen aller Art unterstützen und bietet ganzheitliche Beratung und Information.

#### Häufigkeit

häufig

#### Entstehung und Gesetze

- Die erste steirische Frauenberatungsstelle entstand 1984.
- keine gesetzlichen Grundlagen
- Schwerpunkt *Familie*: Familienberatungsförderungsgesetz (BGBl Nr. 80/1974)
- Entwurf zum Steiermärkisches Mädchen- und Frauenförderungsgesetz (StMFFG) besteht

#### Zielgruppe

- unterstützungsbedürftige Mädchen und Frauen
- „unsichtbare“ Frauen

#### Zielsetzungen

- Hilfestellung für die Frauen leisten
- Stärkung und Empowerment
- Chancengleichheit

#### Themen- und Problemfelder der Adressatinnen

aus allen Lebensbereichen: Beruf, Arbeit, Familie, Beziehung, Gesundheit, Recht etc.

#### Angebote und Teilleistungen

- ganzheitliche Beratung (finanziell, medizinisch, juristisch, pädagogisch, psychologisch, sozialarbeiterisch)
- Unterstützung
- Therapie
- Zusatzangebote: Frauenbildung, Frauengruppen, Öffentlichkeitsarbeit

#### Prinzipien und Grundsätze

- feministische Grundorientierung (Frauensolidarität, Frauen für Frauen)
- Empowerment, Hilfe zur Selbsthilfe
- einrichtungsbezogen: Anonymität, Freiwilligkeit, Ganzheitlichkeit, Kostenlosigkeit, Niederschwelligkeit, Offenheit, Ressourcenorientiertheit, Vertraulichkeit, Wertschätzung

#### Online-Angebote

E-Mail-Beratung

## Einrichtungen

### Frauenservice Graz

Idlhofgasse 20

8020 Graz (Gries)

Homepage:

[www.frauenservice.at](http://www.frauenservice.at)

E-Mail: [office@frauenservice.at](mailto:office@frauenservice.at)

Tel.: (0316) 71 60 22

### Verein Freiraum

Karl-Morre-Gasse 11

8430 Leibnitz (Leibnitz)

Homepage:

[www.verein-freiraum.at](http://www.verein-freiraum.at)

E-Mail: [frauen@verein-freiraum.at](mailto:frauen@verein-freiraum.at)

Tel.: (03452) 20 200

### Innova

Hauptplatz 30/2

8330 Feldbach (Feldbach)

Homepage:

[www.innova.or.at](http://www.innova.or.at)

E-Mail: [frauenberatung@innova.or.at](mailto:frauenberatung@innova.or.at)

Tel.: (03152) 39 55 4

### Institut Weitblick

Schemerlhöhe 84

8302 Vasoldsberg (Graz Umgebung)

Homepage:

[www.institut-weitblick.at](http://www.institut-weitblick.at)

E-Mail: [office@institut-weitblick.at](mailto:office@institut-weitblick.at)

Tel.: (03133) 38 303

### Frauenplattform Voitsberg

Ludwig-Stampfer-Gasse 2

8580 Köflach (Voitsberg)

Homepage:

in Bearbeitung

E-Mail: in Bearbeitung

Tel.: (03144) 71 770

### Frauenberatung Hartberg

Grazerstraße 3

8230 Hartberg (Hartberg)

Homepage:

[www.frauenberatunghartberg.org](http://www.frauenberatunghartberg.org)

E-Mail: [office@frauenberatunghartberg.org](mailto:office@frauenberatunghartberg.org)

Tel.: (03332) 62 8 62

## Materialien

- Beratungsstelle pro humanis (o. J.): Homepage. Online: [www.prohumanis.at](http://www.prohumanis.at).
- Frauenservice Graz (2009): Jahresbericht. Online: [http://www.frauenservice.at/-index.php?option=com\\_docman&task=cat\\_view&gid=13&Itemid=71](http://www.frauenservice.at/-index.php?option=com_docman&task=cat_view&gid=13&Itemid=71).
- Frauenservice Graz (o. J.): Homepage. Online: [www.frauenservice.at](http://www.frauenservice.at).
- Frauenberatung Hartberg (2009): Jahresbericht.
- Frauenberatung Hartberg (o. J.): Homepage. Online: [www.frauenberatunghartberg.org](http://www.frauenberatunghartberg.org).
- Frauenplattform Voitsberg (o. J.): Homepage. Online: nicht mehr verfügbar.
- Grazer Frauenrat (o. J.): Ombudsstelle. Online: [www.grazerfrauenrat.at](http://www.grazerfrauenrat.at).
- Innova (o. J.): Homepage. Online: [www.innova.or.at](http://www.innova.or.at).
- Institut für Frau und Familie (o. J.): Homepage. Online: <http://www.institut-frau-familie.at/>.
- Institut Weitblick (2009): Tätigkeitsbericht 2009.
- Institut Weitblick (o. J.): Homepage. Online: [www.institut-weitblick.at](http://www.institut-weitblick.at).
- Verein Freiraum (2009): Folder und Jahresbericht. Online: [www.verein-freiraum.at](http://www.verein-freiraum.at).
- Verein Freiraum (o. J.): Homepage. Online: [www.verein-freiraum.at](http://www.verein-freiraum.at).

## Schwangerenberatung

Die Schwangerenberatung umfasst Beratung, Unterstützung und Begleitung bei der Schwangerschaftsplanung, in der Schwangerschaft und nach der Geburt.

### Häufigkeit

eher selten

### Entstehung und Gesetze

- Das erste steirische Beratungszentrum für Schwangere wurde 1987 errichtet.
- gesetzliche Grundlage: Familienberatungsförderungsgesetz (BGBl Nr. 80/1974)

### Zielgruppe

- primär: schwangere Frauen und Paare
- sekundär: Angehörige und Bezugspersonen schwangerer Frauen

### Zielsetzungen

- Kompetenzaufbau (Erziehungs- und Entscheidungskompetenz)
- Krisen- und Problembewältigung

### Themen- und Problemfelder der Adressatinnen

- pränatal: Schwangerschaft, Pränataldiagnostik, Geburtsvorbereitung
- postnatal: psychische Erkrankungen, Stillen, Erziehung
- beide Bereiche betreffend: Kindsentwicklung, Mutter- bzw. Elternschaft

### Angebote und Teilleistungen

- Beratung (persönlich, telefonisch, elektronisch)
- ganzheitliche Unterstützung und Therapie
- Zusatzangebote: Babyklappe, anonyme Geburt, Öffentlichkeitsarbeit, Schwangerenbildung

### Prinzipien und Grundsätze

siehe: allgemeine Frauenberatung

### Online-Angebote

E-Mail-Beratung

### Einrichtungen

#### Beratungszentrum für Schwangere

Leonhardstraße 114  
8010 Graz (St. Leonhard)

Homepage:

[www.schwangerenberatung.at](http://www.schwangerenberatung.at)

E-Mail: [schwangerenberatung@caritas-steiermark.at](mailto:schwangerenberatung@caritas-steiermark.at)

Tel.: (0316) 80 15 400

#### Kontaktstelle Anonyme Geburt/Babyklappe

Leonhardstraße 114/II  
8010 Graz (St. Leonhard)

Homepage:

[www.caritas-steiermark.at](http://www.caritas-steiermark.at)

E-Mail: [kontaktstelle@caritas-steiermark.at](mailto:kontaktstelle@caritas-steiermark.at)

Tel.: (0316) 80 15 405

### Materialien

- Beratungszentrum für Schwangere (o. J.): Homepage. Online: <http://www.schwangerenberatung.at/>.
- Kontaktstelle Anonyme Geburt (2009): Jahresbericht.
- Kontaktstelle Anonyme Geburt (o. J.): Homepage. Online: [www.caritas-steiermark.at/hilfe-einrichtungen/fuer-familien-und-frauen/kontaktstelle-anonyme-geburt/](http://www.caritas-steiermark.at/hilfe-einrichtungen/fuer-familien-und-frauen/kontaktstelle-anonyme-geburt/).

## Gewaltberatung

Die frauenspezifische Gewaltberatung ist eine Leistung für Mädchen und Frauen mit Gewalterfahrungen und enthält Unterstützungsangebote und Beratung für die Opfer von Gewalt.

### Häufigkeit

kaum vorhanden

### Entstehung und Gesetze

- 1984 wurde der *Notruf für vergewaltigte Frauen und Mädchen* gegründet
- gesetzliche Grundlagen nur für Teilleistungen: Prozessbegleitung – 2. GSchG (2009)

### Zielgruppe

- primär: Frauen mit Gewalterlebnissen bzw. Opfererfahrungen
- sekundär: Angehörige und Bezugspersonen

### Zielsetzungen

- Verbesserung der Lebenssituation
- Traumaminderung bzw. -vermeidung
- Stabilität

### Themen- und Problemfelder der Adressatinnen

- Gewalt, insbesondere sexualisierte Gewalt
- Gewaltfolgen (psychisch, physisch, sozial)
- Gewaltformen (Missbrauch, Vergewaltigung, Stalking, Belästigung)

### Angebote und Teilleistungen

- Beratung (für Opfer und Bezugspersonen)
- Prozessbegleitung (psychosozial, juristisch)
- Krisenintervention und -begleitung
- Trauma- und Psychotherapie
- Zusatzangebote: Öffentlichkeitsarbeit und Qualitätssicherung

### Prinzipien und Grundsätze

siehe: allgemeine Frauenberatung

### Online-Angebote

E-Mail-Beratung

### Einrichtungen

#### Beratungsstelle Tara

Geidorfgürtel 34/2

8010 Graz (Geidorf)

Homepage: [www.taraweb.at](http://www.taraweb.at)

E-Mail: [office@taraweb.at](mailto:office@taraweb.at)

Tel.: (0316) 31 80 77

### Materialien

- Beratungsstelle Tara (2009a): Beiblatt der Rechtsbroschüre. Online: [www.taraweb.at/cms/images/stories/tara-beiblatt\\_2geschg.pdf](http://www.taraweb.at/cms/images/stories/tara-beiblatt_2geschg.pdf).
- Beratungsstelle Tara (2009b): Tätigkeitsbericht. Online: [www.taraweb.at/cms/images/stories/-taetigkeitsbericht2009.pdf](http://www.taraweb.at/cms/images/stories/-taetigkeitsbericht2009.pdf).
- Beratungsstelle Tara (o. J.): Homepage. Online: [www.taraweb.at](http://www.taraweb.at).

## Frauenschutz

Der Frauenschutz bietet bedrohten Frauen bzw. Opfern von Gewalt Schutz und Sicherheit. Neben sicheren Unterbringungen bieten Frauenhäuser, Gewaltschutzzentren und Frauenschutzzentren den betroffenen Frauen Beratung, Betreuung und Unterstützung.

### Häufigkeit

mittelmäßig

### Entstehung und Gesetze

- Mit dem ersten steirischen Frauenhaus entstand 1981 der Frauenschutz.
- gesetzliche Bundesgrundlage: Österreichisches Gewaltschutzgesetz (GSchG)
- gesetzliche Landesgrundlage: Steiermärkisches Gewaltschutzeinrichtungsgesetz (GSchEG)

### Zielgruppe

- misshandelte und bedrohte Frauen und ihre Kinder
- Opfer häuslicher Gewalt
- regionale Beschränkung (Frauen mit Wohnsitz in der Steiermark)
- sekundär: Umfeld der Frauen, interessierte Institutionen (Polizei, ÄrztInnen etc.)

### Zielsetzungen

- Soforthilfe für Betroffene
- Schutz und Sicherheit vor der Gewalt
- Gewaltverhinderung bzw. -beendigung
- Sensibilisierung der Öffentlichkeit
- körperliche und psychische Integrität der Opfer

### Themen- und Problemfelder der Adressatinnen

- Hauptproblem: häusliche Gewalt und deren Folgen
- im Spannungsfeld mit Migration: Sprachprobleme, kulturelle Unterschiede, Isolation, Aufenthaltsprobleme etc.

### Angebote und Teilleistungen

- Schutz und Sicherheit
- Unterstützung (psychosoziale und juristische Prozessbegleitung, Bezugsbetreuung, Begleitungen)
- Beratung (psychosozial, juristisch)
- Nachbetreuung und Übergangswohnen
- Zusatzangebote: Übersetzung, Öffentlichkeitsarbeit, Frauennotruf etc.

### Prinzipien und Grundsätze

- feministische Postulate (Parteilichkeit, Betroffenheit: Frauen für Frauen, Gewalt als untolerierbare Straftat)
- Empowerment bzw. Hilfe zur Selbsthilfe
- die Leistung ist: anonym, kostenlos, vertraulich und freiwillig
- Respekt, Achtung und Wertschätzung gegenüber den Frauen
- Schutz und Sicherheit als oberste Prinzipien

### Online-Angebote

E-Mail-Beratung

## Einrichtungen

### Frauenhaus Graz

Postfach 30

8018 Graz (Jakomini)

Homepage:

[www.frauenhaeuser.at](http://www.frauenhaeuser.at)

E-Mail: [graz@frauenhaeuser.at](mailto:graz@frauenhaeuser.at)

Tel.: (0316) 42 99 00

### Frauenschutzzentrum

Postfach 22

8605 Kapfenberg (Bruck a. d. Mur)

Homepage:

[www.frauenschutzzentrum.at](http://www.frauenschutzzentrum.at)

E-Mail: [office@frauenschutzzentrum.at](mailto:office@frauenschutzzentrum.at)

Tel.: (03862) 27 999

### Gewaltschutzzentrum Stmk.

Granatengasse 4/II

8020 Graz (Gries)

Homepage:

[www.gewaltschutzzentrum.at](http://www.gewaltschutzzentrum.at)

[office@gewaltschutzzentrum.at](mailto:office@gewaltschutzzentrum.at)

Tel.: (0316) 77 41 99

(mit Außenstellen in:

Leoben, Feldbach, Hartberg)

## Materialien

- Frauenhaus Graz (2007): Jahresbericht.  
Online: [www.frauenhaeuser.at/wartung/presseberichte/jahresbericht\\_corr.pdf](http://www.frauenhaeuser.at/wartung/presseberichte/jahresbericht_corr.pdf).
- Frauenhaus Graz (o. J.): Homepage. Online: [www.frauenhaeuser.at](http://www.frauenhaeuser.at).
- Frauenschutzzentrum Kapfenberg (o. J.): Homepage. Online: [www.frauenschutzzentrum.at](http://www.frauenschutzzentrum.at).
- Gewaltschutzzentrum Steiermark (2009): Leitbild. Online: [www.gewaltschutzzentrum-steiermark.at/index.php?option=com\\_phocadownload&view=category&id=8](http://www.gewaltschutzzentrum-steiermark.at/index.php?option=com_phocadownload&view=category&id=8).
- Gewaltschutzzentrum Steiermark (2008): Tätigkeitsbericht. Online: [www.gewaltschutzzentrum-steiermark.at/index.php?option=com\\_phocadownload&view=category&id=3:tigkeitsberichte&Itemid=65](http://www.gewaltschutzzentrum-steiermark.at/index.php?option=com_phocadownload&view=category&id=3:tigkeitsberichte&Itemid=65).
- Gewaltschutzzentrum Steiermark (o. J.): Homepage. Online: [www.gewaltschutzzentrum.at](http://www.gewaltschutzzentrum.at).

## kurzfristiger frauenspezifischer Wohnersatz

Der kurzfristige frauenspezifische Wohnersatz bietet akut wohnungslosen Frauen und deren Kindern eine Übernachtungsmöglichkeit. In Notschlafstellen werden die Grundbedürfnisse befriedigt bzw. wird Basisversorgung geleistet.

### Häufigkeit

eher selten

### Entstehung und Gesetze

- Der Entstehungszeitpunkt der Leistung ist 1929, als das *Frauenwohnheim der Stadt Graz* eröffnet wurde.
- keine konkreten gesetzlichen Grundlagen – der Wohnersatz ist eine „freiwillige Leistung“
- Verankerung des Wohnens in der UN-Menschenrechtscharta als Grundrecht

### Zielgruppe

- allgemeine Zielgruppe: akut wohnungslose volljährige Frauen
- einrichtungsspezifische Zielgruppe (ausländische Frauen, keine Zielgruppenbeschränkung)

### Zielsetzungen

- Hauptziele: Soforthilfe und Basisversorgung
- Notlinderung durch psychische Entlastung
- Reintegration in die Gesellschaft und Erlangung der Selbstständigkeit
- Sichtbarmachung des Problems der Wohnungslosigkeit (gesellschaftliche Bewusstseinsbildung)

### Themen- und Problemfelder der Adressatinnen

- Hauptproblem: Wohnungslosigkeit
- Multiproblematik (in Kombinationen mit Arbeitslosigkeit, Sucht, Armut, Gewalt, Not, Schulden etc.)

### Angebote und Teilleistungen

- Basisversorgung (Wohnen, Essen, Trinken, Körperhygiene)
- Sozialberatung (Bezugsbetreuertum, Situationsabklärung)
- Nachbetreuung und ambulanter Sozialdienst
- Entlastungsaufenthalte für Nicht-Wohnungslose
- Sozialraum

### Prinzipien und Grundsätze

- Niederschwelligkeit
- Bedürfnisorientierung
- Wertschätzung und Respekt für alle Bewohnerinnen

### Online-Angebote

keine

### Einrichtungen

#### Haus Elisabeth - Notschlafstelle

Bergstraße 24  
8020 Graz (Eggenberg)

#### Homepage:

[www.caritas-steiermark.at](http://www.caritas-steiermark.at)

E-Mail: [m.macheiner@caritas-steiermark.at](mailto:m.macheiner@caritas-steiermark.at)

Tel.: (0316) 80 15 740

#### VinziSchutz

Dominikanergasse 7  
8020 Graz (Gries)

#### Homepage:

[www.vinzi.at](http://www.vinzi.at)

E-Mail: [vinzischutz@vinzi.at](mailto:vinzischutz@vinzi.at)

Tel.: (0676) 63 83 207

### Materialien

- Haus Elisabeth (2007): Neukonzept Haus Elisabeth.
- Haus Elisabeth (o. J.): Homepage. Online: [www.caritas-steiermark.at](http://www.caritas-steiermark.at).
- VinziSchutz (o. J.): Homepage. Online: <http://www.vinzi.at/vinzenz/frames.html>.

### längerfristiger frauenspezifischer Wohnersatz

Der längerfristige Wohnersatz beschränkt sich nicht auf tageweise Unterkunft, sondern bietet wohnungslosen Frauen Monate bis Jahre eine Wohnmöglichkeit. In Frauenwohnheimen, Frauenwohnhäusern und Wohngemeinschaften wird neben der Grundversorgung Unterstützung, Betreuung und Beratung, zur Wiedererlangung der eigenständigen Wohnfähigkeit, geboten.

### Häufigkeit

eher häufig

### Entstehung und Gesetze

- Der Entstehungszeitpunkt der Leistung ist 1929, als das Frauenwohnheim der Stadt Graz eröffnet wurde.
- keine konkreten gesetzlichen Grundlagen – der Wohnersatz ist eine „freiwillige Leistung“
- Verankerung des Wohnens in der UN-Menschenrechtscharta als Grundrecht

### Zielgruppe

- allgemeine Zielgruppe: wohnungslose volljährige Frauen und deren Kinder
- einrichtungsspezifische Zielgruppe (junge Schwangere, volljährige Asylwerberinnen, Österreicherinnen)

### Zielsetzungen

- Hauptziele: Wohnversorgung bzw. Existenzsicherung
- Schutz und Sicherheit
- Stärkung und Stabilisierung der Bewohnerinnen, Selbstständigkeit und Reintegration als übergeordnete Ziele

### Themen- und Problemfelder der Adressatinnen

- Hauptproblem: Wohnungslosigkeit
- Multiproblematik (in Kombinationen mit Arbeitslosigkeit, Sucht, Armut, Gewalt, Not, Schulden etc.)

### Angebote und Teilleistungen

- Wohnversorgung mit Grundversorgung
- Sozialbetreuung (Bezugsbetreuung, psychologisch) und Sozialberatung (rechtlich, medizinisch, psychosozial)
- Nachbetreuung
- Freizeitgestaltung (Gruppenangebote, Sozialraum, Frauenbildung)

### Prinzipien und Grundsätze

- Die Einrichtungen arbeiten anonym, niederschwellig und kostenlos.
- Handlungsleitende Prinzipien sind: Klientenzentrierung, Wertschätzung, Lebensweltorientierung, Ressourcenorientierung und Bedürfnisorientierung.

### Online-Angebote

keine

### Einrichtungen

#### Frauenwohnheim d. Stadt Graz

Hüttenbrennergasse 41

8010 Graz (Jakomini)

Homepage:

[www.graz.at](http://www.graz.at)

E-Mail: [monika.farkas@stadt.graz.at](mailto:monika.farkas@stadt.graz.at)

Tel.: (0316) 872 64 90

#### Haus Rosalie

Babenbergerstraße 61A

8020 Graz (Lend)

Homepage:

[www.vinzi.at](http://www.vinzi.at)

E-Mail: [vinzihaus@vinzi.at](mailto:vinzihaus@vinzi.at)

Tel.: (0316) 58 58 06

#### WG Offene Tür

Keplerstraße 92

8020 Graz (Lend)

Homepage:

[www.caritas-steiermark.at](http://www.caritas-steiermark.at)

E-Mail: [wg.offene.tuer@caritas-steiermark.at](mailto:wg.offene.tuer@caritas-steiermark.at)

Tel.: (0316) 71 44 26

#### WG Haus Elisabeth

Bergstraße 24

8020 Graz (Eggenberg)

Homepage:

[www.caritas-steiermark.at](http://www.caritas-steiermark.at)

E-Mail: siehe Notschlafstelle

Tel.: (0316) 80 15 740

#### WG Carnerigasse

Carnerigasse 34

8010 Graz (Geidorf)

Homepage:

[www.caritas-steiermark.at](http://www.caritas-steiermark.at)

E-Mail: [wg.carnerigasse@caritas-steiermark.at](mailto:wg.carnerigasse@caritas-steiermark.at)

Tel.: (0316) 68 23 65

#### Frauenwohnhaus Metahofgasse

Metahofgasse 21

8010 Graz (Lend)

Homepage:

[www.caritas-steiermark.at](http://www.caritas-steiermark.at)

E-Mail: [christina.koelbl@caritas-steiermark.at](mailto:christina.koelbl@caritas-steiermark.at)

Tel.: (0316) 72 01 70

### Materialien

- Caritas Steiermark (o. J.): Wohnen und Therapie. Online: [www.caritas-steiermark.at/hilfe-einrichtungen/fuer-menschen-in-not/wohnen-und-therapie](http://www.caritas-steiermark.at/hilfe-einrichtungen/fuer-menschen-in-not/wohnen-und-therapie).
- Frauenwohnheim der Stadt Graz (2008): Tätigkeitsbericht. Online: [www.graz.at](http://www.graz.at).
- Frauenwohnheim der Stadt Graz (o. J.): Homepage. Online: [www.graz.at](http://www.graz.at).
- Haus Elisabeth (2007): Neukonzept Haus Elisabeth.
- Haus Elisabeth (o. J.): Homepage. Online: [www.caritas-steiermark.at](http://www.caritas-steiermark.at).
- Haus Rosalie (o. J.): Homepage. Online: [www.vinzi.at](http://www.vinzi.at).
- WG Carnerigasse (2008): Jahresbericht./WG Carnerigasse (2009): Jahresbericht. Online: [www.caritas-steiermark.at](http://www.caritas-steiermark.at).
- WG Offene Tür (2007): Jahresentwicklungsbericht. Online: [www.caritas-steiermark.at](http://www.caritas-steiermark.at).

## therapeutischer frauenspezifischer Wohnersatz

Im therapeutischen Wohnersatz finden Frauen mit psychischen Erkrankungen ein betreutes Zuhause in Form von Wohngemeinschaften und Wohnheimen. Begleitung und Unterstützung fördern die Wiedererlangung des selbstständigen Wohnens und Lebens.

### Häufigkeit

mittelmäßig

### Entstehung und Gesetze

- Geschlechtsspezifische therapeutische Wohnformen gibt es in der Steiermark erst seit einigen Jahren.
- Gesetzliche Grundlage ist das steirische Behindertengesetz (St. BhG 2004).

### Zielgruppe

- Frauen mit psychischen Beeinträchtigungen (Störungen, Erkrankungen, Problemen)
- alters- bzw. störungsspezifische Zielgruppenbeschränkungen mancher Einrichtungen

### Zielsetzungen

- Hauptzielsetzung: Situationsverbesserung bzw. Lebensqualitätserhöhung
- Reintegration und Eigenverantwortlichkeit
- Isolationsvermeidung und Stärkung der Frauen

### Themen- und Problemfelder der Adressatinnen

Das gesamte Spektrum psychischer Beeinträchtigungen ist vertreten (z.B. Burn-Out, Depressionen, Angststörungen, Essstörungen, Traumatisierung, Selbstverletzung etc.).

### Angebote und Teilleistungen

- Unterkunft und Versorgung
- intensive Betreuung (Voll- bzw. Teilzeitbetreuung, Bezugsbetreuung)
- Unterstützung und Therapie
- Beschäftigung zur Wiederherstellung einer Tagesstruktur

### Prinzipien und Grundsätze

- therapeutische Grundhaltung der Einrichtungen (z.B. Traumapädagogik)
- Empowerment und Ressourcenorientierung
- Meist strukturiert eine Hausordnung den Ablauf der Einrichtungen.

### Online-Angebote

keine

### Einrichtungen

#### Verein „Die Schwalbe“

Weg zur Einsiedlerei 2  
8020 Graz (Eggenberg)

Homepage:

[www.dieschwalbe.at](http://www.dieschwalbe.at)

E-Mail: [office@dieschwalbe.at](mailto:office@dieschwalbe.at)

Tel.: (0699) 106 255 17

#### VinziLife (Weglaufhaus)

Hauptstraße 186  
8141 Unterpremstätten (Graz Umg.)

Homepage:

[www.vinzi.at](http://www.vinzi.at)

E-Mail: [vinzihaus@vinzi.at](mailto:vinzihaus@vinzi.at)

Tel.: (03136) 52 222

#### WG Köflach

Hernausgasse 2/3  
8580 Köflach (Voitsberg)

Homepage:

[www.psz-voitsberg.at](http://www.psz-voitsberg.at)

E-Mail: [wg@psz-voitsberg.at](mailto:wg@psz-voitsberg.at)

Tel.: (03142) 26 300

**Haus St. Teresa**

Kalvariengürtel 56/II

8020 Graz (Lend)

Homepage:[www.caritas-steiermark.at](http://www.caritas-steiermark.at)E-Mail: [m.lackner@caritas-steiermark.at](mailto:m.lackner@caritas-steiermark.at)Tel.: (0316) 67 60 04**Wohnhaus ReethiRa**

Pichling 276

8510 Stainz (Deutschlandsberg)

Homepage:[www.ubuntu.or.at](http://www.ubuntu.or.at)E-Mail: [office@ubuntu.or.at](mailto:office@ubuntu.or.at)Tel.: (03463) 62 160**Materialien**

- Caritas Steiermark (o. J.): Wohnen und Therapie. Online: [www.caritas-steiermark.at/hilfe-einrichtungen/fuer-menschen-in-not/wohnen-und-therapie](http://www.caritas-steiermark.at/hilfe-einrichtungen/fuer-menschen-in-not/wohnen-und-therapie).
- Kleine Zeitung (2010): In Unterpremstätten wurde das erste „Weglaufhaus“ in Österreich eröffnet. Nr. 113.
- ORF Steiermark (o. J.): Weglaufhaus: Neues Vinzi-Projekt für Frauen. Online: <http://steiermark.orf.at/stories/437981/>.
- Psychosoziales Zentrum Voitsberg (o. J.): Homepage. [www.psz-voitsberg.at](http://www.psz-voitsberg.at).
- Verein „Die Schwalbe“ (o. J.): Folder.
- VinziLife (o. J.): Homepage. Online: [www.vinzi.at](http://www.vinzi.at).
- Wohnhaus ReethiRa (o. J.): Homepage. Online: [www.ubuntu.or.at](http://www.ubuntu.or.at).

**Frauengesundheitsarbeit**

In der Frauengesundheitsarbeit werden Frauen und Mädchen in gesundheitlichen Belangen informiert, beraten und unterstützt. Durch die ganzheitliche Sicht auf Gesundheit werden alle Lebensphasen und -bereiche zum Thema.

**Häufigkeit**

sehr selten

**Entstehung und Gesetze**

- Der Entstehungszeitpunkt der Leistung ist 1993, als das steirische *Frauengesundheitszentrum* eröffnet wurde.
- Gesetzliche Grundlagen bestehen nicht.

**Zielgruppe**

- Frauen und Mädchen mit Interesse bzw. Bedarf
- besondere Beachtung gilt benachteiligten Frauengruppen (z.B. Alleinerzieherinnen, Migrantinnen)

**Zielsetzungen**

- *individuelle Ebene*: individuelle Situationsverbesserung einzelner Frauen, Wissensvermittlung, Empowerment
- *strukturelle Ebene*: Situationsverbesserung für alle Frauen, frauengerechte Medizin, frauengerechtes Gesundheitswesen

### Themen- und Problemfelder der Adressatinnen

Der gesamte Gesundheits- bzw. Krankheitsbereich ist Thema der Leistung (z.B. Behinderung, Burn Out, Depressionen, Essstörungen, Wechseljahre, Sexualität, Krebs etc.).

### Angebote und Teilleistungen

- *individuell*: Beratung und Betreuung, Informationsvermittlung, Gesundheitsbildung, Psychotherapie
- *strukturell*: Gesundheitsforschung, Öffentlichkeitsarbeit, Interessensvertretung
- *Zusatzangebote*: Bibliothek, Schwangerschaftstestungen, Selbsthilfegruppen

### Prinzipien und Grundsätze

- ganzheitliche Sicht auf Krankheit und Gesundheit
- Leitlinien der WHO zur Gesundheitsförderung
- Die Frauengesundheitsarbeit ist wertschätzend, bedürfnis- und ressourcenorientiert, gemeinnützig, unabhängig und gerecht.

### Online-Angebote

- E-Mail-Beratung
- Bibliotheksrecherche über die Homepage möglich

### Einrichtungen

#### Frauengesundheitszentrum

Joanneumring 3

8010 Graz (Innere Stadt)

Homepage: [www.fgz.co.at](http://www.fgz.co.at)

E-Mail: [frauen.gesundheit@fgz.co.at](mailto:frauen.gesundheit@fgz.co.at)

Tel.: (0316) 83 79 98

### Materialien

- Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend (2005): Österreichischer Frauengesundheitsbericht 2005. Kurzfassung. Wien: BMFGFJ.
- Frauengesundheitszentrum (2009): Jahresbericht. Online: <http://www.fgz.co.at/Broschueren.51.0.html>.
- Frauengesundheitszentrum (o. J.): Homepage. Online: [www.fgz.co.at](http://www.fgz.co.at).
- Humanist Committee on Human Rights (2006): Health Rights of Women Assessment Instrument. Online: [http://www.aimforhumanrights.nl/fileadmin/user\\_upload/-pdf/HeRWAI\\_2006.pdf](http://www.aimforhumanrights.nl/fileadmin/user_upload/-pdf/HeRWAI_2006.pdf).

### Gleichstellungsarbeit

Im Rahmen der Gleichstellungsarbeit wird versucht, der Ungleichstellung von Mädchen und Frauen entgegenzuwirken und diese Benachteiligung bewusst zu machen. Die Gleichstellungsarbeit ist eng mit der Frauenpolitik verknüpft und möchte Frauen fördern sowie vor Diskriminierung schützen.

### Häufigkeit

eher häufig

### Entstehung und Gesetze

- Entstehungszeitpunkt: 1986 wurde Grete Schurz als erste mit dem Amt der *unabhängigen Frauenbeauftragten der Stadt Graz* betraut.
- gesetzliche Grundlagen auf Bundesebene: Gleichbehandlungsgesetz – BGBl. Nr. 66/2004
- gesetzliche Grundlagen auf Landesebene: Gleichbehandlungsgesetz des Landes Steiermark (LGBl. Nr. 66/04)

## Zielgruppe

- diskriminierte und benachteiligte Frauen und Mädchen
- Auf struktureller Ebene verbessert sich die Situation für die Gesamtheit aller steirischen Frauen und Mädchen.

## Zielsetzungen

- Gerechtigkeit und Gleichbehandlung in allen Lebensbereichen (wirtschaftlich, sozial, politisch etc.)
- Situationsverbesserung und Interessensdurchsetzung
- Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung der Öffentlichkeit für Frauenanliegen

## Themen- und Problemfelder der Adressatinnen

Ungleichstellung und Diskriminierung (z.B. sexuelle Belästigung, Sexismus, sexistische Werbung, geschlechtliche Sprache, ungleiches Einkommen, Benachteiligung hinsichtlich der Aufstiegschancen und Fortbildung etc.)

## Angebote und Teilleistungen

- *Frauenpolitik*: Interessensdurchsetzung, Öffentlichkeitsarbeit, Antidiskriminierungsarbeit, Lobbyarbeit etc.
- *Frauenförderung*: Beratung, Unterstützung, Förderung von Frauen in der Geschäftswelt usw.

## Prinzipien und Grundsätze

- Gender Mainstreaming als Leitgedanke
- feministische Orientierung und Parteilichkeit für Frauen
- Nachhaltigkeit wird angestrebt.
- Die Leistung ist unabhängig, unparteiisch und fair.

## Online-Angebote

keine

## Einrichtungen

### Referat für Frauen

Paulustorgasse 4  
8010 Graz (Innere Stadt)

#### Homepage:

[www.frauenreferat.steiermark.at](http://www.frauenreferat.steiermark.at)

E-Mail: [fa6a-frau@stmk.gv.at](mailto:fa6a-frau@stmk.gv.at)

Tel.: (0316) 877 54 98

### Referat für allg. Frauenangelegenheiten

Keesgasse 6  
8010 Graz (Jakomini)

#### Homepage:

[www.graz.at](http://www.graz.at)

E-Mail: [frauenreferat@stadt.graz.at](mailto:frauenreferat@stadt.graz.at)

Tel.: (0316) 872 46 71

### Watchgroup

unbekannt  
unbekannt

#### Homepage:

[www.watchgroup-sexismus.at](http://www.watchgroup-sexismus.at)

E-Mail: [info@watchgroup-sexismus.at](mailto:info@watchgroup-sexismus.at)

Tel.: unbekannt

### Grazer Frauenrat

Keesgasse 6  
8010 Graz (Jakomini)

#### Homepage:

[www.grazerfrauenrat.at](http://www.grazerfrauenrat.at)

E-Mail: [frauenbeauftragte@stadt.graz.at](mailto:frauenbeauftragte@stadt.graz.at)

Tel.: (0316) 872 46 61

### Frauenstadträtin Graz

Hauptplatz 1/Zimmer 362  
8010 Graz (Innere Stadt)

#### Homepage:

[www.elkeedlinger.at](http://www.elkeedlinger.at)

E-Mail: [elke.edlinger@stadt.graz.at](mailto:elke.edlinger@stadt.graz.at)

Tel.: (0316) 872 20 30

### Gründerinnenzentrum Stmk.

Nikolaiplatz 4/II  
8020 Graz (Gries)

#### Homepage:

[www.gruenderinnenzentrum-stmk.at](http://www.gruenderinnenzentrum-stmk.at)

E-Mail: [office@gruenderinnenzentrum-stmk.at](mailto:office@gruenderinnenzentrum-stmk.at)

Tel.: (0316) 720 810

<b>Unabhängige Frauenbeauftragte (Graz)</b>	<b>UF (Gleisdorf)</b>	<b>UF (Bruck)</b>
Keesgasse 6	Johann-Josef-Fux-Gasse 28a	Koloman-Wallisch-Platz 1
8010 Graz (Jakomini)	8200 Gleisdorf (Weiz)	8600 Bruck/Mur (Bruck/Mur)
<u>Homepage:</u>	<u>Homepage:</u>	<u>Homepage:</u>
www.grazerfrauenrat.at	www.gleisdorf.at	www.bruckmur.at
<u>E-Mail:</u> siehe oben	<u>E-Mail:</u> christine.engelmann@gmx.at	<u>E-Mail:</u> unbekannt
<u>Tel.:</u> (0316) 872 46 60	<u>Tel.:</u> (03112) 55 62	<u>Tel.:</u> (03862) 890 461
<b>Materialien</b>		
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Frauenreferat (o. J.): Homepage. Online: <a href="http://www.verwaltung.steiermark.at">www.verwaltung.steiermark.at</a>.</li> <li>• Frauenstadträtin Elke Edlinger (o. J.): Homepage. Online: <a href="http://www.elkeedlinger.at">www.elkeedlinger.at</a>.</li> <li>• Grazer Frauenrat (o. J.): Statute. Online: <a href="http://www.grazerfrauenrat.at/cms/uploads/Statuten.pdf">http://www.grazerfrauenrat.at/cms/uploads/Statuten.pdf</a>.</li> <li>• Grazer Frauenrat (o. J.): Homepage. Online: <a href="http://www.grazerfrauenrat.at">www.grazerfrauenrat.at</a>.</li> <li>• Gründerinnenzentrum Steiermark (2008): Nachhaltigkeitsbericht. Online: <a href="http://www.business-incubator.at/Portals/_bi/images/download/Nachhaltigkeitsbericht%202008.pdf">http://www.business-incubator.at/Portals/_bi/images/download/Nachhaltigkeitsbericht%202008.pdf</a>.</li> <li>• Gründerinnenzentrum Steiermark (o. J.): Homepage. Online: <a href="http://www.gruenderinnenzentrum-stmk.at">www.gruenderinnenzentrum-stmk.at</a>.</li> <li>• Watchgroup (o. J.): Homepage. Online: <a href="http://www.watchgroup-sexismus.at">www.watchgroup-sexismus.at</a>.</li> </ul>		

## **frauenspezifische Interessensvertretung**

Im Rahmen der Interessensvertretung setzen sich Frauenbünde, Frauenreferate und Arbeitsgemeinschaften für Frauenanliegen ein. Der Kampf gegen die Benachteiligung der Frauen und für Chancengleichheit stehen im Mittelpunkt der Bemühungen.

### **Häufigkeit**

häufig

### **Entstehung und Gesetze**

- Seit den 1950er-Jahren entwickelte sich in der Steiermark die frauenspezifische Interessensvertretung (z.B. 1955 die *ArGe Bäuerinnen*).
- keine konkreten rechtlichen Grundlagen
- stützend sind die Gleichstellungsgesetze (siehe: Gleichstellungsarbeit)

### **Zielgruppe**

- Auf struktureller Ebene ist die Gesamtheit aller steirischen Frauen die Zielgruppe.
- spezifische Zielgruppen der Vertretungen: Arbeitnehmerinnen, Studentinnen, Frauen in der Technik, Akademikerinnen, Hausfrauen, Bäuerinnen etc.

### **Zielsetzungen**

- Situationsverbesserung der Frauen
- Bewusstseinsbildung für die Anliegen der Frauen in der Öffentlichkeit
- Gleichstellung in allen Lebensbereichen (besonders in der Arbeitswelt)

### **Themen- und Problemfelder der Adressatinnen**

- Ungleichheit und Diskriminierungen
- besondere Beachtung der Probleme in der Arbeitswelt (z.B. geringeres Einkommen, Unvereinbarkeit von Beruf und Familie oder verminderte Alterssicherung)

## Angebote und Teilleistungen

- Beratung und Unterstützung auf individueller Ebene
- Frauenförderung
- Interessensvertretung von Frauenanliegen
- Öffentlichkeitsarbeit zur Sensibilisierung für Frauenanliegen

## Prinzipien und Grundsätze

*Gender Mainstreaming* als oberste Strategie

## Online-Angebote

keine

## Einrichtungen

### Frauenreferat der AK Stmk.

Hans-Resel-Gasse 8-14

8020 Graz (Lend)

Homepage:

[www.akstmk.at](http://www.akstmk.at)

E-Mail: [bernadette.poeheim@akstmk.at](mailto:bernadette.poeheim@akstmk.at)

Tel.: (05) 77 99 24 76

### ArGe Bäuerinnen

Hamerlinggasse 3

8010 Graz (Innere Stadt)

Homepage:

[www.lko.at/baeuerinnen](http://www.lko.at/baeuerinnen)

E-Mail: [office@lk-stmk.at](mailto:office@lk-stmk.at)

Tel.: (0316) 80 50 15 04

### ÖGB Frauen Stmk.

Karl-Morre-Straße 32

8020 Graz (Eggenberg)

Homepage:

[www.oegb.at](http://www.oegb.at)

E-Mail: [steiermark@oegb.at](mailto:steiermark@oegb.at)

Tel.: (0316) 70 710

### Frauenreferat KF-Uni

Schubertstraße 6a

8010 Graz (Geidorf)

Homepage:

[www.oehweb.uni-graz.at/~frauen](http://www.oehweb.uni-graz.at/~frauen)

E-Mail: [frauen\\_oehgraz@gmx.net](mailto:frauen_oehgraz@gmx.net)

Tel.: (0316) 380 29 56

### Frauenreferat Med-Uni

Stiftingtalstraße 24

8036 Graz (Ries)

Homepage:

[www.oeh.meduni-graz.at](http://www.oeh.meduni-graz.at)

E-Mail: [oeh-frauen@medunigratz.at](mailto:oeh-frauen@medunigratz.at)

Tel.: (0664) 84 38 336

### Verband Akademikerinnen Ö.

Hauptplatz 3

8010 Graz (Innere Stadt)

Homepage:

[www.vaoe.at](http://www.vaoe.at)

E-Mail: [club@graz-vaoe.at](mailto:club@graz-vaoe.at)

Tel.: (0316) 84 58 51

## Materialien

- ArGe Bäuerinnen (o. J.): Homepage. Online: [www.lko.at/baeuerinnen](http://www.lko.at/baeuerinnen).
- Frauenreferat der AK Steiermark (o. J.): Homepage. Online: [www.akstmk.at/frauenpolitik.html](http://www.akstmk.at/frauenpolitik.html).
- Frauenreferat der ÖH Graz (o. J.): Homepage. Online: <http://oehweb.uni-graz.at/~frauen>.
- ÖGB Landesfrauenabteilung (o. J.): Homepage. Online: [www.oegb.at](http://www.oegb.at).
- Silhavy, H. (2010): E-Mail vom 28.05.2010.

## Frauenbildung bzw. Frauenqualifizierung

Die Frauenbildung ist eine Leistung die Frauenqualifikationen, Aus- und Weiterbildungen beinhaltet. In Ausbildungszentren wird an der Schnittstelle zwischen arbeitslosen Frauen und Betrieben bzw. Unternehmen gearbeitet, um Frauen beruflich zu fördern und in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Weiters beschäftigt sich die Frauenbildung mit der Basisausbildung und Alphabetisierung von Migrantinnen.

### Häufigkeit

häufig

### Entstehung und Gesetze

- Die ersten Einrichtungen mit Frauenbildungsschwerpunkt entstanden in den 1990er-Jahren.
- Im Gleichbehandlungsgesetz (GIBG Nr. 66/2004) sind positive Maßnahmen zur Gleichbehandlung von Frauen und Männern in der Arbeitswelt festgehalten (§ 8).
- Hinter der Frauenbildung stehen jedoch keine konkreten gesetzlichen Grundlagen.

### Zielgruppe

- ausbildungsinteressierte bzw. arbeitssuchende Frauen
- Migrantinnen mit Bildungsbedarf (meist sprachlich)
- Die sekundäre Zielgruppe sind Unternehmen mit Bedarf an qualifiziertem Personal.

### Zielsetzungen

- Arbeitsmarktintegration und Qualifizierung von Frauen
- Perspektivenerweiterung und berufliche Orientierung
- Gleichstellung bzw. Chancengleichheit der Geschlechter
- Kompetenz- und Spracherwerb

### Themen- und Problemfelder der Adressatinnen

- Arbeitslosigkeit
- Qualifizierung (Ausbildung, Wiedereinstieg, Weiterbildung)
- Probleme aus dem Berufsalltag (Mobbing, Burnout, Doppelbelastungen etc.)
- sprachliche Probleme bzw. Analphabetismus

### Angebote und Teileistungen

- Bildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen
- Beratung bzw. Coaching zur beruflichen Orientierung und Ausbildungsplanung
- Workshops, Kurse, Trainings zum vielfältigen Kenntniserwerb (meist aus dem technischen Bereich)
- Deutsch- und Alphabetisierungskurse
- Organisationsentwicklung in Unternehmen

### Prinzipien und Grundsätze

- Gender Mainstreaming
- Lebenslanges Lernen
- Innovation
- Bedürfnis- und Lebensweltorientierung
- Nachhaltigkeit
- Empowerment

**Online-Angebote**

Bildungspool für Migrantinnen mit Übungen, Tipps und Links, um Deutsch zu lernen

**Einrichtungen****NOWA**

Jakominiplatz 16  
8010 Graz (Jakomini)

Homepage:

[www.nowa.at](http://www.nowa.at)

E-Mail: [office@nowa.at](mailto:office@nowa.at)

Tel.: (0316) 48 26 00

**WIA**

Wirtschaftspark A  
8940 Liezen (Liezen)

Homepage:

[www.wia.co.at](http://www.wia.co.at)

E-Mail: [wia@wia.co.at](mailto:wia@wia.co.at)

Tel.: (03612) 220 22

**Rfg**

Hauptplatz 25  
8430 Leibnitz (Leibnitz)

Homepage:

[www.frauenqualifizierung.at](http://www.frauenqualifizierung.at)

E-Mail: [office@frauenqualifizierung.at](mailto:office@frauenqualifizierung.at)

Tel.: (03452) 760 79

**SOMM**

Griesgasse 8  
8020 Graz (Gries)

Homepage:

[www.somm.at](http://www.somm.at)

E-Mail: [kontakt@somm.at](mailto:kontakt@somm.at)

Tel.: (0316) 76 30 80

**DANAIDA**

Marienplatz 5  
8020 Graz (Lend)

Homepage:

[www.danaida.at](http://www.danaida.at)

E-Mail: [danaida@aon.at](mailto:danaida@aon.at)

Tel.: (0316) 71 06 60

**Materialien**

- ALTERNATIVE (o. J.): Homepage. Online: [www.alternative.or.at](http://www.alternative.or.at).
- DANAIDA (o. J.): Homepage. Online: [www.danaida.at](http://www.danaida.at).
- NOWA (o. J.): Leitbild und Broschüren.
- NOWA (o. J.): Homepage. Online: [www.nowa.at](http://www.nowa.at).
- PRISMA (o. J.): Homepage. Online: [www.prisma-zam.at](http://www.prisma-zam.at).
- Rfg (o. J.): Homepage. Online: [www.frauenqualifizierung.at](http://www.frauenqualifizierung.at).
- SOMM (o. J.): Homepage. Online: [www.somm.at](http://www.somm.at).
- WIA (o. J.): Homepage. Online: [www.wia.co.at](http://www.wia.co.at).

**Frauenselbsthilfe**

Die Frauenselbsthilfe gibt betroffenen Frauen die Möglichkeit, sich auszutauschen, sich zu informieren und sich gegenseitig zu unterstützen. Selbsthilfegruppen bieten Information, Erfahrungsaustausch und Unterstützung.

**Häufigkeit**

häufig

**Entstehung und Gesetze**

- Seit mindestens 30 Jahren schließen sich betroffene Frauen zu Selbsthilfegruppierungen zusammen.
- keine gesetzlichen Grundlagen

**Zielgruppe**

- betroffene Frauen
- Angehörige und Freunde der betroffenen Frauen

**Zielsetzungen**

- Situationsverbesserung und Lebensqualität für die betroffenen Frauen
- Begegnungsräume öffnen, Treffen ermöglichen, Kontakte knüpfen
- Wissens- und Informationsvermittlung

**Themen- und Problemfelder der Adressatinnen**

- medizinische bzw. gesundheitliche Themen (Essstörungen, psychische Probleme, schlimme Geburtserlebnisse, Wechseljahre etc.)
- soziale bzw. gesellschaftliche Themen (Alleinstehung, Einsamkeit, Scheidung)

**Angebote und Teilleistungen**

- Beratung und Unterstützung
- Gespräche und Austausch mit Gleichgestellten
- Informations- und Bildungsangebote

**Prinzipien und Grundsätze**

- Solidarität untereinander
- Bedürfnis- und Zukunftsorientierung
- Empowerment
- Gender Medizin

**Online-Angebote**

keine

**Einrichtungen****Selbsthilfegruppen des Frauengesundheitszentrums**

Joanneumring 3

8010 Graz (Innere Stadt)

Homepage: [www.fgz.co.at/Selbsthilfegruppen](http://www.fgz.co.at/Selbsthilfegruppen)

E-Mail: [frauen.gesundheit@fgz.co.at](mailto:frauen.gesundheit@fgz.co.at)

Tel.: (0316) 83 79 98

**Selbsthilfekontaktstelle Steiermark**

Leechgasse 30

8010 Graz (Geidorf)

Homepage: [www.selbsthilfesteiermark.at](http://www.selbsthilfesteiermark.at)

E-Mail: [info@sbz.at](mailto:info@sbz.at)

Tel.: (0316) 68 13 25

**Materialien**

- FEMICA (o. J.): Homepage. [www.femica.at](http://www.femica.at).
- Frauengesundheitszentrum (o. J.): Homepage. Online: [www.fgz.co.at/Selbsthilfegruppen](http://www.fgz.co.at/Selbsthilfegruppen).
- Frauenselbsthilfe nach Krebs (o. J.): Homepage. Online: [www.frauenselbsthilfenachkrebs.webs.com](http://www.frauenselbsthilfenachkrebs.webs.com).
- Frauenselbsthilfe nach Krebs Leoben (o. J.): Broschüren. Ausgaben: 8-15.
- La Leche Liga Stillberatung (o. J.): Homepage. Online: [www.lalecheliga.at](http://www.lalecheliga.at).
- Selbsthilfekontaktstelle Steiermark (o. J.): Homepage. Online: [www.selbsthilfesteiermark.at](http://www.selbsthilfesteiermark.at).

### 5.3.2 Leistungsübersicht der Sozialen Arbeit mit Männern

<p><b>Männerberatung</b></p> <p>Die Leistung Männerberatung beinhaltet ein ganzheitliches Beratungs- und Betreuungsangebot für problembelastete Männer. Im Mittelpunkt steht das beratende Einzelgespräch, mit dessen Hilfe die Problembewältigung der Adressaten gefördert wird.</p>
<p><b>Häufigkeit</b></p> <p>eher selten</p>
<p><b>Entstehung und Gesetze</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• 1996 entstand in Graz die erste Männerberatungsstelle</li> <li>• keine gesetzlichen Grundlagen</li> </ul>
<p><b>Zielgruppe</b></p> <p>problembelastete männliche Jugendliche und Männer</p>
<p><b>Zielsetzungen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Problembearbeitung und -bewältigung</li> <li>• Bewusstseinsbildung und Hemmschwelligkeit</li> <li>• Selbstfindung</li> </ul>
<p><b>Themen- und Problemfelder der Adressaten</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>interpersonell</i>: Trennung, Partnerschaft, Erziehung, Familie, Gewalt, Isolation</li> <li>• <i>intrapersonell</i>: Gewalt, Abhängigkeit, Sucht, Trauer, Mann-Sein, psychische Probleme, psychische Erkrankungen, Sexualität</li> <li>• <i>soziale Krisen</i>: Probleme am Arbeitsplatz, im Beruf, rechtliche Probleme</li> </ul>
<p><b>Angebote und Teilleistungen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• ganzheitliche Beratung (sozial, psychologisch, medizinisch, juristisch)</li> <li>• Begleitung und Unterstützung</li> <li>• Gesundheitsförderung</li> <li>• Zusatzangebote: Paarberatung, Psychotherapie, Männergruppen, Öffentlichkeitsarbeit, Präventionsarbeit, Männerforschung</li> </ul>
<p><b>Prinzipien und Grundsätze</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• theoretische Konzepte von Robert Connell</li> <li>• Wertschätzung gegenüber allen Adressaten und positives Männerbild</li> <li>• Niederschwelligkeit</li> <li>• Gendermainstreaming</li> <li>• Anonymität</li> <li>• Kostenlosigkeit</li> <li>• Vertraulichkeit</li> <li>• pro-feministisch</li> </ul>
<p><b>Online-Angebote</b></p> <p>E-Mail-Beratung</p>

**Einrichtungen****Männerberatung Graz**

Dietrichsteinplatz 15/8

8010 Graz (Jakomini)

Homepage:[www.maennerberatung.at](http://www.maennerberatung.at)E-Mail: [info@maennerberatung.at](mailto:info@maennerberatung.at)Tel.: (0316) 83 14 14**Männerberatung Obersteiermark**

Mareckkai 6

8700 Leoben (Leoben)

Homepage:[www.maennerberatung.at](http://www.maennerberatung.at)E-Mail: [oberstmk@maennerberatung.at](mailto:oberstmk@maennerberatung.at)Tel.: (0699) 12 63 08 02**Männerbüro i.d. Frauenwiese**

Frauenwiese 28

8605 Kapfenberg (Bruck/Mur)

Homepage:

in Arbeit

E-Mail: [heinz.28@hotmail.com](mailto:heinz.28@hotmail.com)Tel.: (0676) 725 28 54**Materialien**

- Männerberatung Graz/Obersteiermark (2008): Tätigkeitsbericht 2008.  
Online: [http://www.maennerberatung.at/docs/00043\\_taetigkeitsbericht2008.pdf](http://www.maennerberatung.at/docs/00043_taetigkeitsbericht2008.pdf).
- Männerberatung Graz/Obersteiermark (o. J.): Homepage. Online: <http://www.maennerberatung.at/>.
- Männerbüro in der Frauenwiese (o. J.): Folder MÄNNER in Bewegung.

## Täterarbeit bzw. Gewaltarbeit

Die Täterarbeit bzw. Gewaltarbeit bezeichnet die soziotherapeutische Arbeit mit gewalttätigen Personen, um erneute Gewalttätigkeit zu vermeiden und die Opfer zu schützen.

### Häufigkeit

kaum vorhanden

### Entstehung und Gesetze

- Mit der Männerberatung im Jahr 1996, ist auch die Täterarbeit entstanden.
- Gesetzliche Grundlage ist das Steiermärkische Gewaltschutzeinrichtungsgesetz (StGSchEG)

### Zielgruppe

Gewalttäter ab dem 14. Lebensjahr

### Zielsetzungen

- Opferschutz bzw. Rückfallvermeidung
- Verantwortungsübernahme
- Verhaltensänderung

### Themen- und Problemfelder der Adressaten

- Gewalttätigkeit: sexuell, körperlich, psychisch
- Stalking und psychische Druckausübung

### Angebote und Teilleistungen

- soziotherapeutisches Programm (Casemanagement, Clearing, Gruppentherapie, Einzeltherapie)
- Nachbetreuung
- Angehörigengespräche

### Prinzipien und Grundsätze

Spannungsfeld zwischen Opferschutz und Täterwertschätzung

### Online-Angebote

keine

### Einrichtungen

#### Männerberatung Graz

Dietrichsteinplatz 15/8

8010 Graz (Jakomini)

Homepage: [www.maennerberatung.at](http://www.maennerberatung.at)

E-Mail: [info@maennerberatung.at](mailto:info@maennerberatung.at)

Tel.: (0316) 83 14 14

### Materialien

- Männerberatung Graz/Obersteiermark (2008): Tätigkeitsbericht 2008. Online: [http://www.maennerberatung.at/docs/00043\\_taeigkeitsbericht2008.pdf](http://www.maennerberatung.at/docs/00043_taeigkeitsbericht2008.pdf).
- Männerberatung Graz/Obersteiermark (o. J.): Homepage. Online: <http://www.maennerberatung.at/>.

## kurzfristiger mÄnnerspezifischer Wohnersatz

Der kurzfristige Wohnersatz bietet obdachlosen MÄnnern eine ¼bernachtungsmöglichkeit. Im Zentrum der Leistung steht die Basisversorgung: Essen, Trinken, Schlafen, Körperhygiene.

### HÄufigkeit

mittelmÄsig

### Entstehung und Gesetze

- Das erste steirische *Heim der Obdachlosen* wurde im Jahr 1903 eröffnet.
- keine gesetzlichen Grundlagen, die Einrichtungen sind „freiwillige“ Leistungen

### Zielgruppe

- volljÄhrige mÄnnliche Obdachlose
- auslÄndische Ausgewanderte bzw. Gestrandete
- NationalitÄt bzw. Aufenthaltstitel sind wichtige Kriterien

### Zielsetzungen

- Basisversorgung und schnelle Hilfe
- Heimersatz mit Geborgenheit und Schutz
- Resozialisation

### Themen- und Problemfelder der Adressaten

- Wohnungslosigkeit
- Arbeitslosigkeit
- Armut
- Hygienedefizit
- Isolation
- Sucht (meist Alkohol)
- Asylproblematiken
- Multiproblematik

### Angebote und Teilleistungen

- Grundversorgung (NÄchtigung, Nahrung, Hygiene, Aufbewahrung, menschlicher Kontakt)
- Betreuung und Beratung

### Prinzipien und GrundsÄtze

- Parteilichkeit
- WertschÄtzung
- (fachliche) Kompetenz der MitarbeiterInnen
- Bedürfnisorientierung
- Niederschwelligkeit
- Hausordnung

### Online-Angebote

keine

**Einrichtungen****Arche 38 Notschlafstelle**

Eggenberggürtel 38  
8020 Graz (Gries)

Homepage:

[www.caritas-steiermark.at](http://www.caritas-steiermark.at)

E-Mail: [arche@caritas-steiermark.at](mailto:arche@caritas-steiermark.at)

Tel.: (0316) 80 15 730

**Ressidorf**

Herrgottwiesgasse 67  
8020 Graz (Gries)

Homepage:

[www.caritas-steiermark.at](http://www.caritas-steiermark.at)

E-Mail: [ressidorf@caritas-steiermark.at](mailto:ressidorf@caritas-steiermark.at)

Tel.: (0316) 26 15 59

**VinziNest**

Kernstockgasse 14  
8020 Graz (Gries)

Homepage:

[www.vinzi.at](http://www.vinzi.at)

E-Mail: [vinziness@vinzi.at](mailto:vinziness@vinzi.at)

Tel.: (0316) 58 58 02

**Materialien**

- Arche 38 (2004): Neukonzept Arche 38.
- Arche 38 (o. J.): Homepage. Online: <http://www.caritas-steiermark.at/hilfe-einrichtungen/fuer-menschen-in-not/wohnen-essen/arche-38/>.
- Caritas (2009): Wohnen und Hilfen für Menschen in Not. Jahresbericht 2009.
- Ressorf (2010): Konzept Ressorf.
- Ressorf (o. J.): Homepage. Online: <http://www.caritas-steiermark.at/hilfe-einrichtungen/fuer-menschen-in-not/wohnen-essen/ressidorf/>.
- VinziNest (o. J.): Homepage. Online: <http://www.vinzi.at/vinzenz/frames.html>.

**längerfristiger männerspezifischer Wohnersatz**

Der längerfristige Wohnersatz bietet Männern, die finanziell keine eigenständige Unterkunft erhalten könnten, über einen längeren Zeitraum ein Zuhause. In Wohnheimen oder betreuten Wohngemeinschaften wird neben der Grundversorgung auch an der eigenständigen Lebenserhaltung und Resozialisierung gearbeitet.

**Häufigkeit**

mittelmäßig

**Entstehung**

siehe: kurzfristiger Wohnersatz (Kapitel 3.3)

**Zielgruppe**

- volljährige Männer in akuten Notsituationen
- extrem gescheiterte Existenzen
- Zielgruppe teilt sich an der Nationalität

**Zielsetzungen**

- Grundversorgung
- Resozialisierung (Arbeit, Tagesstruktur, Alkoholkonsum, Integration, Kompetenzen)
- Heimatersatz (Menschenwürde, Heimatgefühl)
- Vorbereitung auf ein selbstständiges Wohnen
- Schaffung positiver Erfahrungen

**Themen- und Problemfelder der Adressaten**

- Multiproblematik
- Vielzahl an Problembereichen (siehe Tabelle 16, S. 167)

## Angebote und Teilleistungen

- Grundbedürfnisversorgung (Nächtigung, Ernährung, Hygiene, Aufbewahrung, menschlicher Kontakt)
- Betreuung (Bezugsbetreuung, Rund-um-die-Uhr-Betreuung, Nachbetreuung)
- Beratung (Einzelgespräche, individuelle Zielerarbeitung, Aufklärung)
- Unterstützung (bei der Wohnungs- und Arbeitssuche, bei Amtswegen, in Krisensituationen)
- Freizeitgestaltung (hausinternes Cafe, Gruppengespräche und -aktivitäten, Freizeitangebote etc.)
- Gesundheitsförderung (Information und Aufklärung, Gesundheitsberatung, Compliance-Förderung)

## Prinzipien und Grundsätze

- Parteilichkeit und Wertschätzung
- Bedürfnisorientierung
- Niederschwelligkeit
- Hausordnung
- Hilfe zur Selbsthilfe
- Beziehungsangebot

## Online-Angebote

keine

## Einrichtungen

### WG Arche 38

Eggenbergergürtel 38  
8020 Graz (Gries)

Homepage:

[www.caritas-steiermark.at](http://www.caritas-steiermark.at)

E-Mail: [arche@caritas-steiermark.at](mailto:arche@caritas-steiermark.at)

Tel.: (0316) 80 15 730

### Männerwohnheim d. Stadt Graz

Rankengasse 24  
8020 Graz (Gries)

Homepage:

[www.graz.at/Soziales](http://www.graz.at/Soziales)

E-Mail: [monika.farkas@stadt.graz.at](mailto:monika.farkas@stadt.graz.at)

Tel.: (0316) 872 64 81

### VinziDorf

Leonhardplatz 900  
8010 Graz (St. Leonhard)

Homepage:

[www.vinzi.at](http://www.vinzi.at)

E-Mail: [vinzidorf@vinzi.at](mailto:vinzidorf@vinzi.at)

Tel.: (0316) 58 58 03

### Flüchtlingswohnhaus

Grabenstraße 43  
8010 Graz (Geidorf)

Homepage:

[www.caritas-steiermark.at](http://www.caritas-steiermark.at)

E-Mail: [d.stosch@caritas-steiermark.at](mailto:d.stosch@caritas-steiermark.at)

Tel.: (0676) 880 15 391

## Materialien

- Arche 38 (2004): Neukonzept Arche 38.
- Arche 38 (o. J.): Homepage. Online: <http://www.caritas-steiermark.at/hilfe-einrichtungen/fuer-menschen-in-not/wohnen-essen/arche-38/>.
- Caritas (2009): Wohnen und Hilfen für Menschen in Not. Jahresbericht 2009.
- Flüchtlingswohnhaus Grabenstraße (o. J.): Homepage. Online: <http://www.caritas-steiermark.at/hilfe-einrichtungen/fuer-migrantinnen/unterbringung/fluechtlingswohnhaeuser-im-ueberblick/fluechtlingswohnhaus-grabenstrasse-43/>.
- Männerwohnheim der Stadt Graz (2003): Festschrift 100 Jahre Männerwohnheim. Online: [http://www.graz.at/cms/dokumente/10023259\\_374893/137e0243/FestschrMWH.pdf](http://www.graz.at/cms/dokumente/10023259_374893/137e0243/FestschrMWH.pdf).
- Männerwohnheim der Stadt Graz (2006): Jahresbericht 2006. Online: [http://www.graz.at/cms/dokumente/10034502\\_374893/ab202d46/mwh%202006%20internet.pdf](http://www.graz.at/cms/dokumente/10034502_374893/ab202d46/mwh%202006%20internet.pdf).
- Männerwohnheim der Stadt Graz (o. J.): Homepage. Online: <http://www.graz.at/cms/ziel/374893/DE/>.
- VinziDorf (o. J.): Homepage. Online: <http://www.vinzi.at/vinzenz/frames.html>.

## therapeutischer mÄnnerspezifischer Wohnersatz

Der therapeutische Wohnersatz geht über das Angebot der Unterbringung hinaus, indem den Bewohnern zusÄtzlich Begleitung und Unterst¼tzung geboten werden. Mit den psychisch kranken bzw. problembelasteten Bewohnern der Wohngemeinschaften wird auf selbststÄndiges Wohnen hingearbeitet.

### HÄufigkeit

eher selten

### Entstehung und Gesetze

- Zeitpunkt: unbekannt
- gesetzliche Grundlage: steirisches Behindertengesetz (BHG 2005, § 18 Wohnen in Einrichtungen)

### Zielgruppe

volljÄhrige psychisch Erkrankte mit Unterst¼tzungsbedarf

### Zielsetzungen

- Wiedererlangung der selbststÄndigen WohnfÄhigkeit bzw. EigenstÄndigkeit
- Isolationsvermeidung

### Themen- und Problemfelder der Adressaten

- psychische Erkrankungen bzw. St¼rungen
- schwere pers¼nliche Krisen
- AbhÄngigkeitserkrankungen
- Traumafolgeerkrankungen
- selbstschÄdigendes Verhalten (Selbstverletzung, KriminalitÄt, Suizid)

### Angebote und Teilleistungen

- Betreuung (Teilzeitbetreuung, Einzelbetreuung, Bezugsbetreuung)
- Unterst¼tzung (bei Beruf, Ausbildung, Existenzsicherung)
- Unterbringung

### Prinzipien und GrundsÄtze

- strenge Hausordnung
- therapeutische Ausrichtung

### Online-Angebote

keine

### Einrichtungen

#### Wohnhaus ubuntu

Krottendorf 387

8570 Voitsberg (Voitsberg)

#### Homepage:

[www.ubuntu.or.at](http://www.ubuntu.or.at)

E-Mail: [office@ubuntu.or.at](mailto:office@ubuntu.or.at)

Tel.: (03142) 28 643

#### Sozialpsychiatrische WG Voitsberg

BahnhofstraÙe 10

8570 Voitsberg (Voitsberg)

#### Homepage:

[www.psz-voitsberg.at](http://www.psz-voitsberg.at)

E-Mail: [wg@psz-voitsberg.at](mailto:wg@psz-voitsberg.at)

Tel.: (03142) 26 300

### Materialien

- Sozialpsychiatrische WG Voitsberg (o. J.): Homepage. Online: <http://www.psz-voitsberg.at/>.
- Wohnhaus ubuntu (o. J.): Homepage. Online: [http://www.ubuntu.or.at/ubuntu/wohnhaus\\_ubuntu.html](http://www.ubuntu.or.at/ubuntu/wohnhaus_ubuntu.html).

## Männerelbsthilfe

Die Männerelbsthilfe ist eine Leistung der Männerarbeit, die als gemeinschaftliches Unterstützungsangebot aufgebaut ist. In Form von Selbsthilfegruppen oder anderen Männergruppierungen tauschen sich Betroffene aus und unterstützen sich gegenseitig.

### Häufigkeit

eher selten

### Entstehung und Gesetze

unbekannt

### Zielgruppe

betroffene Männer mit Interesse an Erfahrungsaustausch

### Zielsetzungen

- Persönlichkeitsstärkung
- Isolationsvorbeugung
- Kommunikationsförderung
- Fähigkeitenerweiterung

### Themen- und Problemfelder der Adressaten

- Prostata
- Homosexualität
- Männlichkeit(en)/Geschlechterrollen
- therapeutische Männergruppe

### Angebote und Teilleistungen

- Unterstützung und Gespräche
- Erfahrungsaustausch und Beziehungsgestaltung
- persönliche Weiterentwicklung

### Prinzipien und Grundsätze

- Niederschwelligkeit, Vertraulichkeit und Freiwilligkeit

### Online-Angebote

keine

### Einrichtungen

#### Männerberatung Graz

Dietrichsteinplatz 15/8

8010 Graz (Jakomini)

Homepage:

[www.maennerberatung.at](http://www.maennerberatung.at)

E-Mail: [info@maennerberatung.at](mailto:info@maennerberatung.at)

Tel.: (0316) 83 14 14

#### Männerberatung Obersteiermark

Mareckkai 6

8700 Leoben (Leoben)

Homepage:

[www.maennerberatung.at](http://www.maennerberatung.at)

E-Mail: [oberstmk@maennerberatung.at](mailto:oberstmk@maennerberatung.at)

Tel.: (0699) 12 63 08 02

#### Männerbüro i.d. Frauenwiese

Frauenwiese 28

8605 Kapfenberg (Bruck/Mur)

Homepage:

in Arbeit

E-Mail: [heinz.28@hotmail.com](mailto:heinz.28@hotmail.com)

Tel.: (0676) 725 28 54

### Materialien

- Männerberatung Graz/Obersteiermark (2008): Tätigkeitsbericht 2008. Online: [http://www.maennerberatung.at/docs/00043\\_taeigkeitsbericht2008.pdf](http://www.maennerberatung.at/docs/00043_taeigkeitsbericht2008.pdf).
- Männerberatung Graz/Obersteiermark (o. J.): Homepage. Online: <http://www.maennerberatung.at/>.
- Männerbüro in der Frauenwiese (o. J.): Folder MÄNNER in Bewegung.
- Psychosoziales Zentrum Hartberg (o. J.): Homepage. Online: <http://www.gfsg.at/index.php?page=hartberg/psz>.

## Männerbegegnung

Männerbegegnung bezeichnet die Schaffung von Begegnungsräumen, in denen Männer unter sich sein können. Gegenseitige Unterstützung und persönliche Weiterentwicklung stehen im Zentrum der Leistung und werden durch Gespräche, Erfahrungsaustausch und gemeinsame Erfahrungen gefördert.

### Häufigkeit

sehr häufig

### Entstehung und Gesetze

unbekannt

### Zielgruppe

alle interessierten Männer

### Zielsetzungen

- Raumschaffung bzw. -öffnung
- Unterstützung
- persönliche Weiterentwicklung
- Isolationsvermeidung und Beziehungsgestaltung

### Themen- und Problemfelder der Adressaten

- Vater-Kind-Beziehung bzw. Kinderkontakt
- Beziehungsabbruch (Trennung, Scheidung)
- Männlichkeit bzw. Mann-Sein
- Erwartungsdruck

### Angebote und Teilleistungen

- Bereitstellung von Begegnungsräumen
- Begegnungsformen: Männerkaffees, Männerreisen, Naturerfahrungen, Männerinitiationen etc.

### Prinzipien und Grundsätze

- Niederschwelligkeit
- Wertschätzung

### Online-Angebote

keine

### Einrichtungen

#### MännerKaffee

Volksgarten-Pavillon

8020 Graz (Lend)

Homepage:

[www.maennerberatung.at](http://www.maennerberatung.at)

E-Mail: [info@maennerberatung.at](mailto:info@maennerberatung.at)

Tel.: (0316) 83 14 14

#### Verein EinfachMann

Algersdorfer-Straße 48

8020 Graz (Eggenberg)

Homepage:

[www.einfachmann.at](http://www.einfachmann.at)

E-Mail: [office@einfachmann.at](mailto:office@einfachmann.at)

Tel.: (0664) 52 47 851

#### ArGe Männer

Neudorf a. d. Mur 101

8474 Gabersdorf (Leibnitz)

Homepage:

[www.arge-maenner.at](http://www.arge-maenner.at)

E-Mail: [fritz.neuhold@fratz-graz.at](mailto:fritz.neuhold@fratz-graz.at)

Tel.: (0664) 58 27 286

**Katholische Männerbewegung Steiermark**

Bischofplatz 4

8010 Graz (Innere Stadt)

Homepage:

www.kmb.graz-seckau.at

E-Mail: kmb@graz-seckau.atTel.: (0316) 80 41 263**Die Gesellen des Grünen Mannes**

unbekannt

unbekannt

Homepage:

www.diegesellendesgruenenmannes.com

E-Mail: andreas.schefzig@acompt.atTel.: (0664) 42 140 59**Materialien**

- ArGe Männer (o. J.): Homepage. Online: <http://www.arge-maenner.at/>.
- Die Gesellen des Grünen Mannes (o. J.): Homepage. Online: <http://www.diegesellendesgruenenmannes.com>.
- Katholische Männerbewegung Steiermark (o. J.): Homepage. Online: <http://kmb.graz-seckau.at/>.
- Männerberatung Graz/Obersteiermark (2008): Tätigkeitsbericht 2008.  
Online: [http://www.maennerberatung.at/docs/00043\\_taetigkeitsbericht2008.pdf](http://www.maennerberatung.at/docs/00043_taetigkeitsbericht2008.pdf).
- Männerberatung Graz/Obersteiermark (o. J.): Homepage. Online: <http://www.maennerberatung.at/>.
- Verein EinfachMann (o. J.): Homepage. Online: <http://www.einfachmann.at/>.

## 6 DISKUSSION

Auf den folgenden Seiten werden die Ergebnisse diskutiert, Schlussfolgerungen gezogen und ein Ausblick für die zukünftige geschlechtsspezifische Soziale Arbeit gegeben. Da die Dualität der beiden Handlungsfelder deutlich ist, scheint anfänglich eine zusammenfassende Gegenüberstellung der gesammelten Ergebnisse interessant zu sein. Anschließend werden die Ergebnisse mit der Theorie (siehe Kapitel II) abgeglichen. Es wird ein Zusammenhang zwischen den theoretischen Grundlagen dieser Arbeit und der steirischen Praxis hergestellt. Um einen wissenschaftlichen Beitrag zu leisten, ist es zentral, identifizierte Defizite und Möglichkeiten zur Verbesserung aufzuzeigen. Abschließend werden Implikationen für die Zukunft der geschlechtsspezifischen Sozialen Arbeit gegeben.

### 6.1 geschlechtsspezifische Gegenüberstellung

Beim Lesen der Ergebnispräsentation wird deutlich, dass in der Steiermark die Frauenarbeit in größerem Ausmaß als die Männerarbeit vertreten ist. Alleine die Zahl der gesammelten Leistungen kann das Verhältnis verdeutlichen. Neun frauenspezifische stehen sechs männer-spezifischen Leistungen gegenüber. Besonders die Menge der Einrichtungen mit geschlechtsspezifischem Schwerpunkt zeigt die Differenz auf. Es konnte eine Überzahl an Einrichtungen für Frauen identifiziert werden. Betrachtet man ausschließlich das Leistungsfeld der geschlechtsspezifischen Beratung, so wird das Unverhältnis bereits deutlich. In diese Sammlung konnten sechs allgemeine Frauenberatungsstellen, zwei beratende Einrichtung für Schwangere und eine Einrichtung für weibliche Opfer sexualisierter Gewalt aufgenommen werden. Dem gegenüber stehen drei steirische Männerberatungsstellen. Im ganzen Raum *Graz* existiert exakt eine Männerberatungsstelle, die folglich überlastet ist. Auch in Bezug auf das Thema *Selbsthilfe* lässt sich der Unterschied erkennen. In der Steiermark gibt es deutlich mehr Gruppierungen für Frauen, als für Männer.

Einige Themenbereiche finden in der Frauenarbeit Beachtung, in der Männerarbeit hingegen nicht. Zu nennen ist die geschlechtliche Gesundheitsarbeit, die in der Steiermark nur im Frauenbereich umgesetzt wird (durch das *Frauengesundheitszentrum*). Weiters bestehen frauenspezifische Bildungs- und Qualifikationsarbeit, um die steirischen Frauen optimal in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Die Männerbildung ist gegensätzlich dazu noch in ihren Anfängen.

Im Rahmen der steirischen Landespolitik bestehen einige frauenspezifische Institutionen bzw. Stellen. In Form von Frauenreferaten, Frauenbeauftragten und Interessensvertretungen werden Frauenanliegen bestmöglich umgesetzt. Einen Männerbeauftragten bzw. ein Männerreferat sucht man in der Steiermark vergebens.

Selbst das Feld der Gewaltarbeit, welches auf den ersten Blick männerdominiert erscheint, könnte genauso als Teil der Frauenarbeit gesehen werden. Denn durch die Gewaltarbeit mit den Tätern werden erneute Gewalthandlungen vermieden und somit Opferschutz geleistet.

Alleinig der Begegnungsbereich scheint für Männer ausgebauter zu sein. In der Steiermark konnten einige sogenannte Begegnungsräume für Männer gefunden werden. Auch nicht-institutionell bestehen vielfältige Begegnungsmöglichkeiten für steirische Männer, beispielsweise Burschenschaften oder Sportvereine. In diesem Bereich finden Frauen weniger Beachtung.

Im Hilfesystem für obdachlose Menschen scheint es eine geschlechtliche Gleichbeachtung zu geben. Frauenspezifische halten sich mit männerspezifischen Wohnformen die Waage.

Durch diese Gegenüberstellung könnte ein benachteiligtes Bild des steirischen Mannes entstehen. Zu beachten ist jedoch, dass Frauen einige dieser Leistungen aufgrund der Stellung ihres Geschlechts dringend nötig haben. Frauen werden immer noch diskriminiert, belästigt und benachteiligt, wodurch die frauenspezifische Gleichstellungsarbeit und Interessensvertretung von zentraler Bedeutung für steirische Frauen ist. Frauenschutzeinrichtungen wie etwa Frauenhäuser sind von großer Wichtigkeit. Immer noch sind Frauen und Mädchen von häuslicher Gewalt betroffen. Für Männer besteht kein Bedarf an dieser Art der Sozialen Arbeit, denn sie sind, alleine aufgrund ihrer körperlichen Statur, gegen häusliche Übergriffe geschützt. Margit Brückner (2005) beschreibt die Situation treffend:

„Dennoch gibt es weiterhin benennbare geschlechtsspezifische Benachteiligungen von Frauen, die Soziale Arbeit mit Frauen und Mädchen notwendig machen (Gewalterfahrungen und sexuelle Ausbeutung durch Männer; Schlechterstellung allein Erziehender; höhere Arbeitslosigkeit und verengte Berufszugänge; Doppelbelastung durch Beruf und Familie)“ (Brückner 2005, S. 368).

Weiters sind es natürlich Frauen, die Kinder gebären und schwanger sind, weshalb Schwangerenberatung nur für die Zielgruppe der Frauen sinnhaft ist. Das Bild der bevorteilten Frau soll hier nicht entstehen.

## 6.2 Verknüpfung von Theorie und steirischer Praxis

In Teil II dieser Arbeit werden theoretische Grundlagen zur geschlechtsspezifischen Sozialen Arbeit aufgezeigt. Sowohl die empirische Arbeit, als auch die theoretische Abhandlung des Themas konnte Erkenntnisgewinn erbringen. An dieser Stelle wird die Theorie mit der Situation in der Steiermark verglichen, um Übereinstimmungen, Widersprüche und Zusammenhänge aufzuzeigen.

In *Kapitel 1* der theoretischen Abhandlung wird der Frage nachgegangen, ob die Soziale Arbeit mit Frauen und mit Männern eigenständige Handlungsfelder der Sozialen Arbeit sind. Am Ende des Kapitels wurde gefolgert, dass die geschlechtsspezifische Beachtung in der Theorie nicht

einheitlich ist, jedoch eine Notwendigkeit zur geschlechtsspezifischen Sozialen Arbeit besteht. Die Soziale Arbeit mit Männern und mit Frauen wurden als eigenständige Handlungsfelder interpretiert. Nach der empirischen Beschäftigung mit der Thematik, kann diese Annahme weiter bestätigt werden. In der Steiermark finden sich zu beiden Handlungsfeldern konkrete Leistungen. Sowohl die Soziale Arbeit mit Frauen, als auch mit Männern, kommen im Bundesland *Steiermark* zur Anwendung.

In *Kapitel 2* wird die *Soziale Arbeit mit Frauen* beschrieben. Anfänglich wurden die Frauenforschung und die Frauenbewegungen mitsamt den resultierenden Postulaten erläutert. In der Steiermark existieren einige Einrichtungen, die Frauenforschung betreiben. Im Rahmen dieser Arbeit konnte auf diese Leistung leider nicht eingegangen werden. Die Betrachtung der Frauenforschung ist noch offen. Deutliche Übereinstimmung besteht hinsichtlich der feministischen Standpunkte. Eine große Zahl der Einrichtungen arbeitet parteilich und ganzheitlich. Die steirische Frauenarbeit ist *von Frauen für Frauen*.

Nachfolgend wird auf spezifische Problemlagen von Frauen eingegangen. Besondere Beachtung in der Literatur finden die Themen *Armut, Arbeitslosigkeit, Gewalt* und *Gesundheit*. Diese Themenbereiche finden sich in der Praxis wieder. Die Themen *Armut* und *Arbeitslosigkeit* sind Problembereiche der Frauenqualifizierung sowie des Wohnersatzes. Die *Gewalt* findet im Frauenschutz und in der Gewaltberatung Beachtung. Mit dem Problembereich der *Gesundheit* beschäftigt sich die Frauengesundheitsarbeit.

Weiters werden in der Theorie wichtige Arbeitsbereiche der Frauenarbeit erläutert. Die Frauenberatung, Frauenhausarbeit, Frauenbildung, Gesundheitsarbeit und Gleichstellungsarbeit fanden sich sowohl in der Theorie, als auch in der steirischen Sozialen Arbeit mit Frauen wieder. Die in der Theorie erwähnten Handlungsbereiche der Frauenkulturarbeit und gemeinwesenorientierten Frauenarbeit konnten in der Steiermark nicht identifiziert werden.

*Kapitel 4* des Theorieteils enthält die theoretische Auseinandersetzung mit der *Sozialen Arbeit mit Männern*. Auf den ersten Seiten wird die These der Vernachlässigung des Mannes in der Sozialen Arbeit diskutiert. Nach dieser These bestehen nur einige wenige Leistungen für Männer (unverhältnismäßig zu denen für Frauen), die meist pro-feministisch orientiert sind. Dieses Bild findet sich auch in der Steiermark. Männerspezifische Einrichtungen bestehen nur wenige, die dann nicht selten pro-feministisch orientiert sind (da die Finanzierung leichter ist). Das Unterkapitel *Veränderung und Konstruktion der Männlichkeit* scheint auch in der Praxis von Wichtigkeit zu sein. Beispielsweise bezieht sich die *Männerberatung Graz* auf die theoretischen Postulate von Robert Connell, die ein Teil des Kapitels sind. In der Männerberatung wird im Bereich der Männerrollen und dessen Veränderung gearbeitet. Männerforschung wird in der Steiermark betrieben (wie das Unterkapitel 4.2. beschreibt), konnte im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht beschrieben werden.

Weiters wird in der Theorie auf die Arbeitsbereiche der Männerarbeit eingegangen. In Österreich finden sich die sogenannten drei *Säulen* der Männerarbeit: Beratung, Bildung und Begegnung. Die Ausführungen beschreiben die Männerberatung als zentralsten Bereich. Die Männerbildung stehe noch in den Anfängen und die Männerbegegnung findet größtenteils in einem nicht-institutionellen Rahmen statt. Diese Situationsbeschreibung trifft auf die Steiermark zu. Zusätzlich bestehen männerspezifischer Wohnersatz und Gewaltarbeit, die in der theoretischen Abhandlung nicht bedacht wurden. Die viel beachteten männerspezifischen Problemfelder der *Gewalt* und *Gesundheit* finden in der Steiermark unzulänglich Beachtung.

*Kapitel 3* und *5* des theoretischen Teils setzen sich mit der *Sozialen Arbeit mit Mädchen und Jungen* auseinander. Die Beschäftigung mit den beiden Handlungsfeldern gestaltete sich interessant und erkenntnisreich. Die beiden Bereiche sind mit Sicherheit wichtige Bestandteile der geschlechtsspezifischen Sozialen Arbeit, weshalb die Kapitel zentralen Charakter für die theoretische Abhandlung dieser Arbeit aufweisen. Leider war es im Rahmen der empirischen Arbeit nicht möglich, die beiden Handlungsfelder zu sammeln und darzustellen, da der Umfang dieser Masterarbeit zu groß gewesen wäre. Die Beschäftigung mit der steirischen Mädchen- und Jungenarbeit ist folglich noch ausständig.

### 6.3 Ausblick

In einigen Punkten besteht in der steirischen geschlechtsspezifischen Sozialen Arbeit noch Bedarf. Manche Bereiche scheinen verbesserungswürdig bzw. erweiterbar.

#### Soziale Arbeit mit Frauen

In der steirischen Frauenarbeit konzentrieren sich die Einrichtungen und Angebote verstärkt auf die Landeshauptstadt *Graz*. Betrachtet man die Leistungsbeschreibungen im Anhang, findet man eine regionale Fokussierung auf den städtischen Bereich. Die *unabhängige Frauenbeauftragte der Stadt Graz* Maggie Jansenberger benennt die unzureichende Regionalisierung als Hauptdefizit in der Steiermark und beschreibt dies folgendermaßen:

„Das andere ist, dass in Graz eine sehr hohe Konzentration an Einrichtungen ist, wie der *Frauen-service*, das *Frauengesundheitszentrum* oder *Mafalda*, um nur einige zu nennen. Diese haben immer wieder versucht [...] ihre Angebote auch in die Regionen zu tragen. Weil es beispielsweise für eine Schladmingerin schwierig ist, Angebote des *Frauengesundheitszentrums* in Graz wahrzunehmen. Es hat immer ein Bemühen gegeben, zu regionalisieren, aber die Konzepte und auch die Finanzen haben gefehlt. Es gibt Expertinnenwissen konzentriert in der Landeshauptstadt, da sollte man ermöglichen, dass es sich in den Regionen verbreitet. Wenn man regionalisieren könnte, wäre ein großes Defizit behoben. Es gibt Regionen in der Steiermark, die absolut unterversorgt sind“ (Jansenberger 2010, 3-3).

Frau Jansenberger würde sich für die Zukunft der steirischen Frauenarbeit die Belegung der ländlichen Brachländer wünschen. Weiters ist die langfristige finanzielle Absicherung der bestehenden Einrichtungen ein wichtiger Punkt für die Zukunft der Sozialen Arbeit mit Frauen.

Die frauenspezifischen Einrichtungen und Angebote müssen langfristig, berechenbar und adäquat abgesichert werden. Frau Jansenberger beschreibt die Notwendigkeit der Basisfinanzierung wie folgt:

„Die Basisfinanzierung der Vereine muss über drei bis fünf Jahre gesichert sein. Das ist eines der wichtigsten Dinge überhaupt, damit die Soziale Arbeit für Frauen überhaupt geleistet werden kann. Deswegen steht die Basisfinanzierung an allererster Stelle – das gilt für Vereine die ihren Sitz und Aufgabengebiete in Graz haben, genauso wie für die ganze Steiermark“ (ebd., 2-2).

Die Voraussetzung für die Umsetzung dieser Wünsche, ist die Beachtung der Frauenarbeit seitens der Politik. Um finanziert zu werden, muss der Bedarf bzw. Nutzen der Leistung erst erkannt werden. Die *unabhängige Frauenbeauftragte der Stadt Graz* formuliert diese Zukunftsimplikation wie folgt:

„Ich würde mir wünschen, dass es ein Bekenntnis der steirischen Landepolitik, zu der Arbeit die diese Einrichtungen leisten, gibt. Und das nicht nur vom Frauenressort, sondern das diese Arbeit als Querschnittsmaterie erkannt wird. Uns ist klar, die Arbeit die dort geleistet wird, erspart uns Finanzen auf der ‚Reparaturseite‘, wie man technisch sagt – dass das klar wird und dass auch dem entsprechend die Finanzen kommen“ (ebd., 7-7).

Die frauenspezifische Soziale Arbeit beinhaltet bereits eine große Zahl an wichtigen Angeboten. Frauen können sich beispielsweise in allen Lebenslagen beraten lassen und bei Gefahr in eine Frauenschutzeinrichtung flüchten. Trotzdem bestehen Bereiche mit unbeachtetem Bedarf. Beispielgebend ist der Bereich der *Prostitution/Sexarbeit*, der im Gegensatz zu anderen Bundesländern in der Steiermark kaum Beachtung findet (bis auf vergängliche Projekte, wie etwa das Projekt *SXA-Info des Frauenservice*). Einige Bereiche zeigten sich ausbaufähig, wie etwa der Frauengesundheitsbereich, der steiermarkweit durch eine einzige Einrichtung vertreten ist. Der Forderung nach Regionalisierung von Frau Jansenberger wird zugestimmt, da die Ergebnisse dieser Arbeit die Konzentration auf Graz bestätigen.

### Soziale Arbeit mit Männern

In der steirischen Sozialen Arbeit mit Männern bestehen ebenso Bedarfe. Einige wichtige männerspezifische Problembereiche finden nur unzulänglich Beachtung. Etwa dem Thema *Gewalt* wird in einer einzigen Einrichtung Aufmerksamkeit gewidmet, in der *Männerberatung Graz*. Das in der Theorie bereits bedachte zentrale Arbeitsfeld der *Männergesundheit* wird in der steirischen Männerarbeit nicht umgesetzt. In der Öffentlichkeit besteht zu wenig Bewusstsein für männerspezifische Gesundheitsproblematiken. Interessant ist jedoch, dass die Wichtigkeit des Themas langsam deutlich wird. Beispielsweise wird in Zeitungsartikeln das Thema bereits beachtet, wie folgender Ausschnitt aus dem Artikel *Der Mythos vom gesunden Mann* der *Kleinen Zeitung* verdeutlicht:

„Es ist absurd: Männer wissen immer mehr darüber, was ihnen gut tun würde, aber sie setzen es einfach nicht um. Der Arzt Siegfried Meryn beschrieb das so: ‚Die Gesundheit gehört für Frauen zum von Grund auf gelerntem Verhalten‘. Und der Psychiater und Psychologe Michael Lehofer vermutet: ‚Ein möglicher Grund könnte sein, dass die Frauen emotionaler sind und daher mehr

Nähe zu inneren Botschaften haben' [...] In einem Punkt sind sich die Experten einig: Männer brauchen strukturierte Pläne“ (Hubmann 2010, S. 39).

In der Steiermark bestehen zwar Männerberatungsstellen, trotzdem ist die Dichte der Einrichtungen ausbaufähig. Diskutiert wird, dass Männern die Bereitschaft fehlt, Hilfsangebote in Anspruch zu nehmen. Aus diesem Grund ist es ein Ziel der Männerberatung, das Bewusstsein der steirischen Männer für die Beratungsangebote zu öffnen. Vermutet wird eine Art Kreislauf aus ablehnender Haltung gegenüber Beratung und fehlendem Angebot. Ohne das Bestehen von erreichbaren Einrichtungen, kann vermutlich das Bewusstsein dafür schwer entstehen. Wie bereits durch österreichweite Studien belegt wurde (siehe Kapitel II/4.3.6), fehlt es an Öffentlichkeitsarbeit. Denn mehr als die Hälfte der österreichischen Männer weiß nicht, dass es Einrichtungen gibt, die sich speziell mit den Problemen von Männern beschäftigen. Alternativ könnten niederschwellige Angebote, die abwehrende Haltung der Männer umgehen. Beratung im Rahmen von Kaffees oder Männerstammtischen könnte die Hemmschwelle zur Inanspruchnahme einer Beratung senken.

Wie bereits in Bezug auf die Frauenarbeit angedacht wurde, scheint die Aufmerksamkeitszuwendung seitens der Politik zentral zu sein. Die Tatsache, dass Männerarbeit leichter finanziert wird, wenn sie ein pro-feministisches Etikett trägt, deutet auf mangelnde politische Beachtung hin. Ein wichtiger Ausblick für die Zukunft der Männerarbeit in der Steiermark ist demnach, dass die Soziale Arbeit mit Männern stärker in den Fokus der Öffentlichkeit und Politik rückt.

Die Beschäftigung mit dem Themenfeld *geschlechtsspezifische Soziale Arbeit* gestaltete sich für mich sehr interessant und aufschlussreich. Natürlich ist das Verfassen einer Masterarbeit – wie der Begriff bereits ausdrückt – eine Arbeit und somit langwierig und anstrengend. Trotzdem bin ich froh, mich mit diesem Thema auseinander gesetzt zu haben. Nachdem ich das Thema theoretisch und empirisch aufgearbeitet habe, eröffnen sich mir zentrale Erkenntnisse und Einblicke in die steirische Frauen- und Männerarbeit. Meiner Meinung nach ist die geschlechtsspezifische Soziale Arbeit ein wichtiges Handlungsfeld im steirischen Hilfesystem, das den AdressatInnen zentrale Angebote zur Verfügung stellt. Die Einrichtungen sowie MitarbeiterInnen machten auf mich einen professionellen und engagierten Eindruck. Trotzdem besteht Potenzial und Bedarf, dieses Handlungsfeld noch zu erweitern. Ich hoffe mit dieser Arbeit allen LeserInnen einen Einblick in die geschlechtsspezifische Soziale Arbeit ermöglichen zu können und einen Beitrag zur Erforschung des Themenfeldes geleistet zu haben.

## IV VERZEICHNISSE

### 1 LITERATURVERZEICHNIS

- Abdul-Hussain, M. (2002): Feministische Mädchenarbeit und geschlechterreflektierende Jungenarbeit. Diplomarbeit an der Karl-Franzens-Universität Graz.
- Amt der Steiermärkischen Landesregierung (2010): FRAU GESTALTET GESELLSCHAFT. Informationen und Initiativen. Graz: Referat für Frauen.
- Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten, Landesjugendring Baden-Württemberg (1990): Mädchen kommen langsam ... aber wie!? Erfahrungen zur Mädchenarbeit. Burkhard Fehrlen Verlag.
- Arche 38 (2004): Neukonzept Arche 38.
- Arche 38 (o. J.): Homepage. Online: <http://www.caritas-steiermark.at/hilfe-einrichtungen/fuer-menschen-in-not/wohnen-essen/arche-38/> [10.06.2010].
- ArGe Männer (o. J.): Homepage. Online: [www.ar-ge-maenner.at](http://www.ar-ge-maenner.at) [30.05.2010].
- Ballnik, P./Wassertheurer, P. (2005): Männergesundheit. In: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (Hrsg.): 1. Österreichischer Männerbericht. Online: <http://www.vaterverbot.at/fileadmin/downloads/maennerbericht.pdf> [16.03.2010].
- Bargfrede, A./Pauli, A./Hornberg, C. (2004): Gesundheit: Zur gesundheitlichen Situation von Frauen. In: Becker, R./Kortendiek, B. (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bast, Ch. (1991): Weibliche Autonomie und Identität. Untersuchungen über die Probleme von Mädchenerziehung heute. 2. Aufl., Weinheim: Juventa Verlag.
- Baur, N./Luedtke, J. (2008): Die Soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland. Opladen: Barbara Budrich Verlag.
- BauSteineMänner (1996): Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie. Berlin, Hamburg: Argument Verlag.
- Becker, R./Kortendiek, B. (2004): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Beratungszentrum für Schwangere (o. J.): Homepage. Online: <http://www.schwangerenberatung.at/> [22.06.2010].
- Beratungsstelle Tara (2009a): Beiblatt der Rechtsbroschüre. Online: [http://www.taraweb.at/cms/images/stories/tara-beiblatt\\_2geschg.pdf](http://www.taraweb.at/cms/images/stories/tara-beiblatt_2geschg.pdf) [22.06.2010].
- Beratungsstelle Tara (2009b): Tätigkeitsbericht. Online: <http://www.taraweb.at/cms/images/stories/taetigkeitsbericht2009.pdf> [22.06.2010].
- Berchtold, J. (2005): Beilage. In: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (Hrsg.): 1. Österreichischer Männerbericht. Online: <http://www.vaterverbot.at/fileadmin/downloads/maennerbericht.pdf> [16.03.2010].
- Bernroltner, A./Fellerer, A./Schwentner, J. (2009): Grüner Frauenbericht 2009. Online: [http://www.gruene.at/uploads/media/2009\\_frauenfolder\\_A4\\_screen.pdf](http://www.gruene.at/uploads/media/2009_frauenfolder_A4_screen.pdf) [05.04.2010].
- Bischoff, A. (1995): Straßensozialarbeit für Mädchen in der gewaltbereiten Jugendszene. In: Engel, M./Menke, B. (Hrsg.): Weibliche Lebenswelten – gewaltlos? Münster: Agenda Verlag.
- Bitzan, M. (1997): Geschlechterdifferenz in der Gemeinwesenarbeit. In: Friebertshäuser, B./Jakob, G./Klees-Möller, R. (Hrsg.): Sozialpädagogik im Blick der Frauenforschung. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Bitzan, M. (1999): Fraueninitiativen, Frauenbüros und Frauenzentren. Frauenprojekte zwischen Sozialer Arbeit und feministischer Politik. In: Chassé, K. A./v. Wensierski, H.-J. (Hrsg.): Praxisfelder der Sozialen Arbeit. Weinheim: Juventa Verlag.
- Böhnisch, L. (2001): Sozialpädagogik der Lebensalter. 3. Aufl., Weinheim: Juventa Verlag.
- Böhnisch, L. (2003): Die Entgrenzung der Männlichkeit. Opladen: Leske + Budrich Verlag.
- Böhnisch, L./Funk, H. (2002): Soziale Arbeit und Geschlecht. Weinheim: Juventa Verlag.
- Böhnisch, L./Winter, R. (1997): Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf. 3. Aufl., Weinheim: Juventa Verlag.
- Borrmann, S./Engelke, E./Spatscheck, Ch. (2008): Theorien der Sozialen Arbeit. 4. Aufl., Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag.
- Brandes, H./Bullinger, H. (1996): Handbuch Männerarbeit. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Braun, Ch./Stephan, I. (2000): Gender-Studien. Eine Einführung. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.
- Brückner, M. (1997): Gewalt gegen Frauen und Mädchen im Kontext des Geschlechterverhältnisses. In: Friebertshäuser, B./Jakob, G./Klees-Möller, R. (Hrsg.): Sozialpädagogik im Blick der Frauenforschung. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

- Brückner, M. (1999): Grundlagen und Entwicklungslinien der Frauenhausarbeit. In: Chassé, K. A./v. Wensierski, H.-J. (Hrsg.): Praxisfelder der Sozialen Arbeit. Weinheim: Juventa Verlag.
- Brückner, M. (2005): Soziale Arbeit mit Frauen und Mädchen: Auf der Suche nach neuen Wegen. In: Thole, W. (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. 2. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag.
- Bundeskanzleramt Österreich (2009): IHR GUTES RECHT. Informationsbroschüre zum Thema Gleichbehandlung und Gleichstellung von Frauen und Männern. 3. Aufl., Wien: Bundeskanzleramt.
- Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (o. J.): Österreich sozial. Online: <http://www.infoservice.bmask.gv.at/InfoService2/oesterreichsozial/einleitung.html> [23.04.2010].
- Burgstaller, G./Rotschopf, R. (2003): Salzburger Frauenlexikon. Information für die Frau. Online: [http://www.salzburg.gv.at/pdf-frauenlexikon\\_2004.pdf](http://www.salzburg.gv.at/pdf-frauenlexikon_2004.pdf) [13.04.2010].
- Caritas (2009): Wohnen und Hilfen für Menschen in Not. Jahresbericht 2009.
- Chassé, K. A./v. Wensierski, H.-J. (1999): Praxisfelder der Sozialen Arbeit. Weinheim: Juventa Verlag.
- Christiansen, A./Linde, K./Wendel, H. (1991): Mädchen Los! Mädchen Macht! 100 und 1 Idee zur Mädchenarbeit. 2. Aufl., Münster: Votum Verlag.
- Connell, R. W. (2006): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. 3. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- DANAIDA (o. J.): Homepage. Online: <http://www.danaida.at/> [03.07.2010].
- Dorer, J./Marschik, M. (2001): Kritische Männerforschung. Entstehung, Verhältnis zur feministischen Forschung, Kritik. In: SWS Rundschau, 41, 1, S. 5 – 16. Online: [www.sws-rundschau.at/archiv/SWS\\_2001\\_1\\_Marschik.pdf](http://www.sws-rundschau.at/archiv/SWS_2001_1_Marschik.pdf) [23.04.2010].
- Duden (2006): Das Wörterbuch der Synonyme. Mannheim: Dudenverlag.
- Enders-Drägässer, U. (1994): Geschlechtsspezifische Lebenslagen von Mädchen und Jungen. In: Glücks, E./Ottemeier-Glücks, F. G. (Hrsg.): Geschlechtsbezogene Pädagogik. Münster: VOTUM Verlag.
- Faltermaier, T. (2007): Gesundheit und Gesundheitsförderung: männerspezifische Zugänge. In: Hollstein, W./Matzner, M. (Hrsg.): Soziale Arbeit mit Jungen und Männern. Berlin: Reinhardt Verlag.
- Femica (o. J.): Homepage. Online: [http://www.femica.at/ueber\\_uns/index.htm](http://www.femica.at/ueber_uns/index.htm) [05.07.2010].
- Franthal, I. (2010): E-Mail vom 17.06.2010.

- Frauenberatung Hartberg (o. J.): Homepage. Online: <http://www.frauenberatunghartberg.org/-index.php?fonter=1> [22.06.2010].
- Frauengesundheitszentrum (2009): Jahresbericht. Online: <http://www.fgz.co.at/-Broschueren.51.0.html> [29.06.2010].
- Frauenhaus Graz (2007): Jahresbericht 2007. Online: [http://www.frauenhaeuser.at/-wartung/presseberichte/jahresbericht\\_corr.pdf](http://www.frauenhaeuser.at/-wartung/presseberichte/jahresbericht_corr.pdf) [05.04.2010].
- Frauenhaus Graz (o. J.): Homepage. Online: [www.frauenhaeuser.at](http://www.frauenhaeuser.at) [29.06.2010].
- Frauenreferat der Arbeiterkammer Steiermark (o. J.): Homepage. Online: <http://www.akstmk.at/online/frauen-benachteiligt-13733.html> [03.07.2010].
- Frauenselbsthilfe nach Krebs Leoben (o. J.): Alles für ein besseres Leben. Informationsbroschüre. 14. Ausgabe.
- Frauenwohnheim der Stadt Graz (2008): Tätigkeitsbericht. Online: [http://www.graz.at/-cms/dokumente/10034498\\_374876/5d5e6781/Bericht%202008%20-%20FWH.pdf](http://www.graz.at/-cms/dokumente/10034498_374876/5d5e6781/Bericht%202008%20-%20FWH.pdf) [29.06.2010].
- Frauenwohnheim der Stadt Graz (o. J.): Homepage. Online: <http://www.graz.at/-cms/beitrag/10026067/363808/> [29.06.2010].
- Friebertshäuser, B. (1997): Geschlechtertrennung als Innovation. Etappen geschlechtsbezogener Jugendarbeit im 20. Jahrhundert. In: Friebertshäuser, B./Jakob, G./Klees-Möller, R. (Hrsg.): Sozialpädagogik im Blick der Frauenforschung. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Friebertshäuser, B./Jakob, G./Klees-Möller, R. (1997): Einleitung: Das Projekt einer geschlechterbewußten Sozialpädagogik in Forschung und Praxis. In: Friebertshäuser, B./Jakob, G./Klees-Möller, R. (Hrsg.): Sozialpädagogik im Blick der Frauenforschung. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Geden, O./Moes, J. (2000): Idealtypen. Ein Beitrag zu einer reflexiven Männlichkeitsforschung. In: Potsdamer Studien zur Frauen- und Geschlechterforschung, 1+2, 140 – 153. Online: [http://opus.kobv.de/ubp/volltexte/2008/1637/pdf/psgf\\_2000\\_1\\_2.pdf](http://opus.kobv.de/ubp/volltexte/2008/1637/pdf/psgf_2000_1_2.pdf) [23.04.2010].
- Gewaltschutzzentrum Steiermark (2008): Tätigkeitsbericht. Online: [http://www.gewaltschutzzentrum-steiermark.at/index.php?option=com\\_phocadownload&view=category&id=3:ttigkeitsberichte&Itemid=65](http://www.gewaltschutzzentrum-steiermark.at/index.php?option=com_phocadownload&view=category&id=3:ttigkeitsberichte&Itemid=65) [29.06.2010].
- Gewaltschutzzentrum Steiermark (o. J.): Homepage. Online: [www.gewaltschutzzentrum-steiermark.at](http://www.gewaltschutzzentrum-steiermark.at) [29.06.2010].
- Glücks, E. (1994a): Geschlecht: Weiblich – Identität: Frau. In: Glücks, E./Ottemeier-Glücks, F. G. (Hrsg.): Geschlechtsbezogene Pädagogik. Münster: VOTUM Verlag.

- Glücks, E. (1994b): Parteiliche Mädchenarbeit: Wachstum in Würde – Wege aus dem Exil der patriarchalen Strukturen. In: Glücks, E./Ottemeier-Glücks, F. G. (Hrsg.): Geschlechtsbezogene Pädagogik. Münster: VOTUM Verlag.
- Goldschmid-Kral, F. (2006): Das Sammeln geht den Wissenschaften immer voraus. Feldkirch: Wolfgang Neugebauer Verlag.
- Grazer Frauenrat (o. J.): Homepage. Online: <http://www.grazerfrauenrat.at/cms/index.php?page=der-verein-grazer-frauenrat> [01.07.2010].
- Großegger, B. (2003): Medien und IK-Technologien im Jugendlichenalltag. In: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (Hrsg.): 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Wien: BMSG e. V.
- Haus Elisabeth (2007): Neukonzept Haus Elisabeth.
- Haus St. Teresa (o. J.): Homepage. Online: <http://www.caritas-steiermark.at/hilfeeinrichtungen/fuer-familien-und-frauen/haus-st-teresa/> [29.06.2010].
- Heesen, A./Spary, E. C. (2001): Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftliche Bedeutung. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Heimgartner, A. (2009a): Komponenten einer prospektiven Entwicklung der Sozialen Arbeit. Wien: LIT Verlag.
- Heimgartner, A. (2009b): Über die Breite der Sozialen Arbeit in Österreich. In: Scheipl, J./Rossmann, P./Heimgartner, A. (Hrsg.): Partizipation und Inklusion in der Sozialen Arbeit. Graz: Leykam Verlag.
- Heindl-Becker, B. (2004): Männerarbeit in Österreich. Beratung, Bildung, Begegnung. Wien: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz.
- Hertling, T. (2008): Jungen und Männer heute. Die erschwerte männliche Sozialisation in der modernen Gesellschaft und ihre Folgen. Berlin: LIT Verlag.
- Hoffmann, B. (1994): Geschlechterpädagogik. Plädoyer für eine neue Jungen- und Mädchenarbeit. Münster: Votum Verlag.
- Hoffmann, B. (1997): Das sozialisierte Geschlecht. Zur Theorie der Geschlechtersozialisation. Opladen: Leske + Budrich Verlag.
- Hollstein, W. (2007): Männlichkeit als Macht und Ohnmacht. In: Hollstein, W./Matzner, M. (Hrsg.): Soziale Arbeit mit Jungen und Männern. Berlin: Reinhardt Verlag.
- Hollstein, W./Matzner, M. (2007): Soziale Arbeit mit Jungen und Männern. Berlin: Reinhardt Verlag.
- Hubmann, D. (2010): Der Mythos vom gesunden Mann. *Kleine Zeitung*, Nr. 153, S. 38-39.

- Humanist Committee on Human Rights (2006): Health Rights of Women Assessment Instrument. Online: [http://www.aimforhumanrights.nl/fileadmin/user\\_upload/pdf/HeRWAI\\_2006.pdf](http://www.aimforhumanrights.nl/fileadmin/user_upload/pdf/HeRWAI_2006.pdf) [29.06.2010].
- Jansenberger, M. (2010): Interview am 24.06.2010.
- Kaufmann, M. (1996): Die Konstruktion von Männlichkeit und die Triade männlicher Gewalt. In: BauSteineMänner (Hrsg.): Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie. Hamburg: Argument Verlag.
- Kdolsky, A. (2005): Vorwort. In: Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend (Hrsg.): Österreichischer Frauengesundheitsbericht 2005. Kurzfassung. Wien: BMFGFJ.
- Keddi, B. (2004): Junge Frauen: Vom doppelten Lebensentwurf zum biografischen Projekt. In: Becker, R./Kortendiek, B. (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kfb (o. J.): Informationsbroschüre für leitende Frauen der Katholischen Frauenbewegung.
- Khella, K. (1983): Einführung in die Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 2. Aufl., Hamburg: Theorie und Praxis Verlag.
- Klärs, G. (2004): Häusliche Gewalt – Auswirkungen auf die Gesundheit. Online: [http://www.frauengesundheit-nrw.de/ges\\_them/GewaltundGesundheit41104.pdf](http://www.frauengesundheit-nrw.de/ges_them/GewaltundGesundheit41104.pdf) [04.04.2010].
- Kleve, H. (2003): Geschichte, Theorie, Arbeitsfelder und Organisationen Sozialer Arbeit. Online: <http://www.asfh-berlin.de/hsl/docs/2427/Reader.doc> [03.11.2009].
- Klinger, S. (2006): Selbstbewusst durch die Welt! Ein zentraler Beitrag der parteilichen Mädchenarbeit für die pädagogische Praxis. Diplomarbeit an der Karl-Franzens-Universität Graz.
- Klüsche, W. (1999): Ein Stück weitergedacht. Beiträge zur Theorie- und Wissenschaftsentwicklung der Sozialen Arbeit. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag.
- Kolmer, Ch. (1990): Mädchen auf neuen Wegen. Leitlinien von Mädchen- und Frauenarbeit. Frankfurt am Main: Internationaler Bund für Sozialarbeit – Jugendsozialwerke e.V.
- Kontaktstelle Anonyme Geburt (2009): Jahresbericht.
- Kontaktstelle Anonyme Geburt (o. J.): Homepage. Online: <http://www.caritas-steiermark.at/hilfe-einrichtungen/fuer-familien-und-frauen/kontaktstelle-anonyme-geburt/> [22.06.2010].
- Kriener, M./Hartwig, L. (1997): Mädchen in der Erziehungs- und Jugendhilfe – Feministische Analysen und Ansätze in der Praxis. In: Friebertshäuser, B./Jakob, G./Klees-Möller, R.

- (Hrsg.): Sozialpädagogik im Blick der Frauenforschung. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Kuchartz, U. (2010): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. 3. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag.
- Land Steiermark (2005): Steiermärkisches Gewaltschutzeinrichtungsgesetz – StGSchEG. Online:[http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/dokumente/10019967\\_4142531/82a37115/StGschEG%20idF%20LGBI%2017\\_2005.pdf](http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/dokumente/10019967_4142531/82a37115/StGschEG%20idF%20LGBI%2017_2005.pdf) [18.06.2010].
- Land Steiermark (2010): Entwurf des Steiermärkischen Mädchen- und Frauenförderungsgesetzes – StMFFG. Online: [http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/dokumente/11234930\\_30638189/880702d3/M%C3%A4dchen-%20und%20Frauenf%C3%B6rderungG Entwurf.pdf](http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/dokumente/11234930_30638189/880702d3/M%C3%A4dchen-%20und%20Frauenf%C3%B6rderungG%20Entwurf.pdf) [22.06.2010].
- Lenz, H.-J. (1996): Männergruppenarbeit. In: Brandes, H./Bullinger, H. (Hrsg.): Handbuch Männerarbeit. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Lenz, I. (2004): Frauenbewegungen: Zu den Anliegen und Verlaufsformen von Frauenbewegungen als sozialen Bewegungen. In: Becker, R./Kortendiek, B. (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lindmeier-Dankerl, S. (1996): Soziale Arbeit mit Mädchen in Obdachlosensiedlungen auf der Grundlage des „Life Models“. In: Miller, T./Tatschmurat, C. (Hrsg.): Soziale Arbeit mit Frauen und Mädchen. Positionsbestimmungen und Handlungsperspektiven. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Luca, R. (1997): Weibliche Identitätsentwicklung und mediale Vorbilder – Fragen und Antworten medienpädagogischer Forschung. In: Friebertshäuser, B./Jakob, G./Klees-Möller, R. (Hrsg.): Sozialpädagogik im Blick der Frauenforschung. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Männerberatung Graz/Obersteiermark (2008): Tätigkeitsbericht 2008. Online: [http://www.maennerberatung.at/docs/00043\\_taetigkeitsbericht2008.pdf](http://www.maennerberatung.at/docs/00043_taetigkeitsbericht2008.pdf) [09.06.2010].
- Männerberatung Graz/Obersteiermark (o. J.): Homepage. Online: <http://www.maennerberatung.at/> [09.06.2010].
- Männerbüro in der Frauenwiese (o. J.): Folder MÄNNER in Bewegung.
- Männerwohnheim der Stadt Graz (2003): Festschrift 100 Jahre Männerwohnheim. Online: [http://www.graz.at/cms/dokumente/10023259\\_374893/137e0243/FestschrMWH.pdf](http://www.graz.at/cms/dokumente/10023259_374893/137e0243/FestschrMWH.pdf) [10.06.2010].

- Männerwohnheim der Stadt Graz (o. J.): Homepage. Online: <http://www.graz.at/cms/ziel/374893/DE/> [10.06.2010].
- Marburger, H. (2001): Mädchenarbeit. In: Otto, H.-W./Thiersch, H. (Hrsg.): Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. 2. Aufl., Neuwied: Luchterhand Verlag.
- Matzner, M. (2007): Das vernachlässigte Geschlecht – Jungen, Männer und Männlichkeit in der Sozialen Arbeit. In: Hollstein, W./Matzner, M. (Hrsg.): Soziale Arbeit mit Jungen und Männern. Berlin: Reinhardt Verlag.
- Mayring, P. (2008): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 10. Aufl., Weinheim: Beltz Verlag.
- Metz-Göckel, S./Nyssen, E. (1990): Frauen leben Widersprüche. Zwischenbilanz der Frauenforschung. Weinheim: Beltz Verlag.
- Miller, T./Tatschmurat, C. (1996): Soziale Arbeit mit Frauen und Mädchen. Positionsbestimmungen und Handlungsperspektiven. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Möhlke, G./Reiter, G. (1996): Feministische Mädchenarbeit. Gegen den Strom. 2. Aufl., Münster: Votum Verlag.
- Müller-Wille, S. (2001): Carl von Linnés Herbarschrank. In: Heesen, A./Spary, E.C. (Hrsg.): Sammeln als Wissen. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Nitzschke, B. (1996): Die „männliche“ Psyche. Historisch-gesellschaftliche und psychodynamische Aspekte. In: Brandes, H./Bullinger, H. (Hrsg.): Handbuch Männerarbeit. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Nowa (o. J.): Homepage. Online: [http://www.nowa.at/\\_lccms/\\_/00072/Ueberuns.htm?VER=091112132639&LANG=ger&MID=81](http://www.nowa.at/_lccms/_/00072/Ueberuns.htm?VER=091112132639&LANG=ger&MID=81) [03.07.2010].]
- Oppermann, A. (2005): Bilder von Männlichkeit. Online: <http://www2.hu-berlin.de/wsu/ebenel/superworte/gender/oppermann.pdf> [15.01.2010].
- ÖGB Frauen (o. J.): Homepage. Online: [http://www.oegb.at/servlet/ContentServer?pagename=OEGBZ/Page/OEGBZ\\_Index&n=OEGBZ\\_11.2](http://www.oegb.at/servlet/ContentServer?pagename=OEGBZ/Page/OEGBZ_Index&n=OEGBZ_11.2) [03.07.2010].
- Österreichischer Rechnungshof (2010): Gesamte Rechtsvorschrift für Familienberatungsförderungsgesetz. Online: [www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung/-Bundesnormen/10008327/Familienberatungsf%C3%B6rderungsgesetz%2c%20Fassung%20vom%2017.06.2010.pdf](http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung/-Bundesnormen/10008327/Familienberatungsf%C3%B6rderungsgesetz%2c%20Fassung%20vom%2017.06.2010.pdf) [22.06.2010].
- Palz, D. (2006): Buben- und Burschenarbeit in Österreich. Wien: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz.

- Pleck, J. H. (1996): Die männliche Geschlechtsrolle. In: BauSteineMänner (Hrsg.): Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie. Berlin, Hamburg: Argument Verlag.
- Prengel, A. (1994): Perspektiven der feministischen Pädagogik in der Erziehung von Mädchen und Jungen. In: Glücks, E./Ottmeier-Glücks, F. G. (Hrsg.): Geschlechtsbezogene Pädagogik. Münster: VOTUM Verlag.
- Pressl, A./Pressl, I. (1993): Sozialisation. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.): Fachlexikon der sozialen Arbeit. 3. Aufl., Frankfurt am Main: Eigenverlag.
- Prisma (o. J.): Homepage. Online: <http://www.prisma-zam.at/> [03.07.2010].
- Psychosoziales Zentrum Hartberg (o. J.): Homepage. Online: <http://www.gfsg.at/index.php?page=hartberg/psz> [08.06.2010].
- Purr, R. (2004): Landtagsbeschluss Nr. 1327. Online: [http://stmk.behindertearbeit.at/\\_TCgi\\_Images/20040628181027\\_1.pdf](http://stmk.behindertearbeit.at/_TCgi_Images/20040628181027_1.pdf) [29.06.2010].
- Rauschenbach, T. (1992): Soziale Arbeit und soziales Risiko. In: Rauschenbach, T./Gängler, H. (Hrsg.): Soziale Arbeit und Erziehung in der Risikogesellschaft. Neuwied: Luchterhand Verlag.
- Ressidorf (2010): Konzept Ressorf.
- Roßbacher, Ch. (1998): Einleitung. In: Steirische Initiative für Männer (Hrsg.): Macho, Märchenprinz, oder...? Graz: Tagungsbericht.
- Schefold, W. (2001): Lebenslauf. In: Otto, H.-W./Thiersch, H. (Hrsg.): Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. 2. Aufl., Neuwied: Luchterhand Verlag.
- Scherr, A. (2005): Männer als Adressatengruppe und Berufstätige in der Sozialen Arbeit. In: Thole, W. (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. 2. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag.
- Schiersmann, Ch. (1993): Frauenbildung. Konzepte, Erfahrungen, Perspektiven. Weinheim: Juventa Verlag.
- Schmoll, D. (2007): Arbeit mit gewalttätigen Männern. In: Hollstein, W./Matzner, M. (Hrsg.): Soziale Arbeit mit Jungen und Männern. Berlin: Reinhardt Verlag.
- Schnack, D./Neutzling, R. (2000): Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit. 2. Aufl., Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Schölper, D. (2008): Männer- und Männlichkeitsforschung. Online: [http://web.fu-berlin.de/gpo/pdf/dag\\_schoelper/dag\\_schoelper.pdf](http://web.fu-berlin.de/gpo/pdf/dag_schoelper/dag_schoelper.pdf) [13.03.2010].

- Scholz, S. (2000): Männlichkeit(en) erforschen. Eine Einführung in das Lehrforschungsprojekt. In: Potsdamer Studien zur Frauen- und Geschlechterforschung, 1+2, S. 6 – 21. Online: [http://www.ruendal.de/aim/tagung04/pdfs/sylka\\_scholz.pdf](http://www.ruendal.de/aim/tagung04/pdfs/sylka_scholz.pdf) [23.04.2010].
- Seelmeyer, U. (2008): Das Ende der Normalisierung? Weinheim: Juventa Verlag.
- Selbsthilfegruppe *femica* (o. J.): Homepage. Online: [http://www.femica.at/ueber\\_uns/index.htm](http://www.femica.at/ueber_uns/index.htm) [03.07.2010].
- Sellach, B. (2004): Armut: Ist Armut weiblich? In: Becker, R./Kortendiek, B. (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Sielert, U. (2007): Methoden und Arbeitsformen der Sozialen Arbeit mit Jungen und Männern. In: Hollstein, W./Matzner, M. (Hrsg.): Soziale Arbeit mit Jungen und Männern. Berlin: Reinhardt Verlag.
- Silhavy, H. (2010): E-Mail vom 28.05.2010.
- Simmel-Joachim, M. (1993): Frauenarmut. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.): Fachlexikon der sozialen Arbeit. 3. Aufl., Frankfurt am Main: Eigenverlag.
- SOMM (o. J.): Homepage. Online: [http://www.somm.at/unsere\\_angebote/bildung.php](http://www.somm.at/unsere_angebote/bildung.php) [03.07.2010].
- Sommer, M. (1999): Sammeln. Ein philosophischer Versuch. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.
- Stallberg, F. W./Springer, W. (1983): „Soziale Probleme“: Zu ihrer Aktualität und Analyse. In: Stallberg, F. W./Springer, W. (Hrsg.): Soziale Probleme. Grundlegende Beiträge zu ihrer Theorie und Praxis. Neuwied: Luchterhand Verlag.
- Statistik Austria (2008): Einkommensbericht des Rechnungshofes. Online: <http://www.rechnungshof.gv.at/berichte/ansicht/detail/einkommensbericht-20081.html> [15.01.2010].
- Sturzenhecker, B. (2002): Arbeitsprinzipien aus der Jungenarbeit. In: Sturzenhecker, B./Winter, R. (Hrsg.): Praxis der Jungenarbeit. Weinheim: Juventa Verlag.
- Sturzenhecker, B./Winter, R. (2002): Und sie bewegt sich doch, die Praxis der Jungenarbeit. In: Sturzenhecker, B./Winter, R. (Hrsg.): Praxis der Jungenarbeit. Weinheim: Juventa Verlag.
- Süßenbach, J. (1996): Männer in der Psychotherapie. In: BauSteineMänner (Hrsg.): Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie. Hamburg: Argument Verlag.
- Tatschmurat, C. (1996): Feministisch orientierte Soziale Arbeit: Parteilich handeln, dekonstruktivistisch denken? In: Miller, T./Tatschmurat, C. (Hrsg.): Soziale Arbeit mit Frauen

- und Mädchen. Positionsbestimmungen und Handlungsperspektiven. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Thiersch, H. (1992): Das sozialpädagogische Jahrhundert. In : Rauschenbach, T./Gängler, H. (Hrsg.): Soziale Arbeit und Erziehung in der Risikogesellschaft. Neuwied: Luchterhand Verlag.
- Thiersch, H. (1997): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. 3. Aufl., Weinheim: Juventa Verlag.
- Thole, W. (2005): Soziale Arbeit als Profession und Disziplin. In: Thole, W. (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. 2. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag.
- Trauernicht, G. (1993): Mädchenarbeit. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.): Fachlexikon der sozialen Arbeit. 3. Aufl., Frankfurt am Main: Eigenverlag.
- Trauernicht, G./Wieneke, B. (1990): Mädchen in der Jugendverbandsarbeit. Zur Situation von Mädchen und zum Stand von Mädchenarbeit in der Jugendverbandsarbeit in Nordrhein-Westfalen. Münster: Votum Verlag.
- Unabhängige Frauenbeauftragte der Stadt Graz (2010): Damenwahl. Das Alternativprogramm der zur Landtagswahl. Graz: e. V.
- Venth, A. (2007): Männlichkeit und Bildung. Dialogisches Lernen als Zukunftsangebot an Männer. In: Hollstein, W./Matzner, M. (Hrsg.): Soziale Arbeit mit Jungen und Männern. Berlin: Reinhardt Verlag.
- Verein „Die Schwalbe“ (o. J.): Folder.
- Verein EinfachMann (o. J.): Homepage. Online: [www.einfachmann.at](http://www.einfachmann.at) [30.05.2010].
- Verein Frauen beraten Frauen (o. J.): Homepage. Online: <http://www.frauenberatenfrauen.at/-verein.html> [13.04.2010].
- Verein Frauenservice (2009): Jahresbericht. Online: [http://www.frauenservice.at/-index.php?option=com\\_docman&task=cat\\_view&gid=13&Itemid=71](http://www.frauenservice.at/-index.php?option=com_docman&task=cat_view&gid=13&Itemid=71) [22.06.2010].
- Verein Freiraum (o. J.): Homepage. Online: [www.verein-freiraum.at](http://www.verein-freiraum.at) [15.05.2010].
- Verein Netzwerk österreichischer Frauen- und Mädchenberatungsstellen (o. J.): Homepage. Online: <http://www.netzwerk-frauenberatung.at/nfb/default.asp> [13.04.2010].
- Verein Wiener Jugendzentren (2002): Männliche Sozialisation und geschlechtsspezifische Arbeit mit Burschen – zwischen Theorie und Praxis. Wien: Verein Wiener Jugendzentren.
- VinziDorf (o. J.): Homepage. Online: <http://www.vinzi.at/vinzenz/frames.html> [10.06.2010].
- Wagner, G. (1998): Von der Notwendigkeit geschlechtssensibler Jugendarbeit. In: Steirische Initiative für Männer (Hrsg.): Macho, Märchenprinz, oder...? Graz: Tagungsbericht.

- Walter, W. (1996): Männer entdecken ihr Geschlecht. Zu Inhalten, Zielen, Fragen und Motiven von Kritischer Männerforschung. In: BauSteineMänner (Hrsg.): Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie. Hamburg: Argument Verlag.
- Winter, R. (2001): Jungenarbeit. In: Otto, H.-W./Thiersch, H. (Hrsg.): Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. 2. Aufl., Neuwied: Luchterhand Verlag.
- Wohngemeinschaft Carnerigasse (2009): Jahresbericht. Online: [www.caritas-steiermark.at/fileadmin/user/steiermark/fotos\\_\\_pdf\\_\\_medien/Hilfe\\_und\\_Einrichtungen/fuer\\_Menschen\\_in\\_Not/Wohnen\\_und\\_Therapie/Wohngemeinschaft\\_Carnerigasse/Jahresbericht\\_2009\\_Carneriegasse.pdf](http://www.caritas-steiermark.at/fileadmin/user/steiermark/fotos__pdf__medien/Hilfe_und_Einrichtungen/fuer_Menschen_in_Not/Wohnen_und_Therapie/Wohngemeinschaft_Carnerigasse/Jahresbericht_2009_Carneriegasse.pdf) [29.06.2010].
- Wohngemeinschaft Carnerigasse (2008): Jahresbericht.
- Wohngemeinschaft Carnerigasse (o. J.): Homepage. Online: <http://www.caritas-steiermark.at/hilfe-einrichtungen/fuer-familien-und-frauen/wohngemeinschaften/-wohngemeinschaft-carnerigasse/> [29.06.2010].
- Wohnhaus ReethiRa (o. J.): Homepage. Online: [http://www.ubuntu.or.at/-ubuntu/wohnhaus\\_reethira.html](http://www.ubuntu.or.at/-ubuntu/wohnhaus_reethira.html) [29.06.2010].
- Wohnhaus ubuntu (o. J.): Homepage. Online: [http://www.ubuntu.or.at/-ubuntu/wohnhaus\\_ubuntu.html](http://www.ubuntu.or.at/-ubuntu/wohnhaus_ubuntu.html) [10.06.2010].
- Zulehner, P. (1993): Unterwegs zum neuen Mann? Ergebnisse zum Forschungsprojekt „Mannsein in Österreich“. Wien: Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie.

## 2 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

	<b>Seite</b>
<i>Abbildung 1:</i> Angewandte Handlungsfelder der Sozialen Arbeit	19
<i>Abbildung 2:</i> Ein Schema der Mädchengruppenarbeit	63
<i>Abbildung 3:</i> Struktur des Problemfeldes der sexualisierten Gewalt	139
<i>Abbildung 4:</i> Themen- und Problemfelder in der Schwangerenberatung	131
<i>Abbildung 5:</i> Spannungsfeld von familiärer Gewalt und Migration	134
<i>Abbildung 6:</i> Zwei Ebenen der Zielsetzungen für die Frauengesundheitsarbeit	145
<i>Abbildung 7:</i> Das Problemfeld der Frauendiskriminierung bzw. Ungleichstellung	148
<i>Abbildung 8:</i> Themen- und Problemfelder in der Männerberatung	159
<i>Abbildung 9:</i> Struktur der ganzheitlichen Männerberatung	160

### 3 TABELLENVERZEICHNIS

	<b>Seite</b>
<i>Tabelle 1:</i> Die Praxisfelder der Sozialen Arbeit nach Thole (2005)	15
<i>Tabelle 2:</i> Die Arbeitsfelder nach Chassé und Wensierski (1999)	16
<i>Tabelle 3:</i> Die Handlungsfelder nach Klüsche (1999)	17
<i>Tabelle 4:</i> Das Handlungsfeld Soziale Arbeit mit Frauen	18
<i>Tabelle 5:</i> Zusammenfassende Betrachtungen der Handlungsfeldermodelle	20
<i>Tabelle 6:</i> Ausgewählte Themen und Beispiele für Probleme (alphabetisch)	24
<i>Tabelle 7:</i> Differenzierung der Problemlagen nach Stallberg und Springer (1983)	24
<i>Tabelle 8:</i> Die drei Ebenen des sozialen Problems	25
<i>Tabelle 9:</i> Strukturierung des Spektrums feministischer Ansätze	34
<i>Tabelle 10:</i> Ein Etappenmodell geschlechtsbezogener Jugendarbeit	48
<i>Tabelle 11:</i> Die vier Idealtypen der Männerforschung	78
<i>Tabelle 12:</i> Der Raster für die Leistungsdarstellung	118
<i>Tabelle 13:</i> Themen- und Problemfelder in der allgemeinen Frauenberatung	127
<i>Tabelle 14:</i> Themen- und Problemfelder des frauenspezifischen Wohnersatzes	137
<i>Tabelle 15:</i> Themen- und Problemfelder der Frauengesundheitsarbeit	145
<i>Tabelle 16:</i> Themen- und Problemfelder des längerfristigen Wohnersatzes	167